BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Chir 275 b Schmucker

Wilh. Vorgel
1789.

Vermischte Chirurgische Schriften

herausgegeben

von

Johann Leberecht Schmucker

Königlich Preußischem erstem Generalchirurgus von der Armee, Director der chirurgischen militairischen Feldhospitäler und Mitglied der Römisch-Kaiserlichen Academie der Naturforscher.

Zweyter Band

mit einem Kupferstiche.

Mit Königlicher Preußischer allergnädigster Freyheit.

Berlin und Stettin

bey Friedrich Nicolai.

1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In diesem zweyten Bande sind eben die Gesetze befolgt worden, welche ich mir bey der Einrichtung des Instituts überhaupt vorgesetzt hatte. Sollten auch gleich nicht alle Aufsätze des gegenwärtigen Bandes gleich wichtig und interessant scheinen, so haben sie doch insgesammt, wenn man sie aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten will, etwas Instructives und Lehrreiches. Die Sucht nach dem Neuen und Seltenen und Ungewöhnlichen ist zwar jetzt bey den mehresten medicinischen Schriften so allgemein herrschend, daß man dem Verfasser die recht geflissentliche und ängstliche Aufjagung des

Neuen gleich beym ersten Blicke ansiehet. Doch jeder hat seine eigene Art, das Publikum entweder zu belehren, zu amůsiren, oder irre zu führen. Ich schätzte von je her das Gründliche und Solide, nie reizte mich der Kützel, was Neues und Unerhörtes zu sagen, und ich war auch nie einer von denen, welcher die neuerfundenen Mittel und Methoden gleich in der ersten Hitze nachmachte; ich wartete vielmehr ruhig ab, bis die Zeit ihren wahren Werth festsetzte. Hielten sie Probe, welches aber bey den wenigsten der Fall ist, so war es immer noch Zeit genug, sie zu brauchen, und ich konnte sie alsdenn mit Sicherheit und Gewißheit anwenden, ohne daß ich zu besorgen hatte, das Leben einer meiner Mitmenschen in Gefahr zu setzen. Aus dieser Rücksicht habe ich verschiedene Aufsätze unterdrückt, welche außer dieser Neuerungssucht nichts vorzügliches hatten, und

wo

wo auch, nach allen bekannten Erfahrungen und Grundsätzen zu urtheilen, es sich fast nicht der Mühe verlohnte, das Ungewisse derselben erst durch nachgemachte Versuche zu entscheiden.

Noch sey es mir bey dieser Gelegenheit erlaubt, einige kleine Zweifel zu berichtigen, welche in der Richterischen chirurgischen Bibliothek (4 Band 1 St. pag. 1 seqq.) wider einige Punkte meiner Abhandlung von der Amputation gemacht worden. Die mehresten Grundsätze dieser Abhandlung, und vorzüglich über den Brand, habe ich aus der Soldatenpraxi abstrahirt, und weil hier die wirkenden Ursachen gewaltsamer sind, als wie vielleicht bey einer andern Lebensart, so sind es auch die Effekte. Beym Brande also, der nach erfrornen Gliedern erfolgte, war mehrentheils alles bis auf den Knochen verdorben. Die Natur oder das Messer mochte

nun das Destruirte absondern, so blieb doch der fast immer ganz entblößte Knochen und die verdorbene Portion des Gliedes, unter dem Punkte, wo sich der Brand fixirt hatte, zurück, welche die Natur nicht nur nicht absondern, noch vielweniger die verlohrnen Theile wieder herstellen konnte. Ist nun wohl etwas natürlicher, als ihn abzusägen, und der Natur da, wo ihre Kräfte nicht hinreichen, zu Hülfe zu kommen? Diese Gattung des Brandes, welche im Felde sehr allgemein, und nicht nur dann und wann selten einmal vorkommt, hatte ich in Gedanken, als ich den bestrittenen Lehrsatz niederschrieb. Denn daß man wegen einiger wenigen durch die Kälte destruirten fleischigten Theile, und wo die Natur von selbst im Stande ist, das verdorbene abzusondern, nicht gleich das ganze Glied abschneidet, weis ich ebenfalls, und es ist mir niemals eingefallen, so etwas zu

behau-

behaupten. Eben dieß gilt auch vom Brande von innern Ursachen, wenn die Soldaten den ganzen Sommer fatigirt, und nun oben drein gezwungen sind, Wintercampagne zu machen. Alle ihre Säfte erlangen dadurch eine solche Disposition zum Brande, daß er nach der leichtesten äußern Verletzung entstehet, und auch oft ohne diese, und mit einer solchen Rapidität den ganzen organischen Bau bis auf die Knochen destruirt, daß nicht die geringste Möglichkeit ist, etwas von fleischigten Theilen zu erhalten. Gesetzt nun, daß sich der Brand durch den Gebrauch innerer und äußerer Mittel fixirte, welches auch oft geschiehet, soll man das ganz verdorbene nicht wegnehmen? Und hier säge ich blos den Knochen, nachdem ich das, was noch an ihm von fleischigten Theilen hier und da sitzen geblieben, gleich unter dem Orte, wo sich der Brand fixirt, ab, ohne einen neuen Einschnitt

in die gesunden Theile zu machen. Der hervorstechende Knochen sondert sich mit der Zeit von selbst ab, und es entstehen auf diese Art weder neue Schmerzen, noch Entzündung und Fieber, sondern der Kranke wird vielmehr von einer unnützlichen beschwerlichen Last befreyet, und eben deswegen geheilt.

Ueber den Werth der Abhandlungen selbst verspare ich mein Urtheil, und überlasse es denen, welche sich dazu berechtiget zu seyn glauben.

J. L. Schmucker.

Innhalt
des zweyten Bandes.

I.
Practische Abhandlung über die Heilung des schwarzen Staars, von J. L. Schmucker S. 1

II.
Verschiedene Gattungen von Milchversetzungen, bey welchen die Operation angewandt werden mußte, von dem vorigen Verfasser 29

III.
Von einem glücklich operirten Wasser- Darm und Netzbruch, welcher mit besondern merkwürdigen Umständen verknüpft, von dem vorigen Verfasser 49

IV.
Geschichte einer sehr gefährlichen Verwundung am Haupte, welche aber demohngeachtet glücklich geheilt worden, von dem vorigen Verfasser 61

V.
Ueber das Abnehmen der Finger und Zehen, gesammlete Bemerkungen vom Herrn Bloch, Regimentschirur-

chirurgus des von Bossenschen Dragonerregiments 71

VI.

Fortgesetzte Erfahrung über die Wirkung der Bella Donna, nebst einem Versuche über die Heilung der Flechten, vom Herrn D. J. Evers, Churhannöverschen Regimentschirurgus 87

VII.

Vermischte Bemerkungen von unterschiedenen Verfassern.

Erste Bemerkung. Ein Stein wird im Mastdarm gefunden, vom Herrn Schwind, Regimentschirurgus des von Lestewitzschen Grenadierbataillons 103

Zweyte Bemerkung. Ueber die Wirkung der Bella Donna, von dem vorigen Verfasser 104

Dritte Bemerkung. Von einer Brustwunde, wo der linke Lungenflügel, der Herzbeutel und die Spitze des Herzens verletzt, und dennoch glücklich geheilt worden, vom Herrn Ollenrot, Regimentschirurgus des Prinz Bärenburg. Regiments 110

Vierte Bemerkung. Erfahrungen über den Nutzen des Kalchwassers, von dem vorigen Verfasser 116

Fünfte Bemerkung. Von einer Kopfwunde mit besondern Zufällen, von dem vorigen Verfasser 119

Sechste Bemerkung. Wirkung des kalten Wassers in verschiedenen Zufällen, von dem vorigen Verfasser 123
Siebente Bemerkung. Eine beträchtliche Kopfwunde, welche glücklich geheilt, von dem vorigen Verfasser 125
Achte Bemerkung. Heilung einer Blind- und Taubheit durch den Tartarus Emeticus, vom Herrn Püschel, Regimentschirurgus des Raminschen Regiments 130
Neunte Bemerkung. Von einem abgesonderten Knochensplitter, welcher dreyzehn Jahre im Schenkel ruhig gesessen, vom Herrn Horn, Regimentschirurgus des Rothkirchschen Infanterieregiments 132
Zehnte Bemerkung. Ueber den Misbrauch des Aderlassens bey forcirten Märschen oder bey heissen und schwülen Tagen, vom vorigen Verfasser 134
Eilfte Bemerkung. Ueber eine große Caries am osse frontis, welche von einem venerischen Tophus entstanden, und ganzer sieben Jahre verborgen geblieben, vom vorigen Verfasser 141
Zwölfte Bemerkung. Ein vollkommen umgekehrter scirrhöser Uterus, welcher ganz aus der Mutterscheide ausgefallen, und tödtlich ablief, von dem vorigen Verfasser 143
Dreyzehnte Bemerkung. Eine merkwürdige Schußwunde, wo die Kugel in den niedersteigenden Theil des Colons gedrungen, und hernach durch den

Stuhl-

Stuhlgang weggieng, vom Herrn Völker, Regimentschirurgus des Graf Anhaltschen Regiments 148

Vierzehnte Bemerkung. Ein Beyspiel von dem Nutzen der Amputation bey gänzlich entkräfteten Kranken, von Herrn Budeus, Regimentschirurgus des Dallwigschen Cuirassierregiments 154

Funfzehnte Bemerkung. Einige Beyträge zur Behandlung der Kopfwunden, vom Herrn Sellin, Regimentschirurgus des Pannewitzschen Cuirassierregiments 155

Sechszehnte Bemerkung. Wirkung der China bey alten Geschwüren und Entkräftungen des Körpers, vom vorigen Verfasser 159

Siebenzehnte Bemerkung. Ein Brand des ganzen Vorderarms, welcher von einem Polypus der Arterie entstanden, vom Herrn Morgenstern, Regimentschirurgus des Infanterieregiments des Marggrafen von Schwed 161

Achtzehnte Bemerkung. Exstirpation einer krebshaften Clytoris, vom Herrn Krämer, Stadt-Spital- und Creyswundarzt der Reichsstadt Ulm 164

Neunzehnte Bemerkung. Eine von selbst aufgebrochene Pulsadergeschwulst mit unglücklichem Erfolg, von dem vorigen Verfasser 165

Zwanzigste Bemerkung. Geschichte eines eingewurzelten venerischen Uebels mit einer Caries des Cranii, vom Herrn Müller, Regimentschirurgus

des

des Anspach-Bayreuthschen Dragonerregiments 167
Ein und zwanzigste Bemerkung. Von einer starken Erschütterung des Gehirns, vom Herrn Klemann, Regimentschirurgus des Koschenbahrschen Regiments 169
Zwey und zwanzigste Bemerkung. Wirkung des Tartarus Emeticus bey einer Hirnerschütterung, vom Herrn Creuzwieser, Regimentschirurgus des Hessen-Philippsthalschen Regiments 171
Drey und zwanzigste Bemerkung. Gänzliche Heilung eines ungeheuren Kropfes, vom Herrn Sellin, Regimentschirurgus des Pannewitzschen Cuirassierregiments 175
Vier und zwanzigste Bemerkung. Operation eines incarcerirten und sphacelirten Weichenbruchs, nebst Extirpation des Testikels, vom Herrn Weidele, Bataillonschirurgus des Prinz Heinrichschen Regiments 179
Fünf und zwanzigste Bemerkung. Von der Wirkung des kalten Wassers bey dem Magenkrampf, vom Herrn Hemman, Königl. Pensionairchirurgus 184
Sechs und zwanzigste Bemerkung. Von einer durch Schwangerschaft verursachten Verhaltung des Urins, welche geheilt worden, vom Herrn Haagen, Stadtchirurgus, Geburtshelfer und Assessor bey dem Collegio Medico 192
Sieben und zwanzigste Bemerkung. Ein Bruch mit Zerreißung des Darms, welcher jedoch mit

Zurück-

Zurücklassung eines künstlichen Anus geheilt worden, vom Herrn Lange, Stadtchirurgus zu Berlin 195
Acht und zwanzigste Bemerkung. Heilung eines fressenden Geschwürs von venerischen Ursachen im Gesichte, vom vorigen Verfasser 199
Neun und zwanzigste Bemerkung. Eine geheilte Lähmung des Arms, aus ähnlichen Ursachen, vom vorigen Verfasser 201
Dreyßigste Bemerkung. Exstirpirung eines Polypi des Mastdarms, vom vorigen Verfasser 202
Ein und dreyßigste Bemerkung. Schädliche Wirkung des Branntweins und geistiger Getränke überhaupt, wenn sie in Ueberfluß genossen werden, vom Herrn Völker, Regimentschirurgus des Graf Anhaltschen Regiments 204
Zwey und dreyßigste Bemerkung. Von einem Anevrisma an der Lungenschlagader, vom Herrn Eisenschmidt, Regimentschirurgus des Wernerischen Husarenregiments 209
Drey und dreyßigste Bemerkung. Von einer besondern Gattung von Darmbruch, von dem Königl. Pensionairchirurgus, Herrn Hemman 210
Vier und dreyßigste Bemerkung. Von einer seltenen Schußwunde durch den Hals, vom Herrn Rüdiger, Königl. Stabschirurgus vom Feldlazareth 220
Fünf und dreyßigste Bemerkung. Von einer wieder eingerichteten Verrenkung des Schenkelbeins, vom

vom Herrn Sondershof, Königl. Stabschirurgus 223
Sechs und dreyßigste Bemerkung. Von einer tödtlichen Durchbohrung der Gedärme, welche von Würmern verursacht worden, vom Herrn Lüdücke, Regimentschirurgus des Platenschen Dragonerregiments. 235
Sieben und dreyßigste Bemerkung. Sonderbare Heilung eines Wasserbruchs, vom Herrn Schwind, Königl. Pensionairchirurgus 238
Acht und dreyßigste Bemerkung. Geschichte einer langwierigen Fistel, nebst Anmerkungen über die Behandlung verborgener Geschwüre, von dem Regimentschirurgus, Herrn Seeliger, des Regiments von Luck 241
Neun und dreyßigste Bemerkung. Nutzen des Sabadillsaamens wider den Bandwurm, vom vorigen Verfasser 271
Vierzigste Bemerkung. Von einer besondern Kopfwunde mit tödtlichem Erfolge, vom Herrn Rüdiger, Königl. Stabschirurgus 273
Ein und vierzigste Bemerkung. Von einer Kopfwunde mit tödtlichem Erfolge, vom Herrn Otto, Königl. Stabschirurgus 275
Zwey und vierzigste Bemerkung. Von einer Destruirung der Scheidenhaut des Testikels von innern Ursachen, vom Herrn Groß, Königl. Oberchirurgus 282
Drey und vierzigste Bemerkung. Von einer exstirpirten Krebsgeschwulst, von dem Regiments-

chirur-

chirurgus, Herrn Schwindt, des v. Flemmingschen Infanterieregiments 284

Vier und vierzigste Bemerkung. Eine Schußwunde am Oberarm mit tödtlichem Erfolge, vom Herrn Sonderhof, Königl. Stabschirurgus 287

Fünf und vierzigste Bemerkung. Eine außerordentlich große Speckgeschwulst am linken Schenkel, mit tödtlichem Erfolge, vom Herrn Devrient, Königl. Pensionairchirurgus 293

Sechs und vierzigste Bemerkung. Von einer Frauensperson, welcher der Uterus nebst der Scheide fehlte, vom Herrn Meyer, Königl. Oberchirurgus 299

I.

Practische Abhandlung

über die

Heilung

des schwarzen Staars

von J. L. Schmucker.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

I.

Practische Abhandlung über die Heilung des schwarzen Staars.

Der schwarze Staar wird bekanntlich in den unvollkommenen und vollkommenen eingetheilt; da es nun meine Absicht nicht ist, diese Krankheit nach ihrem ganzen Umfange abzuhandeln, sondern blos das anzuführen, was ich in der Praxi aus eigener Erfahrung über die Heilung desselben angemerkt habe; so übergehe ich alle theoretische Untersuchungen, Eintheilungen und Ursachen, welche außer dem Creyse der Erfahrung liegen, und sich nur auf willkührliche Systeme gründen. Auf diese Art will ich also die Kennzeichen, Ursachen und endlich die Heilung dieser Krankheit, kürzlich untersuchen.

Wenn ein Mensch den schwarzen Staar zuerst bekommen will, so wird das Gesichte nach und nach schwach; die Patienten haben die Empfindung, als ob ein Flor oder Spinnegewebe vor das Gesicht gezogen wäre, und auf einem weißen Körper glauben sie schwarze Punkte und Flecken zu bemerken, ja sie greifen oft darnach und suchen sie wegzuwischen. Die Pupillen verlieren nach und nach ihren Glanz, und erweitern sich weit stärker als im

natürlichen Zustande. Läßt man das Auge zuschließen, und reibt es etwas mit dem obern Augenliede, läßt es hernach dem Patienten geschwind öffnen, und ihm in das Licht sehen; so wird sich die Pupille entweder gar nicht, oder doch sehr schwach zusammenziehen und verengern. Das Gesicht wird nunmehr täglich schlechter, die Brillen und Vergrößerungsgläser thun keine Dienste mehr, und mehrentheils sehen die Patienten bey hellem Tage schlechter als in dunkeln Orten. Dieser Zustand wird der unvollkommene schwarze Staar genannt. Werden nun unter diesen Umständen nicht die gehörigen Hülfsmittel angewandt; so findet sich ein gänzlicher Mangel des Gesichts ein, und dieses ist der vollkommene schwarze Staar.

Ob nun gleich der vollkommene schwarze Staar die mehreste Zeit auf diese Art nach und nach entstehet, so giebt es doch auch Fälle, wo er gleich den Augenblick, ohne daß die eben beschriebene Zufälle vorhergegangen seyn sollten, entstehen kann. Dieser Fall ist mir oft vorgekommen, und gemeiniglich war ich in der Heilung glücklicher, als bey der langsam entstehenden Gattung. Das Gesichte ist nunmehr vollkommen verlohren, und die Patienten können nicht das geringste Tagelicht unterscheiden, die Pupille ist ungemein ausgedehnet und erweitert, und wenn man das Auge zuhält, reibt, öffnet und plötzlich gegen das Licht hält; so bleibt sie unbeweglich, ohne sich im geringsten zu verengern; ja man kann solchen Patienten ohne alle

Empfin-

Empfindung ein brennendes Licht vor die Augen halten. Die Pupille hat ihren schönen schwarzen Glanz verlohren, und fällt mehr ins Bleiche, so daß es der Kunstverständige auch schon in der Entfernung bemerken kann. Gemeiniglich haben auch solche Patienten ein blasses und schüchternes Ansehen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind verschieden, und nach der Verschiedenheit derselben muß auch die Cur angestellt werden. Es gehören zu denselben 1. ein stärkerer Zufluß des Blutes nach dem Kopfe, und hiervon kann die Ursache entweder im Unterleibe liegen, als bey hypochondrischen Personen, oder bey der zurückgebliebenen, oder unordentlichen goldnen Ader, oder verstopfter monatlichen Reinigung, oder diese Anhäufung wird durch heftige Bewegungen des Körpers, als Laufen, Tanzen, Tragen, Verrichtung schwerer Arbeiten ꝛc. verursacht. Ein Beyspiel dieser Art habe ich in meinen chirurgischen Wahrnehmungen angeführt[1]). Bey einer jeden solchen Anhäufung werden nun auch zugleich die besondern Gefäße, welche den Sehnerven begleiten, ausgedehnt, und dadurch Gelegenheit zum schwarzen Staare gegeben.

2. Anhaltende idyopatische Kopfschmerzen. Ich kannte eine Frau, welche viele Jahre mit solchen heftigen Kopfschmerzen geplagt war, alle Hülfsmittel wurden vergebens angewandt, bis sie endlich

1) Theil I. p. 480.

lich den schwarzen Staar bekam, worauf die Kopf-schmerzen sogleich verschwanden; sie bekam eine bleiche Gesichtsfarbe, und blieb, aller angewandten Hülfsmittel ohngeachtet, beständig blind.

3. Eine schnelle und plötzliche Wirkung der Lichtstrahlen auf das Auge, wodurch eine Lähmung der Netzhaut verursachet wird. Zwey Personen, eine Manns- und Frauensperson, sind mir bekannt, welche, da sie bey einem heftigen Gewitter von ohngefähr in den Blitz sahen, auf der Stelle blind wurden, und es auch, aller angewandten Mittel ohngeachtet, geblieben sind. Bey diesen beyden Personen ist die Pupille außerordentlich erweitert.

4. Schwangerschaften, auch diese können eine Ursache des Staars seyn. Ein merkwürdiges Beyspiel hiervon habe ich bey einer starken und blutreichen Dame, welche itzo dreyßig Jahr alt ist, gesehen. So oft diese schwanger wurde, fand sich jederzeit ein heftiges Brechen ein, welches bis zu der Entbindung dauerte, so daß sie Speise und Getränke niemals lange bey sich behalten konnte. Man ließ ihr die Zeit der Schwangerschaft über drey bis viermal ohne Nutzen zur Ader, gegen den neunten Monat wurde das Gesicht schwach, und die letzten acht oder zehn Tage wurde sie völlig blind. Die Pupille war stark erweitert, dennoch behielt sie ihre schwarze glänzende Farbe. Gleich nach der Entbindung fand sich das Gesicht wieder ein, ohne daß dieser Zufall eine merkliche Schwäche nachgelassen hätte, und itzo habe ich schon zum

dritten-

drittenmale dieses merkwürdige Phönomenon beobachtet.

5. Anstrengung der Augen, durch Studiren, Schreiben und Lesen des Nachts, und besonders durch den Gebrauch der Vergrößerungsgläser. Verschiedene große noch lebende Naturforscher unsers Jahrhunderts, haben auf diese Art gänzlich ihr Gesichte verlohren.

6. Zurückgetretene Krankheitsmaterien, als bey bösartigen Fiebern, Fleckfiebern, Pocken, Masern, der Gicht und dem Podagra; von der ersten Gattung habe ich bereits einige Beyspiele angeführt [2]), und von der letztern habe ich ebenfalls verschiedene Vorfälle gehabt, wo die gichterische und podagraische Materie, durch kalte Fußbäder, oder anderes übeles Verhalten und Erkälten, zurückgetrieben worden, und sich auf die Gesichtsnerven geworfen hatte. Wurde ich gleich Anfangs zu Rathe gezogen, so ließ ich auf die ehemalige schmerzhafte Stelle, Spanische Fliegen legen, und gebrauchte innerlich die Mittel, welche ich hernach beschreiben werde; ich bin bey dieser Methode jederzeit so glücklich gewesen, die Blindheit zu heben, bis auf einen einzigen, wo ich zu spät gerufen worden. Dieser hatte an dem Ballen des rechten Fußes einen heftigen podagraischen Schmerz ausgestanden; man rieth ihm, den Fuß in kaltes Wasser zu setzen, der Schmerz verschwand noch denselben

2) l. c. T. I. p. 474.

selben Tag, allein den folgenden wurde er auf beyden Augen blind. Es wurden verschiedene Mittel gebraucht, welche aber, da sie der Ursache der Krankheit nicht angemessen waren, nichts fruchteten; nach einigen Monaten wurde ich zu Rathe gezogen, ich gebrauchte die Mittel, welche ich bey andern Fällen dieser Art jederzeit mit glücklichem Erfolge angewandt hatte, weil sich aber hier die podagraische Materie entweder bereits schon allzufest gesetzt, oder das Nervengewebe der Netzhaut zerstört hatte; so blieb er ohne Rettung blind.

7. Heftiger Zorn, Schrecken, wie auch gänzliche oder halbseitige Lähmungen.

8. Venerisches Gift; entstehet der schwarze Staar aus dieser Ursache, so läßt er sich nur durch den Mercur heilen, und wenn dieser nichts fruchtet, so sind die Patienten gemeiniglich ohne Rettung.

9. Heftige Verstopfung in den Höhlen des Stirnbeins, und eine ungewöhnliche Trockenheit der Nase, können ebenfalls zu einem schwarzen Staare Gelegenheit geben. Ich habe zwey Fälle dieser Art unter den Händen gehabt, und beyde habe ich nebst gehörigen innern Mitteln, durch den Gebrauch eines Schnupftobacks, aus dem aethiops Sacharatus *) etwas weniges von der Radice Valeria-

*) Er bestehet aus einem Theil Mercurius Vivus und drey Theilen Canarienzucker, zu einem feinen Pulver gerieben.

leriana und Flores Liliorum Convallium glücklich wieder hergestellet; die Trockenheit der Nase verlohr sich, der natürliche Schleim fand sich wieder ein, und nach dem Verhältnisse, wie die Nase feuchte wurde, verlohr sich auch die Blindheit, und beyde sahen nach einiger Zeit wieder gut.

10. Verhärtungen des Fettes, welches den Augapfel umgiebt, Stockungen in demselben, wodurch polypöse Auswüchse verursacht werden, können ebenfalls zu einem schwarzen Staare Gelegenheit geben. Denn weil das Auge aus seiner Höhle herausgetrieben wird, (welches ein fürchterliches Ansehen verursacht,) so werden nicht nur die Gefäße, sondern auch die Nerven des Augapfels gedrückt und ausgedehnt, und dadurch der natürliche Mechanismus des Auges in Unordnung gebracht.

Ein Kaufmann aus Leipzig von 27 Jahren zog mich bey einem Zufalle dieser Art zu Rathe; schon seit seinem funfzehnten Jahre hatte er in der rechten Augenhöhle einen beständigen Schmerzen verspürt, welcher sich mit den Jahren immer vermehrte. Das Auge wurde aus der Höhle herausgetrieben, die Pupille hatte wenig Bewegung, und er konnte fast gar nicht mit derselben sehen. In dem rechten Augenwinkel nahe am Thränensack entstund eine Geschwulst in der Größe einer Haselnuß, jedoch ohne Härte und Röthe. Durch das Gefühl konnte man bemerken, daß die Knochen aus einander gewichen waren, und besonders war die apophysis nasalis ossis maxillaris von dem osse

nasali merklich entfernt. Ich zog verschiedene hiesige Aerzte und Wundärzte zu Rathe, welche diesen Zufall vor eine Knochengeschwulst erklärten, doch glaubte ich nach dem Gefühl der Geschwulst, daß es ein weiches polipöses Wesen seyn müsse, welches zwischen den Suturen der Knochen entstanden, und sie durch sein Wachsthum aus einander getrieben hatte, und nahm daher keinen Anstand, von dem Rande der Orbita, über die Geschwulst nahe am Thränensacke eine Oeffnung zu machen. Es lief ohngefähr ein Löffel voll von einer braunen Feuchtigkeit wie dicker Brey heraus. Da ich nun oberwärts noch eine kleinere Geschwulst bemerkte, so machte ich auch hier hinter dem tendo des musculi orbicularis noch eine Oeffnung, aus welcher ebenfalls eine dergleichen Feuchtigkeit zum Vorschein kam. Ich fand an dieser Stelle die Knochen mehr als unterwärts aus einander getrieben, doch waren sie nicht vom Beinfraße angegriffen, sondern mit dem Knochenhäutgen umgeben. Ich suchte die Materie durch Injectionen herauszubringen, und damit sie sich nicht verhalten und die Knochen verderben möchte, so brachte ich in die untere Oeffnung eine ovale silberne Röhre, einen halben Zoll in der Länge, durch welche sie beständig abfließen konnte, kaum waren acht Tage verflossen, so trat das Auge in die Höhle zurück, bekam seine gehörige Richtung, und der Patient konnte schon merklich besser sehen.

11. Heftige innere Augenentzündungen, und besonders nach übelgemachten Staaroperationen, oder auch andere starke Entzündungen der Choroidea; hier ziehet sich zuweilen die Pupille gänzlich zusammen, verschließt allen Lichtstrahlen den Durchgang, und diese Gattung von Blindheit ist gänzlich unheilbar.

12. Beinfraß und Geschwülste der Knochen, welche die Augenhöhle ausmachen, weil die Nerven gedehnt, gedrückt, und das Auge aus der Höhle herausgetrieben wird. Der große Augennerve kann hier gänzlich zusammengedrückt, und eine gänzlich unheilbare Blindheit verursacht werden.

13. Heftige Erschütterungen des Gehirns verursachen ebenfalls zuweilen einen angehenden schwarzen Staar, doch verliehrt sich dieser wieder, sobald die ausgedehnten und geschwächten Gefäße von Blute entlediget sind. Kalte Umschläge über den ganzen Kopf, sind in diesem Falle besonders wirksam.

14. Ein starker Druck auf das Gehirn, er mag nun entweder durch eine Depreßion, Risse, Absplitterung der Hirnschale, oder durch ausgetretene Feuchtigkeiten verursachet werden, ist gleichfalls eine Ursache des schwarzen Staars. Ich habe sehr viele Patienten dieser Art unter den Händen gehabt, die Pupillen waren außerordentlich erweitert, und man konnte ihnen ohne alle Empfindung ein brennendes Licht vor die Augen halten; doch erlangten sie das Gesicht sogleich wieder, sobald die

die drückende Ursache aus dem Wege geräumt war.

Von diesen bisher erzählten Ursachen, kann zwar jede vor sich den schwarzen Staar verursachen, doch giebt es auch Fälle, wo mehrere zu gleicher Zeit zugegen sind, und man hat in der Praxis besonders auf diesen Umstand zu sehen.

Ich könnte nunmehr, da ich die Ursachen angeführt, zu der Heilung dieser Krankheit übergehen, doch will ich vorher noch einige merkwürdige Umstände erwähnen, welche mit dem schwarzen Staare in einiger Verbindung stehen.

Zuweilen geschieht es, daß die Patienten mit dem einen Auge, wenn das andere verschlossen, alle Objecte nur halb sehen, da sie doch mit beyden alles in seiner natürlichen Gestalt erblicken, die Ursache hiervon ist, daß in dem kranken Auge nur einige Fasern des Sehnerven gelitten, und das andere noch ganz gesund ist. So geschieht es auch, daß bey dem angehenden schwarzen Staare andere Patienten alles mit beyden Augen doppelt sehen. Vor ohngefähr drey Jahren heilte ich einen Husarenmajor, welcher bey seiner in drey Linien gestellten Esquadron jederzeit sechs Linien erblickte, und nur noch vor kurzen bekam ich auf Befehl des Königs einen Cavalier in die Cur, welcher gleichfalls alles doppelt sahe, und durch die Mittel, welche ich unten anführen werde, wieder hergestellt wurde. Ohne Zweifel liegt die Ursache dieses Zufalls in einer starken Ausdehnung der Gefäße der Choroiden.

In

In diesen können wegen des schwachen Widerstandes der Häute leicht Varices entstehen. Die Nerven der Netzhaut werden dadurch gedrückt, und die Lichtstrahlen verschiedentlich gebrochen. Bey diesem Zufalle muß bald Hülfe geleistet werden, weil sonst sehr leicht eine vollkommene und mehrentheils unheilbare Blindheit entstehet. Ein Beyspiel dieser Art (das einzige in meiner Praxis) habe ich bey einem jungen Menschen von 26 Jahren gesehen. Er war schon ein ganzes Jahr lang blind gewesen, als er meine Hülfe suchte. Vor der Blindheit merkte er, daß ihm nach einer starken Bewegung das Gesicht anfänglich schwach wurde, und daß er hernach jeden Gegenstand doppelt sahe. Bey der geringsten Bewegung des Blutes sahe er schwarze Flecken vor den Augen, und endlich wurde er gänzlich blind. Die Gefäße der Choroiden waren bey diesem Menschen so ausgedehnt, als ob sie mit Wachs ausgespritzt gewesen, und alle Hülfe war vergebens.

Oben habe ich gesagt, daß bey einem vollkommenen schwarzen Staare die Pupille unbeweglich gefunden würde; allein dieses Kennzeichen ist nicht ganz untrüglich. Herr Jannin [3]) und Herr Richter [4]) haben sie bey dem vollkommenen schwarzen Staare beweglich gesehen, und ich selbst habe diese Erscheinung in meiner Praxis zweymal beobachtet.

Die

3) Von Augenkrankheiten pag. 426.
4) Nou. Comment. Societat. Goetting. Tom. II.

Die Ursache dieser Erscheinung ist leicht einzusehen. Die Iris, welche die Pupille formirt, ist ein Fortsatz der Choroidea, welche von der Netzhaut begleitet wird. Die vielen Nervenfasern, welche sich in dieser Haut befinden, und ihre Beweglichkeit verursachen, entstehen von dem ganglio lenticulari, welches von dem dritten und fünften Paare formiret wird. Da nun alle diese Nerven mit den Gesichtsnerven keine Gemeinschaft haben; so ist es auch möglich, daß der letztere unthätig, und die erstern wirksam, oder ein Mensch bey völliger Blindheit eine bewegliche Pupille haben kann. Auch umgekehrt findet dieser Fall statt, daß nämlich die Nerven der Iris paralilisch und der Gesichtsnerve gesund ist. Ich kannte eine Frau, bey welcher die Pupille außerordentlich erweitert, und ganz unbeweglich war. Das Gesicht war sehr schwach und alle Brillen halfen nichts. Bey Tage und überhaupt bey starkem Lichte konnte sie gar nichts sehen, doch sahe sie des Nachts und im dunkeln Orte etwas besser. Die Ursache dieses schwachen Gesichts war, weil sich die Pupille nicht verengern konnte, wodurch auf einmal zu viel Lichtstrahlen in die Augen fielen, daher sahe sie auch des Nachts besser, weil die Pupille erweitert war, wie sie sich auch im natürlichen Zustande bey schwachem Lichte beständig erweitert.

Dieses vorausgesetzt, komme ich nunmehro zu der Heilung dieser Krankheit. Man muß vor allen Dingen die vorhergegangene Ursachen untersuchen,

suchen, und nach der Beschaffenheit derselben die Cur einrichten. Da nun der unvollkommene und vollkommene Staar nur Gradu verschieden sind; so ist bey beyden die Cur einerley, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß sich der unvollkommene leichter als der vollkommene heilen läßt, den einzigen Fall ausgenommen, wenn der letztere von einer heftigen Bewegung des Bluts entstanden ist.

Die allgemeinen Mittel sind aus der Classe der auflösenden, reizenden und stärkenden, der glückliche Erfolg der Cur richtet sich nach der gehörigen Auswahl derselben, und nach der genauen Kenntniß der vorhergegangenen Ursachen.

Ist die nähere Ursache eine Vollblütigkeit, oder starke Congestionen nach dem Kopfe, so ist eine Aderlaß von 10 bis 12 Unzen nöthig, um die Masse des Bluts überhaupt zu vermindern, hernach kann man 10 bis 12 Stück Blutigel an den Hals und die Schläfe ansaugen lassen, um das stockende Blut gleich unmittelbar aus den kleinen Gefäßen auszuführen, und diese Operation kann nach Befinden der Umstände drey- vier- und mehrmal wiederholt werden. Innerlich kann man zum Zertheilen, den Tartarus Solubilis, Glaubers Salz, oder den Tartarus Tartarisatus, zu einer halben Drachme des Tages einigemal nehmen lassen. Nach einigen Tagen legt man in den Nacken ein Spanisches Fliegenpflaster, welches 10 bis 14 Tage eitern muß. Hierauf kann man, um die Spannkraft wieder herzustellen, reizende Mittel

gebrau-

gebrauchen, und besonders, wenn die Netzhaut und der Gesichtsnerve stark gelähmt sind. Das beste Mittel zu dieser Absicht ist der Brechweinstein in kleiner und gebrochener Dose. Man läßt 3 Gran in 6 Unzen Wasser auflösen, und den Patienten den ganzen Vormittag über alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, doch muß der Darmcanal zuvor durch antiphlogistische Laxirmittel gereiniget seyn. Dieses Mittel erreget mehrentheils eine Uebelkeit, zuweilen aber auch wirkliches Erbrechen oder Laxiren, und in diesem Fall muß die Dose vermindert werden; sollte es gar keine Uebelkeit erregen, so kann man alle Stunden einen, auch wohl zwey Löffel voll nehmen lassen. Man kann dieses Mittel auch in Pillen gebrauchen lassen, und hierzu bediene ich mich folgender Formul.

℞ Gum. galb.
Sagapen.
Sap. venet. aa ℥i
Rhei optimi ℥iß
♀ri Emet. gr. XVI.
Suc. Liquirit. ℥i
f. l. a. Pill. Pond. gr. 1.

Von diesen lasse ich des Morgens und Abends jederzeit 15 Stück nehmen, und mit ihrem Gebrauche 4 bis 6 Wochen anhalten, und fast jederzeit habe ich von diesem Mittel die glücklichsten Erfolge gesehen.

Ent-

Entstehet die Blindheit bey einem vollblütigen Menschen, nach einer starken Erhitzung des Körpers, so erfolget die Heilung nach dem Aderlassen, Blutigeln, und dem Gebrauche des Brechweinsteins in kurzer Zeit. Ein Beyspiel dieser Art habe ich an einem andern Orte angeführt [5]).

Ist ein in Unordnung gerathener goldner Aderfluß, oder unregelmäßige monatliche Reinigung die Ursache; so muß man vor allen Dingen diesem Uebel abzuhelfen, und die güldne Ader, oder die Reinigung durch gehörige Mittel wieder herzustellen suchen. Das Ansaugen der Blutigel an den Hintern und an die Schamlefzen, ist hier vorzüglich heilsam. Wenn nun dieser Fluß wieder hergestellet, und die Blindheit noch nicht gänzlich verschwunden ist; so kann man sich alsdenn mit Nutzen der eben angeführten innern und äußern Mittel bedienen.

Von heftigen Würgen und Erbrechen, womit besonders hypochondrische Personen geplagt sind, habe ich ebenfalls verschiedentlich einen angehenden schwarzen Staar entstehen sehen; bey diesen thaten 10 bis 12 Blutigel an die Schläfe, oder an den Hals angesetzt, die herrlichste Wirkung. Ich ließ hierauf den Patienten, wenn es die Jahreszeit erlaubte, Egerbrunnen trinken, oder andere auflösende Mittel, als das Carlsbader Salz, einige Tage gebrauchen, legte hierauf Spanische Fliegen-

pflaster

5) l. c. Theil I. pag. 480.

pflaster auf, und ließ die oben angeführten Pillen nehmen. Wollte sich die Schwachheit der Augen demohngeachtet nicht verliehren, so ließ ich den Saft der Kelleresel, mit Bouillon, auf folgende Art, mit dem größten Nutzen gebrauchen. Ich lasse 60 bis 80 Stück Kelleresel nehmen, sie mit einer halben Unze Rheinwein stoßen, denn den Saft ausdrücken, und hierauf lasse ich sie des Morgens nüchtern, mit zwey Tassen kochender, von Fett gereinigter, und nicht gesalzener Kalbsfleischbrühe, den Kranken trinken, und hiermit einige Wochen fortfahren. Bey dieser Methode bin ich jederzeit glücklich gewesen, besonders wenn ich noch die angezeigten Pillen täglich zweymal nehmen ließ. Diese Würmer haben ein scharfes, flüchtiges, auflösendes, laugenhaftes Salz, und sind also im Stande, Stockungen in den kleinsten Gefäßen aufzulösen.

Wenn eine Erschütterung des Gehirns, oder Risse, Brüche und Depreßionen der Hirnschale, oder auch ausgetretene Feuchtigkeiten die Ursache des schwarzen Staares sind; so müssen diese erst gehoben werden, und das Sehen findet sich alsdenn mehrentheils von selber ein, dennoch kann man zur Stärkung kaltes Wasser auf die Augen legen, oder einen stärkenden Spiritus, als z. E.

℞ ⁓ Lavend.
Lilior. conval.
Anthor.

Sxoi

Θxci l. aa ℥i
Balſ. viv. Hof. ℥ß.

auf die Hände gießen, und ſie des Tages einigemal vor die Augen halten.

Iſt er aber nach bösartigen Fleckfiebern, Maſern, oder Pocken, desgleichen der Gicht und dem Podagra metaſtatiſch entſtanden; ſo muß man ſo geſchwind als möglich dieſe ſtockende Materie beweglich zu machen und wieder in den Creyslauf zu bringen ſuchen. Eine bis zwey Doſen von Brechweinſtein zu 3 bis 4 Gran, ſind gleich Anfangs ein herrliches Mittel, wegen der Erſchütterung, welche dadurch verurſacht wird. Hierauf legt man in den Nacken, auf die Arme und Waden Spaniſche Fliegen, und wenn ſich durch der erſten ſtarken Erſchütterung das Sehen wieder in etwas einfindet, ſo läßt man hierauf den Brechweinſtein in kleinern Doſen, und zugleich die Kellereſel nehmen. Einige Fälle mögen dieſes beſtätigen.

Ein Mann von 52 Jahren, welcher öfters mit Gichtſchmerzen geplagt war, bekam vor zwey Jahren abermals einen ſolchen Anfall in der rechten Achſel, die Schmerzen waren ſo heftig, daß der Patient nicht allein verſchiedene Nächte nicht ſchlafen konnte, ſondern auch zu gleicher Zeit ein ſtarkes Fieber hatte. Ein Freund rieth ihm, er ſollte ſich Compreſſen mit kaltem Waſſer auf die ſchmerzhafte Stelle legen laſſen, und kaum war dieſes viermal wiederholt worden, ſo verſchwanden

die Schmerzen; allein nach zwölf Stunden war er auf beyden Augen blind. Den folgenden Tag wurde ich gerufen, die Pupille war stark erweitert, und unbeweglich, so daß der Patient nicht die geringste Empfindung vom Lichte hatte. Ich ließ sogleich die Stelle, wo der Schmerz verschwunden, mit Bürsten reiben, ein Spanisches Fliegenpflaster auflegen, und 3 Gran Brechweinstein nehmen, wornach ein starkes Erbrechen erfolgte. Den folgenden Tag versicherte mich der Patient, daß er schon einige Empfindung des Lichts verspürte, und ich fand auch schon die Pupille in etwas beweglich. Das Spanische Fliegenpflaster hatte gut gezogen, ich ließ es abnehmen und ein neues überlegen, auch legte ich eine Hand breit unter diesen noch ein neues auf, um einen stärkern Reiz hervorzubringen. Zum innern Gebrauch verordnete ich eine Potion aus 4 Gran Brechweinstein, mit 4 Unzen Orangewasser, wovon er sogleich die Hälfte nehmen mußte, nachdem dieses einmal gewirkt, so ließ ich ihm alle Stunden einen Löffel voll nehmen, er mußte sich denselben Tag noch siebenmal erbrechen, und des Abends konnte er zwar etwas besser sehen, jedoch noch nicht das geringste deutlich unterscheiden. Die Fliegenpflaster wurden abgenommen, und die Wunden mit dem Unguento Basiliconis mit Spanischen Fliegenpulver verbunden. Den dritten Morgen konnte mich der Patient schon ziemlich erkennen, ich ließ wieder 2 Gran Brechweinstein in 6 Unzen Wasser auflösen,

und

und ihm alle 2 Stunden einen Löffel voll nehmen. Dieses verursachte nur ein einzigesmal Erbrechen, aber viele Ueblichkeit. Die Pupille erlangte nunmehr wieder ihre Beweglichkeit, und fieng merklich an sich zusammenzuziehen. Die folgenden Tage ließ ich nunmehr die Kelleresel auf oben erzählte Art, nebst den Pillen nehmen, und in einer Zeit von neun Wochen war der Patient gänzlich wieder hergestellt. Die letzte Zeit über hatte ich ihm noch vermöge der Hände stärkende Spiritus zur Stärkung an die Augen bringen lassen.

Ein Mädgen von 7 Jahren bekam die Masern, und weil es die Aeltern nicht sonderlich in Acht nahmen, sondern es in der Kälte herumlaufen ließen, so giengen diese zurück und das Mädgen wurde auf beyden Augen gänzlich blind. Verschiedene Afterärzte und Weiber wurden zu Rathe gezogen; allein das Kind blieb ihrer Bemühungen ohngeachtet blind. Nach zwey Jahren wurde ich endlich zu Rathe gezogen, wegen der Länge der Zeit konnte ich mir freylich keine sonderliche Hoffnung machen, daß ich hier glücklich seyn würde; demohngeachtet nahm ich mir vor, einen Versuch zu machen. Anfänglich ließ ich täglich einen Scrupel Tartarus Tartarisatus zu drey verschiedenen malen nehmen, eine vegetabilische Diät beobachten, und statt des Getränks, ein Decoct von der Graswurzel trinken. Den zehnten Tag gab ich ihr ein gelindes Laxirmittel, und hierauf mußte sie täglich viermal 12 Stück von den

 obigen

obigen Pillen nehmen. Die ersten 14 Tage verspürte sie weder Uebelkeit, noch sonst eine Veränderung; allein in der dritten und vierten Woche erfolgten Uebelkeiten und auch zuweilen Erbrechen. Nach 6 Wochen wurden die Pupillen, und besonders die rechte, etwas beweglich, und sie konnte schon einige Spuren des Lichts bemerken, und Tag und Nacht unterscheiden. Von nun an ließ ich ihr alle Morgen 40 Stück Kelleresel mit Bouillon, und täglich zweymal Pillen nehmen, desgleichen den stärkenden Spiritus gebrauchen. Nach einem abermaligen Gebrauche von 6 Wochen konnte sie schon die Gegenstände, und besonders mit dem rechten Auge, distinct erkennen. Ich ließ daher mit den obigen Mitteln fortfahren, und noch hinter beyde Ohren Spanische Fliegenpflaster legen, welche 19 Tage offen gehalten worden. In dieser Zeit wurde das Gesicht immer besser, doch ließ ich, um mehrern Reiz zu erregen und einen Abfluß der Feuchtigkeiten zu verursachen, noch ein großes Spanisches Fliegenpflaster auf den Nacken legen, und 14 Tage eitern. Nach diesem machte ich am linken Arm ein Fontanel, und ließ ihr nur beym Schlafengehen 12 Stück Pillen nehmen, und dabey den stärkenden Spiritus gebrauchen, und in einer Zeit von 9 Monaten war sie gänzlich wieder hergestellt.

Ein Husarenunterofficier des Bellingschen Regiments wurde mir von seinem General geschickt, welcher auf beyden Augen den schwarzen Staar

hatte,

hatte. Auf dem rechten konnte er gar nicht sehen, die Pupille war außerordentlich erweitert, und gegen alles Frottiren unbeweglich. Auf dem linken Auge war die Pupille ebenfalls stark erweitert, jedoch noch nicht gegen das Frottiren ganz unbeweglich. Der Zufall hatte schon über ein Jahr gedauert, weswegen ich wenig wegen seiner Heilung versprechen konnte; dennoch fieng ich diejenige Curart an, mit welcher ich schon oft in dergleichen Fällen reussirt hatte. Ich ließ ihm daher, nachdem ich ihm zuvor gelinde Laxirmittel nehmen lassen, den Brechweinstein auf folgende Art gebrauchen. Es wurden 10 Gran desselben in 12 Unzen Orangenblüthwasser aufgelöset, und von dieser Mixtur mußte der Patient die beyden erstern Tage des Morgens dreymal jederzeit zwey Eßlöffel voll nehmen, worauf verschiedene Vomitus erfolgten. Den folgenden Tag nahm der Patient den ganzen Tag über zu verschiedenen Stunden vier Eßlöffel voll, und es erfolgte kein Erbrechen, wohl aber eine anhaltende Uebelkeit. Auf diese Art wurde drey Wochen lang anhaltend fortgefahren. Die beständigen Erschütterungen hielten an, und bewirkten täglich einige Stühle. Zu gleicher Zeit wurde ein großes Spanisches Fliegenpflaster auf den Nacken geleget, welches 16 Tage offen gehalten wurde. Als dieses geheilt, wurden eben dergleichen Pflaster hinter beyden Ohren geleget, und bis in die dritte Woche offen gehalten. Ich fand nunmehr beyde Pupillen beweglich, uud nicht so

sehr wie vorher erweitert, welches mir einige Hoffnung zur gänzlichen Wiederherstellung gab. Ich ließ ihm daher täglich dreymal die oben angeführte resolvirende Pillen gebrauchen, und äußerlich auf obige Art den stärkenden Augenspiritus anwenden. Die Methode hatte so guten Fortgang, daß das Gesicht täglich besser wurde, und nach 5 Monaten war er gänzlich wieder hergestellet. Er bekam nach der Zeit eine Civilbedienung, wo er mit Rechnen und Schreiben zu thun hatte, und doch konnte er dieses, ohne daß ihm seine Augen daran verhinderten, verrichten.

Hat der schwarze Staar eine venerische Ursache zum Grunde, so ist der Mercur, so wohl äußerlich als innerlich gebraucht, das wirksamste Mittel, und ich habe oft gesehen, daß solche Blindheiten, unter der Salivation, oder auch einer andern Behandlung ohne Salivation, verschwunden sind, demohngeachtet habe ich auch solchen Patienten nach der Heilung des venerischen Uebels, wenn das Gesicht noch etwas schwach war, die Kelleresel und den stärkenden Spiritus gebrauchen lassen. In allen andern Fällen ist der Mercur nie anzurathen, weil er sich in dem zarten Gewebe der Augengefäße verhalten und das Uebel noch mehr vermehren kann. Entsteht eine Blindheit nach einer Lähmung, (Paralysi) so wird sie mit dieser zugleich geheilt, und geschieht dieses nicht, so bleibt auch die Blindheit unheilbar.

Noch

Noch giebt es eine Gattung vom schwarzen Staare, welche langsam entsteht, ohne daß der Patiente sonderliche Ursachen anzugeben weis, und sich über nichts als über eine sich täglich vermehrende Schwäche des Gesichts beklagt. Die Patienten bekommen ein bleiches Ansehen, die Pupille wird trübe und verlieret ihre glänzende schwarze Farbe; dieses ist die schlimmste Art des schwarzen Staares. Im Anfange, ehe das Gesicht nicht gänzlich verloren ist, habe ich durch die angeführten Mittel zuweilen noch einige geheilet, doch habe ich sie sehr lange, ein halbes Jahr und noch länger, anhaltend fortgebrauchen lassen, ehe sie sich wirksam erzeigten. War aber das Gesicht schon gänzlich verloren, so habe ich so wohl von diesem als andern Mitteln wenig Hülfe gesehen, ich habe sie Jahre lang ohne Nutzen gebraucht, ob es gleich zuweilen schien, als ob sie eine Veränderung bewirkten.

Verschiedene große Aerzte haben in dieser Gattung des Staares mit Nutzen die Electricität versucht, und der berühmte Janin versichert noch neulich, daß er 19 Personen auf diese Art geheilet habe. Andere hingegen haben auch von diesem Mittel nicht den geringsten Nutzen gesehen, so wie ich es selbst nach den besten Vorschriften, in sehr vielen Fällen, ohne allen Nutzen gebraucht habe. Man kann unterdessen nicht leugnen, daß durch die Electricität wirklich der schwarze Staar ist geheilet

 worden.

worden. Vielleicht ist es nur eine gewisse Gattung desselben, und es wäre sehr zu wünschen, daß dieses genauer bestimmt werden könnte. Ob man aber auch dieses von der Pulsatille des Herrn Störks und der Arnica des Herrn Collin mit Gewißheit sagen kann, traue ich mir nicht zu behaupten. In dem hiesigen königlichen Invalidenhause sind beyde Mittel sehr oft ohne allen Nutzen gebraucht worden. Und ich weis nicht, ob außer Wien jemand einige Wirkung von diesen Mitteln gesehen hat.

II.

Verschiedene Gattungen von Milchversetzungen,

bey welchen die Operation angewandt werden mußte.

Von dem vorigen Verfasser.

II.

Verschiedene Gattungen von Milchversetzungen, bey welchen die Operation angewandt werden mußte.

Erster Fall.

Eine junge Dame hatte schon in ihrem unverheiratheten Stande verschiedene gichtische Anfälle, welche sich gemeiniglich durch Ohnmachten endigten. Zwey Jahr nach der Verheirathung kam sie ins erste Kindbette, nachdem sie in ihrer Schwangerschaft vielen Anfällen von Brechen und Ohnmachten ausgesetzt gewesen, wurde sie demohnerachtet glücklich entbunden.

Als das Milchfieber vorüber war, wurde sie von ihrem gewöhnlichen Arzte behandelt. Es sey nun, daß der Cortex zur Unzeit angewandt, oder daß sie sich zu früh aus dem Bette gemacht, so bekam sie nach einigen Tagen vom neuen heftige Anfälle der Gicht mit Schlaflosigkeit, und ein lentescirendes Fieber. So lange die Lochia floßen, waren die Umstände noch einiger maßen erträglich, als sie aber aufhörten, so verstärkten sich die Gichtschmerzen dergestallt, daß sie weder Tag noch Nacht

Ruhe

Ruhe hatte, der Appetit war gänzlich verloren, und die Patientin wurde äußerst entkräftet.

Die Schmerzen, welche sich bisher in allen Extremitäten verbreitet, warfen sich nunmehr auf einmal auf die rechte Hüfte, und sie konnte sich im geringsten nicht, ohne die heftigsten Schmerzen, bewegen. Der ganze Schenkel schwoll bis auf die Wade, und war noch einmal so dick als der andere. Es wurden hierwider innere und äußere auflösende Mittel, Bäder und dergleichen, jedoch ohne allen Nutzen gebraucht. Die Schmerzen minderten sich zwar in etwas, aber das Fieber hielt unverändert an.

Ueber den großen Trochanter gegen die Crysta des Darmbeins formirte sich nunmehr eine große Geschwulst, welches für eine Oedema gehalten wurde. Man zog mich zu Rathe. Ich erkundigte mich nach allen Umständen, und untersuchte den geschwollenen Fuß auf das genaueste. Da ich nun erfuhr, daß die Patientin weder nach der Entbindung noch nach dem Milchfieber auch nicht das geringste von Milch aus den Brüsten verloren, und in der großen Geschwulst sehr deutlich eine fluctuirende Feuchtigkeit zu fühlen war; so schloß ich hieraus, daß hier eine Versetzung der Milch zugegen seyn müßte, und rieth daher zur Oeffnung der Geschwulst, welches mir auch sogleich zugestanden wurde.

Ich machte die Oeffnung nur sehr klein, einen halben Zoll in der Länge; weil ich wegen der erstaun-

staunlichen Ausdehnung der Haut, von der Hüfte bis zur Wade, nicht alle Feuchtigkeit auf einmal ablassen wollte, damit sie sich nach und nach wieder zusammenziehen mochte.

Kaum war die Oeffnung geschehen, so sprißte sogleich, wie aus einer Fontaine, eine milchartige Feuchtigkeit heraus, und ein Waschbecken war von derselben in einigen Minuten angefüllt. Ich ließ ein anderes bringen, verschloß unter währender Zeit die Oeffnung mit dem Finger, und ließ noch eine beträchtliche Portion heraus, worauf ich die Oeffnung mit einem starken Tampon verstopfte, und den gewöhnlichen Verband anlegte. Die Patientin empfand nach dieser Ausleerung viel Erleichterung.

Allein des Abends fand ich, daß dieses Verbandes ohngeachtet, noch viele Feuchtigkeit abgeflossen, und als er abgenommen wurde, stürzte von neuem eine sehr große Menge dieser Feuchtigkeit, welche ohne allen Geruch war, heraus.

Es wurde wieder ein trockener Verband, und über den ganzen Schenkel bis an die Wade Servietten mit einem zertheilenden Spiritus, aus einem Weingeist, Salmiak, Venedischer Seife, und Camphor übergelegt.

Den andern Morgen fand ich die Patientin weit munterer, sie hatte die Nacht über etwas geschlafen. Der Puls war etwas mehr gehoben, und die Wunde war die ganze Nacht über stark ausgelaufen, und beym Abnehmen des Verbandes

kam

kam auch noch mehr zum Vorschein. Die Geschwulst an dem obern Theil der Lende war sehr stark gefallen, gegen die Wade zu aber weniger. Sie wurde wieder wie zuvor verbunden.

Die folgende Nacht schlief die Patientin noch ruhiger. Die Wunde hatte noch immer stark genäßt. Des Morgens war sie sehr munter, und nahm mit vielem Appetit eine Tasse Chocolade mit etwas Weißbrod zu sich. Ich erweiterte an diesem Tage die Wunde auf zwey Zoll, und weil ich das gleich bey der ersten Oeffnung gesagt, geschahe es ohne Furcht und Unruhe zu erregen. Die Wunde wurde blos mit einem Blümacaux mit Arcäusbalsam bestrichen, verbunden, und ein durchlöchertes Pflaster darüber gelegt, um den Abfluß der Feuchtigkeiten nicht zu hindern. Die Patientin speisete mit vielem Appetit leichte Speisen aus Gartengewächsen und Bouillon.

Den vierten Morgen waren alle Umstände noch besser, Schlaf und Appetit war fast wieder wie im natürlichen Zustande, und der Puls mehrentheils fieberfrey. Die Wunde hatte weniger genetzt, und bey Eröffnung des Verbandes floß auch nicht mehr viel heraus. Ich verordnete ihr nunmehr ein Infusum aus dem Cortex täglich viermal zu einer halben Tasse. An diesem Morgen hatte sie auch wieder zum erstenmal natürlichen Stuhlgang, welcher wegen der starken trocknen Hitze, in welcher die Patientin alle Nächte zubrachte, bisher

her immer durch ein Klystier hatte erregt werden müssen.

Alle Umstände besserten sich nun gänzlich, das Fieber hatte völlig aufgehört, der Appetit, Schlaf und die übrigen natürlichen Verrichtungen waren gehörig. Die Wunde eiterte wenig, so, daß ich sie auch vom siebenten Tage an täglich nur einmal verbinden ließ.

Die Lende selbst war natürlich, nur der untere Theil nach der Wade zu war noch stark geschwollen, ich verordnete daher, daß das Bette so gemacht wurde, daß der Fuß höher zu liegen kam, überdieß wickelte ich ihn noch in feiner Wachsleinewand ein, über welche noch ein Flanell gelegt wurde.

Dieß hatte seinen guten Nutzen. Das Glied hatte nicht nur stark geschwitzt, sondern die Wunde eiterte noch stärker, weil sich die in dem Zellgewebe aufgehaltene Feuchtigkeiten, vermöge der höhern Lage des Fußes, mehr gegen die Wunde gesenkt hatten, und die Geschwulst war merklich gefallen. Ich continuirte 6 Tage mit dieser Methode, bis sich die Geschwulst fast gänzlich an dem Schenkel und Fuße verlohren hatte. Ich umwickelte hierauf den Unterschenkel von den Zehen an bis über die Wade mit einer achtelligten Binde, wornach sich die Geschwulst gänzlich verlohr.

Da nun die Patientin täglich an Kräften mehr zunahm, und die Wunde sich zur Heilung schickte, so wurde ihr alle Wochen ein gelindes

Laxirmittel verordnet. Die ersten vier Sedes waren sehr stark, und mit einer Feuchtigkeit vermischt, welche der aus der Wunde geflossenen in allen ähnlich war. Nach der Zeit wurde dieses nicht mehr bemerkt. Ich erlaubte ihr von nun an bis zur völligen Heilung, welche in der sechsten Woche erfolgte, täglich einige Stunden außer dem Bette auf einem Ruhebette zuzubringen.

Die Patientin war in ihrem unverheyratheten Stande, wie schon oben bemerkt, beständig mit Gichtanfällen geplagt. Nach diesem Zufalle war sie gänzlich davon befreyt. Ihre Gesundheit wurde überhaupt weit stärker und dauerhafter, und sie ist nach der Zeit noch zweymal glücklich und ohne alle Zufälle entbunden worden.

Zweyter Fall.

Eine junge muntere Dame von 20 Jahren wurde 1777 glücklich von einer Tochter entbunden. Sie befand sich nach dieser Entbindung so wohl, daß sie nach 4 Wochen ausgieng, und aufs Land reisete. Hier überließ sie sich ohne einige Vorsicht allen ländlichen Vergnügen, kleidete sich leicht, und hatte vielleicht nicht Acht, sich gegen kühle Abendlüfte gehörig zu verwahren. Sie verfiel in ein intermittirendes Fieber, mit einer gänzlichen Entkräftung des Körpers; sie hatte keinen Appetit, sondern vielmehr Ekel vor allen Speisen, und ein beständiges Gliederreißen verhinderte den

Schlaf;

Schlaf; ihre frische Gesichtsfarbe verschwand, sie sahe ganz abgezehrt aus, und hatte alle Nächte starke Hitze und Durst, und bey der geringsten Bewegung wurde sie von Ohnmachten befallen. In diesen Umständen kam sie wieder nach Berlin, und zog wegen diesen Zufällen ihren gewöhnlichen Arzt zu Rathe. Kurze Zeit darnach fand sich in der linken Weiche und Hüfte ein äußerst heftiger Schmerz ein, welches die Patientin mehr als alles übrige incommodirte; äußerlich war nichts zu sehen. Hier wurde auch ich zur Hülfe gerufen.

Aus dem Angeführten, welches mir theils von der Dame, theils von dem Arzte, einem meiner besten Freunde, mitgetheilt wurde, und auch nach eigener Untersuchung, schloß ich, daß hier abermals eine Milchversetzung zugegen sey. Sie hatte, wie im vorigen Fall, nach der Entbindung keine Milch aus den Brüsten verlohren. Aeußerlich konnte man zwar an der schmerzhaften Stelle nicht die geringste Erhöhung oder Entzündung bemerken, obgleich die Patientin wegen dieses Schmerzes nicht einmal den Fuß bewegen, vielweniger das Bette verlassen konnte. Das intermittirende Fieber war bereits in ein anhaltendes schleichendes Fieber übergegangen.

Um offenen Leib zu erhalten, hatte man der Patientin bisher immer gelinde Laxirmittel und Clystire verordnen müssen. Wir kamen nunmehr überein, der Patientin täglich zweymal etwas von dem kalten Infuso der Rinde, mit wässerichter

Rhabarbartinctur vermischt, nehmen zu lassen, des Abends bekam sie Pillen aus auflösenden Gummatis und dem Goldschwefel des Antimoniums. Aeußerlich wurden resolvirende Kräuterküssen mit Campher auf die schmerzhaften Theile gelegt.

Diese Mittel schienen gute Dienste zu thun. Einige Tage nach dem Gebrauch derselben verminderten sich die Schmerzen so sehr, daß die Patientin aufstehen und herumgehen konnte. Ich fand sie einen Morgen in dieser Verfassung, doch war das Fieber unverändert.

Allein den folgenden Tag bekam sie einen heftigen Fieberfrost, auf welchen eine starke anhaltende Hitze erfolgte. Die Schmerzen in der Weichen verdoppelten sich, so, daß sie den Schenkel und die Lende ohne die heftigsten Schmerzen nicht mehr bewegen konnte. Den folgenden Morgen fand ich sie noch in einer starken Hitze, die ganze Nacht war schlaflos zugebracht worden. Als ich die leidenden Theile untersuchte, fand ich in der Tiefe, in der Gegend des Muskels Psoas, eine Härte, und beym Berühren äußerst empfindliche Geschwulst ohne alle Entzündung. Dieß war der erste Anfang, daß sich die Milch aus den Säften präcipitirte, und an diesen Ort hingeworfen wurde. Ich ließ sogleich erweichende Umschläge aus Fliederblumenpulver und Mandelkleyen in Milch abgekocht, immer anhaltend warm auflegen. Und innerlich wurden temperirende Mittel verordnet.

Die

Die Geschwulst selbst wurde von Tage zu Tage größer, jedoch ohne Entzündung, und ohne weich zu werden, und je größer sie wurde, desto mehr verminderten sich die Schmerzen. Das lentessirende Fieber ließ nach, der Puls wurde voller und natürlich, und Schlaf und Appetit stellte sich von neuem ein. Ein gewisses Kennzeichen, daß sich die heterogenen Säfte nach und nach aus dem Blute absonderten, und daß die durch dieselben unterbrochenen Functionen nunmehr wieder hergestellt worden.

Die Patientin war hierüber äußerst vergnügt, und es war nunmehr nur noch die Frage, ob die Geschwulst bald geöffnet werden könnte.

Da ich dergleichen Art Geschwülste aus der Erfahrung kannte, und daß es mit der Bereitung derselben sehr langsam zugehet, so sagte ich auch hier meiner Patientin, daß sie noch wohl 4 bis 6 Wochen Geduld haben müßte, ehe sie könnte geöffnet werden. Ich halte es auch immer für einen vernünftigen Arzt für sicherer, wenn er den Patienten nie mit der Hoffnung einer baldigen Heilung schmeichelt, sobald er aus Erfahrung und Grundsätzen überzeugt ist, daß es nicht möglich ist.

Die Ursache, warum diese Geschwülste so langsam eitern, und sich fast nie entzünden, liegt in der Mildigkeit der Feuchtigkeit, welche dieselbe verursachet. Sie ist zu wenig scharf, um die Fasern zu reizen, und folglich Fieberentzündung und Eiterung zu verursachen. Man kann diese Gat-

tung unter die kalten lymphatischen Geschwülste rechnen, bey welchen, wenn sie zeitig werden sollen, erstlich alle kleine lymphatische Gefäße äußerst ausgedehnt werden müssen, bis endlich einige derselben durch den starken Andruck des Bluts reißen, und die eingeschlossene Feuchtigkeit ins Zellgewebe ergießen. Demohngeachtet entstehet keine äußere Entzündung, weil diese Säfte keine hinreichende Schärfe haben, die äußere Haut und andere Theile zu reizen.

Es wurde daher beständig mit den Umschlägen fortgefahren; weil aber der Effect nicht sogleich erfolgen wollte, so gieng es hier, wie in allen großen Familien. Einige der Verwandten glaubten, es könnte doch wohl geschwinder gehen, und zogen daher einen andern, hinter meinem Rücken und mit der Patientin äußern Widerwillen, zu Rathe. Vielleicht sahe dieser die Sache nicht gehörig ein, oder er wollte nur der Familie schmeicheln: so versprach er eine geschwindere Heilung; allein die Patientin hatte zu allen diesen wenig Zutrauen, kehrte sich nicht an seine Verordnungen, sondern blieb standhaft bey dem, was ich ihr vorgeschlagen hatte.

Gegen die sechste Woche wurde die Geschwulst endlich größer und empfindlicher, und wegen seiner Schwere konnte die Patientin sich fast gar nicht mit den Lenden bewegen. Es fand sich ein Fieber ein, und die Geschwulst wurde vermuthlich durch eine Zerreißung kleiner Gefäße weicher, jedoch wie gewöhnlich ohne Entzündung. Um die übrige

Härte

Härte vollends aufzulösen, legte ich ein anodinisches Cataplasma auf, und beschloß, den folgenden Tag die Geschwulst zu öffnen. Allein den Abend vorher ließ mich die Patientin in aller Geschwindigkeit rufen, und bey meiner Ankunft fand ich, daß die Geschwulst am untersten Ende, im Inguine von selbst aufgegangen. Ich ließ die Patientin ihren Umschlag fortgebrauchen, und den andern Morgen erweiterte ich die sehr kleine Oeffnung, nachdem die Nacht über noch sehr viele weiße Feuchtigkeit abgeflossen. Der Medicus, welcher hierbey zugegen, fand mit mir, daß die ausfließende Feuchtigkeit, welche nicht den geringsten Geruch hatte, eine wahre verdünnte Milch war. Die ganze Geschwulst hatte den Umfang von einer Untertasse. Die Wunde wurde anfänglich trocken, und in der Folge nach Beschaffenheit der Umstände, verbunden. Der Ausfluß war die erstern Tage so stark, daß täglich zweymal verbunden werden mußte, und doch lief in den Zwischenzeiten noch vieles ab. Alle bisherige Zufälle verlohren sich nunmehr auf einmal, die Patientin war gänzlich ohne Fieber, Schlaf und Appetit waren gehörig. Als die Eiterung geringer wurde, und die Wunde sich zur Heilung anschickte, so wurde ihr wöchentlich einigemal ein gelindes Laxirmittel mit vielem Nutzen gegeben. Zur Stärkung verordnete man ihr hierauf den Cortex, wornach sie sich in kurzer Zeit, da die Wunde geheilt war, vollkommen wieder erholte.

Dritter Fall.

Die Frau eines königlichen Kriegsraths von 30 Jahren, kam den 5ten Februar 1774 zum zweytenmal glücklich ins Kindbette. Weil sie nun nicht selbst säugte, so stellte sich das Milchfieber zur gehörigen Zeit ein, und hielte bis zum sechsten Tage an, wornach es gänzlich verschwand.

Vielleicht hatte die Patientin zu früh das Bette verlassen, oder sich sonsten erkältet; denn den achten Tag nach der Niederkunft bekam sie einen heftigen rhevmatischen Schmerz in der rechten Schulter und dem Oberarm. Nach einigen Tagen warf er sich von dieser Stelle auf den rechten Schenkel, gerade über den großen Trochanter, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß die Patientin in 7 Nächten weder die geringste Ruhe und Schlaf genießen, noch im Bette ihre Stelle verändern konnte, sondern unbeweglich auf einem und eben demselben Orte liegen mußte.

Es wurden allerley dienliche Mittel gebraucht, die Schmerzen verlohren sich mehrentheils, aber an deren Stelle fand sich nach 14 Tagen ein scorbutischer Ausschlag auf dem Rücken und den Lenden ein, an einigen Stellen hatten diese Geschwüre die Größe eines Sechspfennigstücks, über dem osse sacro und coccygis inflammirten sie sich, und über dem letztern Knochen fielen noch Löcher ein, und die Haut gangränirte.

Unter

Unter diesen Umständen wurde ich gerufen, weil ich sie schon in ihrem unverheiratheten Stande an einer Chemosis geheilt [1]). Ich fand sie in einem lentescirenden Fieber, und äusserst entkräftet und abgezehrt. Die brandigten Stellen ließ ich sogleich scarificiren, mit dem Liniment. Nigr. verbinden, und das Emplastrum Nigrum darüber legen. Den ganzen Verband befestigte ich mit einer T Binde. Innerlich verordnete ich den Cortex. Die Wunden reinigten sich in kurzer Zeit, das Brandigte sonderte sich ab, und es entstund eine reine ovale Wunde, 2 Zoll in der Länge und 1 Zoll in der Breite; allein eine einzige Stelle blieb trocken und schwarz, und verschwand erst nach langer Zeit.

Auf dem großen Trochanter fand sich eine Geschwulst ein, und es wurden erweichende Umschläge aufgelegt, und als ich sie den 23 März öffnete, so floß eine sehr große Menge stinkender Eiter heraus. Die Wunde wurde mit dem Balsam des Arcäus verbunden, und Compressen, mit Vegetomineralischem Wasser befeuchtet, übergelegt. Das Fieber war unterdessen unverändert, und die Patientin wurde täglich schwächer und entkräfteter, ob sie gleich täglich eine Unze China verbrauchte.

Im Anfange des Aprils sonderte sich die ganze Aponevrose des offis Coccygis ab, und ich fand den ganzen Knochen Cariös. Dieser letztere wurde

 mit

1) Chirurgische Wahrnehmungen T. I. p. 519.

mit dem Beaum de Commandeur und der Essenz aus dem Euphorbio behandelt.

Die operirte Wunde über dem Trochanter vergrößerte sich täglich, so daß sie 4 Zoll in der Länge und 3 in der Breite war. Den Knochen fand ich ebenfalls blos, und vom Beinfraße angegriffen; er wurde daher wie der vorige behandelt.

Weil nun die Patientin beständig auf der linken Seite liegen mußte, so lag sie sich auf dem Musculus Gluteus durch. Die Wunde gangränirte in einigen Tagen über 3 Zoll in der Länge und 2 in der Breite. Ich verband sie mit dem Linimento Nigro, und Compressen mit Aqua Vegetominerali befeuchtet, welche durch einen gehörigen Verband befestiget wurden.

Neben dem großen Trochanter der linken Seite fand man in der Tiefe eine Fluctuation, jedoch ohne Spuren einer äußern Erhöhung oder Entzündung der Haut, und ohne Schmerzen. Alle Wunden suppurirten dergestalt, daß, obgleich täglich zweymal verbunden wurde, alle Unterlagen dennoch beständig angefeuchtet waren. Dieses nun und das Fieber zehrten die Patientin gänzlich aus; dennoch hatte sie Hoffnung zur Genesung, weil sie noch einen so guten Appetit hatte, daß sie täglich sechsmal mehr Speisen zu ihrem Nachtheil zu sich genommen haben würde, wenn ich sie ihr gegeben hätte. Der Gebrauch der Rinde und schicklicher Nahrungsmittel war alles, was ich zur Verbesserung der Säfte gebrauchen konnte. Ich ließ

ließ ihr daher Hühner- und Kalbsbouillon mit jungen Kräutern abgekocht nehmen, und in dem Wasser, ihrem gewöhnlichen Getränke, etwas Rheinwein. Aber von allem bekam sie nicht mehr als die ihr bestimmte Portion.

Den 5ten April hatte die Materie, welche man am linken Trochanter in der Tiefe gefühlt, durchgebrochen, und bey der Abnahme des Verbandes kam sie in einem Strahle hervorgestürzt. Die Oeffnung hatte gleich die Größe, daß ich meinen Finger hineinbringen konnte. Die ausgeflossene Materie betrug über ein halb Quart, sie war von aschgrauer Farbe, und hatte einen solchen abscheulichen Geruch, daß sogleich alle Fenster geöffnet werden mußten. Die noch im Grunde zurückgebliebene Materie wurde nach Möglichkeit ausgedrückt und ein Verband angelegt. Die Patientin selbst bekam vor Schrecken über diesen neuen Zufall eine Ohnmacht.

Den 6ten April erweiterte ich die Wunde auf beyden Seiten, und durch Hülfe der Finger sowohl, als auch der Sonde, entdeckte ich, daß die ausgeflossene Materie verschiedene Sinus zwischen den Interstitiis der Lendenmuskeln gemacht hatte. Der große Trochanter war zwar ebenfalls blos, aber ohne Beinfraß; daher ließ ich die Wunde mit einem Decoct aus Kalchwasser, Myrrhen, und etwas Rosenhonig und Beaum de Commandeur, täglich zweymal rein ausspritzen, und so auch die Wunde unter dem Gluteus. Die Baurdonets

wurden

wurden mit eben diesem Decoct angefeuchtet, und hernach Blümacaux, mit Balsam Arcäi bestrichen, übergelegt. Ueber den ganzen Verband wurden noch alle zwey Stunden Compressen, mit Aqua Vegetominerali befeuchtet, übergelegt.

Die Materie hat sich gleich zu Anfange unter der Fascia lata gesenkt, und weil alle Säfte einen so starken Hang zur Fäulniß hatten, so fand man in der Mitte der Lende, über dem äußern breiten Lendenmuskel, eine Fluctuation; da ich durch die obere Wunde mit einer gewöhnlichen Sonde nicht auf den Grund kommen konnte, so nahm ich eine längere, durch welche ich meinen Endzweck erreichte. Ich ließ sie durch jemanden gegen die äußere Haut andrücken, und machte gegen dieselbe eine Gegenöffnung, 4 Zoll in der Länge; es floß nicht allein eine Menge mit Fettklümpchen vermischte stinkende Feuchtigkeit ab, sondern ich konnte auch die ganze in Fäulniß übergegangene Fascia lata herausziehen. Der Geruch war fast unausstehlich. Die Wunde selbst ließ ich wie die vorige verbinden.

An eben diesem Tage exfoliirte sich auch die ganze äußere Lamina des ossis Coccygis; allein die Patientin war durch das beständige anhaltende schleichende Fieber auf den höchsten Grad entkräftet, hierzu kamen noch beständige Nachtschweiße, welche sie so schwächten, daß sie bey jedem Verbande aus dem Bette getragen werden mußte. Die Füße waren bis an die Knie so stark angeschwollen, daß sie wie ein Paar Wasserblasen aussahen.

Ich

Ich ließ den Corticem immer anhaltend fortgebrauchen, und statt Thee und Coffee ließ ich ihr täglich 4 Tassen vom Kalchwasser mit Milch nehmen. Weil nun in dieser Jahreszeit einige frische Kräuter zu haben waren, so wurden mit Spargel, Sauerampfer, Kerbel, Lactuca, Brunnenkresse, und andern aus Hühner oder Kalbfleisch mit zerstoßenen Krebsen Bouillon bereitet, von welchen sie alle 3 Stunden einen Chocoladenbecher bekam, und des Mittags ließ ich ihr noch etwas Weißbrod genießen.

Die Wunde über dem Trochanter der rechten Seite hatte sich äußerlich gereiniget, und auf dem Knochen selbst zeigte sich in der Mitte eine Stelle, welche sich zur Abblätterung anschickte. Weil nun die Patientin beständig auf der linken Seite krumm liegen mußte, so war die rechte Hüfte und das os sacrum nach außen zu ausgewichen, so daß es allen Anschein zum Krummwerden hatte. Auf der linken Seite hingegen war nicht nur die Wunde auf dem Gluteus, sondern auch die operirte in sehr schlimmen Umständen. Da die Patientin darauf lag, so wurden sie beständig gequetschet, und die Oeffnungen hatten sich außerordentlich vergrößert. Die Gluteen selbst waren voller Höhlen und Canäle, so daß man mit der Sonde nicht nur gegen das Ileum, sondern auch durch die Muskeln nach allen Seiten solche Canäle, in der Länge eines Fingers, entdecken konnte. Aus diesen kam nun eine beständige stinkende Feuchtigkeit, welche wie Fleischwasser aussahe. Ich ließ daher noch alles

immer

immer mit der oben gedachten Injection fleißig einspritzen. Die Wunde über dem Trochanter dieser Seite hatte durch das Liegen ebenfalls gelitten, sie hatte sich so vergrößert, daß sie über 6 Zoll in der Länge, und nicht viel weniger in der Breite betrug. Beyde Wunden communicirten am Femore, und die Muskeln, welche sich an den kleinen Trochanter anheften, nebst dem Capselligamente, waren gänzlich destruiret, und ich konnte mit dem Finger sehr deutlich, vorzüglich wenn ich die Lende bewegen ließ, das entblößte Caput nebst seinem Collo fühlen. Ich ließ sie mit trockenen Tampons und die übrigen Wunden wie gewöhnlich verbinden. Die gemachte Gegenöffnung schickte sich zur Heilung, der obere Theil des Canals vereinigte sich, und die Eiterung war sehr wenig, ich ließ sie daher die ganze Lende mit graduirten Compressen belegen, welche mit einer Circulairbinde befestigt wurden.

Die Wunde über dem osse Coccygis wollte sich nicht schließen, ich legte daher mein consolidirendes Pflaster in Zelten darauf, demohngeachtet dauerte es bis zum August, ehe sie sich gänzlich vernarbte. Auf dem rechten Trochanter hingegen hatte sich unter währender Zeit, nachdem sich der Knochen exfolirt, alles zur besten Heilung angeschickt. Das schwammigte Fleisch, welches noch dann und wann zum Vorschein kam, wurde durch gebrannten Alaun weggebracht, und da sich die Wunde immer mehr und mehr schloß, so legte ich mein consolidirendes Pflaster über, und zu Anfange des Septembers hatte sich die Wunde gänzlich geschlossen.

Die

Die Wunden am linken Schenkel, sowohl an den Gluteus, als auch über dem Trochanter, nahmen nunmehr auch eine bessere Gestalt an, die kleinen Canäle und Höhlen unter den Gluteis vereinigten sich, der Ausfluß des Eiters wurde weniger, und das Caput Femoris nebst seinem Collo waren mit einer neuen Membrane bedeckt. Der große und kleine Trochanter hingegen waren beyde vom Beinfraße angegriffen, daher ich sie wechselsweise mit der Essenz vom Euphorbio, und dem Beaum de Commandeur verbinden ließ, wornach auch in kurzer Zeit eine gänzliche Abblätterung erfolgte.

Das Fieber wurde nunmehr immer schwächer und schwächer, die Kräfte vermehrten sich. Die Patientin konnte nunmehr auch auf dem Rücken und der andern Seite liegen, und weil sich der Appetit außerordentlich vermehrte, so wurde ihr auch mehr Nahrung aus dem Pflanzenreiche, jedoch ohne Fleisch gereicht, wornach sich die Kräfte ungemein vermehrten.

Die Wunde des linken Schenkels heilte nunmehr auch von ihrem Grunde aus, ob es gleich etwas langsamer zugieng. Es trug hierzu vieles bey, weil die Patientin nunmehr nicht immer wie bisher auf dieser Seite zu liegen gezwungen war. Weil sich immer schwammigtes Fleisch erzeugte, so ließ ich den Grund der Wunde trocken verbinden, und darüber ein mit dem mundificirenden Unguent bestrichenes Blümacaux legen. Diese Methode hatte ihren guten Fortgang. Von unten herauf generirte sich gesundes Fleisch, und der äußere Umfang der Wunde verkleinerte sich.

Ich

Ich ließ nunmehr mein consolidirendes Unguent und Pflaster auflegen, und zu Ende des Septembers waren auch diese Wunden gänzlich geheilt.

Den 8ten September gieng die Patientin zum erstenmal an zwey Krücken in dem Zimmer herum. Den 26ten October fuhr sie zum erstenmal aus, und den 15ten Januar des folgenden Jahres legte sie die Krücken ab, und gieng an einem Stocke. Den ersten März konnte sie auch diese Hülfe entbehren und allein gehen, nur mußte sie sich eines langen Absatzes bedienen, weil der eine Fuß an drey Finger breit kürzer worden war, als der andere.

Da nun der Appetit beständig anhielte, so nahm sie in kurzer Zeit sehr an Kräften und Munterkeit zu. Ich verordnete ihr ein stärkendes mineralisches Bad, wornach sie weit mehr Stärke und Festigkeit in dem Kreuz und Lenden bekam. Sie macht ohne Beschwerden die stärksten Promenaden, und da sie vorher fast beständig von schweren und gefährlichen Krankheiten befallen wurde, so hat sie von dieser schweren und langwierigen Krankheit doch wenigstens den Vortheil, daß sie seit ihrer Heilung nie wieder von einer andern Krankheit befallen worden ist.

III. Von

III.

Von einem glücklich operirten Wasserdarm und Netzbruch, welcher mit besondern merkwürdigen Umständen verknüpft.

Von dem vorigen Verfasser.

III.

Von einem glücklich operirten Wasserdarm und Netzbruch, welcher mit besondern merkwürdigen Umständen verknüpft.

Ein Curländischer Cavalier hatte in seiner Jugend, da er in Königsberg studirte, 1764 das Unglück, daß er mit dem Pferde überschlug. Das Pferd fiel ihm auf den Leib, und was das Uebelste, so kam er gerade mit dem osse sacro auf einen Kieselstein zu liegen, und wurde halbtod nach Hause getragen. Es wurden sogleich innere und äußerliche Mittel, Aderlässe und Fomentation angewandt. Die Geschwulst legte sich auch bald, allein man entdeckte nunmehr, daß durch die heftige Quetschung ein Bruch auf der linken Seite entstanden.

Gleich von dem ersten Tage an konnte der Patient den Urin nicht halten, sondern er gieng ihm beständig wider Willen ab. Man gebrauchte zwar dawider allerley Mittel, aber vergeblich; es wurden auch zugleich Bruchbänder angelegt, welche aber ebenfalls den Patienten nicht nur sehr incommodirten, sondern auch den Bruch gar nicht zurückhielten. Er reisete daher, weil alle Hülfe

vergeblich, in sein Vaterland, und suchte dort Hülfe; aber ebenfalls ohne Nutzen. 1776 schrieb er an mich, erzählte mir seine Umstände, und bat sich meinen Rath aus. Weil ich mir aber wegen der Dunkelheit dieser Beschreibung eine Erläuterung ausbat, so entschloß sich der Patient, selbst zu kommen, und sich meiner Cur anzuvertrauen, und im folgenden Jahre kam er auch wirklich nach Berlin.

Er war bereits einige 40 Jahr alt, und nach einer genauen Untersuchung fand ich einen großen Bruch, die Testicul hatten ihre gehörige natürliche Figur, und waren deutlich zu spüren. Der Annulus war sehr stark erweitert, und die Bruchbänder, welche der Herr Patient gebraucht und mitgebracht hatte, waren sehr schlecht gemacht, daher sie auch so wenig Nutzen geschafft. Ich ließ sogleich von einem guten Künstler ein Bracherium mit Springfedern machen, und als es fertig, reponirte ich die herausgefallenen Theile, nachdem ich zuvor, um die Gedärme zu reinigen, ein gelindes Laxirmittel nehmen lassen. Die ausgetretene Gedärme ließen sich leicht zurückbringen, und das Scrotum wurde um vieles kleiner; allein ein großer harter und fester Körper ließ sich nicht zurückbringen, sondern saß unbeweglich. Das Band wurde demohnerachtet angelegt, und der Patient hatte doch von demselben den Nutzen, weil die Gedärme zurückgehalten wurden, daß er freyern offenen Leib, und einen leichtern Abgang der Blähungen hatte.

Da

Da die Incontinenz des Urins von der Quetschung des heiligen Beins entstanden, wodurch die Nerven, welche nach der Blase gehen, gelähmt worden, so ließ ich den Patienten über das ganze Rückgrad, und besonders das heilige Bein täglich zweymal eine Portion von einem Liniment aus Cacaobutter, Ol. Nuc. expreſſ. Ol. Deſtil. Lavendul, Majoran und Eſſ. Cantharidum, einreiben, und Selterwasser zum gewöhnlichen Getränk trinken. Das Mittel hatte den besten Erfolg, denn nach einem zweymonatlichen Gebrauch desselben konnte er den Urin vollkommen zurückhalten, und nach Willkühr ablassen.

Allein nun fand sich ein neuer Zufall ein. In dem Zellgewebe des sehr ausgedehnten und jetzo leeren Scroti sammlete sich Wasser, welches den Umfang desselben so vergrößerte, daß der Patient sich fast keine Bewegung mehr machen konnte, und vom Penis war fast keine Spur mehr zu sehen. Um einen Abfluß zu bewirken, wurden Schröpfköpfe aufgesetzt, und die Stelle hernach scarificiret; anfänglich schien es auch Nutzen zu schaffen, aber nach fünf bis sechs Tagen, da die Wunde geheilt, war alles wieder im vorigen Zustande. Ich legte nunmehr des Janins beständiges Vesicatorium, welches ich bey vielen andern ähnlichen Fällen sehr wirksam gefunden, auf der untern Fläche 4 Zoll in der Länge und 2 in der Breite auf. Es floß sehr vieles Wasser ab, und nach einem zweymonatlichen Gebrauch desselben

war zwar die Cellulosa von Wasser entlediget, aber es blieb noch eine sehr große Portion zurück, welche in einem besondern Sack eingeschlossen, und dieses verminderte sich nicht im geringsten, daher ich auch das Pflaster wieder aussetzte, und kaum war die Wunde, welche dasselbe verursachet, geheilt, so war auch die Geschwulst wieder da. Doch konnte man die Geschwulst in dem besondern Sacke, wegen der irregulairen Form derselben, deutlich von der andern unterscheiden.

Die Operation war nunmehr das einzigste Mittel, der Patient verstand sich auch völlig zu derselben, doch ließ ich, um ihn noch mehr von der Nothwendigkeit derselben zu überzeugen, zwey berühmte Aerzte und Wundärzte rufen, um den Fall zu beurtheilen. Daß Wasser in einem besondern Sacke eingeschlossen zugegen, war deutlich zu bemerken, die Schwierigkeit war nur, woher der harte Körper, welcher nicht zu reponiren, seinen Ursprung genommen. Ihre Meynung war, man sollte das Wasser zuerst durch einen Troisquar aus dem Sacke ablassen, um zu sehen, ob sich hernach etwas mehreres über den zweifelhaften harten Körper bestimmen ließe. Allein ich hielt diese unnöthige Verzögerung für überflüßig, und glaubte besser zu handeln, wenn ich sogleich eine radicale Operation vornähme. Nach einer kurzen medicinischen Vorbereitung wurde sie auch den 7ten October 1777 veranstaltet, und unser geschickter Regimentschirurgus, Herr Voitus, war auf mein

Ersu-

Ersuchen bey derselben gegenwärtig. Der Patient setzte sich auf den Rand des Lehnstuhls, und der Zwischenraum wurde mit Küssen ausgefüllt, daß er nicht zurückfallen konnte. Das Bracharium, welches er nun schon seit einigen Monaten mit Nutzen getragen, ließ ich umbehalten, um den Vorfall der Gedärme währender Operation zu verhindern. Ich machte von dem Bauchringe an bis an die Spitze des sehr großen ausgedehnten Scroti einen Einschnitt, und nachdem ich die Haut und die Cellulosa zertrennt, so zeigte sich sogleich der Sack, in welchem das Wasser enthalten. Ich machte an dem untern Theile einen kleinen Einschnitt, und ließ ohngefähr ein Quart Wasser heraus, und spaltete ihn hernach nach seiner ganzen Länge. Er hatte die Stärke einer aufgeblasenen Schweinsblase, und war der Bruchsack selbst. Der verhärtete Körper zeigte sich nunmehr ebenfalls. Er war weiter nichts als eine große Portion des Netzes, welches mit den Gedärmen zugleich herausgefallen; weil es aber nicht nur mit dem Bruchsacke, sondern auch mit dem Bauchringe fest verwachsen, so hatte es nicht wieder zurückgebracht werden können. Das Septum Scroti war durch dasselbe zugleich ganz gegen die rechte Seite gedrückt, und überdieß war hier noch der äußerst seltene Umstand, daß der Saamenstrang, welcher gewöhnlich immer unter dem Bruchsacke liegt, bey diesem Patienten nebst dem Testicul über demselben lag. So selten dieser Fall auch

vorkommen mag, so ist es doch äußerst nöthig, daß der Operateur bey einer Bruchoperation auf denselben reflectiret, weil er sonst den Patienten unschuldiger Weise ums Leben bringen kann. Ich sahe in Paris einen solchen Vorfall. Ein großer und geübter Operateur schnitt einen incarcirirten Bruch; es war eben diese widernatürliche Lage des Saamenstranges zugegen, der Operateur übersahe dieselbe, und schnitt, indem er den Bauchring erweiterte, den Saamenstrang mit ab, und der Patient verstarb kurz darauf an der Verblutung, welche sich im Unterleibe ergossen. Da ich nunmehr diese verhärtete Portion des Netzes frey vor mir liegen hatte, so trennte ich, so viel es sich thun ließ, mit dem Finger vom Bruchsacke, unterband sie an verschiedenen Stellen, so hoch wie möglich am Annulo, und schnitte sie hierauf gleich unter der Ligatur ab. Sie betrug am Gewicht ein und ein halb Pfund, und war durch und durch verhärtet.

Eine beträchtliche Portion mußte ich demohngeachtet auf der rechten Seite, wegen Entkräftung des Patienten, sitzen lassen, und im Fall sie die Vereiterung nicht absonderte, deren Extirpation auf eine bequemere Zeit aussetzen.

Der Patient wurde gehörig verbunden, es überfiel ihm sogleich eine Ohnmacht, und er wurde deswegen ins Bette geleget, welches mit einer Matratze versehen, und in diesem Lager in einer völlig horizontalen Lage bis zu seiner Genesung. Ich verordnete sogleich mein gewöhnliches Opiat,

welches

welches aus einem Scrupel von Sydenhams Laudanum, mit 3 Loth Orangewasser vermischt, bestehet. Weil kleine Dosen nichts ausrichteten, so verdoppelte ich dieselben, so daß er in 24 Stunden anderthalb Quentchen Laudanum bekam. Die erste Nacht war sehr unruhig; und sobald der Patient nur einen Löffel Zitronenwasser, oder Thee zu sich nahm, fand sich sogleich das Brechen ein. Des Morgens fand ich einen vollen harten inflammatorischen Puls, weswegen sogleich 12 Unzen Blut abgelassen wurden; weil sich nun eine starke Entzündungshaut auf demselben zeigte, so wurden des Abends noch 10 Unzen weggelassen. Neben dem Opiat ließ ich ihm noch eine Potion aus dem Salpeter und Glaubers Salze nehmen, jedoch in kleinen Dosen, und verordnete auch, daß er alles ordinaire Getränk nur löffelsweise zu sich nehmen möchte, um den Magen, welcher wegen des angespannten und verwundeten Netzes äußerst reizbar war, durch eine starke Ausdehnung nicht zu irritiren. Den Verband ließ ich liegen, obgleich das Wasser so stark abgeflossen, daß 6 bis 8 zusammengelegte Betttücher durchgenetzet waren. Ueber den Unterleib wurden warme Umschläge gelegt, und alle Stunden wiederholet.

Den 3ten Morgen waren alle Umstände noch unverändert. Der Puls war noch hart und inflammatorisch, so daß auch an diesem Tage noch zweymal zur Ader gelassen wurde. Der Verband wurde auch an diesem Tage erneuert, und die Wunde mit Bal-

samus Arcäi verbunden. Die Nacht über war wieder viel stinkendes Wasser abgeflossen, der Patient war zu gleicher Zeit heftig von Blähungen incommodiret, und weil er nun seit der Operation keinen offenen Leib gehabt, so verordnete ich ein Clystier aus Habergrütze, Römischen Camillen und Salpeter, welches auch sehr gute Wirkung that. Die Zufälle waren unterdessen unverändert, und der Patient mußte den 4ten Tag nochmals Blut lassen, welches aber nicht mehr wie bisher mit einer Entzündungshaut überzogen war. Doch hatte das Serum eine gallichte Farbe.

Bis zum 7ten Tage gab die Wunde blos Gauche, und es war nicht eine Spur von einer guten Eiterung zu bemerken. Die Nacht zum 6ten Tage schlief der Patient einige Stunden, und hier fieng sich auch das Brechen an zu verliehren. Doch mußte er nie viel zu sich nehmen, weil es sonst gleich wieder erregt wurde. Den 7ten Tag minderte sich das Fieber, der Puls wurde ruhiger, und es fanden sich auch einige Spuren der Vereiterung ein, doch lief noch immer so viel Wasser ab, daß der Patient täglich dreymal verbunden, und alle Stunden trocken gelegt werden mußte. Dieser starke Abfluß des Wassers kam von einem Anasarca, welches sich 14 Tage vor der Operation am Unterleibe und den Lenden eingefunden, das Wasser floß aber alles ab, so daß die ausgedehnten Theile zusammenfielen, den 10ten Tag hörte dieser Ausfluß gänzlich auf, und es fand sich eine gute Suppuration ein. Den 7ten Tag ließ ich dem

entkräf-

entkräfteten Patienten alle zwey Stunden eine Tasse Hühnerbouillon, mit Wurzeln und Kräutern bereitet, nehmen, und etwas Zitronensaft zusetzen, und erlaubte ihm auch Wurzel- und Kräuterwerk zur Speise.

Zum innern Gebrauch verordnete ich ihm ein Infusum von der Rinde, und ließ dasselbe bis zur gänzlichen Genesung gebrauchen. Der Patient erlangte nunmehr wieder mehr Kräfte, daher suchte ich die zurückgebliebene Portion des Netzes nunmehr gänzlich auszurotten, ich lösete es, wo es sich thun ließ, mit dem Finger ab, und unterband die getrennten Portionen. Ich gebrauchte noch zugleich mein Unguentum Mundificans, und denn das Unguentum Basiliconis mit rothem Präcipitat. Es fand sich zwar eine starke Eiterung ein; weil aber die verhärtete Portion des Netzes mit dem Bruchsack zusammenhieng, so bekam es immer neue Nahrung, und die gänzliche Extirpation wäre auf die Art sehr langwierig geworden. Ich trennte daher alles mit dem Messer ab, und unterband es hernach. Weil aber der Patient äußerst sensible war, so kam ich auch hiermit erstlich nach einigen Tagen zu Stande. Als nun alles abgesondert und extirpirt war, so zog sich das Scrotum zusammen, und der entblößte Testicul bedeckte sich mit Fleisch. Um nun dieses Zusammenziehen noch mehr zu befördern, ließ ich Goulards vegetomineralisches Wasser zum öftern kalt überlegen.

Die

Die Heilung gieng nunmehr, da der Patient guten Appetit und Schlaf hatte, gut von statten, und in der neunten Woche war er gänzlich geheilt. Die unterbundenen Portionen des Netzes fielen unter der Ligatur ab, und es formirte sich am Bauchringe ein kleiner Ballen, welcher ihn gänzlich verschloß, und dadurch den Ausfall der Gedärme hinderte, doch ließ ich ihm sein Bruchband beständig tragen. Er blieb nach der Heilung noch vom December bis zum May in Berlin, und befand sich vollkommen gesund. Und nach der Rückkunft in sein Vaterland wurde er von keinem neuen Zufall incommodiret; er schrieb mir vielmehr nach einiger Zeit, daß er noch immer gesund und in einer vergnügten Ehe lebte. Die ganze Portion des extirpirten Netzes mit dem, was nach der ersten Operation abgesondert wurde, betrug auf zwey Pfund.

IV.

Geschichte

einer

sehr gefährlichen

Verwundung am Haupte,

welche aber

demohngeachtet glücklich geheilt worden.

Von dem vorigen Verfasser.

IV.

Geschichte einer sehr gefährlichen Verwundung am Haupte, welche aber demohngeachtet glücklich geheilt worden.

Schon in dem ersten Theile meiner chirurgischen Wahrnehmungen habe ich durch sehr viele Beyspiele gezeigt, daß die Gefährlichkeit einer Kopfwunde nicht immer von der Größe der Verwundung selbst abhänge, indem leichtscheinende Verwundungen oft einen tödtlichen Ausgang nehmen, und die schweresten hingegen, wo wenig Anschein zur Heilung ist, demohngeachtet geheilt werden. Nachfolgende Geschichte gehört zu dieser letzten Classe.

Ein Cosak wurde in einer Action verwundet und gefangen, und brachte 18 Stunden im bloßen Kopfe zu, ehe er verbunden werden konnte. Als er ins Lazareth kam, machten die Haare und das Blut eine so dicke Cruste, daß man nichts entdecken konnte, bevor die Haare mit warmen Wein aufgeweicht und abgeschnitten wurden. Nunmehr fand man aber eilf Hiebwunden.

Die beyden beträchtlichsten waren auf den beyden Seitenbeinen des Haupts befindlich, die minder

minder beträchtlichen aber waren theils auf dem Stirnbeine, dem Hinterhauptbeine, und zwey derselben noch auf den Seitenbeinen. Sie waren insgesamt bis in die Diploe- und einige auch durch beyde Tafeln gedrungen.

Der Patient war ein starker robuster Mensch, und zeigte bey der Untersuchung wenig Empfindlichkeit. Er war übrigens ziemlich wohl, und hatte nur beym Husten heftige Schmerzen, und wenn ich ihn auf Eisen beißen ließ, welches er auf keine Art mit den Zähnen fest zu halten vermögend war. Es wurde sogleich eine Aderlaß von 18 Unzen verordnet, der Kopf wurde mit warmen Wein fomentirt, und innerlich temperirende Mittel gegeben.

Den folgenden Morgen fand ich den Patienten in einem Sopore. Die Hauptwunde wurde sogleich erweitert, und weil hierbey ein starker Arterienast zerschnitten wurde, wodurch viel Blut verlohren gieng, so machte dieser Umstand eine neue Aderlaß überflüßig. Die Wunde wurde trocken verbunden, und ein reizendes Clystier verordnet, welches auch nach zwey Stunden stark, jedoch ohne Erleichterung der Zufälle wirkte.

Der Hieb auf dem linken Seitenbeine nahm seinen Anfang nahe an der Verbindung der Pfeil- und Kronnath, und erstreckte sich bis gegen das Schlafbein. Das bey der Bewegung des Gehirns hervordringende Blut zeigte hinlänglich, daß beyde Tafeln durchgehauen. Es wurde daher am

untern

untern Ende der Verwundung eine große Krone angesetzt, und als sie bis auf die Diploe gedrungen, blieb die äußere Tafel in derselben sitzen. Eben dieß Schicksal hatte auch die folgende. Und es mußten fünf Kronen neben einander angesetzt werden, ehe das sehr große abgesprungene Stück von der innern Tafel herausgebracht werden konnte; und als dieses geschehen, wurden auch an 4 Unzen geronnenes Blut herausgenommen. Die harte Hirnhaut wurde von dem noch übrigen extravasirten Blute, durch warm gemachten Liquor. Meningeus, vermöge einer Spritze gereiniget, und hernach ein gehöriger Verband angelegt. Der Patient öffnete hierauf die Augen, sahe sich munter um, und holte verschiedenemal stark Athem.

Weil der Patient schon so viel gelitten, so ließ ich vorjetzt den Hieb auf dem rechten Seitenbeine, welcher eine schräge Richtung hatte, und ebenfalls durch beyde Tafeln gedrungen, nicht decouvriren, so wie auch die übrigen minder beträchtlichen; allein um der Spannung der Galea Capitis und des Pericraniums vorzubeugen, ließ ich es an den Enden etwas durchschneiden. Ueber den ganzen Kopf wurden hierauf erweichende Bähungen gelegt, und innerlich bekam der Kranke temperirende Potionen und säuerliche Getränke, nebst reizenden Clystieren, und gegen Abend wurden noch 8 Unzen Blut weggelassen.

Den dritten Morgen fand ich meinen Patienten in einem heftigen Fieber, der Puls war hart

und gespannt, und nach Mitternacht hatte er sehr stark delirirt. Als der Verband abgenommen, floß aus der trepanirten Wunde noch eine ziemliche Portion geronnenes Blut. Man suchte abermals wie vorher, das noch zurückständige durch den Liquor. Meningeus wegzuschaffen.

Ich untersuchte hierauf den Hieb auf dem andern Seitenbeine mit aller Aufmerksamkeit, und vorzüglich suchte ich durch Hülfe einer feinen unten in etwas horizontal gebogenen Sonde zu entdecken, ob sich hier nicht ebenfalls Splitter von der innern Tafel abgesondert, konnte aber nichts dergleichen entdecken, und überhaupt schien diese Wunde mit einem schärfern Instrumente, und gleichsam mit einem einzigen Zuge entstanden zu seyn. Es wurde unterdessen an diesem Tage zweymal zur Ader gelassen, die bisherigen innern Mittel fortgebraucht, bis auf die reizenden Clystiere, welche mit erweichenden abgewechselt wurden.

Den vierten Morgen fand ich den Patienten noch in den vorigen Umständen, das Deliriren hatte anhaltend fortgedauert, doch hatte er offenen Leib gehabt. Es wurden nochmals 8 Unzen Blut gelassen. Das Eiter war gut.

Den fünften Morgen war alles noch unverändert, ob er gleich des Nachts über dann und wann einige Minuten geschlafen. Die gute Eiterung hielt an, und aus der trepanirten Oeffnung kam kein Blut mehr zum Vorschein.

Den

Den sechsten wie vorher. Unterdessen waren die Augen hell und munter, und die Pupillen nicht ausgedehnt, noch widernatürlich erweitert; ein Zeichen, daß eben kein starker Druck auf das Gehirn zugegen seyn konnte, denn starke Verengerungen der Pupillen habe ich oft bey der Phrenesie gesehen. Die natürlichen Absonderungen waren gehörig, der Patient trank, so oft ihm etwas gereicht wurde; er konnte gut schlucken, und nahm täglich eine Haber- oder Gerstenschleimsuppe ohne Beschwerden zu sich. Um unterdessen das Gehirn noch mehr von dem andringenden Blute zu befreyen, ließ ich auf jeder Seite des Halses vier Stück Blutigel anlegen, welche ziemlich viel Blut ansaugten.

Den siebenten noch immer wie zuvor. Den achten wurde auf den Nacken Spanisch Fliegenpflaster, aber ohne sonderliche Wirkung, aufgelegt. Die Deliria dauerten anhaltend fort, und sobald er nur die Augen schloß, griff er um sich und sprach in einem Zuge; weil aber niemand seine Sprache verstand, konnte man nicht wissen, was er wollte, und so gieng es immer bis zum 17ten Tage. Es wurde ihm diese Zeit über eine Potion von Glaubers Salze, Salpeter und Rhabarbarsaft verordnet, welche immer täglich einige Stühle verursachte. Die Wunde gab die ganze Zeit über gutes Eiter.

Den achtzehnten Tag schienen sich die Deliria zu mindern, der Patient lag ruhiger, und der

Puls wurde weicher. Allein den 19ten Tag war die Haut der Stirne und die Augenlieder so stark geschwollen, daß er die Augenlieder nicht öffnen konnte.

Es wurde ein Stück Leinewand, worinnen viel Campher gerieben, aufgelegt. Gegen Abend schwoll auch die Nase und das übrige Gesicht, und auch hier ließ ich das obige Mittel auflegen, und alle zwey Stunden erneuern.

Der Puls veränderte sich bey diesen Umständen nicht im geringsten, und die natürlichen Absonderungen blieben ordentlich.

Den 21sten schwoll der ganze Kopf, doch zog sich die Geschwulst mehr nach dem Halse und der Brust, und auf der Stirn und den Augenliedern fiel sie in etwas. Den 23sten hatte sich am rechten obern Augenliede ein Abſces formiret, aus welchem bey der Oeffnung viel gallertartige Materie floß. Des Abends fand sich ein Hundekrampf ein, die Wunde hatte noch immer das beste Ansehn, und alle übrige Umstände waren im geringsten nicht verschlimmert. Ich ließ ihm unter seine gewöhnliche Potion 15 Tropfen von Sydenhams Laudanum nehmen. Den 24sten wurde der Krampf und das Fieber heftiger, und die Wunde war trocken. Es wurde nochmals zur Ader gelassen, mit dem Laudanum fortgefahren, und überdieß drey Clystiere appliciret.

Die Nacht zum 25sten bekam er eine heftige Diarrhee, und ließ alles wider Wissen unter sich gehen.

gehen. Ich fand ihn des Morgens so entkräftet, daß er auf seinem Lager verbunden werden mußte. Der Hundekrampf und die Geschwulst des Kopfes und des Halses hatten sich unterdessen mehrentheils verlohren, die Wunde hingegen war noch immer trocken. Ich verordnete ein Infusum der Rinde, mit etwas wässerichtem Rhabarberextract versetzt.

Den 26sten hielt die Diarrhee an, und der Patient war so schwach, daß er bey der geringsten Bewegung des Kopfes beym Verbande, welcher wieder auf dem Lager geschah, sogleich in eine Ohnmacht fiel.

Den 27sten hatte der Durchfall etwas nachgelassen, und die Kopfschmerzen gänzlich aufgehört, das Fieber war sehr schwach, und die Wunde gab wieder etwas weniges Eiter. Ich verordnete ihm alle zwey Stunden eine Tasse Kalbsbouillon, und ließ das Reißwasser, welches er gewöhnlich trank, mit etwas Zimmtrinde abkochen.

Den 28sten schlief der Patient fast die ganze Nacht, und erholte sich dergestalt, daß wieder eine gute Eiterung zum Vorschein kam.

Ich ließ ihm nunmehr das Infusum Corticis ohne Rhabarbar mit einem Eleosacharo Analeptico nehmen, und immer dazwischen Bouillon geben, wornach sich die verlohrnen Kräfte merklich wieder einfanden; die kleinen Wunden exfolirten sich und heilten. Aus der trepanirten

Wunde erzeugten sich aus der harten Hirnhaut neue Fleischfiebern, und die Wunde selbst wurde nach Befinden der Umstände bald mit dem Beaum de Commandeur, bald trocken, bald mit Causticis verbunden. Die große Knochenwunde auf dem andern Seitenbeine vereinigte sich ohne alle Exfoliation, und den vierzigsten Tag war sie gänzlich geschlossen.

Die trepanirte Wunde erfolirte sich gehörig den 48sten Tag, und den 57sten gieng der letzte Splitter ab. Alles gieng nunmehr sehr gut von statten, und zu Ende des dritten Monats war er gänzlich geheilt und wieder hergestellt, und seine Kräfte hatten sich vollkommen wieder ersetzt.

V.

Ueber das Abnehmen der Finger und Zehen,

gesammlete Bemerkungen

vom Herrn Bloch, Regimentschirurgus des von Bossenschen Dragonerregiments.

V.

Ueber das Abnehmen der Finger und Zehen.

Obgleich die Ablösung der Finger und Zehen eine Operation ist, von welcher ich erfahrnen Wundärzten wenig neues sagen werde, da sie von verschiedenen Schriftstellern deutlich vorgetragen und beschrieben ist; so wage ich dennoch, einige Anmerkungen hierüber vorzutragen, da die Vorfälle, welche diese Operation erfordern, so viel- und mancherley sind. Lehre ich auch in der Hauptsache nichts neues; so kann doch vielleicht eine kleine Cautel, oder ein nützlicher Handgriff, dem einen oder dem andern Wundarzt nützlich seyn.

Die Vorfälle selbst, welche diese Operation nothwendig machen, sind unzählig; denn nicht nur gesunde Finger und Zehen werden oft ausgerissen, abgehauen, geschnitten oder zerquetscht, sondern auch überflüßige Finger und Zehen, welche Unbequemlichkeiten und Verhinderungen in mechanischen Geschäfften verursachen, desgleichen solche, welche von einer innern oder äußern Ursache verdorben sind, müssen oftmals abgeschnitten werden; es ist daher nöthig, daß sich der Wundarzt genau mit denselben bekannt macht.

Erste Beobachtung.

Von einem außerordentlich großen und verdorbenen Zeigefinger der rechten Hand, welcher aus dem Gelenke ausgeschnitten worden.

Ein Gärtner von 76 Jahren zeigte mir einen ungeheuren Zeigefinger, welcher ihm Tag und Nacht die unausstehlichsten Schmerzen verursachte, indem sie sich nicht nur in den Finger, sondern auch durch die Hand, den ganzen Arm und bis in die Schulter erstreckten. Der Mann war, außer einigen Anfällen von der Gicht und Gliederreißen, nie krank gewesen, und konnte auch keine äußerliche Ursache angeben, sondern der Finger war nach und nach immer dicker geworden, bis er endlich in den gegenwärtigen Zustand gekommen. Er hatte eine außerordentliche Dicke, und auf dem mittlern Gelenke befand sich eine von der äußern Haut entblößte harte Erhabenheit, in der Gestalt eines Schwamms, mit stinkendem Eiter bedeckt; und wurde der Finger gedrückt; so spritzte aus drey verschiedenen Stellen dieser Erhabenheit ein dünner Strahl von reinem klaren Blute, welches sich auch oft ohne Drücken von selbst ereignete. Vier Jahr hatte er sich schon damit geschleppt und viele Hausmittel vergeblich gebraucht. Anfänglich fand sich ein kleiner Schmerz in dem ersten Gliede mit einer Geschwulst ein; nach einigen Wochen wurde auch das

das zweyte Glied angegriffen und wurde dicke, endlich fand sich die schon gedachte Erhabenheit ein, in welcher er länger als ein Jahr einen klopfenden nagenden Schmerz empfunden: er ließ sie öffnen; allein es kam nichts als klares Blut zum Vorschein, der Schmerz blieb unverändert, und die Erhabenheit vergrößerte sich. Nach und nach wurde auch das dritte Glied dicke, und die Geschwulst erstreckte sich über die ganze Hand, und wegen der beständigen Schmerzen mußte er seit zwey Jahren den ganzen Arm in einer Binde tragen. Ich bedeckte ihm die Erhabenheit mit dem schwarzen Yvischen Augenbalsam, ließ den Arm und die Hand mit Balsamo Vitä externo bähen und verordnete ihm ein reinigendes Getränke aus jungen Tannenzapfen. Der Patient verlangte selbst die Extirpation, welche hier das einzige sichere Mittel war; und da sich durch die eben gedachten Mittel die Geschwulst der Hand nach einigen Wochen gelegt hatte, unternahm ich sie auf folgende Art.

Ich ließ mir die Hand von einem Gehülfen fest halten, und die äußere Haut, so viel er konnte, zurückziehen. Mit der linken Hand faßte ich den Finger, beugte ihn etwas gegen die flache Hand, und machte mit einem Bistouri von oben einen Einschnitt bis in die Gelenkcapsel, hierauf beugte ich den Finger etwas nach der einen Seite, und vollführte den Schnitt durch die ganze Capsel,

welches

welches auch sehr leicht von statten gieng, weil die Gelenkbänder wenig Widerstand leisteten, so daß die ganze Operation kaum eine Minute dauerte. Die abgeschnittenen Blutgefäße ließ ich etwas bluten, hierauf bedeckte ich sie mit Tampons und den entblößten Knorpel mit trockener Carpie, und suchte die Haut, so viel wie möglich, durch Heftpflaster an einander zu bringen.

Ich untersuchte hierauf den abgeschnittenen Finger, er hatte die Gestalt von Fig. I. der ersten Tafel. Ein Faden, welcher um ihn herumgelegt, maß eine halbe Schlesische Elle, und das Ganze wog $25\frac{1}{2}$ Loth.

Die äußere Haut und der Nagel waren natürlich, ich machte einen Einschnitt und suchte sie abzusondern, allein es war nicht möglich, weil sie mit einer gleich darunter liegenden knorpelartigen Masse auf das genaueste verbunden war. Ich durchschnitte diese knorplichte Substanz nach der Länge des ganzen Fingers, sie war drey Linien dicke, und hierauf fand ich eine feste durchsichtige Gallerte, deren Consistenz gegen die Mitte weicher wurde, und als ich sie herausnahm, so war die Höhle so groß, daß ich ganz bequem meinen Daumen hineinlegen konnte. Außerdem war nicht die geringste Spur von Muskelfasern, Flechsen oder Knochen zu entdecken, außer daß man hin und wieder eine weiße kalkartige Masse, jedoch ohne

allen

allen Zusammenhang antraf; wahrscheinlicher Weise hatte sich eine gichtische Schärfe auf diesen Finger geworfen, und alle seine Theile nach und nach in diese Gallerte aufgelöst, und die knorplichte Substanz war vielleicht noch ein Ueberbleibsel des ehemaligen Knochens. Der Verband auf dem Knorpel wurde beständig trocken gemacht und das Uebrige der Wunde mit Digestiven bedeckt; über den ganzen Arm wurde noch immer mit den Umschlägen vom Balsamus Vitä fortgefahren. Den siebenten Tag fand sich ein Fieber ein, und der Patient klagte wieder über Schmerzen in der Schulter, welche er seit der Operation verlohren. Die Hand fieng an aufzuschwellen, und an dem Arm waren hin und wieder schmerzhafte Stellen. Auf die Hand legte ich warme Breyumschläge mit Liquor Vegeto Mineralis, bedeckte auch den Arm mit demselben, und belegte die schmerzhaften Stellen mit Goulards zertheilender Salbe. Fünf Tage hielte das Fieber unverändert an; endlich aber fand sich eine gute Eiterung ein, alle Zufälle verlohren sich, und die Wunde wurde täglich kleiner. Weil aber der ganze Arm wegen des zweyjährigen Tragens in der Binde ganz steif und unbrauchbar war; so suchte ich auch diesen abzuhelfen. Zuerst ließ ich denselben etwas von dem Körper entfernen und auf ein Küssen legen: das war sehr schmerzhaft; allein durch die anhaltende Uebung konnte er ihn doch nach einigen Tagen eine ganze Stunde in dieser Lage erhalten. Ferner

ner ließ ich ein Tuch um die Hand binden und an dieses einen Strick befestigen, welcher über einen an der Decke des Zimmers angebrachten eisernen Ring gezogen wurde. Der Patient bewegte, vermöge dieses Stricks, mit der linken Hand, den kranken Arm beständig auf und nieder und auch nach andern Seiten, und vermöge dieses Handgriffs wurde der Arm in kurzer Zeit wieder brauchbar, und es waren nur noch die Finger steif. Allein durch fleißiges Baden mit Liquor Vegeto Mineralis, Einreibung der zertheilenden Salbe und fleißige Bewegung, wurden auch diese nach und nach beweglich. Der Knorpel blätterte sich endlich ab, und es erfolgte nicht allein eine völlige Heilung, sondern der Patient konnte auch den steifen Arm und die gelähmten Finger wieder wie zuvor gebrauchen.

Zweyte Beobachtung.

Abnehmung eines zerquetschten Zeigefingers und aller Zehen der Füße nach einer vom Froste verursachten Absterbung.

Ein Canonier, welcher Straßen pflasterte, zerquetschte sich den Zeigefinger der rechten Hand durch einen großen Stein; er brauchte eilf Tage verschiedene Mittel, bis ich gerufen wurde, und gleich beym Eintritte empfand ich schon den Ge-

ruch

ruch vom kalten Brande. Der Patient lag in einem heftigen Fieber mit Irreden, daher ich sogleich reichlich zur Ader ließ. Der Finger selbst war gänzlich in Brand übergegangen, er hatte eine schwarze Farbe, einen aashaften Geruch und war mehr feucht als trocken, und diese Verderbniß erstreckte sich durch alle Glieder desselben bis auf die Hand, welche gleichsam geschwollen und dem Brande nahe war.

Es war also kein ander Mittel übrig, als den Finger in dem Gelenke, wo er sich mit der Hand verbindet, abzulösen, und diese Operation wurde auf eben die Art verrichtet, wie ich bey dem vorigen Fall angeführt, und auch auf gleiche Weise ein trockener Verband angelegt. An der geschwollenen Hand scarificirte ich die hin und wieder befindlichen brandigten Stellen, bedeckte sie mit einem Pulver aus Myrrhen und Salmiac, über welches ich noch oft einen Breyumschlag aus Semmeln, Wermuth, Salmiac und Essig überlegen ließ. Zum innern Gebrauch verordnete ich ihm den Cortex mit Salpeter und Campher. Die folgende Nacht hielte das Fieber nebst den Irreden an, doch wurde es den andern Tag weit schwächer, und weil es ihn den dritten Tag fast gänzlich verlassen hatte; so ließ ich ihn in das Regimentslazareth nach Berlin bringen, wo er hernach in kurzer Zeit gänzlich geheilt wurde, und zwar ohne Abblätterung des Knorpels.

Der zweyte Fall betraf einen Dragoner, welcher bey der strengsten Kälte desertirte. Nachdem er einige Meilen gegangen, konnte er nicht weiter, sondern blieb liegen, und so lag er die ganze folgende Nacht und den Vormittag auf freyem Felde, bis ihn ein Bauer fand, welcher ihn auf seinem Wagen mit nach Hause nahm und an den warmen Ofen legte. Er wollte ihm eine warme Suppe geben; allein er konnte sie nicht zu sich nehmen. Zu seinem Glück kam ein anderer Bauer, welcher ihn vom Ofen wegbrachte, und die erfrornen Theile, das Gesicht, die Ohren, Nase, Hände und Füße mit Schnee rieb, und hierauf mit gefrornem Sauerkohl bedeckte. Er erholte sich hierauf, nahm seine Suppe zu sich, und die Bauern brachten ihn den folgenden Tag nach der nächsten Garnison, worauf er sodann zwey Tage darnach zu seinem Regiment gebracht wurde. Alle vom Frost angegriffene Theile, welche noch nicht in eine Ersterbung übergegangen, wurden durch die gewöhnlichen Mittel geheilt; allein bey den Zehen beyder Füße war es nicht möglich.

Der Patient war äußerst matt und der Puls kaum zu fühlen. Die Zehen insgesamt waren hart, trocken, schwarz und ohne alle Empfindung. An beyden Schenkeln war der Unterfuß etwas geschwollen. Allein diese Geschwulst war weder roth noch gespannt, sondern mehr wie verwelkt,

und durch das Gefühl konnte man entdecken, daß in dem ersten Gelenke, wo sich die Zehen anfangen, in der Tiefe ausgetretene Feuchtigkeiten zugegen waren.

Ich ließ alle Mittel anwenden, verordnete ihm innerlich Mixturen aus Campher, Essig und Salmiac, nebst dem Cortex, und äußerlich ließ ich den schon gedachten Umschlag auflegen, allein ohne die geringste Wirkung. Der Patient erholte sich unterdessen und bekam guten Schlaf und Appetit; allein die Zehen blieben hart und trocken, wie der Knochen selbst, und die Haut war ganz an denselben angetrocknet. In der schon gedachten Geschwulst der Füße machte ich tiefe Einschnitte, und an den Stellen, wo ich extravasirte Feuchtigkeiten verspürte, kam ein schwarzes aufgelöstes etwas übelriechendes Blut zum Vorschein. Diese Einschnitte verursachten einige Schmerzen, und nachdem ich sie gereinigt und das schon oben gedachte Pulver eingestreuet, verband ich sie mit dem Emplastro nigro ♀rat. dessen Wirksamkeit in solchen Fällen wir im Felde so oft erfahren. Nach acht Tagen fand sich eine gute Eiterung ein, und die Zehen blieben unverändert; ich nahm daher nach und nach ohne die geringste Empfindung des Patienten einige Glieder ab, und da sich noch die Geschwulst der Füße verlohr, und die Einschnitte sich in gute reine Wunden verwandelten, so nahm ich endlich, um die Heilung zu beschleu-

 nigen,

nigen, alle zehn Zehen aus ihren Gelenken ab [1]), der Verband wurde wie in den vorigen Fällen gemacht, und die Heilung erfolgte ohne alle Abblätterung der Knochen und Knorpel. Nach der Heilung konnte dieser Mensch ohne sonderliche Unbequemlichkeit auf seinen Füßen ohne Zehen gehen. Er bewies es vorzüglich dadurch, daß er nicht lange nach der Wiederherstellung dennoch vom Regimente entlief.

Dritte Beobachtung.

Von einer Ausreißung des dritten Gelenks des Daumens nebst der Sehne, desgleichen von abgehauenen, gequetschten und überflüßigen Zehen und Fingern.
Tab. I. Fig. II.

Ein Grenadier wollte in der Schmiede ein wildes Pferd halten, und hatte sich in dieser Absicht den Strick des Zaums fest um den Daumen gewi-

1) Es ist kein Zweifel, daß die Eiterung diese abgestorbene Zehen nach und nach von selbst würde abgestoßen haben, wenn man es der Natur überlassen hätte, nur langwieriger; ich habe verschiedene Fälle dieser Art gesehen, und besonders einen Landmann, bey welchem sich nach einer Metastasis der ganze Unterfuß von selbst absonderte, und hierauf eine vollkommene Heilung erfolgte.

gewickelt. Das Pferd bäumte sich in die Höhe und riß dem Grenadier das erste Glied des Daumens mit samt der Sehne des Beugemuskels, bis da, wo sie sich in den Körper des Muskels verliehret, heraus. Ich wurde sogleich gerufen, legte auf das entblößte Gelenke trockene Carpie, und suchte die abgerissene Haut durch Heftpflaster an einander zu bringen. Auf den Vorderarm legte ich nach der Länge der ausgerissenen Sehne Longuetten mit Campherspiritus angefeuchtet und verordnete sogleich eine reichliche Aderlaß. Es erfolgte weder Entzündung, Geschwulst, oder andere übele Zufälle, der Knochen wurde beständig trocken verbunden, und in kurzer Zeit erfolgte die Heilung ohne alle Abblätterung, und ohne daß die ausgerissene Sehne die Heilung verhindert hätte.

Diesen will ich nun noch einige Fälle von abgehauenen und abgequetschten Fingern beyfügen.

Zwey Kinder eines Tischlers spielten in der Werkstatt ihres Vaters, und das eine war so unglücklich, dem andern unter währenden Spiel den Ringfinger ganz und den Mittelfinger zum Theil, in dem mittlern Gelenke, schreg so daß beyde Phalangs verletzt waren, durchzuhauen. Der letztere Finger hieng also noch an der Haut feste. Ich bedeckte den Stumpf des einen Fingers mit trockener Carpie und den andern befestigte ich wieder durch Heftpflaster. Der Verband wurde zur gehörigen

Zeit wieder erneuert und die Heilung folgte ohne sonderliche Zufälle in kurzer Zeit. Der abgehauene Stumpf bedeckte sich mit Fleisch, und der andere Finger, welcher noch an der Haut befestiget, heilte wieder an. Auf gleiche Art habe ich nicht lange darnach zwey Dragoner geheilt, wovon sich der eine den Daumen der rechten Hand, der andere aber den Zeigefinger der linken Hand unversehens abgehauen.

Zwey Kinder spielten bey einem Kasten, das eine schlug denselben zu und quetschte dem andern zwey Finger ab, welche es auf dem Rande liegen hatte, so daß sie in den Kasten fielen; es wurde sogleich zu mir gebracht und ich heilte es ebenfalls auf obige Art ohne alle Abblätterung. Die Jugend des Kindes und die Weichheit des Knochens trug auch das ihrige dazu bey, daß sich keine Splitter absonderten.

Endlich will ich noch eine Geschichte anführen, wo überflüßige Zehen und Finger abgenommen werden mußten. Die Frau eines Gärtners zu Berlin gebahr jederzeit Kinder mit sechs Fingern und Zehen an jeder Hand und an jedem Fuße; obgleich der Vater und die Mutter gehörig gebildet und keines dieser Glieder zu viel hatten, und sich in der ganzen Familie kein einziger Fall einer solchen Abweichung, so viel sie sich erinnern konnten, jemals ereignet hatte.

Der

Der Vater ließ mich also nach jeder Geburt rufen, um die überflüßigen Glieder wegzunehmen, und auch jederzeit fand ich einige Abweichung in dem Bau derselben. Denn einige waren vollkommen, wie andere Finger und Zehen, andere hingegen unvollkommen und an der Seite abstehend, ohne mit eigenen Knochen des Carpus versehen zu seyn, so daß sie gleichsam wie wilde Schößlinge zu betrachten, ob sie gleich ihre natürlich abgetheilten Nägel und Phalangen hatten. Die von der ersten Art ließ ich sitzen, die andern aber nahm ich sogleich mit einem Bistouri weg, weil sie in der Folge nur Verhinderungen bey der Arbeit würden verursacht haben, und die Heilung erfolgte jederzeit leicht und in kurzer Zeit.

Erklärung der Figuren.

Fig. I.

A) der widernatürliche Finger selbst.
aa) die Gegend, wo er von der Hand abgenommen.
b) die widernatürliche Erhabenheit auf dem mittlern Gelenke.
ooo) verschiedene Stellen, wo nach dem Drucke Blut ausspritzte.
cc) der große Durchmesser des Fingers, dessen Peripherie $\frac{1}{2}$ schlesische Elle betrug.

Fig. II.

Beyde Figuren stellen das ausgerissene dritte Glied des Daumens mit der anhangenden Sehne vor.
a) der obere Theil mit dem Nagel.
b) die Sehne des Beugemuskels des Daumens.
c) die untere Fläche dieses Gliedes.
d) die Insertion der Sehne an dem Knochen.
e) Fleischfiebern, welche noch von dem Bauche des Muskels abgerissen und an der Sehne sitzen geblieben.

VI. Fort-

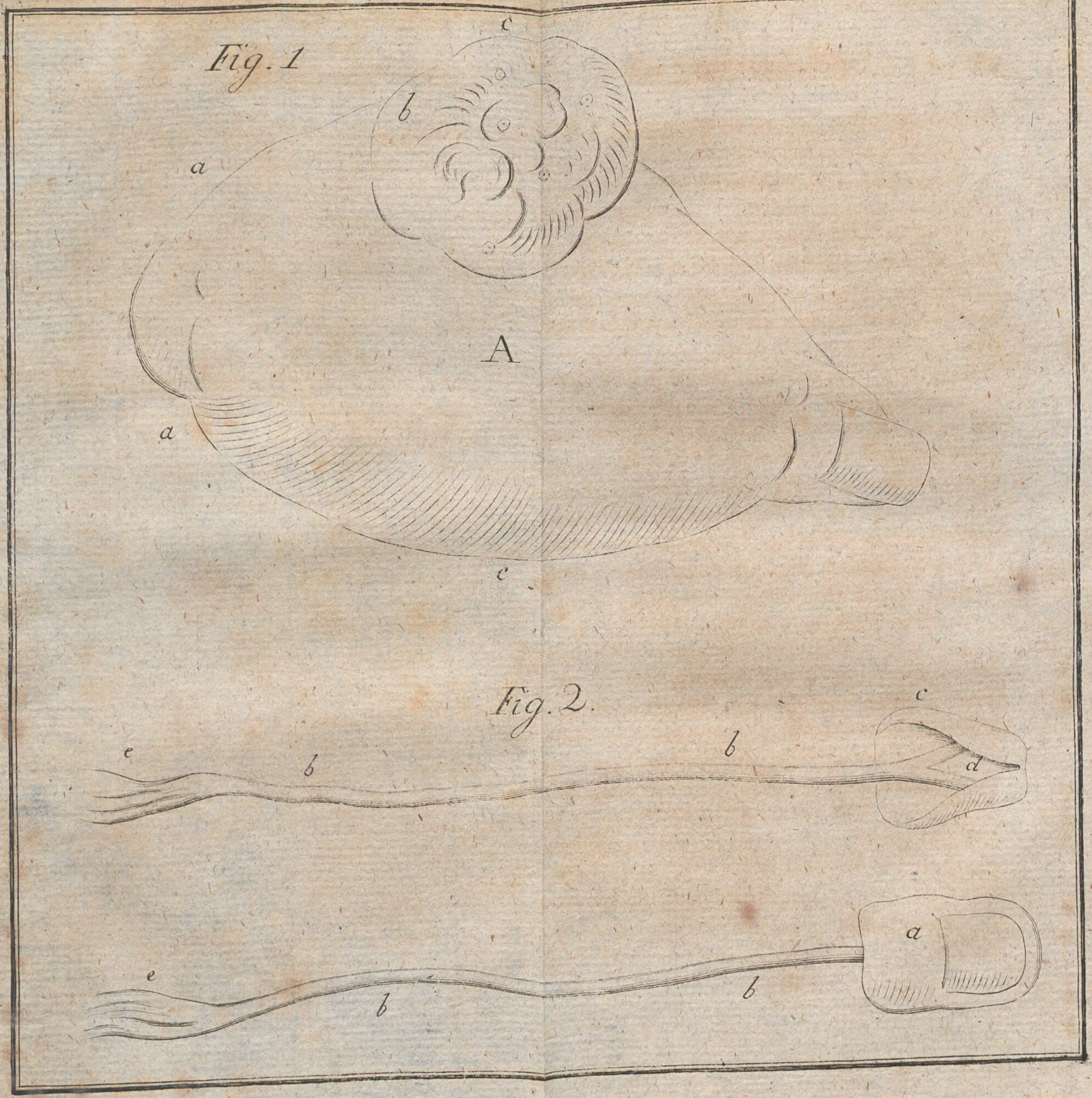
Fig. 1
c
b
a
A
a
c
Fig. 2
c
e
b
b
d
a
e
b
b

VI.

Fortgesetzte Erfahrungen
über die
Wirkung der Bella Donna
nebst einem Versuche
über die Heilung der Flechten
vom
Herrn Otto Justus Evers, Churhannöverschen
Regimentschirurgus.

VI.

Fortgesetzte Erfahrungen über die Wirkung der Bella Donna nebst einem Versuche über die Heilung der Flechten.

Es wird niemand in Abrede seyn, daß nicht die Hebammenkunst ungemeine Verbesserungen erhalten, seitdem ein Mauricau, ein le Peu, ein la Motte, ein Heister, ein Röderer, ein Levret und andere gelehrte Männer mehr, davon geschrieben haben. Ja man kann sagen, daß, nachdem die Physik und Mechanik dabey zum Grunde gelegt, diese Kunst zu einer besondern Wissenschaft geworden, welche sich nicht allein systematisch erklären, sondern auch nach sichern und gewissen Grundsätzen ausüben läßt. So wie jedoch alle Wissenschaften nur nach und nach zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gelanget; so sind auch bey dieser noch viele Dinge unerörtert geblieben, deren Entdeckung dem Beobachter aufbehalten worden, und die um so vielmehr Aufmerksamkeit verdienen, je mehr sie wegen ihrer Seltenheit einen so wichtigen Zweck, als die Bevölkerung und der innere Hausfriede ist, zum Gegenstande haben.

Folgende Erfahrungen werden diese Voraussetzung in ein näheres Licht setzen.

Eine 38 jährige starke muntere Bauerfrau, welche in eilf Jahren acht auf einander folgende todte Kinder zur Welt gebracht, die aber alle in einem Alter von neun Monaten gebohren worden, ließ mich im December 1773 ersuchen, ihr bey ihrer neunten Niederkunft als Geburtshelfer beyzustehen. Bereits zwey Tage vor meiner Ankunft waren die Häute gesprenget und eine Menge Wasser weggeflossen; den innern Muttermund fand ich hinlänglich eröffnet und den Nacken des Kindes dergestalt in der Geburt, daß der Kopf des Kindes hinter dem rechten osse ilio der Mutter stand.

So viel ich mich auch bemühte, die Füße des Kindes zu suchen; so wenig wollte es mir gelingen, weil sie ihre Lage im Grunde der Gebärmutter hatten; auch die vom Wasser befreyte Gebärmutter sich sehr fest an die Seitenflächen des Kindes geleget hatte. Ich nahm daher die Zwischenzeiten der Wehen wahr, und schob den Nacken und die Schultern des Kindes, so viel ich konnte, in die Höhe, und so oft die Wehen, welche heftig waren, eintraten, erhielt ich mit meiner rechten Hand den Nacken und die Schultern des Kindes in der vorhingebrachten Lage. Dieser Handgriff glückte mir in so weit, daß der Kopf des Kindes etwas näher in die Passage trat. Nun überließ ich es der Natur, und die nachfolgenden Wehen beförderten die Geburt.

Dieses

Dieses neugebohrne Kind war abermals tod, dabey außerordentlich klein und welk, so wie alle acht vorher gebohrne Kinder gewesen waren; sonst aber fand ich an demselben nichts bemerkenswürdiges.

Ich schnitt hierauf die Nabelschnur ab, und wickelte sie um meine linke Hand, worauf ich dieselbe mit einer mäßigen Bewegung an mich zog; aber bald bemerkte, daß sie nicht die gehörige Festigkeit hatte. Ich stand daher davon ab und führte meine rechte Hand an der Nabelschnur in die Gebärmutter. Als ich mit meiner Hand nun fast im Grunde der Gebärmutter war, und keine Nachgeburt fand; so zog ich die Nabelschnur etwas stärker an mich, sie riß aber nahe an der Nachgeburt ab, wodurch ich in eine große Verlegenheit gesetzet wurde. Da ich nun meine linke Hand frey hatte, so legte ich selbige auf den Unterleib der Mutter, und fand auf der rechten Seite eine Härte, welche ich für die Nachgeburt hielt. Ich drückte daher mit der linken Hand auf jene Härte, und mit der rechten, welche in der Gebärmutter war, fand ich eine Spalte, die ohngefähr die Länge von dreyen Zollen hatte. Ich erweiterte diese Spalte ohne die geringste Gewalt und fand die Nachgeburt, welche ihren Sitz gerade auf der rechten Muttertrompete hatte, in einem Beutel der Gebärmutter verwachsen; ich sonderte nunmehr die Nachgeburt, welche sehr weich und mit dem Beutel der Gebärmutter verwachsen war, so gut

als

als ich konnte ab. Inzwischen geschahe diese Absonderung nach und nach, und als ich mich damit nicht übereilte; so bekam ich dieselbe nebst ihren Häuten ganz heraus. Sobald hierauf die Nachgeburt völlig abgesondert und herausgezogen, die Gebärmutter aber von großen Blutklumpen gereiniget worden war, untersuchte ich noch einmal den Beutel, in welchem die Nachgeburt verwachsen gewesen, und fand ihn so groß, daß ich meine geballte Hand bequem in denselben legen konnte. Er hatte in seiner Oberfläche harte und feste Erhöhungen und war gleichsam damit besäet. Am besten lassen sich diese Erhöhungen mit dem Gekräuse, so auf einem reifen Blumenkohlkopfe befindlich, vergleichen. Ich hielte diese harte scirrhöse Erhöhungen mit Recht für die nächsten Ursachen, durch welche die Kinder in der Gebärmutter getödtet worden waren.

Vorgedachte getreu erzählte Krankengeschichte, deucht mir, beweiset mit dem vortrefflichen Levret, daß wenn die Nachgeburt im Beutel der Gebärmutter eingeschlossen, die Nachgeburt etwas unter der Mündung der Muttertrompete angeheftet, oder gar mit der Gebärmutter verwachsen sey. Zweytens bestätiget sie, daß wenn die Nachgeburt seitwärts an der Gebärmutter geheftet, das Kind eine schiefe Lage haben müsse. Sie widerleget jedoch drittens die Meynung des Herrn Levret, wenn er behauptet, daß der Sack in der Gebärmutter immer

immer zufällige Ursache habe [1]). Dieser oben beschriebene Sack, deucht mir, war schlechterdings ursprünglich; also mußten dessen nächste Ursachen nothwendig in der Conformation der Gebärmutter gesucht werden.

Sobald daher die Reinigung der Gebärmutter in achtzehn Tagen ohne dem mindesten Zufall vollendet war, so dachte ich auf ein solches Mittel, welches vermögend, jene harte scirrhöse Erhöhungen in dem Sacke der Gebärmutter, als die ursprünglichen Ursachen, durch welche die Kinder in der Gebärmutter getödtet worden waren, anfzulösen und zu zertheilen. Hierzu schienen mir die Blätter der Bella Donna das beste, kräftigste und zuverlässigste Mittel zu seyn, von welchen ich aus Erfahrung wußte, daß sie specific auf die Gebärmutter wirken, und weil ich nun mit dem Gebrauch dieser Pflanze bereits so sehr bekannt war; so gab ich der Patientin jeden Morgen fünf Grane mit eben so vieler Rad. Rhabr. vermischt, davon, als welches nach meinen vielfältig gemachten Erfahrungen das beste Verhältniß ist [2]). Sobald vorbeschriebene Mittel ungefähr sechs Tage fortgebraucht worden, stellte sich darauf eine vermehrte Absonderung durch den Stuhl und Urin ein; auch bemerkte

1) la Suite des Observations sur plusieurs Accouchemens laborieux pag. 119. et suivantes.

2) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften B. I. S. 176.

bemerkte die Patientin eine mehrere Leichtigkeit des Körpers und bekam nach und nach eine lebhaftere Gesichtsfarbe. Als nun die Patientin zwölf solcher Pulver zu fünf Gran Bella Donna mit eben so viel Rhabarber vermischt, gebraucht, gab ich ihr am dreyzehnten Tage zwey Loth Sedlitzer Salz, worauf sechs Oeffnungen mit vieler Erleichterung erfolgten. Mit dem Gebrauch eben erzählter Mittel fuhr ich fünf ganzer Wochen unausgesetzt fort, die Patientin bekam hierauf ihre monatliche Reinigung wieder, welche fünf Tage, jedoch etwas stark, anhielte. Da sie nun glaubte, zum zehntenmale schwanger zu seyn; so setzte ich allen Gebrauch aus, und nach drey Viertel Jahren kam der Mann und versicherte mich, mit vielem Vergnügen, daß seine Frau eine lebende gesunde und starke Tochter gebohren, welche, indem ich dieses schreibe, drey Monate alt ist.

Eine 26 jährige Frau, welche seit drey Jahren zwey todte Kinder, jedes neun Monate alt, gebohren hatte, und wo bey jeder Geburt die Nachgeburt sehr weich und zerrissen gewesen war, beschwerte sich über kurzen Athem, Drücken des Magens, Uebligkeit und Aufstoßen, welches besonders nach Tische eintrat und bis zum Erbrechen kam, außer diesen klagte sie vorzüglich über anhaltenden Schmerz im linken Hypochonder, wobey sich die monatlichen Reinigungen periodisch einstelleten. Beym Touschiren bemerkte ich, daß der Mund der Gebärmutter etwas schief nach der linken

Seite

Seite gerichtet sey, und vermuthete daher, daß die Gebärmutter in ihrem Körper schadhaft seyn müsse. Ich richtete also die Cur auf jene zu vermuthende Verhärtung in der Gebärmutter, und gab der Patientin jeden Morgen fünf Gran von den Blättern der Bella Donna mit eben so vieler Rhabarber vermischt, worauf nicht nur die Absonderung des Urins, sondern auch des Stuhls vermehret wurde, und der Schmerz im linken Hypochonder verlohr sich nach und nach. Nachdem nun mit diesem Gebrauche bey Beobachtung einer Milchdiät vier Wochen fortgefahren worden war, fand ich den Mund der Gebärmutter in seiner natürlichen Lage, worauf ich den Gebrauch aller Mittel aussetzte. Diese 26 jährige Frau gebar nach Verlauf eines Jahres eine lebende und gesunde Tochter, welche gegenwärtig ein Jahr alt ist.

Diese beym Krankenbette gemachte Erfahrungen beweisen, wie mich dünkt, die auflösende und allezeit sichere Wirkung der Bella Donna in verminderten Dosen, welche große Männer zu bestreiten sich so viele noch zur Zeit vergebliche Mühe gegeben, die, meiner Einsicht nach, besser gethan, wenn sie Erfahrungen damit angestellet, und dadurch den Werth ihrer anderweitigen Verdienste erhöhet hätten, statt daß sie durch eine vorgefaßte Meynung sich verleiten lassen, Dinge zu behaupten, die jener, wie überzeugende Beyspiele bereits beweisen, gänzlich entgegen stehen.

Unter

Unter denen Krankheiten der Haut machen die Flechten dem practischen Wundarzt oft sehr vieles zu schaffen. Denn manchmal steckt deren Sitz in den Drüsen der Haut, ein andermal in der Fetthaut, und oft in beyden zugleich und sind örtlich. Diese nach ihren ursprünglichen und zufälligen Ursachen zu unterscheiden, ist oft in der Ausübung sehr schwer, und dennoch ist es bey der Cur der einzige Weg, seinen Patienten nützlich zu seyn.

Herr D. M. E. Bloch hat bey den örtlichen Flechten sehr großen Nutzen von dem Gebrauch der Spanischen Fliegen erfahren, und ich habe denselben in der Ausübung bestätiget gefunden; ich will daher sowohl von den zufälligen als örtlichen Flechten eine Bemerkung anführen, welche jene Voraussetzung in ein näheres Licht setzen.

Im November 1775 ersuchte mich ein in die hiesige Gegend beurlaubter Dragoner von 25 Jahren, sanguinischen Temperaments und ausschweifender Lebensart, ihn von seinen geschwürig zufälligen Flechten zu heilen [3]), mit welchen der ganze Körper so besäet war, daß sogar die meibomischen Drüsen der Augenlieder und die Nägel an Händen und Füßen nicht davon frey waren, und womit er bereits zwey Monate war beschweret gewesen. Die nächsten Ursachen dieser häßlichen Krankheit waren nun bey diesem jungen, muntern und verliebten

3) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften B. I. S. 165.

liebten Menschen sehr leicht zu errathen. Ich verordnete ihm, bey Beobachtung einer Milchdiät, das versüßte Quecksilber mit dem Goldschwefel zu gleichen Theilen, und ließ ihm Morgens und Abends sechs Gran davon nehmen. Ob nun gleich diese Mittel vier ganzer Wochen in der besten Ordnung und bey dem besten Verhalten gebraucht worden waren; so merkte ich doch darauf weder eine außerordentliche Absonderung, noch irgend eine Besserung. Ich gab dieserwegen dem Patienten die Sublimatpillen nach dem Münsterschen Hoffmann, das ist, ich nahm Mercurium Sublimatum Corrosivum ein Quentchen in einer hinlänglichen Menge Wasser aufgelöset, womit ich zehn Quentchen Semmelkrumen befeuchten ließ. Zehn solcher Pillen enthalten ein Gran Sublimat. Von diesen Pillen nahm der Patiente täglich dreymal drey Stück, doch ohne die geringste Empfindung. Ich ließ ihm dieserwegen vier und zuletzt fünf Stück täglich dreymal nehmen. Hierauf bemerkte er keine außerordentliche Absonderung, außer daß der Urin stärker als gewöhnlich passirte, uud die trocken gewordenen Schuppen fielen täglich bey Hände voll herab. Nachdem nun ein Quentchen Sublimat auf eben erzählte Art verbraucht worden, war der Patiente mit dem Verlust der Haare, der Augenlieder und etlichen Nägeln an Händen und Füßen, vollkommen geheilt.

Ein 18 Jahre alter, munterer, sehr langer und schlanker Reuter, hatte vor ohngefähr zwey

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Jahren ein hartnäckiges viertägiges Fieber, welches ich ihm gründlich heilte. Seit einem halben Jahre aber ward derselbe abwechselnd mit Coliquen beschweret, welche ich anfänglich einer Indigestion zuschrieb und daher auch die Cur auf dieselbe richtete. Die häufigen Rückfälle jenes Bauchgrimmens aber veranlaßten mich, dessen Unterleib zu untersuchen, ob vielleicht auch eine Härte an demselben, als eine Folge von dem gehabten Fieber, zu bemerken; ich erschrack aber nicht wenig, als ich die Haut an ihm, als Elephantenhaut [4]) ohne Haare fand, denn der ganze Körper, wovon der Kopf, Hals und Hände allein ausgenommen, war mit lauter harten, dunkelgrauen, dicken und rauhen Schuppen überzogen, welche die Ausdünstung schlechterdings verhindern mußten, und wodurch mir die nächsten Ursachen der häufigen Rückfälle jenes Bauchgrimmens erkläret wurden. Rieb man die Haut nach oben, so war sie wie Chagrin anzufühlen, strich man sie aber herunterwärts, so war sie etwas sanfter, scheurete man sie endlich lange, so fielen dunkele, harte, dicke Schuppen herab, und die Haut sahe alsdenn kalkartig aus.

Die

4) In der Beschreibung der Meinberger Mineralquellen vom Herrn D. Johann Erhard Trampel, Lemgo 1775, lieset man S. 107 eine ähnliche Erfahrung; bemerket man aber die angeführte Krankheit genau, so findet man jenes Uebel ursprünglich, dieses aber zufällig und örtlich.

Die Mutter dieses Reuters versicherte, daß er bey seiner Geburt über den ganzen Körper eine feine glatte Haut gehabt, nach Verlauf eines Vierteljahres aber einen heftigen Ausschlag über den ganzen Leib bekommen habe, welcher endlich nach einem langen Gebrauch innerlicher und äußerlicher Mittel zwar geheilet worden; aber diese dicke, harte, schwarze, schuppigte, rauhe Haut hinterlassen. Um den Sitz jenes Uebels zu wissen, legte ich dem Patienten ein Blasenpflaster, aus frischem Sauerteig, mit pulverisirten Spanischen Fliegen stark bestreuet; indem ich versichert, daß die gleichsam zugeleimten zurückführenden Gefäße, von dem flüchtigen laugenhaften und scharfen Salze der Spanischen Fliegen, wenig aufzunehmen vermögend, mithin von deren Resorbtion nichts zu fürchten war. Dieses Pflaster mußte ich in vier Tagen zweymal erneuern, ehe es zu ziehen anfieng. Nachdem es nun endlich eine Blase gezogen; so war dieselbe außerordentlich dicke, zähe und speckig, und enthielt die ganze Fetthaut, als den eigentlichen Sitz der Krankheit. Dieses Blasenpflaster trocknete ich durch den Gebrauch des Goulhardischen Mineralwassers so geschwind als möglich, und die Haut blieb glatt, eben und fein. Da ich nun hierdurch versichert worden, daß die nächste Ursache jenes Uebels schlechterdings örtlich, so setzte ich allen innerlichen Gebrauch, benebst den Bädern, welche vorher, weil der Patient in der Gegend von Pyrmont gebohren, vielfältig zur Heilung

jenes Uebels vergeblich gebraucht worden, aus. Ich ließ ihm so oft ein großes Blasenpflaster legen, so oft das erstere geheilet worden, und machte mit demselben den Anfang am Unterleibe, wozu er sich sehr willig verstand, indem er begriff, daß dieses für ihn das einzige, obwohl sehr schmerzhafte Mittel wäre, wodurch ihm könnte geholfen werden. Endlich wurde der Patient mit dem Gebrauch der Blasenpflaster so bekannt, daß er sich selbst eines an den Ort des Leibes legte, welchen er glatt und rein zu seyn wünschte. Dieser gute Erfolg reizte den Reuter so sehr, daß er sich nach und nach den ganzen Leib mit Blasenpflastern bedecken ließ, wodurch er endlich von seinem außerordentlichen Uebel befreyet worden ist, und sich nun vollkommen wohl befindet.

Diese Bemerkung beweiset, wie mich dünkt, daß die Blasenpflaster darum geholfen, weil sie die örtlichen Gefäße zerstöret haben, in welchen das scharfe Blutwasser bisher gestocket.

VII. Ver-

VII.

Vermischte Bemerkungen

von

unterschiedenen Verfassern.

VII.

Vermischte Bemerkungen.

Die erste Bemerkung.

Ein Stein wird im Mastdarm gefunden. Vom Herrn Schwind, Regimentschirurgus des von Lestewitzschen Grenadier-bataillons.

Eine Frau von 78 Jahren, welche seit 15 Jahren eine sitzende Lebensart geführet, bekam, da sie vorher nie etwas empfunden, auf einmal heftige Coliquen und Kreuzschmerzen, mit heftigem Stuhlzwang, und das Aufsitzen war ihr äußerst beschwerlich. Es war kein Fieber zugegen, sie hatte guten Appetit, und der Urin gieng natürlich ab. Nachdem ich acht Tage verschiedene Mittel vergeblich versucht, ließ ich ihr durch eine Hebamme ein Clystier beybringen. Diese erzählte mir, daß sie einen harten festen Körper angetroffen, und da ich bey der Untersuchung eben dasselbe fand; so spritzte ich eine Quantität frisches Oel in den Mastdarm, und zog hernach mit einer Zange einen

Stein von der Größe und Gestalt eines Hühner-eyes heraus.

Dieser Stein hatte die Gestalt eines gewöhnlichen Blasensteins, seine Oberfläche war ungleich und mit spitzigen Erhabenheiten bedeckt, daher die angezeigten Zufälle kamen, welche nach der Herausnahme sogleich verschwanden.

Die zweyte Bemerkung.

Ueber die Wirkung der Bella Donna. Vom vorigen Verfasser.

Unglückliche Ausgänge einer Krankheit, wo ein Mittel nicht die gehoffte Wirkung that, sind zuweilen lehrreicher, als wenn alles nach Wunsche gegangen wäre. Oft thut die Natur alles, und die Wirkung wird auf Rechnung eines Arzeneymittels geschrieben; daher die widersprechenden Erfolge, wenn verschiedene Aerzte ein und dasselbe Mittel gebrauchen. Da wir nun in diesem Werke zu wiederholten malen der guten Wirkungen der Bella Donna gedacht haben; so wollen wir auch einen Fall anführen, wo sie nicht die gehoffte Wirkung that, und wir sind gewiß überzeugt, daß sich durch mehrere Fälle, wo ein Mittel der Erwartung nicht entspricht, erst ihre eigentliche Kräfte mit Zuverlässigkeit bestimmen lassen.

Eine Frau von 52 Jahren, welche sich mit Handarbeiten ernährte, zog mich im Anfange des

Mays

Mays wegen eines offenen Krebsschadens am Fuße zu Rathe. Ich fand eine starke wässerigte Geschwulst, welche sich über dem Knöchel anfieng und den ganzen Fuß, die Zehen ausgenommen, einnahm, und auf der Mitte desselben einen unbeweglichen schwammigten und bleyfärbigen Knoten in der Größe eines Taubeneyes. Er war mit krampfadrigen Gefäßen umgeben, in der Mitten aufgeborsten, die callösen Ränder hatten sich umgelegt, und bey der geringsten Berührung lief ein schwarzes gauchigtes Blut aus dem schwammigten Wesen der Wunde, welches nebst der Wunde einen sehr übeln Geruch hatte und ein silbernes Instrument schwarz färbte. Ein dergleichen kleinerer Knoten befand sich auch noch an der innern Seite des Fußes gleich unter dem Knöchel. Die Patientin hatte ein cachectisches Ansehen, ob sie gleich guten Appetit, Schlaf und Verdauung, dabey weder Fieber noch Nachtschweiße hatte. Sie klagte über nichts, als einen stumpfen Schmerz in dem Knoten, welcher sich bey der geringsten Bewegung vermehrte.

Die wässerigte Geschwulst war nach der letztern Niederkunft ohne die geringste vorhergegangene Verletzung entstanden, und sie war mit derselben zehn Jahre ohne Schmerzen gegangen; als sie sich aber vor sechs Monaten den Fuß durch eine Kinderwiege unversehens quetschte, so entstand an der Stelle des großen Knotens eine rothe schmerzhafte Erhabenheit in der Größe einer Bohne,

welche durch den Gebrauch vieler erweichender und anderer Mittel immer größer wurde. Ein Wundarzt glaubte endlich, weil die Geschwulst weich war, Eiter in derselben zu finden und machte eine Oeffnung; allein es kam nichts als ein wenig schwarzes Blut zum Vorschein, und in der Wunde entstand ein schwammigtes Wesen, welches er vergebens durch caustische Mittel zu vertilgen suchte, und sechs Wochen nach der Oeffnung entstand auch der zweyte Knoten.

Ich verordnete anfänglich reinigende Getränke, und eine halbe Unze von der Rinde in Substanz, und verband die Wunden mit caustischen Mitteln. Da sich nun nach drey Wochen nicht die geringste Veränderung zeigte; so entschloß ich mich, die Bella Donna zu versuchen, welche von verschiedenen Schriftstellern in solchen Fällen empfohlen worden.

Ich ließ ihr also des Abends einen Gran von den gepulverten Bella Donna Blättern nehmen, und einige Tassen warmen Haberschleim nachtrinken, und zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich ihr Milch mit Wasser. Einige Stunden darauf fand sich eine gelinde Trockenheit des Halses ein, welche sich aber nach dem Trinken verlohr. Der Schlaf war ruhig, beym Erwachen fand man die Haut etwas feucht und den Puls geschwinder als gewöhnlich. Den folgenden Abend ließ ich zwey Gran nehmen. Die Ausdünstung war stärker als die vorige Nacht. Den dritten Abend gab ich

ich drey Gran, die Nacht war unruhig und ohne Schweiß, des Morgens klagte sie über Kopfschmerzen und den ganzen Vormittag über Neigung zum Erbrechen; aber nach vielem Trinken verlohr sich auch dieser Zufall. Vier Gran verursachten den folgenden Abend eine sehr unruhige Nacht, die Patientin hatte schwere Träume, redete im Schlaf und erwachte zuweilen mit Schrecken, der Hals und die Haut waren trocken und mit starkem Durste, und den folgenden Morgen war der Kopfschmerz stärker als die vorigen Tage, und der Puls hart und geschwind. Bisher hatte die Bella Donna jeden Morgen einige Sedes verursacht, an diesem Tage aber nicht. Des Nachmittags verlohren sich demohngeachtet alle Zufälle. Ich ließ hierauf fünf Gran nehmen, sie schlief ruhig ohne zu träumen; allein des Morgens klagte sie über sehr starke Uebligkeiten und zum erstenmal über ein Flimmern vor den Augen, des Nachmittags erfolgte ein Durchfall und die Zufälle ließen nach. Auf sechs Gran brachte sie die Nacht wie die vorige zu, und die Uebligkeiten verlohren sich des Nachmittags ohne Durchfall. Der Urin war blaßgelb ohne Bodensatz, und gieng diesen Tag häufiger ab als gewöhnlich, die Patientin bemerkte zugleich eine gewisse Mattigkeit, welche sich täglich vermehrte. Auf sieben Gran fand sich gleich eine halbe Stunde nach dem Einnehmen ein Schwindel, welcher die halbe Nacht mit starkem Durste anhielte, worauf sie in einen Schlaf und starken

Schweiß

Schweiß verfiel. Die Mattigkeit war des folgenden Morgens noch stärker als die vorigen Tage, jedoch ohne Neigung zum Erbrechen. Auf acht Gran war die folgende Nacht noch weit unruhiger, die Patientin hatte die Nacht und fast den ganzen folgenden Tag ein so starkes Brennen im Halse, als sie bisher noch nie verspüret, der Durst war fast nicht zu löschen, es fand sich ein Zittern der Glieder ein, die Schwäche war so stark, daß sie den ganzen Tag im Bette bleiben mußte, das Athemholen war zuweilen beschwerlich, der Puls geschwind und hart, und etwas kleiner als die vorigen Tage. Die Haut war trocken und brennend, die Augen entzündet, und die Neigung zum Brechen stärker als zuvor, sie brach auch einigemal vielen Schleim weg. Gegen Abend ließen zwar alle diese Zufälle nach einem Durchfalle mehrentheils nach; weil aber die Wirkung des Mittels so stark gewesen, so ließ ich es zwey Tage aussetzen. Auf neun Gran erfolgte zwar die Nacht ein starkes Brennen im Halse, Durst und Unruhe; doch war die Wirkung bey vielen nicht so heftig, als nach den zuvor genommenen acht Gran; gegen Morgen fand sich ein sanfter Schlaf mit einem gelinden Schweiße ein, sie hatte des Vormittags wenig Uebligkeiten, des Nachmittags einen flüßigen Stuhlgang, und der Puls war den ganzen Tag wenig vom natürlichen verschieden. Zehn Gran verursachten, außer den eben angeführten Zufällen, die beyden folgenden Tage, wo ich es nehmen ließ,

nur

nur noch ein gelindes Flimmern vor den Augen, welches sich aber gegen Mittag wieder verlohr. Hierauf ließ ich jeden Abend einen Gran weniger nehmen, und nach Verhältniß dieser verminderten Dose, verminderten sich auch die Zufälle, so daß fünf Gran nicht die geringste merkliche Veränderung verursachten.

Unter dieser Zeit wurden die Geschwüre mit trockener Carpie verbunden. Es ließ sich wenig Veränderung bemerken, außer daß die Feuchtigkeit etwas dicker und weniger stinkend wurde. Ich ließ daher die Geschwüre mit dem Pulver der Bella Donna dicke bestreuen und innerlich jeden Abend fünf Gran nehmen. Nach vier Wochen war das größere Geschwür gänzlich ausgetrocknet und mit einer neuen Haut überzogen, das kleinere hingegen hatte sich um so mehr verschlimmert. Ich fuhr daher noch drey Wochen mit dem Gebrauch dieses Mittels fort, doch mußte ich es innerlich zuweilen einige Tage wegen Fieber- und Bauchflüsse aussetzen. Demohngeachtet verschlimmerte sich das kleine Geschwüre von Tage zu Tage, seine schwammigte Substanz dehnte sich sowohl nach der Ferse als nach dem großen Zehen aus, so daß die ganze innere Fläche des Fußes davon eingenommen wurde. Es blutete nicht nur bey der geringsten Berührung, sondern auch ohne dieselbe fanden sich freywillig, sowohl des Nachts als Tages, beträchtliche Verblutungen ein, und die Schmerzen und der Gestank vermehrten sich, so wie sich das Geschwür

ver-

verschlimmerte. Da ich nun von diesem Mittel so wenig gute Wirkungen sahe, und die Patientin täglich schwächer wurde; so setzte ich es endlich aus, und ließ ihr andere ihren Umständen angemessene dienliche Mittel nehmen. Allein einige Monate darnach wurden die Kräfte bey täglich wachsenden schleichenden Fieber und Nachtschweißen immer schwächer, ohngefähr drey Wochen vor ihrem Tode fand sich ein Durchfall ein, und die Patientin starb, ohngeachtet sie sechs Quentchen von der Bella Donna innerlich genommen hatte.

Die dritte Bemerkung.

Von einer Brustwunde, wo der linke Lungenflügel, der Herzbeutel und die Spitze des Herzens verletzt, und dennoch geheilt worden. Vom Hrn. Ollenrot, Regimentschirurgus des Prinz Bärenburgischen Regiments.

Ein Musquetier faßte den Entschluß, sein Leben zu endigen, und stieß sich in dieser Absicht des Morgens ein Messer, dessen Klinge 3¼ Zoll lang, an der Basi ½ Zoll breit und so nach der Spitze schmaler, in der Gegend, wo sich die fünfte und sechste wahre Rippe mit ihren Cartilaginen verbinden, in die Brust. Ohngefähr sechs Stunden nach dieser desperaten Unternehmung fand man ihn im Blute schwimmend im Bette, die Wunde

wurde

wurde verstopft, und so wurde er mir ins Lazareth gebracht.

Der Patient war in einem Alter von 42 Jahren und von einem starken robusten Körper, durch eine Sonde fand ich die Richtung der Wunde von der linken gegen die rechte Seite, und von unten schräg nach oben. Die Zufälle waren heftig, als äußerst krampfhaftes Herzklopfen, beklemmter Husten, röchelndes Athemholen, ein kleiner harter und bey dem vierten oder fünften Schlage intermittirender Puls, und krampfhafte Bewegungen der Brust und der Extremitäten. Ich erweiterte sogleich die Wunde auf 3 Zoll, und es drang mit einem Geräusche über ein halb Maaß schäumendes und coagulirtes Blut nach und nach hervor, und nunmehr war ich im Stande zu entdecken, daß die Wunde durch den vordern Rand der linken Lunge und den Herzbeutel gedrungen und die Spitze des Herzens verletzt hatte, an welchem ich eine 6 Linien lange flache Wunde bemerkte.

Ich konnte bey dieser Gelegenheit das Herz eines lebenden Menschen in seiner Systole und Diastole genau mit den Fingern bemerken, und überzeugte mich von dem Lehrsatze, welchen Winslov zuerst vorgetragen, daß sich nämlich das Herz in der Systole verlängert, und zugleich mit der Spitze etwas auswärts gebogen die sechste wahre Rippe berühret; in der Diastole hingegen sich verkürzt. Mir schien diese Bewegung die größte Aehnlichkeit mit der schraubenförmigen Bewegung einer

einer Spiralfeder zu haben. Zu gleicher Zeit bemerkte ich auch, daß wenn das Herz sich zusammenziehet, sich die Arterien erweitern; denn wenn die Spitze des Herzens meinen Finger berührte, fand ich die Arteriam Radialem im Diastole, und wenn bey dem vierten oder fünften Schlage der Puls intermittirte; so fand ich an dem Herzen eine mühsamere und mehr zitternde Systole.

Ich verband die Wunde mit zwey langen Pourdenets, an welche Fäden befestiget waren, und ließ in der Mitte eine Oeffnung, um das abfließende Blut nicht aufzuhalten, auf dieses legte ich ein mit Supurativen bestrichenes Plümasseaux und ein durchlöchertes Pflaster, die äußere Luft suchte ich durch Kohlfeuer abzuhalten, und der ganze Verband wurde mit einer Binde befestiget.

Den ganzen Unterleib ließ ich mit einem Decoct aus Camillen und Hollunderblumen fomentiren, zum gewöhnlichen Getränk verordnete ich Hafergrützwasser mit Süßholz und ein wenig von ⊖ Mirab. und ließ ihm dabey süße Brustsäfte gebrauchen nebst dem Laudano Liquido, und um den Leib auszuleeren, Clystiere. Den folgenden Tag fand ich den Patienten sehr unruhig, er gab durch Minen zu verstehen, daß er keine Hülfe verlange, und hatte sich auch des Nachts verschiedenemale bemühet, die Bandage abzureißen. Der Puls war etwas voller und hart, und intermittirte zwischen dem achten und zehnten Schlage, und weil auch der Auswurf blutige Streifen hatte; so ließ ich

ich acht Unzen Blut ab, und weil sich die Krämpfe vermindert hatten, wurde das Laudanum weggelassen. Aus der Wunde war viel Blut geflossen, so daß der ganze Verband davon gefärbt war, und bey der Oeffnung desselben floß über 10 Unzen röthlich gefärbte Lymphe heraus. Ich verband mit einer Mischung aus Liquamen Myrrhä, Rosenhonig und Eyerdotter, und weil der Puls gegen Abend wieder inflammatorisch wurde, ließ ich nochmals 6 Unzen Blut ab und verordnete ein Clystier. Den dritten Tag fand ich eine starke Beklemmung der Brust mit heftigem Husten und blutigem Auswurf, nebst einem harten inflammatorischen und intermittirenden Pulse, die Wunde war trocken und floß ohngefähr 2½ Theetasse voll Lymphe mit coagulirtem Blute aus derselben. Ich erneuerte den Verband und ließ nochmals 8 Unzen Blut ab, und statt des bisherigen Brustsaftes ließ ich eine Latwerge aus vegetabilischen Mucilaginen mit dem Gelben vom Ey nehmen, und weil zu vermuthen war, daß die dicke äußere und bey dem Verbande in die Brusthöhle eindringende Luft, die Lunge reizen möchte; so ließ ich den Patienten täglich viermal den Dampf mit Hollunder- und Melissenblumen abgekochten Wassers, durch eine Inhalationsmaschine durch den Mund einziehen. Die Respiration wurde dadurch freyer, und der Husten weniger, obgleich der Auswurf noch blutig und der Puls inflammatorisch blieb; ich ließ deswegen noch 6 Unzen Blut ablassen, und wegen der Blä-

hungen ein Clystier aus Camillenblumen mit ⊖ Mirabili appliciren. Die folgende Nacht schlief der Patient abwechselnd, und beym Erwachen phantasirte er einige Zeit, ehe er zu sich selbst kam. Den vierten Tag fand ich die Zunge mit einem schwärzlichen zähen stinkenden Schleim überzogen, der Puls unterdrückt und intermittirend, und der Patient lag, wenn er nicht geweckt wurde, in einem beständigen Sopore. Beym Verbande fand ich die Wunde mit einer hellbraunen faulenden Materie, ohngefähr 7 Unzen am Gewicht, angefüllt; ich ließ daher der gewöhnlichen Brustlatwerge noch etwas wässerichtes Myrrhenextract und Campher zusetzen, und verordnete reizende Clystiere, den Darmcanal auszuleeren. Es giengen viele Excremente ab, und der Patient spürte Leichterung der Brust und sprach mit mehrerer Munterkeit. Die folgende Nacht war ruhig, und den fünften Tag fand ich den Puls gleich und weich, und der Patient lag in einem gelinden Schweiße. Aus der Wunde lief über ein halb Maaß einer molkenähnlichen Materie von säuerlichem Geruche. Ich verband auf die gewöhnliche Weise, und weil die Eiterung sich nunmehr einfand; so wurde der Verband täglich zweymal erneuert. Ich setzte die Brustlatwerge aus und ließ an deren statt ein Infusum der Rinde mit Squillen Oximel nehmen, und zuweilen Clystiere von den Blättern der Esula appliciren. Da nun alle gefährliche Zufälle verschwunden waren; so ließ ich dem Patienten kräf-

tigere Nahrungsmittel nehmen, um die durch das viele verlohrne Blut geschwächten Kräfte wieder herzustellen. Zum beständigen Getränke verordnete ich ihm Molke mit ein wenig Franzwein und einigen Pomeranzenschalen abgekocht. Der Auswurf wurde nunmehr eiterartig, und weil sich dieses nach einigen Tagen vermehrte; so ließ ich den Patienten bey dem Infuso der Rinde täglich ein Quart Kalkwasser mit Milch trinken, durch den Gebrauch dieses Mittels würde nicht allein der eitrigte Auswurf, sondern auch die Eiterung durch die Wunde immer weniger, und der Patient erlangte mehrere Kräfte. Die Wunde behandelte ich auf gewöhnliche Art mit reinigenden und endlich mit coalirenden Mitteln, und weil sich beständig in der Zwischenzeit des Verbandes Eiter in der Brust anhäufte; so brachte ich endlich zwey mit Leinewand überzogene Federkielen in die Wunde, welche durch die Plümasseaux befestiget, und durch das durchlöcherte lederne Pflaster durchgiengen, und auf diese Art erhielte ich einen beständigen Abfluß des Eiters. Der Patient kam immer mehr und mehr zu Kräften, und in der fünften Woche war er gänzlich geheilt. Der Husten und Auswurf hätten ihn gänzlich verlassen, er spürte bey allen Bewegungen nicht den geringsten Schmerz in der Brust, er konnte auf allen Seiten ohne Empfindung liegen und frey Athem holen. Er wurde gleich nach seiner Heilung von hier auf ein Jahr nach Magdeburg zur Vestungsarbeit ge-

schickt, und auch dort soll er sich nach seinen Umständen gut befinden.

Die vierte Bemerkung.

Erfahrungen über den Nutzen des Kalkwassers bey innern Geschwüren. Vom vorigen Verfasser.

Ich halte das Kalkwasser mit Milch vermischt, vor eine feine flüßige Seife, welche sich leicht mit unsern Säften vermischt, und außer der auflösenden Kraft noch stärkende und antiseptische Eigenschaften besitzt. Ich bemerkte, daß es äußerlich gebraucht, die zu starke Eiterung verhinderte und das Eiter zugleich verbesserte. Deswegen habe ich es auch, außer ein paar Fällen, wo durch äußere Verletzungen Lungengeschwüre entstanden, auch noch in solchen, wo innere Ursachen darzu Gelegenheit gegeben, mit Nutzen gebraucht.

Ein Mensch, welcher seit langer Zeit einen habituellen Husten mit Schleimauswurf hatte, bekam eine heftige Peripnevmonie. Durch schickliche Mittel wurde zwar die Entzündung gehoben; allein es blieb ein starker eiterigter Auswurf mit einem schleichenden Fieber zurück. Alle angewandte Mittel waren fruchtlos, und in der neunten Woche fand sich sogar eine neue Entzündung

der

der Lunge mit Brustbeklemmung und trockenem Husten ein. Sieben Tage hielte das Fieber ohne Nachlaß an, doch brach er endlich durch das Einhauchen erweichender Dämpfe am achten Tage 12 Unzen stinkendes Eiter weg, und es erfolgte einige Erleichterung der Brust. Demohngeachtet hielte das schleichende Fieber mit Nachtschweißen an, es wurde noch täglich Eiter ausgeworfen, und fand sich schon Geschwulst der Füße und des Scroti ein.

In diesen Umständen ließ ich, da alle bisher gebrauchte antiphthisische Mittel nichts gefruchtet, dem Patienten das Kalkwasser mit Milch zu gleichen Theilen, und anfänglich täglich ¼ Quart nehmen, und in den Zwischenzeiten dünne mit Milch gekochte Buchwaizengrütze nach Appetit genießen, und des Nachts Molke trinken. Nach 14 Tagen hatte sich der purulente Auswurf, desgleichen das Fieber etwas gemindert, die Verdauungskräfte zu stärken ließ ich nun nebst dem Kalkwasser täglich etwas vom Cortex in einem Electuario nehmen. Nach vier Wochen wurde der Kranke täglich munterer, und das Fieber nebst dem Auswurfe verminderten sich, und nach einem monatlichen Gebrauche dieses Mittels war der Patient gänzlich wieder hergestellet; und daß sein Lungengeschwür gänzlich geheilt, glaube ich daraus zu schließen, weil sich nach der Cur auch der habituelle Husten verlohren hatte.

Ein anderer Mensch, welcher seit vielen Jahren an venerischen Zufällen laboriret, bekam endlich eine Exulceration der Blase mit schleichendem Fieber. Wegen der äußersten Entkräftung ließ ich ihm anfänglich nutrirende Mittel und endlich das Kalkwasser mit Milch nehmen, und auch dieser wurde nach fünf Wochen gänzlich wieder hergestellet.

Ich habe bemerkt, daß sich das Kalkwasser nach Verhältniß der Lebenskräfte des Körpers mehr oder weniger wirksam erweiset, daß es die Excretion des Urins vermehret, und der Urin einen schleimigten Bodensatz giebt. Will man dieses Mittel, welches in der Phthysi und andern innern Geschwüren gewiß vorzügliche Kräfte besitzt, gebrauchen; so hat man doch einige Vorsicht nöthig, weil die Verdauungskräfte durch den langen Gebrauch leicht geschwächt werden; man kann es in diesem Fall nur einige Tage aussetzen und roborirende Mittel gebrauchen lassen. Mehreres von den Heilkräften dieses Mittels haben Pringle, Weith und Burlet gesagt, welchen letztern Switen in seinen Commentarien anführt. Zum innern Gebrauch nimmt man auf ein Pfund Kalk sechs Pfund Brunnenwasser, läßt es 48 Stunden stehen, und rühret es zu verschiedenen malen um, alsdenn wird es durch ein doppeltes Löschpapier filtrirt und in einer verstopften Bouteille aufbewahrt.

Die

Die fünfte Bemerkung.

Von einer Kopfwunde mit besondern Zufällen. Vom vorigen Verfasser.

Zwey zusammengespannte wilde Pferde prallten wider ein hölzernes Gelender, warfen es um und verletzten drey Soldaten, welche darhinter standen; zwey davon kamen mit leichten Quetschungen davon, den dritten aber schlug der Oberbalken des Gelenders wider die rechte Seite des Kopfs, er blieb unter dem Gelender liegen und wurde sechs Schritte auf dem Steinpflaster fortgeschleppt.

Der Patient war in einem Alter von 21 Jahren, und wurde mir wie todt ins Lazareth gebracht. Das ganze os bregmatis war von vorne nach hinten, von der äußern Haut und dem Pericranio entblößt, der Hautlappen war zwar nicht ganz abgerissen, doch weil alles so zerrissen war, schnitte ich ihn sogleich weg. Ich konnte die vier Margines und Winkel dieses Knochens in ihrer Verbindung mit den andern Hauptknochen deutlich bemerken. In der Mitte des Knochens fand ich in der äußern Tafel eine Menge von Fissuren, welche sich gleichsam aus einem Mittelpunct strahlförmig divergirten. Das Blut lief aus der Nase und den Ohren, der Patient lag in einer Betäubung ohne Bewußtseyn. Der Puls war klein und langsam, und die obern Extremitäten ganz kalt. Am Un-

terleibe fand man auf der linken Seite in der Regione Iliaca eine gequetschte Geschwulst, und es waren mit Blut vermischte Excremente abgegangen.

Es wurde sogleich eine Aderlaß vorgenommen, und weil es nicht möglich war, den Kranken innere Mittel beyzubringen; so ließ ich öfters kleine Portionen von erweichenden Clystieren appliciren, und auf den Kopf kalte Umschläge legen. Nach acht Stunden eröffnete der Patient die Augen, und die sehr erweiterten Pupillen fiengen an, sich nach einer gelinden Friction wieder zu verengern; er war im Stande, etwas niederzuschlucken, und es wurde ihm daher Habergrütze, worinn Glaubers Salz aufgelößt, löffelweise eingeflößt; anfänglich war dieß etwas beschwerlich und der Patient mußte sich einigemal brechen, nebst diesen temperirenden Potionen ließ ich ihm zugleich eine Tinctur aus süßem Mandelöl, weißem Mohn, Syrup und Sydenhams Laudanum nehmen, wornach sich die Neigung zum Brechen verlohr. Den zweyten Tag war sich der Patient wieder bewußt, er klagte über starkes Brausen in Ohren und Brennen im Unterleibe, und der Puls hatte sich in etwas gehoben. Ich ließ nochmals 12 Unzen Blut ab, das Laudanum wurde weggelassen und mit den temperirenden Mitteln fortgefahren, die Quetschung des Unterleibes wurde mit einer Fomentation aus zertheilenden Kräutern, Kalkwasser und Salmiac gebähet. Die Fissuren des ossis bregmatis

radirte

radirte ich bis in die Diploe, wo sie sich verlohren, perforirte den übrigen Theil des entblößten Knochens an vielen Stellen, verband ihn mit Myrrheneſſenz und die Ränder der Wunde mit Supurativen. Alles wurde mit einer Bandage befestiget, und über diese die kalten Fomentationen sehr oft angebracht. Durch die Clystiere gieng noch sehr vieles geronnenes Blut und Fekes ab.

Den dritten Tag empfand er im Kopfe und besonders über den Augen einen drückenden Schmerz, und ich bemerkte zu gleicher Zeit krampfhafte Bewegungen der Augen. Aus den Ohren floß noch etwas weniges Blutwasser, durch den Unterleib aber gieng diesen Tag wenigstens noch zwey Pfund Blut mit den Excrementen ab. Er empfand zwar noch einen brennenden Schmerz im Unterleibe, doch fieng die äußere Geschwulst an, sich zu zertheilen. Den vierten Tag fanden sich auf der ganzen rechten Seite des Körpers krampfhafte Bewegungen der Muskeln ein, doch waren die Muskeln des Halses und Kopfes nicht afficirt. Es war zu gleicher Zeit ein heftiger Durst mit trockener Zunge, beängstigtem Athemholen, Neigung zum Schlaf und kleinem Pulse zugegen. Es wurden abermals 10 Unzen Blut abgelassen, und nebst den gewöhnlichen Mitteln wieder der oben gedachte Linctus mit Laudano gegeben. Noch schienen mir die Anzeigen nicht hinreichend, um zur Trepanation zu schreiten, sondern ich ließ nur unermüdet mit den kalten Ueber-

schlägen auf den Kopf fortfahren. Die warmen Fomentationen, welche zu gleicher Zeit auf den Unterleib angebracht wurden, hatten den Nutzen, daß, indem die Gefäße des Unterleibes ausgedehnet und die Gefäße des Kopfs zusammengezogen wurden, das Gehirn vom Blute entlediget und der Druck desselben auf die Nerven aufgehoben wurde. Die Krampfanfälle ließen gegen Abend wieder nach.

Den vierten Tag fand sich am Kopfe die Eiterung ein, die Schmerzen desselben hatten sich verlohren und alle Umstände gaben die besten Anzeigen. Er hatte die Nacht hindurch ruhig geschlafen, des Morgens fand ich ihn in einer gelinden Ausdünstung, es war eine große Menge Urin abgegangen, und die Excremente waren noch etwas mit Blut und Eiter vermischt. Der Tumor des Unterleibes hatte sich gänzlich zertheilt, doch klagte er noch zuweilen über empfindliche Schmerzen in der Brusthöhle. Innerlich ließ ich nunmehr eine wässerigte Rhabarbertinctur mit Liq. ▽ fol. ♀ri nehmen. Den sechsten Tag ließ ich, da die Besserung anhielte, ein Infusum von der China nehmen und die bisherigen Mittel aussetzen. Die Wunde gab ein gutes Eiter, der Schmerz im Unterleibe verlohr sich, so auch der Abgang des Bluts durch den Stuhlgang. Die kalten Ueberschläge wurden noch einige Wochen fortgebraucht, und nach vier Wochen blätterte sich das ganze entblößte os bregmatis wie dünnes Papier ab, es

bran-

drangen frische Fleischwärzen hervor, und nach einigen Monaten war die Wunde gänzlich geheilt.

Die sechste Bemerkung.

Wirkung des kalten Wassers in verschiedenen Zufällen. Vom vorigen Verfasser.

Erster Fall.

Ein Doctor Medicinä hatte seit 13 Jahren einen beweglichen Darmbruch, welcher ihm bey starken Bewegungen oft ins Scrotum trat, aber von ihm selbst jederzeit mit leichter Mühe reponirt und durch ein simples Bruchband zurückgehalten wurde. Als er aber einsmalen zu Pferde steigen wollte, trat der Bruch mit vielen Schmerzen heraus; er mußte absteigen, und ob er gleich den Bruch auf alle Art und Weise wieder einzubringen suchte; so war es doch vergeblich. Es wurde ein Stadtchirurgus zu Hülfe gerufen, dieser verordnete eine Aderlaß, erweichende Clystiere und Umschläge auf den Bruch. Der Tumor wurde durch dieses Verfahren noch größer und die Reposition um desto beschwerlicher. Nach 24 Stunden fand sich endlich ein heftiger brennender Schmerz in dem ausgetretenen Bruche mit Brechen und Schlucken ein. Unter diesen Umständen wurde ich gerufen, die Gefahr war dringend, weil das Brechen oft wieder kam und die Einschnürung noch

ver-

vermehrte. Das Gesicht war bleich und mit einem kalten Schweiß überzogen, der Puls war klein, und beym Anfühlen der Geschwulst empfand der Patient die äußersten Schmerzen. Ich ließ sogleich 10 Unzen Blut ablassen, auf die Geschwulst, weil es gerade Winter war, Schnee auflegen, und dieses so oft er geschmolzen wiederholen, und außerdem verordnete ich noch alle drey Stunden ein Clystier aus abgekochtem Toback mit venetianischer Seife. Unter dieser Behandlung versuchte ich zu verschiedenen malen die Reposition, und nach 16 Stunden war ich auch so glücklich, daß sich der Bruch ohne Operation zurückbringen ließ, worauf sogleich alle obige Symptomen verschwanden.

Zweyter Fall.

Einem Musquetier, welcher seit vielen Jahren mit einem habituellen Bruche behaftet, fielen die Gedärme auf dem Marsche ins Scrotum, er marschirte noch eine Zeitlang, bis ihn der heftige Schmerz nöthigte, in einem Dorfe liegen zu bleiben. Man meldete mir den Vorfall, und bey meiner Ankunft fand ich den Patienten in den gefährlichsten Umständen, Brechen und Schlucken waren schon zugegen, ein brennender Schmerz im Unterleibe, und besonders in dem eingeklemmten Bruche, verkündigten den nahen Brand. Ich ließ ihm sogleich, wie im ersten Falle, Clystiere von Toback mit venedischer Seife alle 3 Stunden appliciren, eine reichliche Portion Blut ablassen,

und äußerlich applicirte ich Umschläge aus kaltem Wasser mit Salmiac, Salpeter und Weinessig. Auch hier war der Erfolg erwünscht; nach neun Stunden war ich schon im Stande, die Reposition zu verrichten.

Dritter Fall.

Ein Knabe von fünf Jahren hatte schon seit einem halben Jahre einen sehr starken Vorfall des Mastdarms, wider welchen verschiedene Mittel, Bähungen, Salben und dergleichen vergeblich gebraucht worden. Ich verordnete ihm sogleich Clystiere aus einem Theil Weinessig und drey Theilen kaltem Wasser, und ließ auch diese Mischung mit dicken Compressen äußerlich sehr oft auflegen. Nach 24 Stunden trat der Vorfall zurück, und der Knabe hat nun schon seit $\frac{3}{4}$ Jahren keinen Rückfall bekommen.

Bey einem andern Knaben von neun Jahren, welcher seit fünf Monaten einen Vorfall gehabt, procedirte ich auf ähnliche Art, und nach drey Tagen war auch dieser vollkommen geheilt.

Die siebente Bemerkung.

Eine beträchtliche Kopfwunde, welche glücklich geheilt worden. Vom vorigen Verfasser.

Ein Lazarethwärter von 56 Jahren stürzte in der Betrunkenheit von einer steinernen Treppe, prallte

prallte mit der linken Seite des Kopfs gegen die Ecke des Thürschlosses, und kam mit dem Gesichte auf den steinernen Fußboden, wo er unbeweglich liegen blieb.

Ich verordnete sogleich ein Aderlaß, konnte aber kaum eine halbe Tasse Blut erhalten, weil alle Glieder ganz kalt und reizlos waren. Der Kopf hatte keine Festigkeit, sondern fiel vermöge seiner Schwere nach einer jeden Seite, die offenstehenden Augen waren starr, und aus dem Munde, der Nase und den Ohren lief etwas flüßiges Blut. Der Puls war ganz verschwunden, und überhaupt wenig Zeichen des Lebens zugegen. Am Kopfe fand ich auf der linken Seite an der Gegend des Schlafs eine 3 Zoll lange Wunde, welche sich von dem äußern Fortsatze der Augenhöhle des linken Stirnbeins anfieng und bis an den untern und äußern Winkel des linken Seitenbeins erstreckte. Ich ließ die Haare abscheeren und durchschnitte den Schlafmuskel übers Kreuz, und als ich die Aponevrosen und das Knochenhäutgen gänzlich vom Knochen abgesondert hatte; so entdeckte ich eine eingedrückte Knochenstelle von dem Umfange eines Viergroschenstücks. Weil nun bey dieser Operation die Schlafpulsader zerschnitten worden; so mußte ich dieselbe tamponiren, und die Wunde in der Geschwindigkeit verbinden. Die dadurch verursachte Verblutung vertrat unterdessen die Stelle eines Aderlasses, und hatte auch wirklich den Nutzen, daß der Patient das erstemal wieder tief

Athem

Athem holte. Um die Lebenskräfte wieder zu erwecken, ließ ich ihm über den ganzen Leib bürsten, und auf den Kopf alle halbe Stunden kalte Fomentationen überlegen. Kaum war das letztere zweymal geschehen; so ermunterte sich der Patient und wollte sprechen, allein er konnte die Zunge noch nicht bewegen; nach zwey Stunden brach er eine Menge unverdauter Speisen aus.

Zum innern Gebrauch verordnete ich ihm temperirende Mittel mit Weineßig, und ließ ihm öfters dünne Habergrütze mit Glaubers Salze trinken.

Den folgenden Tag sprach der Patient vernünftig und zusammenhängend, wußte aber von allen dem, was mit ihm vorgegangen, nichts, und klagte über brennende Schmerzen in der Wunde, doch wagte ichs nicht, die Bandage abzunehmen, ließ ihn aber doch einige erweichende Clystiere beybringen. Als ich endlich den dritten Tag die Bandage wegnahm, war die Verblutung gänzlich gestillt, und ich konnte die Verletzung des Knochens aufmerksam betrachten. Die Spitze am großen Flügel des Kehlbeins, und der äußere und innere Winkel des linken Seitenbeins, waren in dem schon oben gedachten Umfange eingedrückt. Die schwammigte Nath war da, wo sich das Schlafbein mit dem hintern Rande des großen Flügels des Kehlbeins verbindet, einen Zoll lang aus einander gegangen, so daß ich ganz bequem ein Myrthenblatt darzwischen bringen konnte. Die Cron-

nath

nath war gleichfalls nach unten einen halben Zoll lang aus ihrer Verbindung gewichen, und von dem untern Winkel des Seitenbeins erstreckte sich eine Fissur bis zum Centro dieses Knochens. Da es nicht möglich war, die eingedrückten Knochen durch einen Hebel in die Höhe zu heben, so wollte ich die Trepanation vornehmen, mußte es aber unterlassen, weil der Patient auf keine Art und Weise einwilligen wollte. Ich radirte daher die Fissur, perforirte die übrigen entblößten Knochen, und machte den Verband mit Myrrhenessenz und Supurativmitteln.

Den fünften Tag klagte der Patient über einen drückenden Schmerz im Kopfe, und als der Verband geöffnet wurde, quoll zwischen den Suturen flüßiges Blut hervor. Ich versuchte nochmals, den Knochen in die Höhe zu heben, mit vieler Mühe erreichte ich meinen Zweck, und erhielte dadurch eine ansehnliche Oeffnung, worauf über zwey Unzen Blut herausliefen, und bey einer genauen Betrachtung fand ich, daß die Arteria meningea media zerrissen war. Der Patient wurde bald darauf von allen Schmerzen befreyet, nachdem ich die Wunde mit trockener Carpie verbunden hatte.

Den sechsten Tag fand sich erstlich ein Fieber ein, welches bis den neunten anhielte; es wurde unter währender Zeit viermal Ader gelassen. Den ersten Tag lief noch immer Blut aus der Kopfwunde,

wunde, den zweyten nur blutiges Wasser, welches sich den dritten schon in ein gutes Eiter verwandelte.

Den zwölften Tag setzte ich die kalten Umschläge aus, welche bisher anhaltend gebraucht worden, weil der Patient über keine Empfindung im Kopfe mehr klagte.

Den funfzehnten Tag fand sich eine Rose auf der linken Seite des Gesichts ein, mit fieberhaftem Pulse, welche den folgenden Tag das ganze Gesicht einnahm. Der Patient klagte dabey zugleich über einen bohrenden Schmerz in der Tiefe des Kopfs; es wurde sogleich zur Ader gelassen, temperirende Mittel und säuerliche Getränke gegeben, und weil ich beym Verbande wenig Eiter fand; so ließ ich sogleich die kalten Umschläge wieder auflegen, die Rose verlohr sich hierdurch nach einigen Tagen und der Schmerz verschwand, weswegen ich sie auch wieder aussetzte.

Nunmehr ließ ich das Infusum Chinä bis zur völligen Heilung nehmen, die Knochen blätterten sich zur gehörigen Zeit ab, und ich erhielte eine große und eckigte Oeffnung, welche sich nach und nach wieder mit neuen Knochenfiebern ausfüllte, so daß der Patient gegen den fünften Monat gänzlich wieder hergestellet war, und alle seine Geschäffte wie vor und nach verrichten konnte.

Die achte Bemerkung.

Heilung einer Blind- und Taubheit durch den Tartarus Emeticus. Vom Herrn Püschel, Regimentschirurgus des von Raminschen Regiments.

Es wurde mir ein Mann, welcher schon drey Vierteljahr taub und blind gewesen, von einer von hier entlegenen Garnison ins Lazareth geschickt, und so viel ich aus den vorhergegangenen Umständen schließen konnte, war dieser Zufall wahrscheinlich durch eine Metastasis entstanden. Die Augen selbst waren widernatürlich nach dem innern Winkel gezogen und die Pupillen an beyden unbeweglich. Der äußere Ohrgang war ganz trocken, und der Patient hörte nichts, wenn in der Nähe eine Pistole abgeschossen wurde.

Nachdem ich Aderlässe, Spanische Fliegen und auflösende Mittel verschiedener Art in Menge vergeblich angewandt hatte; so ließ ich ihm endlich den Tartarus Emeticus nehmen. Ich gab ihn in Pillenform mit Gummi Ammoniaco, so daß der Patient viermal täglich einen halben Gran Tartarus Emeticus und 10 Gran Gummi Ammoniacum auf eine Dose bekam. Nach einigen Tagen wurde die Dose so verstärkt, daß sie des Tages einigemal Erbrechen erregte, doch wirkte das Mittel außerdem auch noch durch den Stuhlgang, Urin

und

und Schweiß. Die Spanischen Fliegen wurden die ganze Zeit über in der Eiterung erhalten.

Den zwölften Tag bemerkte der Patient zuerst einen schwachen Schein des Lichts, und die Pupille schien sich etwas nach dem Reiben zu verengern. Ich verminderte daher die Dose, so daß sie itzt nur um den zweyten oder dritten Tag Erbrechen erregte. Die Verdauungskräfte litten unterdessen durch den Gebrauch dieses Mittels so sehr, daß ich mich den 21sten Tag genöthiget sahe, ein Opiat zuzusetzen, und nachdem der Patient abermals 12 Tage den Gebrauch desselben fortgesetzt hatte, wurden die Stockungen endlich zertheilt und aufgelöst, und er konnte einen Menschen in einer Entfernung von 30 Schritten vollkommen erkennen. Das Gehör hatte sich auch um vieles gebessert. Merkwürdig war es unterdessen, daß das Gesicht sowohl als das Gehör auf der rechten Seite besser war als auf der linken. Die widernatürliche Richtung der Augen gegen den untern Winkel hat sich unterdessen nicht verlohren.

Auf eben diese Art habe ich auch einen Soldaten, welcher nur auf dem rechten Auge blind war, wieder hergestellt. Es findet sich zwar alle Monate bey diesem wieder eine Dunkelheit des krank gewesenen Auges ein; allein nach dem Gebrauch eines gelinden Laxirmittels verschwindet sie sogleich wieder.

Die neunte Bemerkung.

Ueber einen abgesonderten Knochensplitter, welcher 13 Jahr im Schenkel ruhig gesessen. Vom Hrn. Horn, Regimentschirurgus des von Rothkirchschen Infanterieregiments.

Ein Grenadier klagte nach seiner Genesung von einem Quartanfieber über einen Schmerz am dicken Beine. Als ich die leidende Stelle untersuchte, entdeckte ich eine in etwas entzündete Geschwulst, welche ich vor einen Furunkel hielte; ich suchte sie mit Breyumschlägen zu erweichen, nach einigen Tagen wurde sie geöffnet, es gieng eine Menge blutiges Eiter heraus, und weil im Grunde noch eine Härte zu spüren war, verband ich mit Digestiven. Demohngeachtet erfolgte keine gehörige Vereiterung, die Härte blieb unverändert, und aus der Wunde lief beständig eine blutige Feuchtigkeit.

Dieser Zustand dauerte eine geraume Zeit, endlich schloß sich die Wunde bis auf eine kleine Stelle, welche sich auf keine Weise mit Haut bedecken wollte, sondern immer hart blieb und eine blutige Feuchtigkeit aussprißte. Da dieses den Patienten nicht sonderlich incommodirte, ich durch die Sonde nichts weiter entdecken konnte und er auch versicherte, daß er schon seit vielen Jahren an dieser Stelle eine schmerzhafte Empfindung verspürt; so ließ ich ihn aus dem Lazareth und befahl ihm,

ihm, die kleine Wunde mit einem Heftpflaster zu bedecken.

Nach einigen Wochen klagte er von neuem über einen stechenden Schmerz an dieser Stelle, und bey der Untersuchung entdeckte ich einen kleinen spitzigen durchlöcherten Knochensplitter, etwas über einen Zoll lang und nach Verhältniß dicke, welcher ganz weiß und ohne alle cariöse Farbe und Geruch war.

Ich glaubte, daß er sich diesen Splitter von ohngefähr müsse in den Schenkel gestochen haben; allein er erzählte mir, daß er vor 13 Jahren, da er als Husar über ein gefrornes Wasser geritten, das Eis eingebrochen, und er von dem scharfen Eise an dieser Stelle eine starke Contusion bekommen habe. Es sey hierauf eine starke Entzündung des ganzen Schenkels mit großen Schmerzen erfolgt, welches er sich selbst aus Mangel anderer Gelegenheit mit Branntwein geheilet habe. Von Zeit zu Zeit fanden sich in dieser Gegend Schmerzen ein, welche er aber nicht sonderlich achtete; er verspürte in der Tiefe eine Verhärtung, welche sich immer mehr und mehr nach außen erhob, bis sie nach der letztern Krankheit von selbst aufbrach.

Nachdem dieser Splitter herausgenommen, heilte die Wunde in wenig Tagen. Diese Geschichte beweiset, daß sich abgesonderte Knochenfragmente lange Zeit in den fleischigten Theilen ohne sonderliche Schmerzen aufhalten, sich auflösen und ihren Sitz verändern können; ja es kann

uns auch einige Erläuterung über die oft unergründlichen Ursachen geben, warum nach starken Quetschungen weicher Theile oftmals so hartnäckige und schmerzhafte Zufälle zurückbleiben, und welche sich durch keine Mittel heben lassen.

Die zehnte Bemerkung.

Ueber den Misbrauch des Aderlassens bey forcirten Märschen oder bey heißen und schwülen Tagen. Vom vorigen Verfasser.

Es ist eine abscheuliche Gewohnheit, daß man bey forcirten Märschen in heißer und schwüler Witterung den von Hitze und Schweiß abgematteten Soldaten, wenn er endlich unter der Last seines Feldgeräths kraftlos niedersinkt, zur Erholung zur Ader läßt. Und doch ist diese schädliche Gewohnheit (wie allen, welche Feldzügen beygewohnt haben, bekannt seyn wird) so allgemein angenommen, daß sie sogar von Befehlshabern befohlen wird. Ich hoffe daher, daß man die wenigen Anmerkungen und Erfahrungen, welche ich über diesen wirklich interessanten Gegenstand niedergeschrieben, nicht ganz ohne Nutzen lesen wird.

Der Soldat, welcher bey heißem schwülen Wetter marschirt, mit seinem Feldgeräthe beladen, und wegen der Anstrengung seiner Kräfte 8 bis 10 Stunden wegschwitzt, so daß alle seine Kleidungsstücke durchnetzt sind, hat gewiß eher Mangel als

Ueberfluß des Bluts, wenn man auch nach der Theorie annehmen wollte, daß eben wegen der beständigen Hitze das Blut in den Gefäßen äußerst ausgedehnet sey; denn aller Schweiß ist, wie aus der Physiologie bekannt, Blut, welches in Serum aufgelöst ist.

Als im letztern Feldzuge 1760 der König mit der Armee in Sachsen den 5ten August von Königsbrück nach Marienstern marschirte, und den 6ten noch das Lager bey Niedergork ohnweit Bauzen bezog, hatte ich häufige Gelegenheit, über diesen Gegenstand Beobachtungen anzustellen. Beyde Tage war die Luft äußerst warm und schwül und eine gänzliche Windstille. Die Armee brach des Morgens sehr früh auf, und als es gegen den Mittag kam, fiengen die Soldaten an umzufallen, und dieses wurde immer häufiger gegen den Nachmittag, bis die Armee endlich gegen den Abend ihre Standquartiere bezog. Da ich mich nun bey der Arriergarde befand, bekam ich die Menge derselben zu sehen. Einige hatten eine blaßröthliche Gesichtsfarbe, viele waren ganz blaß, die Augen starr und die Stimme äußerst schwach, viele lagen sinnlos ohne Respiration, und der Puls war kaum zu fühlen, viele (und von diesen starben die meisten) raseten, und einer schrie, daß es ihm ganz grün vor den Augen wäre, andere bekamen heftige Convulsionen und epileptische Motus, und starben plötzlich. Die mehresten von diesen Umgefallenen, und auch unter den Todten, waren junge Leute.

Hier wurde nun häufig zur Ader gelassen, gleich nach der Oeffnung sprützte das Blut in einen großen Bogen, stand aber sogleich stille und lief nur tropfenweise aus der Ader, und bey vielen hatten das Herz und die Arterien kaum so viel Spannkraft, daß es auch nur tropfenweise abfließen wollte. Der Puls war bey den meisten sehr klein, geschwind, und bey vielen kaum zu fühlen. Ein Zeichen, daß die Kraft des Herzens und der Arterien aus Mangel der Lebensgeister äußerst erschöpft war. Viele klagten auch über empfindliche Schmerzen in dem Innersten der Schienbeinröhren, als wenn ihnen das Mark zerrissen würde [1]. Die mehresten von denen, welchen zur Ader gelassen wurde, starben [2].

Alle

1) Bey Thieren, wenn sie in heißem Wetter übertrieben, und besonders bey Pferden, wenn sie zu Tode geritten worden, hat man bey der Eröffnung in den Röhrknochen klares Blut und das Mark geschmolzen gefunden.

2) Man erzählte damals, daß wir bey diesem Marsche 300 Mann auf diese Art verlohren hätten; allein ich kann nicht vor die Gewißheit der Sache stehen. Ohne Zweifel sind zu dieser starken Anzahl auch diejenigen mit gerechnet worden, welche wegen Mangel der Wägen nicht fortgebracht werden konnten, und also dem nachfolgenden feindlichen Corps des General Lasci in die Hände fielen. Der König ertheilte zwar sogleich den Befehl, daß alle Wagen der dortigen Gegend zusammengebracht werden mußten, um die umgefallenen Soldaten fortzubringen; allein wegen

der

Alle die, welche mir unter Händen kamen, ließ ich folgendergestalt behandeln: Es wurde ihnen sogleich das Geräthe abgenommen, die Halsbinde aufgeschnallt, und hierauf wurden sie, wenn es die Gelegenheit verstattete, an schattigte Oerter oder unter Bäume, mit dem Kopfe und der Brust in etwas erhöhet, geleget. Hierauf wurde ihnen Wasser mit Essig, oder in Ermangelung dessen, mit Vitriolspiritus gereicht, und denen, welche ohne alle Empfindung wie todt lagen, wurde das Gesicht und die Hände damit gewaschen, und ihnen flüchtige Spiritus unter die Nase gehalten. Waren diese Spiritus nicht zureichend, welches bey vielen der Fall war, daß sie nicht den geringsten Reiz davon empfanden, sondern in einem beständigen Sopor weglagen; so wurde die innere Haut der Nase mit dürren Grashalmen, welche sehr tief hinein gesteckt wurden, so lange gekützelt, bis ein Niesen erfolgte, worauf sie sich sodann nach und nach wieder erholten. Man kann hieraus sehen, wie weise und nützlich die Einrichtung bey den Römischen Armeen war, daß jeder Soldat Essig bey sich führte, welches in diesem Zufall das sicherste und wirksamste Mittel ist; und es wäre sehr gut, wenn es wieder dahin gebracht werden

der Menge wollte dieses doch nicht zureichen. Bey dem Grenadierbataillon von Oestenreich, welches die Arriergarde formirte, hatte ich nicht mehr als zwey Todte.

könnte, daß die Feldflaschen unserer Soldaten, anstatt des Branntweins wieder mit Essig angefüllt würden.

Bey dieser Behandlung erholten sich die Leute nach dem mehr oder wenigern Grade der Sinnlosigkeit, und nach einiger Ruhe entweder geschwinder oder langsamer, und es war ihnen sehr zuträglich, wenn sie sich alsdenn so geschwind wie möglich wieder zum Marschiren bequemten.

Bey vielen wurde dem Umfallen vorgebeugt, wenn man sie sogleich austreten ließ, sobald man merkte, daß sie wie halb erdrosselt aussahen, und mit steifen Füßen giengen; sie mit säuerlichen Getränken erquickte, und ihnen einige Zeit zum Ausruhen verstattete.

War diese eben gedachte Behandlung nicht zureichend, sondern die Patienten blieben sinnlos, oder hatten Convulsionen und epileptische Anfälle; so mußten sie wie apoplectische behandelt werden, denn ohne Zweifel lag hier die Ursache darinnen, daß sich von dem in Serum aufgelöseten Blute eine Menge in die Höhlen des Gehirns ergossen hatte, und durch seinen Druck diese Zufälle erregte. Weil aber in Feldzügen bey solchen Märschen, wo überdieß noch ein feindliches Corps in der Nähe folgt, solche armselige Patienten, wegen Mangel der Wägen nicht fortgebracht und an sichere Oerter transportiret werden können; so werden viele ein

Opfer

Opfer des Todes, welche außerdem gar wohl hätten gerettet werden können [3]).

Aus diesem, was ich bisher gesagt, glaube ich mit Grunde behaupten zu können, daß die Ursache bey allen diesen Zufällen, theils in einer Erschöpfung der Lebenskräfte, theils in einem Mangel des Bluts, welcher durch den übermäßigen Schweiß verursachet wird, und endlich (welches der gefährlichste Umstand) in einer Ergießung des Serums in die Hirnhöhlen, zu suchen sey, und es wäre gewiß höchst überflüßig, wenn ich noch weitläuftig erweisen wollte: daß das Aderlassen in allen diesen Fällen absolut schädlich ist.

Ehe ich diese Abhandlung schließe, will ich noch einige Anmerkungen über das Erfrieren hersetzen, welches den Tod gerade auf die entgegengesetzte Art verursacht.

In der Wintercampagne 1761 verlohr das Herzoglich Würtembergische Corps viele Leute in der Gegend von Colberg, und besonders den 12ten December nach der Eroberung der Schanze bey Schieviele fielen bey der damals sehr strengen Kälte, wozu noch ein scharfer Nordwind kam, auf dem

3) Im Anfange des letztern Krieges 1756 hatte ich einen Patienten dieser Art, welcher ganz sinnlos und ohne alle Empfindung lag, und den zweyten Tag erstlich mit heftigen Deliriis zu sich kam, dennoch wurde er durch den Gebrauch schicklicher Mittel den dritten Tag gänzlich wieder hergestellt.

dem Marsche viele im währenden Gehen um, und weil sie wegen der damaligen Umstände nicht mit fortgebracht werden konnten, mußten sie ohne Rettung erfrieren. Die heftige Kälte brachte das Blut in denen Extremitäten gleichsam zum Gerinnen [4]), es häufte sich in den größern Gefäßen und dem Herzen an, und da der Creyslauf durch die äußern Theile unterbrochen war, wurde es in so großer Menge nach dem Gehirn getrieben, daß endlich ein apoplectischer Tod erfolgte.

In beyden Fällen ist die nächste Ursache des Todes eben dieselbe, obgleich die gelegentlichen Ursachen sehr verschieden sind. Denn in dem erstern Fall wird wegen der zu starken Erhitzung das Blut in Serum aufgelöst, durch den vielen Verlust desselben werden die Lebenskräfte des Herzens und der Gefäße geschwächt, und das Serum ergießt sich wegen dieser Schwäche in die Hirnkammern, da es von den zurückführenden Gefäßen nicht aufgenommen werden kann. Im letzteren hingegen stockt das Blut gleich in denen äußern Theilen, es häuft sich in dem Herzen an, die Arterien führen das Blut in großer Menge nach dem Gehirn, und die Venen können es nicht wieder aufnehmen und nach dem Herzen zurückführen.

Die

4) Denn bey den Blessirten gefror das Blut sogleich zu Eis, so wie es nur aus der Wunde an die äußere Luft kam.

Die eilfte Bemerkung.

Ueber eine große Caries am osse frontis, welche von einem venerischen Tophus entstanden, und ganzer sieben Jahr verborgen geblieben ist. Vom vorigen Verfasser.

Ein Soldat, welcher krank ins Lazareth gebracht wurde, zeigte mir an beyden obern Rändern der Augenhöhlen unterwärts auf jeder Seite eine erhabene Geschwulst, welche beyde kleine callöse Mündungen hatten, und woraus die meiste Zeit, bald mehr, bald weniger von einer dünnen Feuchtigkeit ausfloß. Unter dieser ausfließenden Feuchtigkeit kamen auch zuweilen kleine weißliche Körner, wie Hirse gestaltet, zum Vorschein. Zu gleicher Zeit bemerkte ich an dem vordern erhabenen Theil des Stirnbeins eine große muschelförmige Aushöhlung, mit einem rings herum gehenden scharfen Rande, und man konnte deutlich fühlen, daß die äußere Tafel des Stirnbeins ganz verzehret und die Sinus frontales mit offen waren. Die äußern Bedeckungen waren ganz natürlich und nicht im geringsten misfarbig anzusehen, auch hatte der Patient beym Tragen des Hutes keine sonderliche Beschwerlichkeit empfunden.

Er erzählte mir, daß als er vor 7 Jahren an einer venerischen Krankheit laboriret, hätte er zugleich an der Stirne einen Tophum in der Größe eines Hühnereyes gehabt, welcher zwar nach der

Salivation nach und nach verschwunden; allein an dessen statt hätten sich nachher die beyden kleinen Oeffnungen an beyden obern Rändern der Augenhöhlen eingefunden, woraus nun ganzer 7 Jahr ein Ausfluß von Feuchtigkeiten gewesen, und da er nur in der Exercierzeit beym Regiment gewesen, und keine sonderliche Beschwerden von seinem Uebel erlitten; so hätte er sich auch nicht weiter um Hülfe gemeldet.

Ich untersuchte diese beyden kleinen Oeffnungen mit einer feinen Sonde, und konnte ohne Hinderniß bis in die große Aushöhlung des Stirnbeins hinauf kommen, und die Rauhigkeit des Knochens fühlen.

Die oberwähnte Krankheit dieses Mannes, weßfalls er ins Lazareth gebracht wurde, schlug in ein malignöses Fieber aus, woran er auch den sechsten Tag starb.

Ich untersuchte hierauf den Kopf und fand folgendes: die erste Tafel der ganzen äußern Superficies convexa ossis frontis war ganz verzehret, und von denen Sinubus frontalibus keine Spur mehr zu sehen. Aus dieser Aushöhlung des Stirnbeins, über denen beyden Orbitis, gieng in der Substantia diploëtica auf beyden Seiten ein Canal herunter, in der Größe eines dünnen Federkiels, welche sich unten am Margine superiori jeder Orbitae öffneten, und daselbst die äußern Bedeckungen perforirt hatten. Aus diesen beyden Canälen war sowohl die nach und nach aufgelöste Masse des Knochens,

als

als auch die in dieser beträchtlichen Höhle sich von Zeit zu Zeit ansammlenden Feuchtigkeiten, nach und nach ausgeflossen; daher es denn auch gekommen, daß, weil ohne Hinderniß ein beständiger Ausfluß der Feuchtigkeiten geschehen war, die äußern Bedeckungen unversehrt geblieben, und eine so beträchtliche Caries so viele Jahre ohne sonderliche Zufälle und Beschwerden dauern konnte.

Die zwölfte Bemerkung.

Ein vollkommen umgekehrter scirrhöser Uterus, welcher ganz aus der Mutterscheide ausgefallen und tödtlich ablief. Von dem vorigen Verfasser.

Eine hiesige Jüdin, welche verschiedene Kinder gebohren, hatte nach ihrem letztern vor fünf Jahren gehabten schweren Wochenbette immer ein schmerzhaftes Drücken und Ziehen im Unterleibe und Kreuz empfunden, welches von Zeit zu Zeit mehr zugenommen, und ihrer Gesundheit sehr nachtheilig worden.

Nach ihrer Aussage hatte sie von der Zeit an fast beständig einen übelriechenden Ausfluß von schleimigen Feuchtigkeiten aus der Mutterscheide, und wenn die Zeit der monatlichen Reinigung eingetreten; so hätten sich zwar die Menses gezeigt, aber doch immer mit obgedachter übelartigen schleimigen Feuchtigkeit vermischt. Gegen dieses Uebel

hatte

hatte die Frau allerley Mittel, welche ihr theils von Hebammen, theils andern alten Weibern angerathen worden, und welche insgesamt das Uebel nicht untersucht hatten noch kannten, lange Zeit gebraucht, und sie wurde von Zeit zu Zeit elender und ganz entkräftet.

Endlich und nach so langer Zeit kam es so weit, daß sie ohne große Beschwerlichkeit nicht mehr zu Stuhle gehen, und den Urin ordentlich lassen, sondern mit starkem Drängen sich dessen nur tropfenweise entledigen konnte.

In diesem Zustande wurde der hiesige Medicus, Herr Doctor Gäbel, zu Rathe gezogen, und selbiger ersuchte mich, diesen Umstand zu untersuchen. Ich fand also, daß der Uterus in einer etwas conischen Figur, und in der Größe eines kleinen Kinderkopfs, in der Mutterscheide bis an die Lefzen heruntergesunken und sehr hart anzufühlen war. Durch dieses wurden die Urethra und der Blasenhals, wie auch der Mastdarm, dermaßen zusammengedrückt, daß sowohl das Urinlassen, als auch der Stuhlgang verhindert wurde.

Da ich beym Anfühlen dieses heruntergesenkten Uteri nichts vom Orificio interno entdecken konnte; so schloß ich hieraus, daß es ein umgekehrter Uterus sey, welcher durch die Länge der Zeit so hart und scirrhös geworden. Indessen machte ich doch einen Versuch, ihn wieder zurück zu bringen, ich kam auch ohne große Beschwerlichkeit so weit, daß der Catheter appliciret, und eine

große

große Menge Urin abgelassen werden konnte. Die Patientin hatte hierauf eine große Erleichterung, und ich machte aufs neue einen Versuch, den umgekehrten Uterum durch den Muttermund zurück zu bringen. Nach vielem Bemühen bemerkte ich, daß solches ganz unmöglich war, denn der Uterus war zu groß aufgetrieben und zu hart, auch fühlte ich oberwärts, nahe an dem ausgedehnten Muttermunde, einige harte Auswüchse. Sobald ich nun aber meine Hand aus der Mutterscheide wieder herauszog, sogleich senkte sich der Uterus nach und nach wieder herunter, wie zuvor; das Verhalten des Urins und Stuhls fand sich wieder ein, daß der Catheter zur Hand genommen, und zur Beförderung des Stuhls Lavements gegeben werden mußten. Bey diesen Umständen legte ich eine schickliche Bandage an, um das weitere Vorfallen der umgekehrten Mutter zu verhüten, und zur Erleichterung der Patientin wurden sowohl innerliche als äußerliche Mittel angeordnet.

In diesem elenden Zustande verblieb die Patientin einige Tage, indem man nicht absehen konnte, auf was vor Weise eine reelle Hülfe zu leisten wäre.

Einstmals als sie in der Nacht zu Stuhle gehen wollte, stark drängte, und dabey die Bandage abgelegt hatte; so geschahe es, daß der umgekehrte Uterus ganz zur Mutterscheide und vor den Leib herausfiel. Nunmehr sahe man, daß er vollkommen umgekehrt, meistentheils scirrhös und mit

verschiedenen Auswüchsen behaftet, auch daß oberwärts der Muttermund um den umgekehrten Uterus, als ein breites Band, fest umgeschnürt war.

Die Gestalt dieses umgekehrten Uteri war conisch, hatte im Umfange die Größe eines Kinderkopfs, und an der äußern Fläche desselben schwitzte beständig eine übelriechende scharfe Feuchtigkeit aus.

Der Urin und Stuhl erfolgten nunmehr mit mehrerer Erleichterung, da der Druck auf den Uringang und Mastdarm, wegen des nunmehr erfolgten gänzlichen Ausfalls des großen verhärteten Uteri aufgehöret hatte.

Bey diesem gefährlichen Zustande war eine Zurückbringung ganz unmöglich, und man suchte der Patientin nur so viel möglich durch verschiedene Mittel Erleichterung zu verschaffen. Es wurde noch ein Medicus berufen, und als ich mich eines Tages mit demselben von dem mißlichen Zustande der Patientin im Nebenzimmer unterredete, und etwas von einer Unterbindung und Ausschneidung des umgekehrten scirrhösen Uteri erwähnte, welches verschiedene Autoren empfehlen [1]); so hatte die Patientin etwas davon gehöret, und verlangte selbst, diese Operation vorzunehmen. Mehr als einmal wollte ich mich hierzu entschließen; allein da

1) Platners Chirurgie pag. 224. §. 299. item D. A. G. Richters Chirurgische Bibliothek, des ersten Bandes 3tes Stück pag. 117. 118.

da ich überlegte, daß die Patientin äußerst entkräftet, mit einem starken lentescirenden Fieber behaftet, und daß die mehresten Schriftsteller dieses Unternehmen vor sehr gefährlich, ja unmöglich gehalten, und daß ich noch überdieß Verläumdungen zu befürchten hätte; so stund ich von meinem Vorhaben ab.

Der scirrhöse Uterus fieng endlich an zu gangräniren, und die Patientin starb kurze Zeit darnach an einer gänzlichen Entkräftung. Ich gab mir alle Mühe, die Erlaubniß zu erhalten, sie zu zergliedern, aber vergebens.

Diese Geschichte lehret, wie höchst nothwendig die Vorsicht sey, daß Accoucheurs und Hebammen, besonders bey schweren Geburten, gleich nach der Geburt des Kindes und der Ausnehmung der Nachgeburt, mit der Hand nachfühlen, ob auch die Mutter im gehörigen Stande sey; da im Fall, wenn die Nachgeburt etwas fest gesessen, und durch das starke Ziehen, der Uterus entweder ganz oder doch zum Theil umgekehrt worden, derselbe in diesem Zeitpunkte leicht wieder zurückgebracht werden kann, welches nach der Zeit, wenn sich der Muttermund zusammengezogen und der vorgefallene Theil verhärtet, sehr schwer, oder wie in dem gegenwärtigen Falle, gänzlich unmöglich ist.

Merkwürdig ist es übrigens, daß die Patientin bey diesen Umständen noch verschiedene Jahre leben, und sogar bis einige Monate vor ihrem Tode häusliche Geschäffte verrichten konnte.

Die dreyzehnte Bemerkung.

Eine merkwürdige Schußwunde, wo die Kugel in den niedersteigenden Theil des Colons gedrungen, und hernach durch den Stuhlgang weggieng. Vom Herrn Völker, Regimentschirurgus des Graf Anhaltschen Füselierregiments.

Ein Stabsofficier wurde in der Schlacht bey Cunnersdorf, vier Finger breit von der dritten und vierten falschen Rippe nach hinten gerechnet, mit einer Musquetenkugel in den Unterleib geschossen. Er war in einem Alter von 44 Jahren und gesunder robuster Leibesconstitution. Den zweyten Tag nach der Bataille konnte ich ihn erst verbinden, und weil er sogleich nach Stettin zu Schiffe gebracht werden sollte, war es nicht Zeit, lange nach der Kugel zu suchen, ich legte einen Verband an, verordnete Umschläge mit Weinessig und innerlich temperirende Mittel, und empfahl ihm auf der Reise eine gehörige Lebensordnung, und instruirte den ihm begleitenden Chirurgus, wie er ihn behandeln sollte.

Den neunten Tag nach der Bataille kam ich nach Stettin, und fand meinen Kranken in einem sehr elenden Zustande. Er hatte ein sehr starkes Wundfieber, der Puls war hart, voll und geschwind, er hatte heftigen Durst, Hitze und Kopfschmerzen, und in der Gegend der Verwundung

klagte

klagte er über einen unausstehlichen brennenden Schmerz in der Tiefe am Rückgrade. Aus der Wunde lief beym Verbande eine Menge stinkender und wäßrichter Materie, und weil man den Kranken, ohne ihm die schrecklichsten Schmerzen zu erregen, nicht mit den Händen anfassen konnte; so ließ ich ihn vermittelst zweyer unter dem Rücken durchgezogener Handtücher umwenden, worauf abermals noch eine Menge stinkender Feuchtigkeit abfloß. Da der Patient die Wunde nicht wollte erweitern lassen, so sehr ich ihm auch die Nothwendigkeit davon vorstellte; so konnte ich weiter nichts thun, als sie nach Möglichkeit reinigen. Ich ließ sie hierauf mit dem Balsam des Commandeurs verbinden, und zehn Unzen Blut weglassen, über welchem sich eine starke Entzündungshaut zeigte; innerlich ließ ich ihm die temperirenden Mittel fortnehmen, und da er die ganze Zeit über obstruirt, und nie ohne Clystier zu Stuhle gegangen; so mußte auch hiermit fortgefahren werden. Den zehnten Tag waren alle Zufälle leidlicher, so wie auch den eilften, an welchem auch der Patient die Wunde erweitern ließ. Ich erweiterte die Oeffnung auf beyden Seiten einen guten Daumen breit, ich konnte nunmehr deutlich bemerken, daß die Kugel gleich neben der linken Niere ihre Richtung genommen, aber sie selbst war nicht zu entdecken, und die starke Verblutung nöthigte mich, die Untersuchung einzustellen. Den folgenden Tag waren die Zufälle noch immer sehr

 leidlich,

leidlich, die Hitze und das Fieber, desgleichen die Schmerzen im Rücken und das Brennen in der Gegend der Wunde hatte sich mehrentheils verlohren, und die Wunde selbst fieng an, ein gutes Eiter zu geben. Ich bemühete mich nochmals, die Kugel zu entdecken, und obgleich diese Untersuchung abermals fruchtlos ablief; so entdeckte ich doch einen Daumen breit unter der linken Niere, da wo das Colon die Sförmige Biegung macht, eine Verhärtung, und der Patient klagte über empfindliche Schmerzen, wenn ich dieselbe mit dem Finger berührte. Anfänglich glaubte ich, daß die Kugel vielleicht mit dem Unterhemde wieder herausgezogen worden; als ich aber alle Kleidungsstücke untersuchte, so fand ich, daß die Kugel nicht nur von dem Rocke und der Weste, sondern auch von den Hemden beträchtliche Stücke mitgenommen; es war also kein anderer Fall zu gedenken, als daß die Kugel entweder in dem Darme selbst liegen geblieben, oder durch denselben durchgegangen seyn müsse, und diese entdeckte Verhärtung konnte nun eben sowohl von den Kleidungsstücken, als der Kugel entstanden seyn, und die Kugel konnte weit tiefer im Unterleibe liegen.

Den 17ten Tag befand sich der Patient schlechter, das Brennen in der Gegend der Wunde war wieder stärker und der Puls fieberhafter, doch wurde alles gegen den 24sten wieder besser. Der Patient bekam an diesem Tage freywillig Neigung zum Stuhlgehen, welches bisher noch immer durch

Clystiere

Clystiere hatte verursacht werden müssen, und unter vielen harten Excrementen gieng auch die Kugel weg, welche man so lange vergeblich gesucht hatte. Die folgende Nacht war sehr ruhig, der Patient hatte eine starke Transpiration, und alles besserte sich dergestalt, daß der Patient gegen den 36sten Tag schon im Bette aufsitzen konnte. Die Wunde gab ein sehr gutes Eiter und schickte sich zur Heilung. Allein an diesem Tage verschwand dieser Anschein von Besserung auf einmal. Der Patient bekam ein Ziehen in allen Gliedern, und besonders in dem Rücken einen starken Fieberfrost, worauf eine brennende Hitze mit Kopfweh folgte. Der Puls war klein und geschwind und zuweilen intermittirend, und es fand sich auch der brennende Schmerz im Unterleibe wieder ein, die Wunde gab ein wäßrichtes scharfes Eiter, und die Wundlefzen nahmen eine bräunliche Farbe an. Dieß Fieber hielte bis zum 42sten Tage an, und als ich an eben diesem Tage die Wunde von neuem untersuchte, entdeckte ich im Grunde derselben etwas fremdes, ich zog es mit Mühe heraus, und es waren die mit der Kugel in den Unterleib hineingetriebene Fragmente der Kleidungsstücken. Alles nahm nun eine bessere Gestalt an, er schlief die folgende Nacht ruhig, das Fieber hörte auf, die Wunde wurde reiner, und am 70sten Tage war sie fast gänzlich geheilt. Allein ein neuer Diätfehler hätte fast alles vereitelt. Der Patient übernahm sich in einer Mahlzeit von Schinken und

dicken Erbsen, wider mein ausdrückliches Verbot. Die Nacht fand sich ein Fieber mit großem Durste und Kopfschmerzen ein, die Wunde hatte den folgenden Tag, als ich den Verband erneuerte, ihr gutes Ansehen verlohren, anstatt eines guten Eiters, wie bisher, fand ich eine wäßrichte Gauche. Das Athemholen war beklemmt. Der heftige Schmerz in der Gegend der Verwundung und im Rückgrade fand sich wieder ein, die untern Extremitäten wurden wieder gelähmt, und alles war, nur in einem etwas schwächern Grade, wie vorher, ehe die Kugel und die Kleidungsstücken aus der Wunde gebracht worden. Ich ließ sogleich acht Unzen Blut weg, und ließ von neuem temperirende und Digestivmittel nehmen. Den 4ten Tag fand sich zu diesem Fieber, welches beständig mit Hitze angehalten, ein Darmkrampf ein, welcher fünf Stunden anhielte. Das Athemholen war fast gänzlich unterdrückt, und die krampfhafte Bewegung der Gedärme war so heftig, daß man sie von außen fühlen konnte, ohngefähr auf die Art, als wenn sich eine Menge lebendiger Schlangen in dem Unterleibe durch einander bewegt hätten. Der Puls war sehr klein und geschwind, und dieser Krampf hielte nebst dem Fieber bis zum 17ten Tage unverändert an. Er hielt seine richtige Periode, indem er alle Abende um fünf Uhr kam und um zehn Uhr wieder nachließ. Alle Mittel wurden vergebens angewandt, selbst das Opium in großen Dosen war unwirksam. Zu diesem

Uebel

Uebel gesellte sich noch eine hartnäckige Verstopfung, und weder Laxiermittel noch Clystiere, ob sie gleich sehr häufig gegeben wurden, waren im Stande, offenen Leib zu verschaffen. Den 17ten Tag fand sich endlich offener Leib ein. Es giengen eine große Menge schwarze verhärtete Feces weg, und alle Zufälle verminderten sich von diesem Augenblick an. Der Rückenschmerz ließ nach, das Fieber wurde geringer, nur der Schmerz in der Gegend der Verwundung war noch heftig, und der Krampfparoxismus kam auch zur gewöhnlichen Stunde wieder, doch hielte er nur bis acht Uhr an, und war auch weniger heftig wie vorher.

Den 19ten Tag fand sich ein Durchfall ein, wo viele stinkende Gauche weggieng, alle Zufälle, den Krampf ausgenommen, verschwanden nunmehr auf einmal, doch hielte er diesen Tag nur zwey Stunden an. Allein die Entkräftung war zu gleicher Zeit auch so stark, daß wenig Hoffnung zur Genesung übrig war.

Den 20sten Tag ließ der Durchfall nach, die folgende Nacht erfolgte ein sehr starker übelriechender Schweiß, der fast gänzlich unterdrückte Puls hatte sich in etwas gehoben, und weil der Krampf diesen Tag nicht wieder kam, und auch gänzlich aufhörte; so gab ich nicht alle Hoffnung zur Genesung auf.

Der Kranke bekam nunmehr roborirende und stärkende Mittel, und in Zeit von einigen Wochen wurde er auch durch deren Hülfe gänzlich wieder hergestellt.

Die vierzehnte Bemerkung.

Ein Beyspiel von dem Nutzen der Amputation bey gänzlich entkräfteten Kranken. Vom Herrn Budeus, Regimentschirurgus des von Dallwigschen Cuirassierregiments.

Einem Grenadier von 50 Jahren wurde in einer Bataille der linke Ober- und Unterarm durch den Streifschuß einer Kanonenkugel dergestalt verletzt, daß das Ellenbogengelenke zerrissen, und der Radius, die Ulna und der Humerus zugleich fracturirt waren. Aus mir unbekannten Ursachen hatte man die Amputation unterlassen, und nach vier Wochen traf ich ihn von ohngefähr in einem Lazareth zu Breslau in den elendesten Umständen an. Er hatte ein beständiges schleichendes Fieber, das Gesicht war aufgedunsen und hatte eine gelbe Farbe, der Körper war gänzlich abgezehrt und die Füße geschwollen und eiskalt anzufühlen; so daß man in wenig Tagen sein Ende erwartete. Demohngeachtet war die Liebe zum Leben bey diesem Menschen so stark, daß er auf die Amputation, welche man ihm beständig abgeschlagen, so viel Vertrauen setzte, daß er gewiß wieder zu genesen hoffte, wenn sie vorgenommen würde. Er drang dergestalt in mich, daß ich endlich die Amputation wider den Rath des Feldarztes und anderer, welche glaubten, er würde mir unter den Händen sterben, vornahm. Der Patient stieg, als ich mit

dem

dem Apparatus ankam, so schwach er war, von selbst aus dem Bette, und setzte sich mit gesetztem Gemüthe auf einen Stuhl. Die Operation wurde auf gewöhnliche Art, nahe an dem Achselgelenke vorgenommen, und ein gehöriger Verband angelegt; und da ich wieder abreisen mußte, so empfahl ich dem Patienten vorzüglich nahrhafte Speisen, kräftige Bouillons von Hühnern mit Kräutern und Wurzeln, und dann und wann ein wenig Rheinwein. Einen Monat darnach kam ich wieder nach Breslau und fand meinen Patienten fast geheilt, das schleichende Fieber war verschwunden, er war zu Kräften gekommen und hatte zugenommen, und nach kurzer Zeit konnte er gänzlich geheilt in sein Vaterland reisen.

Die funfzehnte Bemerkung.

Einige Beyträge zur Behandlung der Kopfwunden. Vom Herrn Sellin, Regimentschirurgus des von Pannewitzschen Cuirassierregiments.

Es ist bekannt, daß bey Particularentzündungen oder Stockungen des Bluts, der Effect immer weit geschwinder ist, wenn das Blut gleich an der leidenden Stelle abgezapft werden kann, als wenn es aus einer entfernten Ader abgelassen wird. Auch bey Kopfwunden hat dieses statt; durch Depressionen und Verletzung der Hirnschale entstehen

mehren.

mehrentheils durch den Druck auf die Hirnhäute Stockungen in den Sinibus und Gefäßen der harten Hirnhaut, welche die schweren Zufälle verursachen, und diese verschwinden weit geschwinder, wenn das Blut gleich aus der Hirnhaut abgelassen wird. Unter vielen will ich nur ein einziges Beyspiel anführen. Ein Mensch wurde von einem andern mit einem Stück Holz auf den Kopf geschlagen (die Verletzung war auf der linken Seite des Stirnbeins). Er fiel sinnlos zu Boden, und es fanden sich alle bey Kopfwunden so gemeine, gefährliche Zufälle, als Fühllosigkeit, Mangel des Bewußtseyns, Uebligkeit und Neigung zum Erbrechen ein. Ein Wundarzt, welcher zuerst gerufen wurde, legte Umschläge auf; aber die Zufälle verschlimmerten sich immer mehr und mehr, daß ich endlich den dritten Tag gerufen wurde. Ich trepanirte sogleich an der verletzten Stelle mit einer großen Krone, die harte Hirnhaut war von dem Knochen losgerissen, und die kleinen Gefäße derselben strotzten dergestalt vom Blute und waren so sehr ausgedehnt, daß sie nicht allein alle Augenblicke zu reißen droheten, sondern auch die ganze Portion der Hirnhaut in die Oeffnung des Knochens hineintrieben. Ich öffnete daher alle diese Gefäße, es gieng eine ziemliche Quantität Blut verlohren, die Hirnhaut fiel zusammen und der Patient ermunterte sich. Ich ließ daher noch zur Ader, und der Patient wurde nach der gewöhnlichen Zeit gänzlich geheilt.

Eigent-

Eigentliche Verletzungen des Hirns hielten unsere Vorfahren vor äußerst gefährlich, und doch haben uns oft wiederholte Erfahrungen gelehret, daß man sie eben nicht so sehr zu fürchten hat. Auch hiervon will ich ein Beyspiel anführen.

Ein Musquetier wurde bey der Schlacht zu Torgau mit einem stumpfen Säbel über das linke Seitenbein nahe an der vordern Sutur gehauen. Die Verletzung war zwar nur durch die äußere Tafel gedrungen; allein die ganze innere Tafel war bis an die Sutur deprimirt und drückte das Gehirn. Der Mensch fiel zu Boden, ermunterte sich aber nach einiger Zeit, gieng zu Fuße nach Torgau, und 14 Tage darnach kam er, ohne daß er einige Hülfe erhalten hatte, nach Leipzig. Einige Tage nach seiner Ankunft fand sich ein Fieber ein, nebst Kopfschmerzen, Unruhe und Uebligkeiten. Ich verordnete eine Aderlaß und ließ Umschläge von Weinessig gebrauchen, und trepanirte die verletzte Stelle mit zwey Kronen. Es kam eine Menge blutiges Eiter zum Vorschein, und der Patient erholte sich, wie aus einem tiefen Schlafe. Ich suchte nunmehr das trepanirte Stück mit einem Hebel in die Höhe zu bringen, allein vergeblich, und da weiter keine gefährliche Zufälle eine nochmalige Trepanation verlangten; so überließ ich dieses trepanirte Stück der Abblätterung. Nach drey Wochen fieng sich auch dieselbe an der trepanirten Oeffnung an; allein an dem trepanirten Stück

Stück wollte sie sich noch nicht einfinden. Ich kam also mit dem Radireisen und dem Handperforativtrepan zu Hülfe. Der Patient befand sich vollkommen wohl, hatte guten Appetit und Schlaf, und alles schickte sich zur Heilung, bis auf das schon gedachte Stück, welches dieselbe verzögerte. Ich perforirte also dieses Stück mit einem $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Handperforativtrepan zu verschiedenen malen, bis ich einmal das Unglück hatte, auf eine zerfressene Stelle zu gerathen, und ob ich hier gleich nur eine sehr geringe Gewalt angewandt; so hatte ich doch das Unglück, daß der Trepan bis aufs Heft ins Gehirn fuhr. Der Patient gab durch ein Schreyen einige Empfindlichkeit zu erkennen, welche aber den Augenblick wieder verschwand, sobald ich den Trepan herausgezogen. So gefährlich mir auch dieser unerwartete Vorfall zu seyn schien; so war er doch nicht von den geringsten Folgen. Der Patient klagte über keine Schmerzen, und nach der gewöhnlichen Zeit erfolgte eine vollkommene Heilung, und ob hier gleich das Gehirn fast bis auf die Mitte seines Durchmessers verletzt worden; so ist doch nach der Heilung nicht die geringste übele Folge, weder in Ansehung der Seelenkräfte noch der Gesundheit, zurückgeblieben.

Die

Die sechszehnte Bemerkung.

Wirksamkeit der China bey allen Geschwüren und Entkräftungen des Körpers. Von dem vorigen Verfasser.

Obgleich die Wirksamkeit des Cortex bey Fällen dieser Art durch unzählige Beobachtungen außer Zweifel gesetzt ist; so will ich dennoch folgende Geschichte anführen, welche diese Wirkung von neuem bestätiget.

Bey einem Musquetier endigte sich ein bösartiges faules Fieber durch eine Metastasis auf das Gelenke des Oberarms. Es entstand eine Geschwulst und Vereiterung, und als diese geöffnet worden; so fand man nicht allein den Kopf des Humerus, seine Cavität und die Fortsätze des Schulterblatts, vom Beinfraße angegriffen, sondern auch alle Capselligamente, den Musculus Deltoides und noch andere Muskeln des Arms gänzlich zerstört, so daß die Knochen und die Gelenkcavitas ganz frey lagen. Zu gleicher Zeit war wegen der verabsäumten Oeffnung ein auszehrendes Fieber entstanden, welches schon zu dem Grade gekommen, daß beständige colliquativische Schweiße und Durchfälle zugegen, der Appetit gänzlich verlohren, der Patient äußerst abgezehrt war, so daß er sich nicht mehr aufrichten konnte und man alle Augenblicke sein Ende erwartete. In diesen Umständen wurde mir der Kranke in einem Feld-

lazareth

lazareth übergeben. Ich ließ ihm sogleich ein Infusum von der China, alle zwey Stunden eine halbe Theetasse nehmen, und ein Glück war es, daß er dieses Mittel, seiner Abneigung gegen alle andere Arten von Arzeneyen und Nahrungsmitteln ohngeachtet, gern zu sich nahm. Die entblößten Knochen waren so verdorben, daß ich sie mit den Fingern zerreiben konnte. Ich verband sie daher ebenfalls mit einem Chinainfuso, welchem etwas vom Balsam des Commandeurs beygemischt, und suchte sorgfältig die äußere Luft abzuhalten. Nach sechs Tagen fand sich schon ein besserer Appetit und Schlaf ein, daher ließ ich ihm zum gewöhnlichen Getränk, Wasser mit Milch genießen. Nach 14 Tagen verlohr sich der Durchfall, der Patient konnte sich wieder von selbst aufrichten, und sein todtenfarbiges Ansehen bekam eine lebhaftere Farbe. Ich ließ nunmehro bey dem Gebrauche der obigen Mittel, und da sich der Appetit vermehrte, mehrere und kräftigere Nahrungsmittel nehmen. Das Eiter der Wunde verbesserte sich, die cariösen Knochen blätterten sich ab, und die bisher rothen und trockenen Wundränder wurden weich und feuchte, auch fand sich wieder eine Sinovia, von welcher bisher nichts zu spüren gewesen, ein, und floß bey dem Verbande ab. Nach vier Wochen konnte er in der Stube herumgehen, und nach der sechsten Woche war die Wunde fast geheilt, die Gelenkcapseln und die Fiebern des Musculus Deltoides hatten sich ganz wieder von neuem regenerirt, und

ich

ich konnte den Kranken aus dem Lazareth entlassen, weil nur noch eine kleine Oeffnung übrig war, welche sich in wenig Tagen schloß. Der Arm war anfänglich ganz steif und unbeweglich, ich ließ daher beständig eine Solution vom Balsamo Vitä externo mit Wasser überschlagen, und nach vier Wochen fand sich auch die Beweglichkeit wieder ein, daß ich ihn zu seinem Regimente abschicken konnte.

Die siebenzehnte Bemerkung.

Ein Brand des ganzen vordern Arms, welcher von einem Polypus der Arterie entstanden. Vom Herrn Morgenstern, Regimentschirurgus des Infanterieregiments des Marggrafs von Schwed.

Ein Soldat von 45 Jahren klagte, daß sein rechter Vorderarm seit zwey Tagen beständig kalt sey, und alles Gefühl verlohren, nachdem er einige Tage zuvor durch den ganzen Arm eine stechende und kützelnde Empfindung verspüret habe. Er erzählte mir, daß er in seinem 22 jährigen Soldatenstande keine schwere Krankheit gehabt, außer daß ihm vor vier Jahren bey einer Action das rechte Schlüsselbein durch ein Stück einer Haubitzenkugel zerschlagen worden. Er habe sich nicht unter die übrigen Blessirten begeben, sondern sey mit seinen gesunden Cameraden zu Fuße in die

Gefangenschaft marschirt, und habe sich seine Blessur selbst verbunden, auch ein Stück der Kugel aus der Wunde gedrückt, und endlich sey er in der Gefangenschaft von einem Feldscheer geheilt worden.

Den Arm fand ich bis an den Ellenbogen ganz kalt, an dem Carpus war kein Puls zu spüren, er war ohne Gefühl, doch war weder Geschwulst noch Entzündung zugegen. An dem gebrochenen Schlüsselbeine fand ich einen unförmlichen Callus, und derjenige Theil desselben, welcher sich mit dem Acromio verbindet, war niedergedrückt geblieben. Außerdem klagte der Patient über nichts und hatte guten Appetit und Schlaf, und unter der Achselhöhle war noch ein schwacher Puls zu spüren, und der Oberarm hatte auch bis zu dem Ellenbogen seine natürliche Wärme. Es wurden sogleich äußerlich und innerlich zertheilende und reizende Mittel angewandt, der kranke Vorderarm wurde fleißig gerieben und gebürstet, und auf dem linken Arm eine Aderlaß vorgenommen. Allein der Arm blieb kalt und unempfindlich. Den siebenten Tag empfand er am Ellenbogen heftige Schmerzen, es entstund eine Entzündung mit einem Fieber, welche sich stündlich vermehrte. Es wurden äußere Umschläge und Scarificationen angewandt, um den Brand abzuhalten, und innerlich der Cortex in großen Dosen gegeben, allein vergeblich. Den neunten Tag gieng schon der

ganze

ganze Vorderarm in Fäulniß, doch erstreckte sich dieselbe nicht weiter als an den Ellenbogen. Der Patient hatte Schlaf und Appetit verlohren und war durch das heftige Fieber äußerst entkräftet. Da nun kein ander Mittel übrig war, als die Amputation, so wurde sie in der Mitte des Humerus vorgenommen. Der Patient befand sich nach derselben sehr munter, die Schmerzen verließen ihn sogleich, es fand sich wieder Appetit und Schlaf ein und nach einigen Tagen verlohr sich auch bey dem beständigen Gebrauche des Cortex das Fieber. Nachdem sich die Eiterung eingefunden, bemerkte man an dem Humerus zwey Sinus, welche in die Höhe giengen, stark eiterten, und der Knochen war vom Periostio entblößt. Sie wurden aber durch balsamische Injectionen, und dem Balsam des Commandeurs, ohne Abblätterung des Knochens geheilt. Der abgesägte Humerus exfolirte sich zur gehörigen Zeit, und der Patient wurde vollkommen geheilt. An dem abgesetzten Vorderarm bemerkte man sogleich äußerlich, daß die Arterie sehr stark ausgedehnet und hart anzufühlen war, und bey einer nähern Untersuchung fand man alle drey Rami, welche sich in den Vorderarm verbreiten, von einem trockenen dunkelbraunen Polypus dergestalt verstopft, daß kein Tropfen Blut hatte durchdringen können.

Die achtzehnte Bemerkung.

Extirpation einer krebshaften Clytoris. Vom Hrn. Krämer, Stadt- Spital- und Creys- wundarzt der Reichsstadt Ulm.

Eine gesunde und starke Frau von 30 Jahren verspürte schon seit einem Jahre große Schmerzen an der Clytoris, und weil ihr Mann eine Ansteckung argwohnte, entdeckte sie es einem auswärtigen geschickten Wundarzte, welcher den Zufall sogleich vor krebsartig erklärte und mich zu Rathe zog.

Wir fanden die Clytoris über einen Zoll lang, drey Finger dicke, vorne gänzlich ulcerirt und aufgesprungen, so daß sie die größte Aehnlichkeit mit einem Stück Blumenkohl hatte. Die linke Nymphe war gesund, die rechte hingegen bis auf die Hälfte, jedoch ohne Geschwüre verhärtet. Wir setzten uns vor, die Clytoris abzubinden, und die verhärtete Nymphe wegzuschneiden, mußten aber diesen Vorsatz sogleich aufgeben, weil die Patientin bey der geringsten Anziehung des Bandes so grausame Schmerzen empfand, daß Convulsionen zu befürchten waren. Wir schnitten also die krebsartige Clytoris nebst der Nymphe mit dem Messer weg. Das Bluten wurde leicht durch den Agaricus gestillt; allein eine Viertelstunde nach der Operation wurden die Schmerzen so heftig, daß sie fast Convulsionen erregten. Wir öffneten eine

Ader,

Ader, verordneten der Patientin temperirende Emulsionen mit einigen Tropfen von Sydenhams Laudano, worauf sie in etwas erträglicher wurden. Es fand sich hierauf ein kleines Fieber ein, und die Wunde heilte in Zeit von vier Wochen gänzlich. Der Urin gieng die ganze Zeit natürlich ab, nur ein einzigesmal, gleich anfänglich, sahen wir uns genöthiget, den Catheter zu gebrauchen. Nach vollendeter Cur befand sich die Patientin vollkommen wohl, und gehet itzt wieder mit dem dritten Kinde schwanger.

Die neunzehnte Bemerkung.

Eine von selbst aufgebrochene Pulsadergeschwulst, mit unglücklichem Erfolg. Von dem vorigen Verfasser.

Einem Manne von 54 Jahren wurde vor 12 Jahren mit einem Federmesser die Pulsader des Oberarms vier Finger breit über dem Ellenbogen verletzt und wieder geheilt. Allein nach der Zeit erweiterte sich die Pulsader bis zu der Größe eines Gänseeyes, ohne daß der Patient einige Unbequemlichkeiten empfunden, oder etwas dawider gebraucht hatte, bis sie einsmals in der Nacht ohne vorhergegangene Anzeige von selbst nebst der äußern Haut aufbrach; da ich sogleich gerufen wurde, hemmte ich die starke Verblutung durch ein Tourniquet, und operirte den zweyten Tag darnach das

Aneurisma auf gewöhnliche Art. Es wurden roborirende Umschläge auf den ganzen Arm gelegt, und innerlich der Cortex mit Otro verordnet. Der Patient klagte fast über keine Schmerzen, war sehr munter, und fünf Stunden nach der Operation konnte man schon an der Handwurzel wieder ein Pulsiren bemerken. Den dritten Tag fand sich eine gute Eiterung ein, und den vierten konnte man keinen Unterschied zwischen dem Pulse des gesunden und verwundeten Arms bemerken; so daß ich den Patienten außer aller Gefahr glaubte. Den fünften Tag fand sich erstlich ein starker Husten mit einer Beschwerlichkeit zum Schlucken, und kurz darauf ein vollkommener Hundeskrampf ein. Es wurden reichliche Dosen vom Laudano Liquido verordnet, jedoch ohne Wirkung, und der Patient verstarb zwey Stunden darnach. Die Operation wurde mit der größten Vorsicht gemacht, so daß bey derselben weder ein Nerve verletzt, noch bey der Unterbindung die Arterien mit in den Verband genommen worden, welches hernach zu diesem Krampfe hätte Gelegenheit geben können. Vielleicht hat die Beschaffenheit der Säfte des Patienten etwas zu diesem unglücklichen Ausgange beygetragen, denn er hatte seit vielen Jahren sehr unordentlich gelebt, und besonders starke Ausschweifungen in Branntweintrinken begangen.

Die

Die zwanzigste Bemerkung.

Geschichte eines eingewurzelten venerischen Uebels, mit einer Caries des Cranii. Vom Herrn Müller, Regimentschirurgus des Anspach=Bayreuthschen Dragoner=regiments.

Eine Dragonerfrau von 34 Jahren war seit 10 Jahren mit venerischen Zufällen behaftet, welche sich bald als Condylomata, Heiserkeit, venerische Geschwüre des Halses, Gliederreißen, und endlich als anhaltende Kopfschmerzen äußerten, und wider alle diese Zufälle hatte sie nach Beschaffenheit der Umstände nichts als Palliativmittel gebraucht. Endlich nahm das Uebel dergestalt überhand, daß auch die festen Theile angegriffen wurden; und als ich gerufen wurde, fand ich am Halse, der Stirne und dem Kopfe tiefe venerische Geschwüre, und die beyden ossa bregmatis nebst der Sichelnath entblößt, und das eine in der Größe eines Thalers angefressen, nebst einem schleichenden Fieber und beständigen Kopfschmerzen. Ich trepanirte daher sogleich das angefressene Stück, und mußte wegen der Größe desselben vier Kronen ansetzen, und weil die eine gerade auf die Sutur traf; so erfolgte eine geringe Verblutung. Die Wunde wurde mit trockenen Plümasseaux ausgefüllt, und weil die harte Hirnhaut etwas angegan-

gen war, legte ich ein Plümasseaux mit Rosenhonig und Arquebusade auf. Innerlich verordnete ich temperirende Potionen und ließ den Leib durch Clystiere offen halten, und mit dieser Methode 14 Tage fortfahren, worauf ich nebst dem temperirenden Mittel noch einen wäßrigten Aufguß der Rinde nehmen ließ. In der vierten Woche exfolirte sich der angebohrte Knochen, und die Wunde wurde trocken verbunden. Ich ließ mit den angeführten Mitteln noch vier Wochen fortfahren, und unter dieser Zeit verlohr sich auch der beständige Schmerz in der Stirnhöhle, über welchen die Patientin bisher geklagt hatte. Nunmehr verordnete ich anstatt des Infusi der Rinde das Pulver derselben mit dem versüßten Merkur, und sobald sich ein Speichelfluß einfinden wollte, setzte ich den Merkur aus und suchte denselben durch abführende Mittel zu verhindern. Unter dieser Behandlung fanden sich auch die Menses wieder ein, welche die Patientin schon seit fünf Jahren verlohren. Die Wunde heilte und die Oeffnung des Knochens wurde mit einem Callus angefüllt, und in neun Monaten verließ die Patientin gänzlich wieder hergestellt das Lazareth. Den letztern Monat setzte ich den Merkur gänzlich aus, und ließ sie blos ein Decoctum Lignorum trinken.

Die ein und zwanzigste Bemerkung.

Von einer starken Erschütterung des Gehirns. Vom Hrn. Klemann, Regimentschirurgus des von Koschenbahrschen Regiments.

Ein Herr von Adel, 30 Jahr alt, stürzte aus seinem Wagen und hatte das Unglück, mit dem Kopf auf einen Stein zu schlagen, daß er sogleich sinnlos liegen blieb. Er wurde ins Bette gebracht, fieng aber sogleich dergestalt an zu rasen, daß er gebunden werden mußte. In diesem Zustande fand ich ihn den folgenden Tag, er war sich seiner Handlungen nicht bewußt, kannte keinen der Umstehenden, die Augen waren starr, und sein ganzer Körper in Bewegung. Mit vieler Mühe wurde sogleich eine reichliche Aderlaß vorgenommen, man untersuchte hierauf den Kopf, fand aber keine andere Verletzung, als eine geringe Contusion. Auf dem Nacken und den beyden Waden wurden Spanische Fliegen gelegt, innerlich bekam der Patient temperirende Pulver mit Campher, und zum gewöhnlichen Getränke Gerstenwasser mit Vitriolspiritus, auch wurden die drey folgenden Tage die Aderlässe noch dreymal wiederholt und Clystiere angewandt.

Da sich den achten Tag die Zufälle im geringsten nicht geändert, wurde der ♀r. ♀risatus in

 großen

großen Dosen gegeben und acht Stück Blutigel an beyde Schläfe angelegt. Den 20sten Tag waren die Zufälle noch unverändert, außer daß das Fieber nach Verhältniß des durch die Aderlässe und abführende Clystiere geschwächten Körpers etwas schwächer war, er brachte die ganze Zeit schlaflos zu, der Patient erbrach sich zuweilen, es wurden unter dieser Zeit noch vier Aderlässe vorgenommen, und den Clystieren etwas Pulver der Squille und der Coloquintenextract zugesetzt. Der Kopf wurde anfänglich warm fomentirt und sodann mit resolvirendem Spiritus gewaschen.

Es wurden also den 27sten Tag dem Patienten die Haare abgeschnitten, und über den ganzen Kopf ein großes Spanisches Fliegenpflaster gelegt; ob dieses gleich wegen der Unruhe des Patienten wenig gewirkt, so fand man ihn doch den 28sten etwas ruhiger, weswegen es auch von neuem übergelegt und durch eine große Hauptbinde befestiget wurde. Dieses hatte den 29sten eine große Blase gezogen, und der Patient war sich schon wieder etwas bewußt und sprach einige zusammenhängende Worte; doch verbot ich, ihm durch vieles Fragen zu incommodiren, weil es ihm Mühe machte, bestimmt zu antworten; er schlief die folgende Nacht ruhig und sanft, forderte Essen und Trinken, und speisete mit Appetit. Den 30sten und 31sten besserte es sich immer mehr und mehr, er konnte schon außer dem Bette einige Zeit aushalten, doch wußte

er nichts von allen dem, was unter währender Zeit mit ihm vorgegangen.

Als ich ihn den 35sten Tag des Nachmittags wieder besuchte, fand ich ihn schlafend, er erwachte nach einiger Zeit ganz wütend und konnte nur mit vieler Mühe ins Bette gebracht werden. Ohne Zweifel wurde dieser Rückfall durch eine viertägige Obstruction verursacht, weil sich der Zufall nach einer Dose Seidlitzer Salz legte, und der Patient nach der Zeit nicht wieder damit befallen wurde, und noch itzt befindet er sich sechs Jahr nach dieser Zeit vollkommen wohl.

Die zwey und zwanzigste Bemerkung.

Wirkung des Tartarus Emeticus bey einer Hirnerschütterung. Vom Hrn. Creuzwieser, Regimentschirurgus des Hessen-Philippsthalschen Regiments.

Ein Grenadier von 23 Jahren wurde mir unter folgenden Umständen ins Lazareth gebracht. Er war sinn- und verstandlos, das linke Auge war paralilisch und viel kleiner als das rechte, die untere Maxille war nach der Seite convulsivisch gezogen, das Athemholen war ängstlich, der Puls langsam und zurückgezogen, die äußern Glieder ganz kalt,

der

der Urin gieng wider Wissen ab, und der Patient lag in einem beständigen Sopor.

Man wußte von seinem Zufalle keine andere Ursache anzugeben, als daß er eine Treppe heruntergestürzt. Ich untersuchte den ganzen Körper, fand aber weiter nichts als auf dem Kopfe an dem obern Theil des Ossis occipitis nahe an der Sutura lambdoidea eine kleine gequetschte Wunde, welche aber kaum durch die äußere Haut durchgieng. Ich erweiterte sie hinlänglich und fand, daß weder die Galla aponevratica, noch der Knochen verletzt war, desgleichen eine Fractur der Ulna des linken Arms, wo aber der Radius unverletzt. An der Columna vertebrali und den übrigen Gliedmaßen konnte ich nicht die geringste Verletzung entdecken.

Es wurde sogleich eine reichliche Aderlaß von zehn Unzen Blut vorgenommen, man suchte dem Patienten warme Getränke einzuflößen, es war aber nicht möglich. Auf den Kopf wurden kalte Umschläge gelegt, und erweichende Clystiere mit Salzen angewandt, sie flossen aber wieder ohne Wirkung ab.

Den folgenden Tag waren die Umstände unverändert, es wurden abermals sechs Unzen Blut abgelassen und nochmals versucht, ob ihm nicht einige Mittel beygebracht werden könnten; da es nun abermals vergeblich unternommen wurde, so ließ ich auf beyde Waden Spanische Fliegenpflaster und auf die Fußsohlen Sinapismen legen. Den dritten Tag waren die Umstände noch dieselben,

außer

außer daß der Puls mehr gesunken, und der Hundeskrampf der untern Maxille stärker war.

Ich löste 10 Gran Tartarus Emeticus in 3 Unzen Wasser auf, öffnete den Mund durch eine Mundschraube, und nachdem die Naselöcher zugehalten worden, ließ ich ihm von Zeit zu Zeit einen Löffel von dieser Solution einflößen, und so den ganzen Tag anhalten, das Mehreste kam auf diese Art in den Magen, des Abends ließ ich ihm noch ein reizendes Clystier aus Salmiac und Squille geben; allein es erfolgte auf beydes keine Wirkung.

Den vierten Tag war noch alles unverändert, obgleich der Kranke bereits 15 Gran Tartarus Emeticus genommen hatte. Ich löste daher nochmals 10 Gran desselben in 3 Unzen Wasser auf, und brachte ihm diese ganze Portion auf einmal bey. Des Nachmittags gegen vier Uhr erfolgte ein heftiges Erbrechen, wodurch eine große Menge zäher Schleim ausgeworfen wurde. Es wurden warme Getränke eingeflößt, und eine halbe Stunde darnach brach er sich nochmals. Die Extremitäten, welche bisher beständig kalt gewesen, wurden den Augenblick ganz warm, und die kalten Fomentationen auf dem Kopfe fiengen an zu dampfen. Die Nacht wurde wieder ein reizendes Clystier auf obige Art beygebracht, und auch dieses wirkte so, daß eine große Menge verhärteter Feces abgiengen. Der Patient war übrigens die Nacht wider seine bisherige Gewohnheit sehr unruhig, und brach sich noch einigemal, doch verfiel er gegen

Morgen in einen Schlaf. Das Athemholen war freyer, der Puls schlug zwar geschwinder, aber noch klein, außerdem waren alle Theile des Körpers gleich warm. Den fünften Tag des Morgens erweiterte sich das linke Auge und wurde in etwas beweglich. Ich ließ ihm diesen Tag von folgendem Pulver cort. chin. gr. XX. ⌽ depurat. gr. VIII. Mosch. gr. IV. ⌒ mrae gr. II. 3 Stück nehmen. Der Puls erhob sich hierauf merklich und die Nacht brachte der Patient wieder sehr unruhig zu.

Den sechsten Tag fand sich eine rosenartige Geschwulst des Gesichts mit einem starken Fieber ein. Man ließ ihm temperirende Mittel nehmen, welche er nunmehr schon weit leichter zu sich nahm, und auf die Geschwulst wurden zertheilende Kräutersäckgen gelegt. Gegen Abend richtete er sich auf und suchte ein Gefäß: die erste willkührliche Handlung, welche er seit seiner Verwundung ausübte. Der Krampf der Maxille war den Tag über geringe, des Nachts schlief er einige Stunden ruhig; allein des Morgens beym Erwachen fand sich wieder ein starker Anfall von Hundekrampf ein, welcher aber bald wieder nachließ.

Den siebenten Tag fand ich ihn sehr munter, er betrachtete mich mit vieler Aufmerksamkeit, ohngefähr so wie ein Mensch, welcher wegen etwas in Ungewisheit ist, ich that verschiedne Fragen an ihn, allein er konnte sie nicht beantworten. Ich ließ ihm

ihm abgekochte Pflaumen geben, welche er ordentlich zu sich nahm und die Steine bey Seite legte. Alles ging nunmehr gut, außer daß sich der Krampf der untern Maxille immer wieder periodisch einfand, und gemeiniglich 10 bis 12 Minuten anhielte. Ich ließ ihm das Pulver der China mit Castoreum und Salpeter gebrauchen, und den achtzehnten Tag verlohr sich durch den Gebrauch desselben der Krampf gänzlich. Die kleine Kopfwunde heilte leicht, so wie auch die Fractur des Arms, und in Zeit von einigen Wochen war er gänzlich wieder hergestellt, doch fiel ihm die Sprache schwer, und lange und vielsylbige Wörter kann er noch bis itzt nicht gut aussprechen. Er erzählte nachher, daß er durch Schiffer, welche er zu Soldaten anwerben wollen, abgeprügelt und dadurch in die eben beschriebene Umstände versetzt worden wäre.

Die drey und zwanzigste Bemerkung.

Gänzliche Heilung eines ungeheuren Kropfs. Vom Herrn Sellin, Regimentschirurgus des von Pannewitzschen Cuirassierregiments.

Ein junger Wundarzt hatte von seiner frühesten Jugend an ein keuchendes und mühsames

Athem-

Athemholen bemerkt. Im dreyzehnten Jahre bemerkte er, daß die Glaudula Thyroidea an der rechten Seite des Halses dicker würde, und dieses Anschwellen vermehrte sich von Jahr zu Jahr. Das Athemholen wurde immer beschwerlicher, und ein pfeifender kurzer Husten vermehrte noch das Uebel, welche Zufälle von dem Drucke des Kropfs auf die nahe gelegenen Nerven und Muskeln der Respirationswerkzeuge ihren Ursprung nahmen, denn der Umfang des Kropfs wurde endlich so groß, daß er gewiß drey Pfund am Gewicht betragen haben würde. Im 24sten Jahre verfiel er in eine Pleuresie, und weil er sich gerade bey seinem Bruder auf einem Dorfe befand, wo ihm alle Hülfe mangelte, so konnte auch das so nöthige Aderlassen nicht vorgenommen werden. Die Seitenstiche wurden endlich weniger; allein es blieb ein mit beständigem Frost und Hitze abwechselndes Fieber zurück, welches endlich in ein schleichendes Fieber mit trockener Hitze, Frosteln, Durst und vermindertem Appetit ausartete. Von dieser Zeit an bemerkte er in dem Kropfe weit mehr Schmerzen als zuvor, er schwoll zu einer ungeheuren Größe an, so daß das Athemholen fast gänzlich gehemmt wurde, und er das Hemde und die Kleider nicht mehr zumachen konnte. Unter diesen Umständen vertraute er sich meiner Cur an, ob ich ihm gleich wegen seinem hectischen Fieber und dem steinharten schmerzhaften Kropfe wenig Hoffnung zur Genesung machen konnte. Man hatte bisher

ein gewisses Kropfpulver und äußerlich ein Pflaster von der Cicuta gebraucht. Bey genauer Besichtigung fand ich unter dem Kropfe eine neue Verhärtung, welche auf dem Sterno und dem rechten Schlüsselbeine lag, ob man gleich beyde Knochen wegen der Größe des Kropfs nicht bemerken konnte, und diese schien mit dem Kropfe selbst keinen Zusammenhang zu haben. Ich ließ sogleich acht Unzen Blut ab, welches beym Erkalten fast gänzlich als Schleim befunden wurde. Innerlich verordnete ich die Rinde mit Salpeter, und äußerlich Goulardische Bleymittel, seine Diät bestand in Graupen, Grütze, Reiß, und zuweilen Milchspeisen. Einen ganzen Monat lang glaubte der Patient von dieser Behandlung die größte Linderung zu spüren; allein dieser gute Anschein verlohr sich auf einmal. Der Puls wurde kleiner, der Appetit schwächer, Hitze und Frost wurden stärker, der Patient verfiel in eine Trägheit und hatte beständige Neigung zum Schlafen, und die Schmerzen in der untern Verhärtung wurden äußerst empfindlich. Da nunmehr an keine Zertheilung weiter zu denken war; so legte ich statt der Bleymittel erweichende Umschläge auf. Der Tumor wurde in kurzem sehr groß, und weil das schleichende Fieber und die übrigen Zufälle täglich dringender wurden; so sahe ich mich endlich genöthiget, die untere Verhärtung zu öffnen, obgleich noch nicht die geringste Fluctuation zu spüren war. Nachdem ich durch eine $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke Verhärtung einen Ein-

schnitt gemacht hatte, kam endlich eine große Menge Eiter zum Vorschein. Ich bemerkte nunmehr theils durch den erstaunlichen Zufluß des Eiters, theils auch durch die Sonde, daß diese letztere Verhärtung mit dem Kropfe selbst Gemeinschaft hatte, und es war hier kein anderes Mittel, als den Einschnitt nach der Länge zu erweitern. Nach einigen Tagen verminderte sich das Fieber, der Durst ließ nach, und es fand sich wieder etwas Appetit und Schlaf ein. Das Athemholen wurde von Stunde an freyer, und der pfeifende trockene Husten fieng sich an zu verliehren. Der Verband wurde mit trockener Carpie gemacht, und die ganze Wunde mit gepulvertem gebranntem Alaun ausgefüllt, theils um die noch übrige Verhärtung zu extirpiren, theils auch um das schwammigte Wesen, welches sich beständig wieder regenerirte, wegzubringen. Der Kropf sowohl als der untere Tumor wurden auf diese Art täglich kleiner, und so oft ich neue Canäle entdeckte, erweiterte ich sie sogleich. Nachdem nun die verhärtete Substanz des Kropfs fast gänzlich ausgerottet war, der Patient täglich an Kräften zunahm, und die Wunde schon meist geschlossen war; so verspürte ich auf einmal wieder im Grunde der Wunde eine widernatürliche Härte, deren Ursprung ich nicht zu erklären wußte; es lief noch immer Eiter ab, und nach einiger Zeit kamen sogar kleine Knochensplitter zum Vorschein. Da nun diese weder von dem Brustschlüssel, noch Halswürbelknochen herkommen konnten; so konnte

ich nicht anders schließen, als daß die Natur diesen Knochen selbst in dem Kropfe müßte erzeugt haben. Ich erweiterte daher die Wunde von neuem, und zog, vermöge der Pinzette, einen weißen angegangenen Knochen, in der Größe und Gestalt der kleinen Knochen des Carpus, heraus. Die Wunde wurde hierauf bis zur völligen Heilung mit Thedens Arquebusade verbunden, welche auch in kurzer Zeit erfolgte. Diese ganze Cur ward in einer Zeit von sechs Monaten absolvirt. Der Patient erlangte seine vollkommene Gesundheit wieder, die Engbrüstigkeit, das beschwerliche Athemholen und der trockene Husten waren gänzlich verschwunden, und hätten nicht die großen Narben am Halse angezeigt, daß hier etwas Widernatürliches zugegen gewesen; so würde kein Mensch geglaubt haben, daß dieses noch eben der Mensch sey, welcher nur noch vor einigen Monaten ein so monströses Ansehen hatte.

Die vier und zwanzigste Bemerkung.

Von der Operation eines incarcerirten und sphacelirten Weichenbruchs, nebst Extirpation des Testikels. Vom Herrn Weidele, Bataillonschirurgus des Prinz Heinrichschen Regiments.

Ein Mensch von 30 Jahren, welcher von Jugend an auf beyden Seiten mit einem Weichen-

bruche behaftet, hatte das Unglück, daß ihm der Bruch auf der linken Seite, da er sich niederbückte, unter dem Bruchbande hervortrat. Es erfolgten sogleich heftige Schmerzen im Unterleibe, anhaltendes Erbrechen und Verstopfung des Leibes. Es wurde ein Arzt und Wundarzt gerufen, welche zehn Tage lang zertheilende und erweichende Fomentationen nebst Clystieren vergeblich anwandten. Den zehnten Tag wurde ich gerufen, die Operation vorzunehmen. Ich fand die Geschwulst hart, unbeweglich, und die äußere Haut des Scroti schwärzlich. Den Testikel konnte ich auf keine Art bemerken, außerdem aber fand ich nahe an dem Annulo eine zweyte Geschwulst, welche mit der ersten schien Gemeinschaft zu haben, und unter dem Ligamento Puparti weg, auf der Mitte des Schenkels sich bis auf die vordere und obere Spina der Crysta des Darmbeins erstreckte. Er hatte außerdem eben die Härte wie der erstere, und ich hielte ihn, dem Anscheine nach, vor einen Schenkelbruch. Der Patient empfand im Halse einen faulen Geschmack, brach Excremente weg, die Schmerzen im Unterleibe waren fast unerträglich und der Puls klein und geschwind. So wenig auch unter diesen Umständen von der Operation ein glücklicher Erfolg zu hoffen war; so unternahm ich sie doch auf Verlangen des Patienten, und ließ ihn in der gehörigen Stellung auf einen Tisch legen. Ich öffnete die Haut des Scroti bis auf den Bruchsack, und erweiterte die Oeffnung bis an den Annulum.

Hier entdeckte ich auch die zweyte Geschwulst, wie sie unter dem Ligament weggieng. Als der Bruchsack geöffnet, lief sogleich ½ Quart stinkendes Wasser heraus, und die ganze eingeklemmte Portion des Ilei war sphacelirt. Ich erweiterte den Annulum, nahm einen großen Theil der verdorbenen Portion des Darms 4 Finger breit weg, und scarificirte das Uebrige. Nunmehr bemerkte ich, daß die zweyte Geschwulst sich fast bis an den Annulum erstreckte, doch konnte ich nicht bemerken, daß das, was in der Geschwulst enthalten, seinen Ursprung aus dem Unterleibe genommen, da es gleich unter dem Ligamento Puparti seinen Anfang nahm, und sich hernach zwischen der äußern Haut und der Fascia lata in der oben beschriebenen Richtung über den Schenkel erstreckte. Ich sonderte die verdickte Zellulose, welche sie umgab, ab, und fand, daß dieser vermeynte Schenkelbruch nichts anders war, als der verdorbene Testikel und Saamenstrang. Die Tunica vaginalis Funiculi war sehr stark aufgetrieben, und als ich sie öffnete, liefen über vier Unzen Wasser ab. Der Testikel war gänzlich scirrhös, daher ich ihn auch sogleich wegnahm, nachdem ich vorher 3 Finger breit über demselben den Funiculum unterbunden hatte.

Da die abgeschnittene Portion des Darms groß war, und ich die Absonderung des verdorbenen an beyden Enden abzuwarten hatte; so hielte ich es vor mißlich, die beyden Enden des Darms in einander zu schieben, und sie durch eine Nath

an einander zu befestigen. Ich wählte daher lieber das sicherste, und suchte einen Anum artificialem zu erhalten. In dieser Absicht brachte ich die beyden Enden des abgeschnittenen Darms an die Wundlefzen, und brachte in das obere Ende eine Canile, damit die Excremente bequemer abgehen konnten; an diese befestigte ich eine Blase, welche die Excremente in ein zwischen beyden Lenden stehendes Gefäß leiteten. Die Wundränder wurden mit dem Balsam des Arcäus verbunden, das Uebrige aber mit trockener Carpie ausgefüllt.

Wenig Stunden nach der Operation giengen die Excremente frey ab, und das Erbrechen, der faule Geschmack im Munde und die Schmerzen im Unterleibe hörten auf. Die Wunde wurde mit Digestiven verbunden. Den dritten Tag fanden sich Singultus ein, welche aber durch 10 Tropfen von Sydenhams Laudanum gestillt wurden. Die Eiterung fand sich nunmehr ein, und weil der Patient sehr entkräftet war, ließ ich ihm des Tages über einige Löffel alten Rheinwein nehmen. Den siebenten Tag fieng sich der Bruchsack an abzusondern, und den zwölften Tag fiel das unterbundene Ende des Saamenstranges ab. Statt des Weins gab ich nunmehr, da sich der Puls sehr gehoben hatte, säuerliche Getränke, und verband die Wunde wegen der zu starken Eiterung mit Myrrhenessenz. Die Wunde füllte sich nunmehr ohne alle widrige Zufälle mit Fleisch an, und in der achten Woche war er gänzlich geheilt, doch so, daß ein

Anus

Anus artificialis zurückblieb. Einige Tage nach der Heilung empfand der Patient einen besondern Reiz, zu Stuhle zu gehen, wovon er die ganze Zeit über nichts empfunden hatte. Ich ließ ihm wiederholte Clystiere geben, und nach 24 Stunden giengen einige verhärtete Excremente wie große Kastanien ab. Der Reiz zum Stuhlgehen und der Druck im Mastdarm verlohr sich hierauf gänzlich.

Um nun den beständigen Abgang der Excremente zu verhindern, ließ ich einen messingenen Kopf verfertigen, $1\frac{1}{2}$ Zoll in der Höhe, welcher gerade auf die Oeffnung paßte. Er wurde durch eine Schnalle um den Leib befestiget, an der andern Fläche konnte er durch ein Schloß geöffnet werden, wenn es nöthig war, die Excremente abzulassen. Da ich aber bemerkte, daß dieses Instrument einigemal von den Winden von seiner Stelle verrückt wurde; so ließ ich noch eine kleine Oeffnung in der Größe eines Nadelknopfs anbringen, wodurch auch dieser Unbequemlichkeit abgeholfen wurde.

Die fünf und zwanzigste Bemerkung.

Von der Wirkung des kalten Wassers beym Magenkrampf. Vom Herrn Hemman, Königlichen Pensionairchirurgus.

Ein unverheyrathetes Frauenzimmer von 27 Jahren empfand die ersten Anfälle dieses schmerzhaften Uebels folgendergestalt. Ohne die geringste vorhergegangene Anzeige empfand sie Schmerzen im Magen. Es folgten geschwind vorübergehende convulsivische Bewegungen der äußern Gliedmaßen, sie verlohr das Bewußtseyn, und verfiel in einen apoplectischen Zustand. Alles dieses geschahe in einer Zeit von 15 bis 30 Minuten, worauf der Paroxismus verschwand; sie erwachte gleichsam wie aus einem tiefen Schlafe, und spürte weiter nichts als einige Kopfschmerzen, nebst einer Mattigkeit und Schwäche durch den ganzen Körper; die Intervallen dauerten zuweilen einige Monate. Nach anderthalb Jahren wurden die Paroxismen häufiger und veränderten ihre vorige Beschaffenheit. Die apoplectischen Anfälle hörten auf, die Patientin hatte das völlige Bewußtseyn; allein der Anfall selbst war schmerzhafter und von längerer Dauer, indem er gemeiniglich einige Stunden anhielte. Es wurden verschiedene Mittel ohne Nutzen gebraucht, und die Paroxismen wurden

wurden endlich periodisch und stellten sich alle Monate vor dem Ausbruche der monatlichen Zeit ein; sie hielten nunmehr einige Tage mit der größten Heftigkeit an. Die Patientin konnte es in keiner andern Stellung, als mit vorwärts gebogenem Leibe, so daß die Brust auf die Knie zu liegen kam, aushalten. Der Puls war jeden Augenblick verändert, gemeiniglich aber klein, hart und kaum zu fühlen, und bey den heftigsten Anfällen intermittirend. Der Schmerz fieng sich in dem Magen an, und afficirte endlich alle Nerven der Brust, und sogar äußerlich konnte man die convulsivische Bewegung der Halsmuskeln und des großen Brustmuskels deutlich durch die Haut bemerken. Es brach oft ein kalter Schweiß über den ganzen Körper aus, und alle Nerven waren so reizbar, daß auch die geringste Erschütterung, welche durch Gehen, starkes Reden, und so weiter verursacht wurde, der Patientin schmerzhafte Empfindung verursachte, und ohne schmerzhaftes Gefühl konnte man keinen Theil ihres Körpers berühren. Warmer Thee linderte zuweilen die Heftigkeit des Paroxismus, mehrentheils aber wurden die Zufälle dadurch vermehrt, und in dem stärksten Anfalle vermehrte alles die Schmerzen, was die Patientin zu sich nahm, es mochte fest oder flüßig, Arzeney- oder Nahrungsmittel seyn. Mehrentheils fieng sich der Paroxismus mit Neigung zum Erbrechen an, und es erfolgte auch oft wirkliches Erbrechen; einigemal wurde eine grünliche

Flüßigkeit ausgebrochen, und weil dieses ohne Zweifel ein scharf gewordener Magensaft war, welcher durch seinen Reiz die erste Veranlassung zum Paroxismus gegeben; so linderte er sich gleich nach dieser Ausleerung. Die mehreste Zeit aber wurde nur ein ungefärbtes Wasser weggebrochen, und in diesem Fall folgte nicht die geringste Linderung. Wenn sich der Krampf im Magen beruhigte, so zog er sich nach der Brust und dem Unterleibe; es erfolgten von Zeit zu Zeit flüchtige, die ganze Brust gleichwie ein electrischer Funke durchdringende, schneidende Schmerzen, endlich fixirte sich der Schmerz auf der linken Seite, in der Gegend, wo das Zwergfell an die Brusthöhle befestiget ist, und äußerte sich nur durch eine drückende Empfindung, und nun war er seinem Ende nahe. Die Patientin hatte die Empfindung, als wenn ihr ein großes drückendes Gewicht auf einmal plötzlich wegfiel, denselben Augenblick war sie wieder munter und wohl, und nur noch eine Mattigkeit, wie nach einer starken Bewegung, war es, was sie noch einigermaßen von einer vollkommen gesunden Person unterschied. Zu andern Zeiten endigte sich der Paroxismus nicht so plötzlich, sondern nur nach und nach, und weil die Patientin gemeiniglich einige Nächte, wegen der grausamen Schmerzen und der gezwungenen Stellung des Körpers, nicht geschlafen hatte; so verfiel sie endlich in einen Schlaf, und beym Erwachen war sie zuweilen ganz von Krämpfen befreyet, zuweilen

blieb

blieb aber noch eine Uebligkeit, Kopfschmerzen und gewisse Unbehaglichkeit zurück, welche sich nach und nach verlohr. Und hierdurch war diese Art des Ausganges sehr von der zuerst beschriebenen Art unterschieden, weil sich die Patientin nach und nach erholen mußte, und der Uebergang von der Krankheit zur Gesundheit nicht wie bey jener ohne alle Graduation war. Diese eben beschriebenen Zufälle waren bey den mehresten Anfällen constant, doch waren bey allen noch andere zugegen, welche weniger constant waren; so waren z. E. bey einigen Anfällen die Halsmuskeln mehr afficirt, die Patientin konnte nicht recht schlucken und hatte die Empfindung, als ob ihr etwas im Halse stecke, zuweilen äußerten sich besondere Krämpfe im Unterleibe, in der Blase und den Gedärmen, zu andern Zeiten waren die Kopfschmerzen unerträglich, zuweilen über den ganzen Kopf, zuweilen aber nur am Hinterhaupte oder der Stirne. Sie empfand oft ein Drücken über den Augenliedern, und in den Augen selbst Ziehen und Stechen, und es kam ihr vor, als ob ihr feurige Funken vor den Augen schwebten.

Alle Mittel waren vergebens. Außer sehr vielen andern, welche von verschiedenen Aerzten und andern verordnet worden, wurden auch die in diesen Fällen specifiquen Mittel, als das Castoreum, der Moschus, und die Assa fötida in großer Quantität, verordnet. Die letztern vermehrten, vielleicht wegen einer besondern Idiosyncrasie, der

Patientin

Patientin anstatt zu helfen, augenscheinlich alle Zufälle. Die Hofmannischen Schmerzstillenden Tropfen besänftigten zuweilen kleine Anfälle, desgleichen auch Elixire aus bittern Extracten mit den obigen Tropfen verbunden. War der Paroxismus aber eingetreten; so vermehrten alle Mittel, wie schon gedacht, die Zufälle, selbst das Laudanum, oder auch das Opium, blos in Wasser aufgelöst; sie bekam von dem letztern oft in einem Tage nach und nach 10 bis 14 Gran, ohne daß eine Linderung der Schmerzen oder ein Schlaf erfolgt wäre, und auch wenn der Paroxismus vorüber war, verspürte sie von dieser großen Quantität des Opii nicht die allermindeste Veränderung. Einsmals ließ ich ihr zwey Gran Opium mit eben so viel Moschus in Pulver nehmen, und so unwirksam das Opium in weit größerer Dose an sich selbst war, so außerordentlich war seine Wirkung in dieser Mischung. Sie bekam das Pulver gegen sechs Uhr des Abends, nach einigen Stunden bemerkte sie, daß der Schmerz nachließ; allein sie verfiel in einen Zustand, welcher nach ihrer Beschreibung weit schrecklicher war, als die heftigsten Schmerzen. Die Brust war enge und zusammengezogen, sie empfand eine solche Angst und Beklemmung, als ob sie unter der größten Last erläge, sie wußte nicht, ob sie wachte oder träumte, alle ihre Sinne waren in der größten Verwirrung, und die wunderbarsten Phantasien durchkreuzten einander in der größten Geschwindigkeit; kurz,

nach

nach ihrer Beschreibung war dieß die schrecklichste Angst, welche sie in ihrem Leben ausgestanden, und ich konnte sie nie wieder bereden, dieß Pulver von neuem zu nehmen.

Die Magneten von welchen ich doch selbst bey andern Nervenzufällen augenscheinliche Wirkungen gesehen habe, waren hier ganz unwirksam, und die Patientin verspürte von denselben nicht die allermindeste Veränderung.

Noch muß ich anmerken, daß die Patientin wenigstens ein halb Jahr vorher, da ich den Moschus mit Opium gab, keinen Gran Opium bekommen hatte, damit man nicht glaube, als ob diese außerordentliche Wirkung von einer großen vorher genossenen Portion dieses Mittels, welches aber eine Zeitlang unwirksam im Körper sich verhalten, entstanden sey. Denn es ist aus sehr vielen Erfahrungen bekannt, daß das Nervensystem durch ganz unerklärliche Ursachen in die Disposition gesetzt werden kann, daß die allerheftigsten und kräftigsten Mittel keine Kraft mehr auf dasselbe äußern. Die Sache ist zu bekannt, so schwer sie auch zu erklären ist, als daß es nöthig wäre, sie durch viele Beyspiele zu bekräftigen. Im ersten Theile der Schmuckerischen chirurgischen Wahrnehmungen pag. 393. ist ein Fall aufgezeichnet, wo eine außerordentliche starke Dose vom Tartarus Emeticus nichts wirkte, obgleich nach der Zeit, als der Kranke wieder hergestellt war, eine kleine Dose sehr starkes Brechen erregte, und

Hofmann

Hofmann erzählt einen Fall, wo das Vitrum Antimonii, von einem Unwissenden in einer sehr starken Dose gegeben, nur im Fieberparoxismus Brechen erregte, und in den Zwischenzeiten nichts that, obgleich der Magen nach dem Tode brandigt gefunden worden.

Da nun alle Mittel nichts fruchteten, auch die fixe Luft, welche durch eine Vermischung von Zitronensaft und alcalischem Salze zur Zeit der Aufbrausung gegeben, hervorgebracht wird, und welches Mittel ich oben anzuführen vergessen habe; so ließ ich ihr endlich alle Morgen ein Glas frisches Wasser zum Frühstück nehmen. Wegen eingewurzelter Vorurtheile setzte sie sich lange Zeit darwider, als sie sich aber nach vielem Zureden dazu entschloß, so war der Erfolg so vortrefflich, daß sogleich nach dem ersten Glase, die kleinen krampfhaften Anfälle, welche sich schon einstellen wollten, verschwanden. Es verursachte ihr noch überdieß, dieses simpele Mittel, alle Tage gehörigen offenen Leib, da sie bisher sehr über Verstopfungen geklagt hatte. Ueber ein halbes Jahr beobachtete sie diese Lebensordnung, und war diese ganze Zeit von allen Anfällen befreyet; gegen den Winter aber unterließ sie es wieder, theils weil sie glaubte, vollkommen geheilt zu seyn, theils aber auch weil sie besorgte, sich zu sehr zu erkälten. Sie nahm wieder Coffee zu sich, und er schien ihr gut zu bekommen. Nach einem halben Jahre fand sich wieder ein sehr heftiger Paroxismus ein, welcher 3 Tage anhielte,

und

und wo die Patientin in der größesten Lebensgefahr war. Sie versuchte wieder das kalte Wasser, und da es ihr nicht so gut wie anfänglich zu bekommen schien; so unterließ sie es wieder.

Die Krankheit selbst hat unterdessen doch seit dieser Zeit eine ganz andere Wendung genommen; sie hat zwar dann und wann noch kleine Anfälle von Magenkrämpfen, aber sie werden jederzeit von Diätfehlern verursacht, und haben auch mit den vorigen Anfällen keine Aehnlichkeit, da sie in einem bloßen Drücken und dem Gefühl einer Schwere bestehen; allein an deren statt hat sich ein anderer merkwürdiger Zufall eingefunden. Nach heftigen vorhergehenden Kopfschmerzen, Uebligkeit und einer gewissen Weichlichkeit im Magen, empfindet die Patientin eine Dunkelheit vor den Augen, so daß sie alles wie durch einen Flohr siehet. Die Empfindungskräfte selbst sind äußerst geschwächt, sie ist, so lange der Paroxismus anhält, in einer Art von Gedankenlosigkeit. Anfänglich war diese Finsterniß nur vorübergehend, aber es scheint, als wenn sie mit der Zeit von längerer Dauer werden würde, denn sie hat schon Anfälle gehabt, wo dieser Zufall dreyßig und mehrere Minuten anhielte. Hört der Paroxismus auf; so hat die Patientin das Gefühl, als ob ihr eine Decke von den Augen fällt, sie merkt wenig Schwäche in den Augen, doch bleibt allemal ein sehr heftiger Kopfschmerz über die Stirne und Augenlieder zurück, welcher zuweilen erst nach einigen Tagen gänzlich nachläßt.

Die

Die sechs und zwanzigste Bemerkung.

Von einer durch Schwangerschaft verursachten Verhaltung des Urins, welche geheilt worden. Vom Herrn Hagen, Stadtchirurgus und Geburtshelfer, wie auch Assessor beym Obercollegio Medico.

Ein lediges Frauenzimmer von 20 Jahren, welche sich außer der Ehe hatte schwängern lassen, und in den vierten Monat ihrer Schwangerschaft getreten war, ließ mich rufen. Als ich zu ihr kam, fand ich sie auf einem Bette auf dem Rücken liegen, sie klagte mit schwacher Stimme, daß sie seit einigen Wochen über und über geschwollen, und aller angewandten Mühe ohngeachtet, den Urin nicht hätte lassen können, ja sie hätte so gedränget, um einige Tropfen los zu werden, daß ihr das Blut aus den Augen und dem Munde geflossen; erstere waren auch im höchsten Grade inflammirt, und keine Spur vom Weißen im Auge zu sehen, auch war das Gesichte hin und wieder, vorzüglich die Augenlieder, völlig mit Blut unterlaufen. Als ich mich um ihren Zustand näher erkundigte; so wurde mir gesagt, daß sie als Magd diene, und ohnerachtet der kalten Witterung, dennoch alle beschwerliche und schwere Arbeiten bis vor 8 Tagen verrichtet, sie hätte zwar verschiedenes gebraucht, allein

allein ohne den allergeringsten Nutzen, außerdem wäre sie sonst niemals krank gewesen. Als ich die äußerlichen Geburtstheile untersuchen wollte, fand ich die Schaamlefzen, eine jede einer geballten Faust groß, geschwollen, und ich war kaum im Stande, meinen Finger in die Scheide zu bringen, diese Geschwulst erstreckte sich bis an das Perinäum, die obern und untern Schenkel waren von der Geschwulst ungeheuer dick, und bis zum Platzen aufgetrieben. Ich scarificirte sogleich die Schaamlefzen, es floß eine ansehnliche Menge Wasser mit einem Strahl heraus, und zugleich setzte sich die Geschwulst in diesem Theil ein wenig, und ich bekam Raum, den Uringang zu entdecken, um den Catheter zu appliciren. Ich zapfte hierauf über zwey Quart Urin ab, und sie befand sich sogleich um ein merkliches erleichtert. Ich gab ein Mannatränkgen, und überließ sie diesen Tag der Ruhe. Den andern Tag fand ich sie wiederum mit einer Angst und Unvermögen den Urin zu lassen, derowegen applicirte ich wiederum den Catheter, und zog aufs neue drey Pfund Urin ab, zugleich ließ ich Essig mit kaltem Wasser vermischt auf die scarificirten Schaamtheile legen, an welchen sich die Geschwulst zwar ansehnlich, jedennoch nicht völlig verlohren hatte. Um nun auch der Geschwulst in den Schenkeln zu begegnen, umwickelte ich dieselbe von den Zehen an, bis an den Unterleib mit einer breiten Binde. Den folgenden Tag fand ich die Patientin etwas leidlicher, sie nahm etwas Speise

zu sich, und trank einen Thee von Wacholderbeeren mit Flieder und Camillenblumen, nur wollte der Urin noch nicht fließen, deshalb mußte ich ihn täglich zweymal abziehen; dieses geschahe 16 Tage lang, in welcher Zeit ich ohngefähr 60 Pfund nach und nach abgezogen, einigemal kam er so dick und schäumig, als Leimwasser und Hefen zum Vorschein. Da er nun faulend von Geruch werden wollte, und sich die Extremitäten zusehens von der Geschwulst entledigten; so mußte ich alle Tage die Umwickelung vornehmen, dadurch verlohr sich dieselbe völlig; allein um den Folgen dieser Resorbtion vorzubeugen, ließ ich ihr abführende und Urintreibende Mittel nehmen. Als sich nun die Geschwulst völlig verlohren hatte; so fand ich einen Prolapsum Vaginä, indem die Columna Rugarum posterior vorgefallen und die Gestalt eines Beutels angenommen hatte. Ich sahe nunmehr, wie ich schon vom Anfange an gemuthmaßet, daß die Senkung der Mutter alles dieses verursachet, denn durch die Erschlappung der Scheide mußte jene mehr wie gewöhnlich heruntersteigen, dadurch wurde die Richtung des Harnganges verändert, und folglich die Absonderung des Urins verhindert. Ein Umstand, welcher sonst bey Frauen, die öfters gebohren haben, und welchen die Nachgeburt unbedachtsamerweise mit Gewalt herausgezogen, nicht gar selten zu seyn pflegt, ob er gleich bey erst geschwängerten seltener ist. Vielleicht hatte sich dieses Frauenzimmer durch schwere Lasten vor dem

leibe zu tragen und durch das Pressen ꝛc. diesen Zufall zugezogen. Indessen da ich wußte, daß der Uterus nach dem vierten Monate in die Höhe zu steigen und über die obere Apertur des Beckens seinen Sitz zu nehmen pflegt, so konnte ich dieser beängstigten Person die Hoffnung geben, daß sie nicht lange in diesem Zustande verbleiben würde; es geschahe auch, daß sie nach und nach den Urin gehörig ohne Beyhülfe lassen, und ihre Gesundheit, nachdem sie zur gehörigen Zeit ein vollkommen ausgetragenes Kind mit leichter Mühe zur Welt gebracht, vollkommen wieder erhielt.

Die sieben und zwanzigste Bemerkung.

Ein Bruch mit Zerreißung des Darms, welcher jedoch mit Zurücklassung eines künstlichen Anus geheilt worden. Vom Hrn. Lange, Stadtchirurgus zu Berlin.

Eine Frau von 57 Jahren war seit 20 Jahren mit einem Leistenbruche der rechten Seite behaftet; nach starken Bewegungen pflegte dieser Bruch auszutreten, und sie brachte ihn selbst mit leichter Mühe zurück. Als er aber einstmals, da sie sich mit groben Speisen überladen hatte, nach einer heftigen Bewegung wieder heraus trat; so konnte sie ihn nicht, wie sie sonst gewohnt war,

zurück bringen, sie legte sich zu Bette, mit der Hoffnung, daß es sich von selbst geben würde. Allein der Bruch trat mehr heraus, die Schmerzen vermehrten sich, es wurden Excremente weggebrochen, und den folgenden Tag wurde ein Wundarzt gerufen, welcher nebst noch verschiedenen andern den Bruch zurück zu bringen suchte. Unter diesen vergeblichen Bemühungen verstrichen vier Tage, als man mich rufen ließ; ich fand den Bruch von der Größe eines Kinderkopfs schon gänzlich in Brand übergegangen, und der Unterleib war dergestalt aufgetrieben und entzündet, daß die Frau kaum Athem holen konnte, und alle Augenblicke zu bersten befürchtete. Weil nun schon Schlucken, zitternder Puls und andere gefährliche Anzeigen zugegen waren; so konnte man wahrscheinlicherweise von der Operation nicht den besten Ausgang vermuthen, doch unternahm ich sie auf Bitten der Angehörigen. Es kamen eine Menge verdorbener Feces von einem abscheulichen Gestank zum Vorschein, und das eingeklemmte Stück des Darms war gänzlich vom Brande destruirt. Ich reinigte die Wunde von den abgestorbenen Theilen, fand aber, so weit als ich mit dem Finger in dem ganzen Umkreise der Wunde reichen konnte, alles hohl und brandig. Die Wunde wurde hierauf mit warmen Wein ausgewaschen, mit dem Unguento nigro verbunden, und der ganze Verband mit Heftpflastern befestiget. Hierauf verordnete ich, öfters warme Umschläge aufzulegen, den Leib mit

mit Camillenöl, in welchem Campher aufgelöst, zu salben, und innerlich ein Decoct von der China mit Vitriolspiritus zu nehmen. Den folgenden Tag, anstatt, wie ich glaubte, meine Patientin todt zu finden, traf ich sie in den allerleidlichsten Umständen an. Das Athemholen war leichter, der Schlucken hatte sich verlohren, und der Puls in etwas gehoben. Bey dem Verbande giengen wieder eine große Menge stinkender Feces und Feuchtigkeiten ab, und weil ich den vorigen Tag wegen allzugroßer Schwäche kein Clystier hatte appliciren können; so ließ ich es anjetzt beybringen, und es giengen viele Excremente ab. Nach einigen Tagen fand sich eine gute Eiterung ein, die Wunde wurde in kurzer Zeit rein, und nach zwölf Tagen bemerkte ich, daß die beyden Enden des zerrissenen Darms nur noch durch einige Fiebern des Mesenteriums zusammenhiengen. Den vierzehnten Tag mußte ich wegen der zu starken Eiterung trocken verbinden, und da die Heilung so gut von statten gieng, so suchte ich die beyden Enden zu heften; allein sobald ich das oberste Ende nur im geringsten berührte, zog es sich sogleich so stark zurück, daß ich es auf keine Weise fassen konnte. Ich überließ also diese Vereinigung der Natur, und sie gieng auch so gut von statten, daß nach Verhältniß der Heilung auch die beyden Enden des Darms näher an einander giengen. In der achten Woche hatte die Patientin schon einen Tag um den andern offenen Leib, und aus der Wunde gieng

nur das Flüßige der Excremente ab. Wahrscheinlicherweise würde in kurzer Zeit eine gänzliche Heilung erfolgt seyn, wenn sich die Patientin ruhiger verhalten hätte. Allein bey dem guten Anschein der Heilung stand sie, meines Verbots ohngeachtet, von ihrem Lager auf, nahm wieder Spinnen und andere Arbeiten vor, und verursachte dadurch, daß ich an einem Morgen die Wunde größer und das obere Ende des Darms etwas vorgefallen antraf, auch giengen die Excremente wieder durch die Wunde ab. Ich erneuerte den Verband; allein da sie nach einigen Tagen wieder eine große Last wegtragen wollte, so fiel der Darm von neuem heraus, und weil der untere Theil schon mit der Wunde verwachsen war, so hatte es sich umgekehrt, und war in der Länge einer halben Elle herausgefallen. Das herausgefallene Stück war dergestalt mit Blute angefüllt, daß es unmöglich wieder zurück geschoben werden konnte. Ich sahe mich daher genöthiget, den Annulus zu erweitern, und auf diese Art brachte ich nach vieler Mühe den umgekehrten Darm, welchen ich beständig mit Oel bestrich, zurück, es drang eine große Menge Blut unter währender Arbeit aus der Tunica villosa. Ich erneuerte den Verband, verordnete eine Aderlaß, Clystiere und innerlich temperirende Mittel, und hatte auch das Glück, daß ich nach einer kurzen Zeit, dieses Zufalls ungeachtet, die Patientin glücklich heilte. Die beyden Enden aber vereinigten sich nach diesem Vorfalle nicht wieder, und es

blieb

blieb ein künstlicher Anus zurück, welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn sich die Patientin ruhiger verhalten hätte.

Die acht und zwanzigste Bemerkung.

Heilung eines fressenden Geschwürs von venerischen Ursachen im Gesicht. Vom vorigen Verfasser.

Das venerische Gift, welches in unsern Zeiten so allgemein ausgebreitet ist, hindert und erschweret die Heilung anderer äußern Zufälle, und wenn man die wahre Ursache nicht entdeckt, so kann man auch leichte Zufälle vor unheilbar halten. Ein Seidenwirker war seit zwey Jahren von einem sonst sehr guten Chirurgus ohne alle Besserung an einem Herpes serpiginosa behandelt worden, und weil sich das Uebel anstatt der Besserung täglich verschlimmerte, zog man mich zu Rathe. Ich fand den ganzen rechten Backen inficirt, und die Ohrendrüse so destruirt, daß aus vielen kleinen Gängen derselben Speichel herauslief. Tiefe Höhlen giengen bis hinter den Winkel der untern Maxille, die Wunde hatte einen harten umgelegten Rand und in der Mitte des Bodens war der Stenonische Gang angefressen, daß man den Kopf einer kleinen Nadel in denselben bringen konnte,

und viele hatten den Schaden vor krebshaft erklärt. Da ich gleich vermuthete, daß die Hartnäckigkeit des Uebels von einem venerischen Gifte verursacht würde; so ließ ich ihm ein Decoct aus dem Guayacq, Klettenwurzel und Sassaparille trinken, wo zu 2½ Quart noch ½ Quart Kalkwasser gesetzt wurde, und alle sechs Tage ließ ich durch Merkurialmittel laxiren. Die Wunde wurde mit einer Solution aus Sublimat, Rosenwasser und Bleyextract ausgewaschen und hernach mit dem Unguento Basiliconis verbunden, wo jeder Unze zwey Drachmen rother Präcipitat zugesetzt war. Die Wunde reinigte sich unter dieser Behandlung, die Ränder wurden dünne und geschmeidig, und in 6 Wochen war alles bis auf den angefressenen Stenonianischen Gang geheilt; und um diesen zu heilen, verfuhr ich folgendergestalt. Ich schabte an ein Stück Lapis Infernalis eine Spitze, und betüpfte damit einige Zeit die Oeffnung des Ganges, bis ein Schorf entstund, auf diesen legte ich graduirte Tampons und Compressen, welche mit einer Binde befestiget wurden. Der Patient mußte weiche Speisen genießen, um durch das Kauen die Vereinigung des Ganges nicht zu hindern. Nach vier Tagen eröffnete ich den Verband und fand, daß keine Feuchtigkeit mehr zum Vorschein kam. Ich legte ihn jedoch von neuem auf obige Art an, und nach acht Tagen war auch diese Oeffnung geheilt.

Die

Die neun und zwanzigste Bemerkung.

Eine geheilte Lähmung des Arms aus ähnlichen Ursachen. Vom vorigen Verfasser.

Ein Musquetier eines hiesigen Garnisonregiments laborirte anderthalb Jahr an einer Lähmung des linken Arms, und aller Hülfsmittel ohngeachtet blieb er, weil man die wahre Ursache nicht entdeckt hatte, ungeheilt. Als er sich in meine Cur begab, untersuchte ich vorher alle Umstände und erfuhr, daß er zwey Jahr zuvor mit einem krätzigen und venerischen Menschen in einem Bette geschlafen; er hatte von diesem die Krätze bekommen, sie aber sogleich wieder selbst durch eine Salbe vertrieben. Als er nunmehr noch in seinem Quartier mit der linken Seite beständig an einer nassen Wand lag, fanden sich heftige Schmerzen in dem Arme ein, welche sich nach und nach so vermehrten, daß der Arm endlich fühllos und steif, die Muskeln welk und das Gelenke dick und unbeweglich wurde.

Ich ließ ihm daher sogleich nach einigen vorhergegangenen Laxirmitteln den Sublimat, 6 Gran in 12 Unzen Wasser aufgelößt, mit dem Syrup de Diacodio versüßt, und noch 12 Gran Campher zugesetzt, täglich zweymal zu einem Eßlöffel nehmen, und ein Infusum von Sassafras nachtrinken.

Den Arm ließ ich täglich mit einem wollenen Tuche reiben. Den sechsten Tag ließ ich ihm täglich drey Löffel voll nehmen, und den sechszehnten Tag konnte er durch den fortgesetzten Gebrauch der Solution und des Frotirens den Arm schon in etwas bewegen. Allein wegen der Steifigkeit in den Gelenken des Schulterblatts und des Ellenbogens konnte er ihn weder ausstrecken noch in die Höhe heben. Ich ließ ihm daher vier Löffel täglich von der Potion nehmen, und auf beyden Gelenken einigemal des Tages etwas von einer Salbe aus Vnguento coerul. Farb. ℥x. vnguent. resolv. ſapon. Goulard ℥i, ol. diſtill. caryophyl. ℨiß und Campher ℨß einreiben, und den Arm mit einem warmen Tuche bedecken. Der Patient besserte sich hierauf dergestalt, daß er in der fünften Woche schon den Arm in die Höhe heben und den Ellenbogen beugen konnte. Ich ließ ihm daher täglich nur zwey Löffel voll von der Solution bis zur völligen Heilung nehmen, welche in der sechsten Woche erfolgte, das Unguent wurde gleichfalls täglich nur einmal eingerieben.

Die dreyßigste Bemerkung.

Extirpirung eines Polypi des Mastdarms. Vom vorigen Verfasser.

Ein Knabe von 13 Jahren hatte seit einiger Zeit viele Schmerzen und Unbequemlichkeiten, besonders beym Stuhlgehen, von einem Polypus des

Mast-

Mastdarms erduldet. Ein angesehener Wundarzt, welcher darzu gerufen, suchte denselben mit Aetzmitteln wegzubringen, mußte es aber wegen der darauf folgenden grausamen Schmerzen unterlassen. Ich untersuchte den Mastdarm durch einen mit Oel bestrichenen Finger, der Polypus hatte die Größe einer kleinen Wallnuß, und sein Stiel, woran er befestiget, ohngefähr $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser.

Ich nahm mir vor, denselben abzubinden, und verrichtete es folgendergestalt. Der Patient legte sich auf einen niedrigen Tisch, zwey Gehülfen hielten die Nates von einander, und ich befestigte an dem Körper des Polypus ein leinenes Bändgen, welches ein dritter Gehülfe anzog, durch Hülfe desselben und meines Fingers brachte ich einen starken gewichsten seidenen Faden mit einer doppelten Schleife an den Stiel desselben, und ließ ihn fest anziehen. Nachdem die Schleife fest geschnürt, ließ ich sie eines Fingers lang aus dem Mastdarme hängen. Der Patient hatte den folgenden Tag nicht die geringsten Schmerzen, und den sechsten Tag fiel der Polypus ab, und ist nach der Zeit kein neuer entstanden.

Die

Die ein und dreyßigste Bemerkung.

Schädliche Wirkung des Branntweins und geistiger Getränke überhaupt, wenn sie in Ueberfluß genossen werden. Vom Herrn Völker, Regimentschirurgus des Graf Anhaltischen Regiments.

Ein Stabsofficier von gesunder und starker Leibesconstitution, legte nach und nach durch den starken Gebrauch des Branntweins den Grund zu der hartnäckigen chronischen Krankheit, welche ich eben beschreiben will, und welche ihn in seinem 58sten Jahre ohne Rettung tödtete. Zwey Jahre vor seinem Tode fiengen sich die ersten merklichen Folgen dieses Diätfehlers an, und vielleicht beschleunigten starke Reisen, welche er als Werbeofficier im Dienste einen ganzen harten Winter hindurch zu Pferde machen mußte, den Ausbruch dieses Uebels.

Es fieng sich die Krankheit mit einem krampfhaften Magendrücken mit Krämpfen an, ein Arzt verordnete Mittel darwider und die Zufälle schienen sich zuweilen etwas zu lindern. Allein nach und nach verlohr sich der Appetit, und die Verdauungskräfte wurden so sehr geschwächt, daß, sobald er nur ein wenig zu viel gegessen, er sogleich die heftigsten Magenschmerzen, Krämpfe und Beängstigungen

gungen empfand, welche sich nicht eher besänftigten, bis er sich gebrochen. Anfangs waren die weggebrochenen Speisen, wenn sie sich einige Stunden im Magen aufgehalten, mit einem zähen grünen Schleim vermischt, als das Uebel aber schon einige Zeit gedauert, hatten sie das Ansehen von gehacktem Eyerdotter. Nachdem dieses einige Monate gedauert; so fand sich Hartleibigkeit ein, und der Patient hatte fast nie vor dem dritten oder vierten Tage Oeffnung, und die Feces giengen beständig mit grausamen Schmerzen im Mastdarme weg. Die Excremente waren hart, kugelförmig, zuweilen von schwarzer, mehrentheils aber von einer aschgrauen Farbe, und oftmals gieng eine sehr große Menge weißer Schleim durch den Stuhlgang ab.

Zu diesen Zufällen kam nun noch ein starker Schmerz unter den kurzen Rippen der rechten Seite, welcher sich beym Reuten vorzüglich vermehrte, und nach einiger Zeit fand sich auch eine solche schmerzhafte Empfindung auf der linken Seite ein, welche so heftig wurde, daß wenn er des Nachts auf dieser Seite schlief; so mußte er oft vor Angst und Schmerzen aufstehen und im Zimmer herumgehen, es brach ihm dabey ein kalter Schweiß aus, daß die Tropfen vom Gesicht herunterliefen. Er befühlte den Puls, konnte aber keine Schläge desselben fühlen, der ganze Körper war kalt, und das Herz zitterte, nach seinem Gefühl, gleichsam nur schwach in der Brust. Er wurde bey diesen

Umstän-

Umständen täglich elender und schwächer, der Puls war langsam, hart und voll, und sein ganzer Körper abgezehrt. Sein Arzt hatte die Ursachen aller dieser Zufälle in verstopften Hämorrhoiden gesucht, und nach dieser Judication seine Cur eingerichtet, und äußerlich besonders oft Blutigel angelegt. Allein sein Bemühen war vergebens, und wahrscheinlicherweise wurde nur das Uebel dadurch vermehrt.

Kurz vor seinem Tode wurde ich gerufen, aus allen Umständen sahe ich, daß die Ursache in einer Verstopfung der Eingeweide und Drüsen des Unterleibes, und vorzüglich derer, welche zum Verdauungsgeschäffte gehörten, liegen müsse, daß diese aber unmöglich zu heben sey. Er starb auch kurze Zeit darnach.

Noch muß ich anmerken, daß er vor dem ersten Ausbruche dieser Krankheit eine Gonorrhoe gehabt, welche nicht recht geheilt worden, und vielleicht hat auch dieses etwas mit zu der Vermehrung der Krankheit beygetragen.

Nach dem Tode fand ich folgendes. Die Leber war äußerst groß und verhärtet, und hatte den Magen aus seiner natürlichen Lage getrieben, die Hälfte desselben von der obern Oeffnung an war verhärtet und wie ein Knorpel anzufühlen, der übrige Theil aber hatte seine natürliche Beschaffenheit. In der Gallenblase fand sich sehr wenig zähe Galle, das Pancreas und alle Drüsen des Gekröses und der dünnen Gedärme waren gleichfalls verhärtet,

härtet, und die letztern wie große Erbsen aufgetrieben, alle übrigen Eingeweide der Brust und des Unterleibes hatten ihre gesunde und natürliche Beschaffenheit.

Dieser Geschichte füge ich eine andere bey, welche mit der jetzigen in allen übereinkömmt. Ein Musquetier hatte sich seit langer Zeit von nichts als Brod, Branntwein, Wasser und Toback genährt, und es war endlich so weit gekommen, daß er schon seit einigen Jahren keine gekochte Speisen mehr vertragen konnte. Bey dieser Lebensart war er beständig obstruirt, man hatte ihm endlich gerathen, Toback zu kauen, und den Saft niederzuschlucken; durch dieß Mittel verschaffte er sich auch beständig offenen Leib.

In seinem 38sten Jahre kam er wegen eines dreytägigen Fiebers ins Lazareth. Der Bau seines Körpers war mager und schwächlich, und er hatte nicht nur im Gesicht, sondern auch am ganzen Körper eine schwarzbraune Farbe. Da er nun die gewöhnlichen Fiebermittel nicht bey sich behalten konnte, sondern sie sogleich wieder wegbrach; so sahe ich kein ander Mittel, als ihm seiner gewöhnlichen Diät wieder folgen zu lassen. Ich gab ihm ein Quart doppelten abgezogenen Kümmelbranntwein, nebst Brod und Toback, und den sechsten Tag war sein Fieber verschwunden, und er verließ gesund das Lazareth. Allein zwölf Tage darnach mußte er wegen Diebstahl zwölfmal Gassenlaufen, und er wurde von neuem halbtod ins Lazareth gebracht.

bracht. Der Körper war kalt, der Puls klein, geschwind und kaum fühlbar, das Sprechen fiel ihm schwer, er phantasirte beständig, und starb zehn Stunden darnach, als er ins Lazareth gebracht worden.

Bey der Section fand ich folgendes. Der Magen war dergestalt widernatürlich verengert, daß er kaum den dritten Theil von $\frac{1}{4}$ Quart Wasser in sich enthalten konnte, und die Häute desselben waren so verhärtet, als ob sie lange Zeit in Spiritus gelegen hätten, die untere Oeffnung des Magens war widernatürlich groß, ganz knorplicht und so verengert, daß man kaum eine Sonde durch ihre Oeffnung bis in den zwölften Fingerdarm bringen konnte.

Die Leber war klein und gänzlich verhärtet, und in der Gallenblase fand man nur eine kleine Quantität einer zähen gallenähnlichen Feuchtigkeit. Der zwölfte Fingerdarm war gleichfalls sehr verengert und mit vieler Mühe konnte man den kleinen Finger durch denselben bringen. Die Milz war widernatürlich groß, ganz mazerirt, und ließ sich wie ein Schwamm ausdrücken, das Pancreas und alle Drüsen des Gekröses waren aufgetrieben und verhärtet, die übrigen Gedärme waren gleichfalls außerordentlich verengert, und man fand in denselben weder Feces noch den gewöhnlichen Schleim, welcher die innere Fläche derselben überzieht, sondern diese war ganz glatt, knorplicht und gleichsam wie gegerbtes Leder. Die Eingeweide der Brust

hatten

hätten zwar ihre natürliche Beschaffenheit, doch waren sie ganz schlapf und zusammengefallen, und ein großer Theil des Bogens der Aorta war verknorpelt.

Die zwey und dreyßigste Bemerkung.

Von einem Anevrisma der Lungenschlagader. Vom Herrn Eisenschmeid, Regimentschirurgus des von Wernerschen Husarenregiments.

Ein Officier beklagte sich über Engbrüstigkeit, welche sich beständig vermehrte. Man fand endlich, daß die dritte und vierte wahre Rippe in die Höhe getrieben wurde, und weil man ein starkes Pulsiren an dieser Stelle bemerkte; so hielte man es vor ein Anevrisma der einen oder auch beyden Schlagadern dieser Rippen. Die Zufälle wurden täglich heftiger, die letztere Zeit klagte er besonders über heftiges Brennen auf der Brust, kurzen Athem bis zum Ersticken und Engbrüstigkeit, nebst beständigen Blähungen im Unterleibe. Als er nun auf diese Art etwas über ein Jahr zugebracht hätte, verstarb er endlich an einer Erstickung. Als man ihn nach dem Tode öffnete, fand man das Anevrisma nicht, wie man erstlich vermuthete, in den Intercostolschlagadern, sondern in den Arterien

der Lunge selbst. Beyde Aeste derselben waren in einen ungeheuer großen Sack ausgedehnt, welcher mit beyden Lungenflügeln fest verwachsen war. Als dieser Sack geöffnet wurde, war er gänzlich mit einem schichtweise auf einander liegenden geronnenen Blute angefüllt, welches drey Pfund am Gewicht betrug. Durch die widernatürliche Ausdehnung dieser Schlagader war auch, wie schon gedacht, die dritte und vierte wahre Rippe der Seite nicht nur aus ihrer Stelle getrieben worden, sondern man fand sie auch gänzlich cariös, desgleichen auch denjenigen Theil des Brustbeins, an welchem diese Rippen befestiget waren.

Die drey und dreyßigste Bemerkung.

Von einer besondern Gattung von Darmbruch. Vom Herrn Hemman, Königl. Pensionairchirurgus.

Schon oft ist es gesagt worden, daß Fehler der Aerzte bey Behandlung der Krankheiten, falsche Vorstellungen, welche man sich von den Ursachen derselben gemacht, und daher erfolgte unglückliche Ausgänge, wenn sie mit aller Aufrichtigkeit erzählt würden, weit mehr zur Ausbreitung der Wissenschaft beytragen könnten, als die ewigen Rapsodien glücklicher Curen. Die mehresten Sammlungen

medicinischer Beobachtungen sehen wie Mirakelbücher aus, alles ist geheilt und wieder hergestellt worden, der Arzt durchschaute alles, und das verwickelste Symptom war nicht im Stande, seinen durchdringenden Blick irre zu leiten. Allein der Beobachter schrieb auch nicht, der Wissenschaft selbst einen wahren Dienst zu leisten, sondern vielmehr eine Eloge auf sich, seinen Scharfsinn und Wunderthätigkeit, und daher mußten nothwendig bey einer solchen Beschreibung alle Umstände wegbleiben, oder doch in ein anderes Licht gestellt werden, welche diese Idee bey seinen Lesern hätte schwächen können. Offenbar plumpe Fehler, welche aus Mangel der nöthigen Kenntnisse entstehen, wird kein Wundarzt von Kopf und Erziehung begehen. Aber solche, wo die Indicationen und Kennzeichen betrüglich, wo sie wegen des Zutritts eines äußerst seltenen Umstandes das nicht mehr anzeigen, was sie sonst immer gewiß anzuzeigen pflegten, und wo endlich nicht die mindesten Data vorhanden sind, welche eine solche ungewöhnliche Richtung der Symptomen muthmaßen lassen.

In einem solchen Falle kann der erfahrenste Mann irre gehen, und niemand wird das auf Rechnung seiner Einsicht schreiben, was blos eine Folge unsers eingeschränkten Geistes ist.

Ich erzähle einen Fall dieser Art, welchen ich zwar nicht selbst behandelt, wo ich doch aber täglich von allen Veränderungen Augenzeuge war. Hätte man gleich anfangs die wahren Ursachen

eingesehen, so konnte er mit leichter Mühe durch die Operation beym Leben erhalten werden; allein da man sie, durch betrügliche Anzeichen irre geführt, verkannte, so mußte es nothwendig einen unglücklichen Ausgang gewinnen.

Ein Soldat von 35 Jahren, welcher mit einem habituellen Bruch der rechten Seite behaftet, hatte viele Wochen an der Dysenterie im Feldlazareth zu Neiße in einem innern Lazareth gelegen. Kaum war er etwas hergestellt, so wurde er noch ganz entkräftet wegen dieses Bruches in ein äußeres Lazareth gebracht.

Er bekam die Nacht darauf, ehe noch sein Bruch untersuchet werden konnte, bey einem starken Stuhlzwange einen äußerst starken Vorfall der Gedärme, welche sich auch sogleich incarcerirten. Man versuchte des Morgens die Reposition, aber vergeblich. Der Patient hatte die heftigsten Schmerzen, und er konnte sich, ohne daß er sogleich von einem Erbrechen befallen wurde, nicht gerade ausstrecken, sondern mußte immer mit vorwärts gekrümmten Leibe liegen.

Es wurden sogleich warme erweichende Umschläge aufgeleget, welche auch die Schmerzen um etwas linderten, und weil er täglich offenen Leib hatte, und außerdem sich keine dringenden Anzeichen einstellten, so wurde bis zum dritten Tage mit dem Gebrauch derselben fortgefahren. Unter währender Zeit wurde beständig die Reposition, aber vergeblich, versucht. Den dritten Tag änderte man

die

die Methode, und ließ kalte Umschläge auflegen, und den fünften Tag brachte man den größten Theil des Bruchs zurück, der Bauchring war offen, das konnte man deutlich mit dem Finger bemerken, und wenn man den Finger wegthat, so fiel sogleich wieder eine Portion von Gedärmen heraus, welche aber auch eben wieder sogleich zurückgebracht werden konnten.

Allein eine gewisse, eben nicht sonderlich beträchtliche, Portion des Bruchs konnte auf keine Art und Weise zurückgebracht werden, sondern sie schien, da der Bauchring nach vorne offen, auf der andern Seite fest mit demselben verwachsen zu seyn.

Wenn man nun die Gedärme ganz zurückgebracht hatte, und den Finger fest vorhielt, so blieb in dem Scroto noch ein anderer Sack zurück, welcher dem Drucke des Fingers nachgab und weich anzufühlen war. Man schloß hieraus, daß dieses ein complicirter Bruch seyn müsse. Die Gedärme und Netz waren in ihren besondern Bruchsack ausgefallen; die Gedärme ließen sich reponiren, allein das Netz, welches mit dem Bauchringe verwachsen, ließ sich nicht zurückbringen, und das beständige Brechen bey dem offenen Leibe des Patienten, wenn er sich gerade legen wollte, bestärkte alle Wundärzte des hiesigen Lazareths noch mehr in dieser Meynung, indem man glaubte, daß der Magen durch dasselbe gedehnt würde, wenn sich der Patient ausstreckte. Den weichen Sack hielten

wir vor ausgetretenes Wasser in der Scheidehaut des Saamenstranges, weil es außerdem, wenn es in dem ordentlichen Bruchsacke gewesen wäre, in den Unterleib durch den offenen Bauchring hätte mit zurücktreten müssen, und weil auch der Testicul ganz frey in seiner besondern Scheide zu fühlen war.

Nach der Reposition hatte er sogleich einige starke Stuhlgänge, es wurde ihm den folgenden Tag eine Unze von Glaubers Salze gegeben, und auch dieses bewirkte einige Stuhlgänge. Das Brechen verlohr sich nach einigen Tagen, und er konnte auch etwas gerader liegen, und hatte bis an seinen Tod täglich offenen Leib, obgleich wenig.

Man wollte nunmehr die Operation vornehmen; allein da der Patient immer schwächer wurde, daß er auch sogar des Nachts den Unrath unter sich gehen ließ, und den siebenten Tag der Leib zu schwellen anfieng, so unterließ man es, da ohnedem keine heftige Symptomen die Beschleunigung derselben zu verlangen schienen. Dieses Schwellen und die Schwäche desselben schrieb man auf Rechnung der vorhergegangenen Dysenterie, man suchte das Wasser durch diuretische Mittel abzuführen, und den Patienten durch leichte analeptische Mittel zu stärken. Der Urin gieng stärker als gewöhnlich, jedoch nicht außerordentlich ab, und der Patient wurde immer schwächer, und der Unterleib immer stärker.

Man

Man untersuchte denselben, es wurden die gewöhnlichen Proben vorgenommen, und man fühlte beym Anschlagen mit der Hand deutlich das Fluctuiren und Rückprallen des Wassers in der Bauchhöhle.

Weil sich nun am vierzehnten Tage der Patient wiederum von neuem über grausame Schmerzen im Scroto beklagte, und zugleich einen kleinern harten Puls bekam, welches wir vor Anzeichen der Vereiterung des Netzes hielten; so wurde beschlossen, das Wasser vorher aus dem Unterleibe zu lassen, weil man nunmehr eine Operation vor nöthig hielte.

Der Troiquart wurde, aus Furcht das Netz nicht zu verletzen, auf der linken Seite appliciret, und ob er gleich äußerst vorsichtig angewandt, und nicht über einen Zoll tief eingestoßen worden, so kamen doch nebst etwas wenigem Wasser sogleich dünne weiche Feces zum Vorschein; ein Umstand, welcher uns wieder ganz unerwartet war. Weil der Ausfluß des Wassers, nachdem ohngefähr etwas über ein Quart herausgelaufen war, nachließ, so wurde die Röhre wieder herausgezogen; allein die Ausdehnung des Unterleibes wurde dadurch auch nicht im geringsten vermindert.

Der Patient wurde nunmehr immer schwächer, die Schmerzen im Scroto vermehrten sich, und verbreiteten sich bis in den Unterleib, der Puls wurde immer kleiner, und des andern Tages ver-

starb er gegen zehn Uhr des Morgens, den vierzehnten Tag nach dem Ausfalle der Gedärme.

Wir öffneten noch demselben Tag Nachmittags den Leichnam, und fanden, daß wir die wahre Ursache der Krankheit gänzlich verfehlet hatten. Als wir das Scrotum und den Bruchsack geöffnet hatten, welcher letzterer ganz wenig und lapp an dem Saamenstrange befestiget war; so fanden wir zu unserer größten Verwunderung nicht, wie wir vermuthet, eine Portion vom angewachsenen Netz, sondern an dessen statt das ganze Intestinum Cöcum in demselben, welches zugleich mit Bauhins Valvel herausgefallen war, und diese letztere verhinderte, daß man den Darm weder von außen durch die Finger, noch von innen durchziehen und zurückbringen konnte, weil die Luft und die wenigen dünnen Excremente es sehr stark ausgedehnet, und durch ihren beständigen Druck die Valvel verschlossen hatten. Da also hier nicht einmal eine Reposition durch den übrigen sehr erweiterten Bauchring möglich war, um so viel weniger hatte es beym Leben des Patienten geschehen können. Ein großer Theil des Ileums war zu gleicher Zeit mit herausgefallen, und endlich zurückgebracht worden; allein das Cöcum konnte aus den eben angeführten Ursachen nicht zurückgebracht werden. Hielte man nun die Finger nach der Reposition vor den erweiterten Bauchring, so fühlte man an demselben eine dicke Wulst, und da sich die Luft dadurch nach unten preßte, so entstand der weiche

Sack,

Sack, welchen man vor eine Anhäufung des Wassers in der Scheide des Saamenstranges hielte. Weil sich nun das Cöcum vermöge seiner Structur nicht viel ausdehnen kann, und auch beym vorwärts gebogenen Leibe, durch Pressen auf dem Nachtstuhle ausgefallen war; so mußten nothwendig bey einer geraden Lage Schmerzen im Leibe, und wegen Verbindung des Coli mit dem Magen Brechen entstehen. Es ist also dieses Brechen nichts weniger als ein constantes Kennzeichen des ausgefallenen Netzes. Da die dicken Gedärme so tief in der Bauchhöhle liegen, und nach hinten so stark befestiget sind, so haben viele Wundärzte Brüche dieser Gedärme für unmöglich gehalten; allein ob sie gleich selten vorkommen, so sind sie doch bemerkt worden. Bertrandi [*]) beruft sich auf ein Präparat in dem königlichen Zergliederungssaale zu Turin, wo das Cöcum in das Scrotum ausgefallen, und er führt auch noch zu gleicher Zeit ein anderes Beyspiel aus den englischen Transactionen an. Daß zu gleicher Zeit noch andere Gedärme, wie in dem gegenwärtigen Falle, mit ausgetreten wären, wodurch der Status der Krankheit allerdings verwickelter und ungewisser wird, kömmt vielleicht seltener vor.

Im Unterleibe fand man etwas weniges Wasser; allein die Gedärme waren bis zum Zerreißen

*) Abhandlung von den chirurgischen Operationen, Th. 1. pag. 38.

von dünnen wässerigem Unrath angefüllt, und hatten den Unterleib so ausgedehnt, daß man es vor eine Bauchwassersucht gehalten, daher mußten auch die Gedärme, wie wir nun fanden, bey der Punction unumgänglich verletzt werden, vom Netz war fast keine Spur zu sehen, sondern es hieng nur einige wenige Zoll unter dem Magen herunter. Wie diese Anhäufung, da der Patient bis an seinen Tod offenen Leib gehabt, möglich gewesen, will ich jetzt gleich erklären. Wir fanden bey einer genauen Untersuchung der Gedärme noch den besondern Umstand, daß sich das Ileum vier Zoll über seiner Insertion ins Cöcum über einander gelegt [z]) und dadurch den Durchgang des Unraths anfänglich erschweret und endlich gar verhindert. Das Cöcum hatte den Theil des Ileums, welcher sich in denselben inserirt, mit herübergezogen. Da es nun an das Mesenterium befestiget, so war es dadurch sehr stark angespannt. Als sich die Gedärme nach und nach durch die angehäuften Feces und

z) Diese Uebereinanderlegung der Gedärme, bey einer heftigen Ausdehnung derselben, ist vielleicht nicht so gar selten, und wahrscheinlich ist sie bey vielen unheilbaren Obstructionen die einzige wahre Ursache. In dem gegenwärtigen Falle kam noch eine Ursache hinzu, ohne dessen Beytritt sie nicht entstanden wäre; allein können solche besondere Umstände nicht öfters entstehen? In dem ersten Bande dieser Sammlungen pag. 324. ist schon ein Vorfall von einer Umlegung dieser Gedärme erzählt worden.

und die aus denselben entbundene Luft immer mehr ausdehnten, so mußte der Theil des Ileums über der angespannten Portion seine Lage verändern. Diese letztere war durch ihre Lage unbeweglich, und konnte der Bewegung der erstern nicht folgen; nothwendig mußte sich also der obere nicht angespannte Theil über den untern herüberlegen, und dadurch den Ausgang verschließen. Die erste Zeit gleich nach der Reposition waren die Feces ungehindert durch das ins Scrotum ausgetretene Cöcum gegangen. Allein nach der Zeit hatten sich die Gedärme durch die Unmäßigkeit des Patienten, von welcher aber niemand etwas gewußt, ausgedehnet, und weil der Theil des Ileums, welcher sich ins Cöcum inserirt, wie ich eben beschrieben, seine Lage verändert; so war dadurch die eben gedachte Umlegung des Darms entstanden. Im Anfange war vielleicht noch etwas weniges vom Unrathe durchgegangen, weil aber der Patient immer fortgefahren, unmäßig Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, so mußten sich die Gedärme immer mehr und mehr ausdehnen, und die Umwendung wurde endlich so stark, daß nichts mehr durch konnte, und es gieng auch nur die letzten Tage etwas Schleim durch den Stuhlgang ab, welcher sich vielleicht noch in den dickern Gedärmen verhalten hatte.

Diese unordentliche Diät, welche den letztern Zufall verursachte, ist ein Umstand, welcher in den preußischen Feldlazarethen nicht zu vermeiden, weil

der Soldat in diesem Puncte seiner eigenen Willkühr überlassen ist.

Baldinger [3]) klagte schon im vorigen Feldzuge über diese der Armee offenbar nachtheilige Einrichtung, und auch in diesem gegenwärtigen Feldzuge müssen wir diese Klage wiederholen. Der Tod erfolgte hier erstlich aus der gänzlichen Zerstörung der Oekonomie der Verdauung, und die Entzündung des ausgefallenen Cöcums beschleunigte denselben.

Diese letztere aber war gewiß nicht von der Einklemmung entstanden, weil der Bauchring sehr erweitert, und der Darm auch an dieser Stelle gar nicht, sondern nur im Grunde entzündet war. Ohne Zweifel war dieses wohl von dem scharfen Unrathe entstanden, weil innerlich die zelligte Haut ganz zerstört und verdorben, da der äußere Darm nur stark entzündet war.

Die vier und dreyßigste Bemerkung.

Von einer seltenen Schußwunde durch den Hals. Vom Herrn Rüdiger, Stabschirurgus vom Königl. Feldlazareth.

Ein seltener Glücksfall ist zuweilen die Ursache, daß auch Verwundungen an solchen Orten, welche wegen

3) Von den Krankheiten einer Armee aus eigenen Wahrnehmungen in Preußen.

wegen der Beschaffenheit ihrer Theile nicht leicht ohne die äußerste Gefahr verletzt werden, glücklich ausschlagen. Nachstehender Vorfall ist ein Beweis davon. Ein Husar vom Wernerischen Regiment, Namens Fellenberger, 49 Jahr alt, wurde den 11ten August 1778, als er sich vor einen Säbelhieb auf die Seite bog, in einem Gefechte durch den Hals geschossen. Die Kugel war auf der linken Seite, gleich unter dem Cartilagine Cricoidea eingedrungen, hatte den hintern membranösen Theil der Luftröhre gleich unter diesem Knorpel etwas zerrissen, und war hernach in einer schrägen Richtung, zwischen dem Processu Mammillari und der obern Maxille, jedoch ohne einen von diesen beyden Theilen zu berühren, wieder herausgegangen.

Er brach sogleich eine große Menge Blut weg, welches auch beständig anhielte, bis er den 14ten, von dem vielen Blutverluste ganz entkräftet, ins Hauptlazareth nach Neiße gebracht wurde. Ich untersuchte sogleich die Wunde, und konnte deutlich die entblößten cartilaginösen Ringe der Luftröhre fühlen, ich konnte bis in die Höhle derselben kommen, weil aber das dem Patienten sehr empfindlich war und Husten erregte, so unterließ ich es. An dem Knorpel des Kehlkopfes konnte ich keine Verletzung bemerken, so daß also die Kugel ohne dieselbe zu berühren vorbey gegangen seyn muß. Der ganze Hals war äußerst geschwollen, und der Patient brach ohne Unterlaß Blut und

Eiter

Eiter weg. Die Schußwundenöffnungen wurden an beyden Seiten erweitert, und weil die Injectiones die heftigsten Zufälle, als Erbrechen und Ersticken verursachten, so mußten sie weggelassen werden, und man konnte nichts als erweichende Umschläge äußerlich um den Hals anwenden.

Die Speiseröhre mußte zugleich mit afficirt seyn, entweder durch den Consens der Nerven, oder auch hatte sie die Kugel, jedoch ohne Zerreißung berührt, denn er konnte die drey ersten Tage nicht das geringste von Nahrungsmitteln, weder feste noch flüßige zu sich nehmen. Die Geschwulst des Halses legte sich nach einigen Tagen, und hierdurch wurden auch die anfänglichen heftigen Zufälle vermindert. Er konnte nunmehr Speisen zu sich nehmen, und gegen den siebenten Tag hörte auch der Eiterauswurf auf. Die Wunde nahm nunmehr die beste Heilung an; allein Injectionen und angebrachte Bourdonets konnte der Patient demohngeachtet, den ganzen Verlauf der Cur über, nicht aushalten, wovon wahrscheinlicherweise auch die vielen entblößten und verletzten Halsnerven mit Ursache waren. Die Wunde heilte demohngeachtet von innen heraus, und den 7ten September hatte sich die Oeffnung, wo die Kugel eingedrungen, geschlossen. An der gegenseitigen Oeffnung erschwerte ein kleiner zerrissener Speichelgang die Heilung, und sie wurde erstlich den 19ten durch eine Solution von Höllenstein gänzlich geheilet.

Der

Der Patient konnte nach der Heilung ohne die geringsten Beschwerden schlucken, und den Hals nach allen Seiten bewegen, und nach einigen Tagen gieng er gänzlich hergestellt wieder zu seinen Regiment.

Die fünf und dreyßigste Bemerkung.

Von einer wieder eingerichteten Verrenkung des Schenkelbeins. Vom Herrn Sondershoff, Königl. Stabschirurgus.

Ein Cuirassier vom Röderschen Regiment stürzte beym Exerciren mit dem Pferde, und wurde nicht allein von vielen überritten, sondern es fielen auch noch einige auf ihn. Bey dieser Gelegenheit bekam er nicht nur eine leichte Wunde am Kopfe, nebst einigen Contusionen, sondern er verrenkte auch zugleich das Schenkelbein. Man suchte den Knochen wieder einzurichten, da aber fünf Versuche vergeblich abliefen, so wurde er vom Regimente nach Breslau ins Feldlazareth geschickt.

Ich untersuchte sogleich den Patienten in Gegenwart verschiedener Wundärzte des Feldlazareths. Das Knie war einwärts gedrehet, und der Schenkel vier Finger breit kürzer, als der gesunde, das Caput Femoris lag unter der Mitte des größern Glutei, in der äußern flachen Aushöhlung

des

des Hüftbeins. Durch verschiedene Wendungen überzeugten wir uns, daß hier eine bloße Verrenkung ohne Fractur zugegen, und daß das Caput durch den Einschnitt am Rande des Acetabuli nach vor- und unterwärts ausgewichen, aber durch die Gewalt der Muskeln mehr nach hinten und in die Höhe gezogen worden. Weil das Caput nach einigen Tagen, da man durch beständige Umschläge die Geschwulst sehr zertheilt hatte, sich um einen ganzen Zoll gegen die Crista des Hüftbeins heruntergesenkt hatte. Wir versuchten nunmehr, den 19ten Tag nach der Verrenkung, die Reposition auf folgende Art. Zwischen das Scrotum und Hüftbein wurde ein zusammengelegtes Tuch, nachdem alles zuvor mit weichen Compressen ausgefüllt, angebracht, vermöge welches einige Gehülfen die Extension nach oben verrichteten. Um das Knie legten wir ebenfalls weiche Compressen, und befestigten hernach über dieselben ein Handtuch, vermöge welches die Extension verrichtet werden konnte, vier Gehülfen verrichteten auf jeder Seite die Extension, der eine Gehülfe stand auf der rechten Seite und hatte seine linke Hand unter dem Schenkel, und ich selbst dirigirte den Fuß am Knie. Als nun die Extension von allen Seiten vorgenommen wurde, so hob der Gehülfe den größern Trochanter mit aller Force in die Höhe, und drückte zugleich den Schenkel mit der rechten Hand ganz nahe am Becken nach unterwärts, und als ich zu gleicher Zeit den Schenkel von vorne unter wäh-

render

render Extension etwas in die Höhe hob, so gieng das Caput Femoris mit einigem Geräusche wieder in seine Höhle zurück, und der Patient versicherte, daß er bey dieser ganzen Einrichtung wenig Schmerzen empfunden.

Ein ähnlicher Fall. Vom Herrn Otto, Königl. Stabschirurgus.

Ein Bombardier von 32 Jahren wurde beym Exerciren von einer siebenpfündigen Haubitze überfahren. Der Haken von der Liese hatte ihn an dem Avancierriemen, welchen er um den Leib hatte, gefaßt, und so niedergerissen, daß er auf die linke Seite zu liegen gekommen, worauf sodann nicht nur die Haubitze, sondern auch Affutte in dieser Lage ihm von der Mitte des Femoris an, über den größern Herumdreher und die ossa innominata der rechten Seite weggegangen. Zu gleicher Zeit hatte er auf der linken Seite des ossis bregmatis eine kleine Wunde, und eine starke Quetschung am rechten Ellenbogen bekommen, welche aber beyde von keinen weitern Folgen waren.

In der Gegend hingegen, wo die Ueberfahrung geschehen, waren alle Muskeln nicht nur des Schenkels, sondern auch vorzüglich der große Glutäus sehr angeschwollen, so wie auch die Muskeln und die äußere Haut in der Schaamgegend und über dem osse sacro und den Lendenwirbeln. Es wurden sogleich schickliche innerliche Mittel nebst

Aderlassen, und äußerlich zertheilende Umschläge verordnet, und als sich den siebenten Tag die Geschwulst nebst den Schmerzen mehrentheils verlohren hatte, so konnte man nunmehr deutlich bemerken, daß das Knie nach innen gekehret, und der Fuß mehrentheils zwey Finger breit kürzer war als der gesunde. Das Capitulum konnte man auf keine Art und Weise entdecken, daher ich auch, nebst andern Wundärzten vom Lazareth, glaubte, daß vielleicht ein Bruch am Collo dieses Knochens zugegen seyn könnte, zumal da der große Trochanter so sehr in die Höhe gezogen war, daß wir ihn unter dem mittlern Theile des großen Glutäi fühlten. Wir machten verschiedene Wendungen, und ob wir gleich nach denselben nicht das geringste Geräusch verspürten, so waren wir doch wegen des Bruchs noch nicht ganz außer Sorge, weil es möglich war, daß sich das eine Ende mit dem Trochanter so hoch in die Höhe gezogen haben konnte, daß sich beyde Enden nicht mehr berührten, oder es konnte sich auch ein Theil des zerrissenen Capselligaments zwischen die abgebrochenen Enden gesetzt, die unmittelbare Berührung derselben, und folglich auch das daher entstehende Geräusche, verhindert haben.

Da sich nun der Patient der Reposition aus allen Kräften widersetzte, so ließen wir noch ferner mit zertheilenden Umschlägen fortfahren. Den sechsten Tag entschloß er sich endlich auf vieles Zureden zur Reposition, und als wir den Schenkel

noch-

nochmals genau untersuchten, so fanden wir nicht nur, daß sich die Geschwulst gänzlich verlohren, sondern wir entdeckten auch das Capitulum des Schenkelknochens nach hinter- und oberwärts, unter dem großen Glutäo, über der Tuberosität des Ischiums, auf der äußern Fläche des Darmbeins.

Nunmehr waren wir völlig und augenscheinlich von der Verrenkung überführt, und es war uns weiter nichts übrig, als die Reposition zu versuchen.

Wir brachten daher den Patienten mit samt seiner Bettstelle unter einen Balken des Zimmers, an welchen wir einen starken Nagel einschlugen, um den Flaschenzug daran zu befestigen. Zwischen beyden Schenkeln applicirten wir ein zusammengelegtes Tuch, nachdem zuvor alles mit Compressen ausgefüllt worden, vermöge welches einige Gehülfen die Gegenextension verrichten konnten. Ein anderes zusammengelegtes Tuch zogen wir über die ungenannten Knochen unter der Bettstelle weg, um dem Patienten eine feste Lage zu geben, und nachdem wir das Knie und den Schenkel in etwas gebogen, so legten wir über die Condyli desselben noch ein Tuch an, welches an dem Flaschenzug befestiget wurde, und ein anderes legten wir noch so nahe als möglich am Inguine an, wodurch ein Gehülfe die Extension nach der Seite machen konnte. Ein Gehülfe stellte sich auf die rechte Seite, um das Eintreten des Capitulums in der Cavität zu dirigiren, und zwey andere drückten die

ossa innominata nieder. Hierauf wurde der Flaschenzug, welcher eine etwas schiefe Richtung hatte, angezogen, und zu gleicher Zeit zog auch der Gehülfe den Schenkel nach auswärts. Als nun der Gehülfe, welcher die Einrichtung dirigirte, bemerkte, daß die Extension hinreichend war, so wurde sowohl mit dem Flaschenzuge, als auch mit der Extension, nach der Seite etwas nachgelassen, und der obige Gehülfe drückte das Capitulum, indem er den Schenkel mit der einen Hand etwas in die Höhe, und mit der andern, welche gerade auf dem Capitulo appliciret war, niederwärts drückte, glücklich in die Cavität, so, daß es auch der Patient selbst bemerkte, und voller Freuden ausrief, daß sein Fuß nunmehr gänzlich wieder in Ordnung wäre.

Ob nun gleich die Einrichtung ziemlich leicht, und ohne viele Schmerzen geschehen, so ließen wir dennoch noch zertheilende Umschläge überschlagen, und legten auch die Spica zur Luxation dieses Knochens an. Kurz darauf klagte der Patient über einen heftigen Schmerz im Acetabulo und in derjenigen Gegend des Iliums, wo sich zuvor das Capitulum aufgehalten, es fand sich zu gleicher Zeit ein voller und harter Puls ein, weswegen ein Aderlaß und ein gelindes Opiat verordnet wurde. Da sich nun demohngeachtet die Schmerzen nicht mindern wollten, sondern sich im Gegentheil bey der Anfeuchtung der Binden beständig vermehrten, so nahmen wir dieselben ab, und versuchten ver-

schiedene

schiedene Wendungen mit dem Fuße, um zu sehen, in welcher Richtung er die wenigsten Schmerzen hätte; da wir nun fanden, daß dieß eine gebogene Stellung mit dem Knie war, so ließen wir den Fuß in dieser Lage, und schlugen anstatt des bisher gebrauchten Oxycrats erweichende Umschläge um. Den folgenden Tag hatten sich die Schmerzen mehrentheils gelegt, und nach einigen Tagen verlohren sie sich gänzlich. Das Glied hatte seine gehörige Beschaffenheit, und der Patient klagte nur noch über einige Schmerzen in der Gegend des Heiligen- und Schaambeins, welche von der starken Quetschung noch zurück geblieben.

Anmerkung des Herausgebers.

Alle Luxationen des Humeri sowohl als des Femoris und anderer Knochen, wenn sie schon eine Zeitlang gedauert, sind immer sehr beschwerlich zu reponiren, und sind schon Monate, ohne daß sie wieder zurück gebracht worden, verflossen, so ist hernach die Einrichtung nicht nur für den Wundarzt, sondern auch für den Patienten äußerst beschwerlich, und zuweilen gar unmöglich. Die Muskelfibern haben sich verkürzt, und es hält sehr schwer, sie wieder bis zu dem Punkte, da die Reposition geschehen kann, auszudehnen, besonders, wenn der Wundarzt nicht gehörige Erfahrung besitzt, und der Patient aus Furcht für den Schmerzen lieber lahm bleiben, als sich einem

zweifelhaften Versuche aussetzen will. Ein Wundarzt muß sich daher auch durch diese Schwierigkeit bey vorkommenden Fällen von einem Versuche nicht abschrecken lassen, obgleich viele angesehene chirurgische Schriftsteller behaupten, daß, wenn schon einige Monate verflossen, alle Hoffnung zur Reposition vergeblich sey. Die beyden vorhergegangenen Beobachtungen widerlegen zwar schon diesen Satz, weil aber die Sache von äußerster Wichtigkeit ist, vorzüglich in der Soldatenpraxis, wo die Soldaten so gern halbe Krüppel zu seyn wünschen, um vom Dienste los zu kommen, und hernach auf eine bequemere Art versorgt zu werden; so wird es nicht unnöthig seyn, wenn ich noch einen merkwürdigen Fall dieser Art hersetze. Ich könnte noch eine Menge dieser Art anführen, welche mir in meiner langen Praxis vorgekommen; allein ich habe diesen um so lieber gewählt, weil er unter Umständen geschah, wo ich mit keiner bequemen Maschine zur Reposition versehen war, und wo ich mir, so gut wie möglich, ohne künstliche chirurgische Geräthschaft zu helfen suchen mußte.

Im Winter 1762 bekam ein Major von unsern schwarzen Husaren seine Winterquartiere nahe an der Pohlnischen Gränze, wo er das Unglück hatte, daß er mit dem Pferde stürzte, und den rechten Humerum verrenkte. Sein Chirurgus von der Esquadron war in dem Hauptlazareth zu Breslau krank zurück geblieben, und da der Regiments-

gimentschirurgus, weil das Regiment sehr weit aus einander stund, 18 Meilen von dem Orte seines Aufenthalts entfernet war, so sah er sich gezwungen, sich dem Leibchirurgus seines Wirths, eines Pohlnischen Starosten, anzuvertrauen, welcher ihm noch überdieß als ein sehr geschickter Mann angepriesen wurde. Er besahe den Schaden, erklärte ihn für eine bloße Quetschung, und versprach ihn in kurzer Zeit durch Umschläge und Salben zu heilen. Der Patient sagte zwar, daß er seinen Arm nicht rühren könnte, und daß er gewiß glaubte, er müsse verrenkt seyn; allein sein Pohlnischer Arzt versicherte ihn das Gegentheil, und fuhr mit seinen Salben und Umschlägen vom December bis zum März des folgenden Jahres anhaltend, jedoch ohne allen Nutzen, fort, bis endlich der Regimentschirurgus gerufen wurde.

Dieser überzeugte zwar sowohl den Patienten, als auch den unwissenden Wundarzt, von der wirklichen Gegenwart einer Verrenkung; allein er versicherte auch zugleich, daß es mit der Reposition sehr schwer halten würde.

Der Patient wurde hierüber äußerst bestürzt, und weil er Lust zum Dienst hatte, und nicht gern Invalide werden wollte, so kam er mit einem Schlitten nach Breslau, um, wo möglich, noch Hülfe zu suchen.

Ich fand bey der Untersuchung eine vollkommene Luxation. Der Kopf des Humerus hatte sich nach vorne begeben und saß unter dem großen Brustmuskel, und der Arm war ganz unbrauchbar.

Der Fall schien mir theils wegen der langen Zeit, theils auch weil der Patient ein sehr starker muskulöser Mann war, zweifelhaft; da er aber keine Schmerzen zu scheuen versprach, wenn nur noch einige Hoffnung zur Heilung übrig wäre, so machte ich sogleich die nöthigen Anstalten zur Einrichtung. Ich ließ ihn in die gehörige Lage bringen, und legte einen ordinairen Flaschenzug an, zwey Gehülfen mußten, vermöge eines langen Handtuches, welches unter der Achsel durchgezogen wurde, die Gegenextension machen. Allein ich kam auf diese Art nicht zu Stande, die beyden Gehülfen waren nicht vermögend, gehörigen Widerstand zu leisten, sondern sie wurden durch den Flaschenzug zugleich mit vorwärts gezogen. Ich dachte daher auf eine andere Methode, und ließ einen kleinen geschnittenen Balken quer über das Zimmer an beyden Wänden befestigen, und zwar in der Höhe, daß wenn der Patient auf seinem Stuhle saß, die Achselhöhle eine Hand breit über demselben erhöhet war. Um die Quetschung zu verhindern, legte ich zwischen dem Balken und der Brust des Patienten ein starkes ausgestopftes ledernes Küssen, und ließ nunmehr den Flaschenzug von neuem langsam anziehen, und dann und wann einige Minuten anhal-

anhalten, damit sich die verkürzten Muskelfibern nach und nach verlängern möchten. Ein starker Gehülfe, welcher beyde Hände auf die Achsel und gegen den Hals legen mußte, bewirkte die Gegenextension. Diese abwechselnde Extension verursachte dem Patienten viele Schmerzen, und der Vorderarm wurde ganz braun. Er hielt unterdessen mit männlicher Standhaftigkeit aus, und nach $\frac{3}{4}$ Stunden bemerkte ich erst, daß der Kopf des Humerus seinen alten Sitz verließ. Durch meine Hand suchte ich dieß noch mehr zu befördern, und ließ von neuem nochmals stärker extendiren. Der Kopf wurde nunmehr beweglich, und ich war so glücklich, daß ich ihn durch meine Hand und das Nachlassen der Extension wieder in seine Höhle brachte. Der Patient bemerkte dieß sogleich mit vielen Freuden, und nach weniger Zeit wurde er unter gehöriger Behandlung von dieser alten Luxation ganz wieder hergestellt.

Einen ähnlichen Fall hatte ich in dem Feldlazareth zu Neiße an einem Artillerieknecht, wo eine Luxation des Humerus, die bereits vier Wochen alt, und woran schon kunstverständige und Afterwundärzte ihr Heil vergeblich versucht hatten, wieder eingerichtet wurde. Der Patient wurde auf seinem Stuhle durch ein breites Handtuch, welches über die Brust gezogen und an einem eingeschraubten Haken befestiget, in der Lage erhalten, und durch dasselbe auch sogleich die Gegenextension ver-

 richtet.

richtet. An dem Arme wurde der Flaschenzug in einer schrägen Richtung angebracht, indem das eine Ende desselben durch eine in dem Fußboden angebrachte Schraube befestiget wurde. Der Kopf des Humerus saß nach vorne unter dem großen Brustmuskel, die Extension wurde nach und nach, so daß immer dazwischen in Pausen von einigen Minuten ausgeruhet wurde, verrichtet. Dadurch wurde der Kopf des Humerus zwar aus seiner alten Stelle, bis an den Rand der Cavität gebracht; allein alle Bemühungen waren vergeblich, ihn gänzlich in dieselbe zurück zu bringen. Endlich umwickelte man einen Stock mit Leinewand, brachte denselben unter die Achsel, und zwey Gehülfen mußten durch denselben, da zugleich die Extension verstärkt wurde, den Humerus in die Höhe heben. Durch diesen Handgriff war man auch so glücklich, den Kopf des Humerus mit einigem Geräusche, welches der Patient sogleich bemerkte, wieder in seine Höhle zurück zu bringen, nachdem man zuvor die Extension unterhalten hatte.

Die

Die sechs und dreyßigste Bemerkung.

Von einer tödtlichen Durchbohrung der Gedärme, welche von Würmern verursacht worden. Vom Herrn Lüdücke, Regimentschirurgus des Platenschen Dragonerregiments.

Ein Dragoner von 26 Jahren und magerer Constitution, hatte schon seit 3 Jahren verschiedene wichtige Krankheiten ausgestanden. Er war anfänglich venerisch; nachdem dieser Zufall geheilt, bekam er einen Wasserbruch; als dieser operirt und ebenfalls vollkommen geheilt worden, bekam er im Inguine, nahe an dem Rande des Iliums, eine Geschwulst, wie ein Bubo, nur von einer ungeheuern Größe und Umfange. Diese Geschwulst vereiterte, und als sie geöffnet wurde, gieng eine dünne grützähnliche Materie, so wie bey einer honigartigen Geschwulst, ein halb Quart am Betrag heraus. Der gespannte Unterleib fiel etwas zusammen, aber der Ausfluß einer dünnen wässerigten und jauchigten Feuchtigkeit hielte ununterbrochen an, und zwar so stark, daß das Hemde und die Compressen immer, wie aus dem Wasser gezogen, angefeuchtet waren. Fünf Monate hatte dieser Ausfluß, indem er dann und wann sich etwas verminderte, angehalten, als die Materie mit einem

nem male dick und weiß wurde; der Ausfluß verminderte sich auch dergestalt, daß sich der Patient vollkommen wohl befand, und ohne alle Beschwerde wieder in Dienste gieng. Nach drey Monaten fand sich, wie vormals, eine neue eben so große Geschwulst ein, obgleich der Canal nicht verheilt, sondern man durch denselben vielmehr eine Sonde tief in die Höhle des Unterleibes bringen konnte. Es wurden von neuem erweichende Mittel aufgelegt, der Ausfluß wurde stärker, und durch den anhaltenden Gebrauch äußerer und innerer Mittel fiel die Geschwulst wieder zusammen, die Materie wurde wieder weniger und weiß.

Allein der Patient hatte ein beständiges schleichendes Fieber, und dabey öfteres Nasenbluten. In dem rechten Hypochondrio fand sich eine harte Geschwulst in der Tiefe ein, und der Patient hatte in dieser Gegend sehr große Schmerzen. Die Geschwulst vermehrte sich täglich, und der Patient bekam zu seinen übrigen Zufällen noch die gelbe Sucht, welche sich aber nach sechs Wochen wieder verlohr. Die eben gedachte Verhärtung erregte die heftigste Engbrüstigkeit, und das so, daß der Patient nur noch auf der rechten Seite liegen konnte. Das Fieber wurde immer stärker, und die Kräfte immer mehr erschöpft, so daß er endlich an einer gänzlichen Entkräftung starb. Zwölf Tage vor seinem Tode gieng aus der Wunde noch ein 6 Zoll langer und noch lebender runder Wurm. Nach

dem

dem Tode zergliederte ich den Körper und fand folgendes. In der linken Brusthöhle kamen sogleich über 3 Quart stinkendes Wasser zum Vorschein, die Lunge selbst war sehr klein und zusammengefallen, und am obern Theile mit der Pleura verwachsen. Die rechte Höhle hatte kein Wasser, die Lunge war ebenfalls zusammengefallen, jedoch etwas größer und nicht verwachsen. Das Herz war mit dem Pericardio gänzlich verwachsen, und folglich ohne dem gewöhnlichen Wasser. Der Magen enthielte etwas weniges von einer Flüßigkeit, seine zelligte Haut war gänzlich trocken, und wie eine Bürste anzufühlen. Die Leber war außerordentlich groß, und nahm fast den ganzen obern Theil der Brusthöhle ein, zu gleicher Zeit war sie mit der Milz fest verwachsen, und betrug 8 Pfund am Gewicht. Die Gallenblase strotzte von einer dicken zähen Galle. Und an den Gedärmen fand man nichts merkwürdiges, als in dem Colo eine Oeffnung, in der Größe eines Dreyers, welche aber an die Muskeln angewachsen, so daß sie mit dem Canale in Verbindung stand, und durch diese Oeffnung war auch der oben gedachte Wurm abgegangen.

Die

Die sieben und dreyßigste Bemerkung.

Sonderbare Heilung eines Wasserbruchs. Vom Herrn Schwindt, Königlichen Pensionairchirurgus.

Ein Unterofficier der Königlichen Garde zu Pferde, von 64 Jahren, zeigte mir eine Geschwulst an der rechten Seite des Scroti, welche sich vierzehn Tage darnach, da er an der Dysenterie geheilt, eingefunden.

Ich untersuchte dieselbe mit aller Genauigkeit, und fand, daß es ein Wasserbruch in der Scheidenhaut des Testiculs war. Ich verordnete ihm daher ein Suspensorium, und ließ ihm des Morgens und Abends die Geschwulst mit dem Dampfe von Weinessig bähen. Der Patient verrichtete dieses Bähen sehr ordentlich, und er legte noch überdieß, in den Zwischenzeiten, eine mit kaltem Weinessig angefeuchtete Compresse auf. Den sechszehnten Tag kam er mit vielen Freuden und erzählte mir, daß ihm des Nachts sein Scrotum so stark geschwitzt, daß das Betttuch und Hemde so sehr angefeuchtet, als wenn ihm der Urin abgegangen, und bey der Untersuchung fand ich, daß die Geschwulst gänzlich verschwunden war.

Allein

Allein diese Ausleerung war nicht von Bestand, das Wasser häufte sich wieder an, und den dritten Tag war die Geschwulst wieder so stark, wie zuvor. Ich ließ die vorige Bähung wieder gebrauchen, und die Nacht des vierten Tages ereignete sich auch der vorige Vorfall wieder, daß das Wasser gänzlich ausschwitzte. Er klagte auch diesen Tag über empfindliche Schmerzen an der äußern Haut des Scroti, und vorzüglich, wenn sie der Weinessigdampf berührte; demohnerachtet wurde das Bähen fortgesetzt, und zwey Tage darnach hatte sich das Wasser auch wieder eben so stark angehäuft, und schwitzte auch wieder in der Nacht des siebenten Tages aus.

Es fand sich wieder ein, und die Nacht des vierten Tages darnach schwitzte es abermals zum vierten und letztenmale aus. Der Patient bekam keinen neuen Anfall, das Scrotum ist natürlich, und jetzt, in der sechsten Woche nach dem letzten Ausschwitzen, befindet er sich noch vollkommen wohl.

Daß sich das Wasser nicht in der Tunica zellulosa der äußern Haut, sondern wirklich in der Scheidenhaut des Testiculs befunden, schließ ich aus folgenden Gründen. Erstlich, weil die Geschwulst an allen Orten gleichartig, und nirgends ungleich anzufühlen war. Zweytens, weil ich, beym Husten, in der Geschwulst keine Bewegung verspürte.

Drittens, weil ich wegen der ausgedehnten Scheidenhaut den Testicul gar nicht, und nur etwas weniges an seinem margine rectilineo, wo er sich mit der Scheidenhaut verbindet, fühlen konnte. Viertens, weil die Geschwulst nach unten ihre größte Ausdehnung hatte, und sich nach dem Saamenstrange zu in einer stumpfen Spitze verlohr, wo man auch den Saamenstrang deutlich fühlen konnte, und fünftens, weil man auch sogleich nach der Ausschwitzung des Wassers den Testicul deutlich fühlen konnte.

Vielleicht könnte dieses ganz simpele Mittel auch bey andern angehenden Wasserbrüchen mit Nutzen versucht werden, wenn das Wasser blos wegen einer Schwächung und Erschlaffung der Gefäße ausgetreten; sind aber schon Gefäße zerrissen, oder wie man immer bey allen Wasserbrüchen findet, Hydatides vorhanden, so möchte es wohl weniger wirksam seyn.

Die

Die acht und dreyßigste Bemerkung.

Geschichte einer langwierigen Fistel, nebst Anmerkungen über die Behandlung verborgener Geschwüre. Von dem Regimentschirurgus, Herrn Seeliger, des Regiments von Luck.

Im Jahr 1770 wurde ich zu einem ansehnlichen Kriegsmann zur Untersuchung seiner langwierigen Krankheit gerufen; da diese nun mit ganz besondern Umständen verknüpft war, so glaube ich, daß sie der Bekanntmachung nicht ganz unwürdig sey.

Der Kranke war 52 Jahr alt und gab mir bey Vorzeigung der verletzten Theile die mündliche Nachricht, wie er im Jahr 1757 bey der Schlacht zu Prag durch einen Flintenschuß dergestalt blessirt worden, daß die Kugel in der regione inguinali sinistra hereingedrungen und in schräger Lage zwischen den Bauchmuskeln und dem Peritonäo, vielleicht auch nur zwischen den Muskeln selbst, niederwärts nach dem Darmbeine gegangen, woselbst sie am neunten Tage nach der Blessur, als demjenigen Tage, wo man ihn zum erstenmal wegen des gefährlichen Transports und anderer aufgestoßenen Hindernissen gehörig verbunden und untersuchet, von denen damals zugegen gewesenen Feld-

scheerern deutlich gefühlet, von keinem aber ihre Herausziehung versuchet worden, weil es ihnen, ihrer gemeinschaftlichen Aussage nach, geschienen, als wäre solche in dem Knochen fest; vielleicht wäre er, der Kranke, auch damals durch die zur Ausziehung vorgeschlagenen erforderlichen Erweiterung der äußern Wunde abgeschreckt und geneigt gewesen, sich mit der Hoffnung einer einsmaligen Losschwärung oder sonstigen Erleichterung zu schmeicheln.

Bey dieser meiner ersten Besichtigung war der zusammengenommene körperliche Zustand des Kranken äußerst schlecht. Ein seit einigen Monaten beständig fortgedauertes schleichendes Fieber machte seinen Körper zu allen natürlichen Verrichtungen untüchtig, so, daß mein Rath nicht allein darauf abzielen konnte, blos die verschiedenen Klagen des Kranken durch Palliativmittel zu lindern, vielmehr dahin zu sehen, ob ich nicht die entfernte Ursache des schleichenden Fiebers entdecken und heben könnte.

Der Wundarzt, so damals bey der Untersuchung mit zugegen und dem Kranken durch täglichen zweymaligen Verband beygestanden, zeigte mir außer derjenigen alten Wunde, die der Schuß in der regione inguinali sinistra veranlasset, deren Oeffnung blos einer starken Sonde den Zugang verstattete, die auch ohne Widerstand nach der vorbeschriebenen Direktion, wie auch ohne Schmerzen eingebracht werden konnte, noch eine dieser fast

ähnliche

ähnliche Oeffnung, die nur um 3 Zoll von der ersten entfernet, ihren Platz um 1 Zoll niedriger in der regione pubis einnahm, und das weitere Untersuchen mit der Sonde nicht zugab, aus beyden sickerte eine häufige wäßrigte Materie, welche den zweymaligen täglichen Verband unabänderlich erforderte.

Außer dieser großen Beschwerde war der Kranke seit einer geraumen Zeit noch einem andern eben so lästigem Zufall ausgesetzt, indem der größte Theil des Gesäßes auf der nämlichen Seite eine verhärtete Haut gewonnen, die mit einiger Erröthung von Zeit zu Zeit ein unausstehliches Brennen und Jucken veranlaßte, welchem der Kranke durch heftiges Reiben begegnen mußte, bis ein fressendes klebrigtes Wasser mit Erleichterung ausfloß, worauf jedesmal ein ruhiger Schlaf und besseres Befinden folgete, so oft aber dieses Ausfließen unterblieb, so war sein Befinden in diesem Verhältnisse schlechter, wie denn auch eben damals bey meiner Untersuchung dieser Ausfluß der Schärfe seit einigen Wochen nicht mehr statt gehabt.

Bey der genauern Untersuchung der alten Wunde, so weit solches nur die große Entkräftung des Kranken leiden wollte, konnte man sich bey jeglichem Verbande ganz deutlich überzeugen, wie ein Theil des Eiters, der sich binnen 24 Stunden in dem langen Sack des alten Geschwürs angehäufet, vermittelst der zwischen beyden Oeffnungen befindlichen fächerförmigen Haut, nach der andern nie-

derern Oeffnung in der regione pubis hinbegab und sich daselbst ausleerte; man wurde hiervon noch mehr vergewissert, sowohl durch den Druck, als auch dadurch, daß, wenn kein Eiter, wie es bisweilen geschah, durch die etwas höher gelegene alte Schußwunde ausfloß, dieser desto häufiger aus der untern Wunde beym Verbande hervordrang, selbst die Entstehung dieses Geschwürs bestätigte dieses. Als der Kranke nach einem im Jahr 1768 erlittenem Fall und dabey gehabtem Schreck in ein anhaltendes Fieber verfallen, so war der beständige Ausfluß des Eiters aus der Schußwunde diese Tage über gänzlich unterblieben, zugleich aber eine harte Entzündungsgeschwulst in der ganzen linken Weiche entstanden; diese Geschwulst hatte sich weder durch die innere Behandlung, noch durch die äußere, welche aus Weinumschlägen mit zertheilenden Kräutern bestand, zertheilen lassen, so, daß die damaligen Aerzte solche mit erweichenden Breyumschlägen abwechselten, bis daß sich ein Schwappern vom Eiter in der Geschwulst deutlich bemerken ließ. Die Aerzte waren daher auf dessen Ausleerung bedacht, nur waren solche in der Art, dieselbe zu befördern, sehr verschieden; der eine, welcher bemerkt, daß bey nachgelassenem Fieber und auf den Druck der erweichten Geschwulst, der Eiter häufig aus der höher gelegenen Schußwunde hervordrang, war der Meynung, hiedurch nach und nach die ganze Ausleerung des in der Geschwulst vorhandenen Eiters

zu

zu befördern, hernach durch einen beständigen Druck, vermittelst graduirter Compressen, die ausgeleerte Eiterhöhle zu schließen, und so die Wiedervereinigung der fächerförmigen Fetthaut zu begünstigen.

Dieser Meynung würde ich, wegen gehabter anderweitigen Erfahrung eines erwünschten Erfolgs und noch andern Gründen aus den übrigen Umständen dieses Kranken hergenommen, gleichfalls beygetreten seyn, so aber wurde von andern damals mit gegenwärtigen Aerzten das Gegentheil gewählt, sie entschlossen sich zur Oeffnung der Geschwulst und glaubten, dadurch nicht nur die Ausleerung, sondern auch die Zertheilung des Sacks zu befördern, indessen sahen sie sich in dieser Voraussetzung sehr betrogen. Die Folge überzeugte sie, daß an keine Zertheilung dieser neu gemachten Oeffnung zu gedenken, weil der beständige und tägliche Eintritt desjenigen Eiters, der vordem so viele Jahre lang aus der äußern Oeffnung des Schußcanals hervorgeflossen, sich nach der Oeffnung senkte, welche nach der Lage des Körpers niedriger war. In dem Zwischenraum der nun vorhandenen beyden fistulösen Oeffnungen entstand nach und nach eine sehr merkliche unschmerzhafte Härte, welche durch die sich nach und nach anhäufende Tunica cellulosa generirt wurde, in welcher sich der aus dem Schußcanal hervordringende Eiter verweilte, und mancherley Gänge bildete.

Diese zuvor beschriebene Beschaffenheit der Wunde des Schußcanals und die dabey vorgefallenen Abänderungen ließen auf dasjenige schließen, was man nicht sehen konnte, und welches die eigentliche und rechte Ursache so großer und mancherley Zufälle war, wie des beständigen schleichenden Fiebers, der Hinfälligkeit der Kräfte, des sich oft durch den Urin häufig absondernden reinen Eiters, des oft nach Eiter riechenden häufigen und kalten Schweißes, und endlich derjenigen vorerwähnten täglichen Absonderung einer fressenden Schärfe in der Haut des Hintern rc. Ferner sahe man leider zu oft, daß, sobald einer dieser natürlichen Wege den Eiter auszuleeren nachließ, oder zufällig verhindert wurde und nicht bald die Ausleerung desselben durch die beyden fistulösen Oeffnungen vermehret wurde, so entstanden sofort die schwersten Zufälle, welche jedesmal mit Entzündung und Geschwulst an der untern und zuletzt gemachten Oeffnung begleitet waren. Besonders pflegte sich dieser beschwerliche Umstand bey der abwechselnden Witterung des Frühlings und des Herbstes richtig einzustellen, ließ auch nicht eher nach, als in so fern sich entweder ein heftiger Schweiß einstellte, der sehr nach Eiter roch, oder sich ein sehr häufiger übelriechender Ausfluß aus beyden Oeffnungen wieder einfand.

Alle diese vorerzählte Umstände und Abwechselungen berechtigten zu muthmaßen, daß die ganze Länge desjenigen Ganges, den die Kugel durch

ihren

ihren Durchgang, von den fleischigten Bekleidungen des Unterleibes an, bis zu dem Darmbein veranlasset, offen geblieben, die Ränder verhärtet und dergestalt einen unzugänglichen fistulösen Gang gebildet, in welchen sich täglich eine Menge Eiter absetzte, die, weil dieser Gang beym Stehen oder Sitzen des Körpers nach dem Rückgrad heruntersteigend, nicht ausgeleeret werden konnte, besonders da die äußere Oeffnung der Schußwunde gleich anfänglich durch die schlechte Behandlung mit schwammigtem Fleische ausgefüllet, durch welche der in einem gewiß sehr erweiterten Gang vorhandene Eiter nur nach und nach aussickern, der größte Theil aber gar zurück verbleiben mußte, der nicht anders, als durch den einzigen Weg der Resorption fortgeschafft werden konnte, vermittelst welchem die Natur nach Gesetzen, so dem organisirten Körper allein eigen, den irgendwo angesammelten Eiter den umlaufenden Säften wieder beyzumischen und durch die natürlichen Absonderungswege fortzuschaffen pflegt. Vom Jahre 1757 bis zu der heftigen Krankheit 1768 war dieses Meisterstück durch die gewöhnlichen Ausleerungswege des Schweißes, vornehmlich aber des Urins, wie auch durch die widernatürliche Excretion einer fortgehenden Schärfe aus der Haut des Hintern hinlänglich bewerkstelliget worden, und, da die Blutmasse jeden Tag von dem aus dem Canal der Schußwunde aufgenommenem Eiter, durch diese drey Hauptwege gereiniget, so genoß auch der

 Patient

Patient bis dahin einer so erträglichen Gesundheit, daß er nicht nur die gehörigen Kräfte, seine Geschäffte abzuwarten, hatte, sondern auch in seiner Diät sehr oft ohne allen Nachtheil die Schranken einer wohleingerichteten Lebensordnung überschreiten konnte.

Die äußere Wunde ward täglich zweymal mit trockener Carpey und gehörigen Compressen ohne Pflaster verbunden, weil aus derselben ein, obgleich sehr unbeträchtlicher Theil, des in den Schußcanal abgesetzten Eiters, in Verhältniß der vorgefallenen Beugungen des Körpers, mehr oder weniger aussickerte. Diese einzige Beschwerde ausgenommen befand sich der Patient wohl und gesund; eine Erscheinung, die nur demjenigen Arzte glaubwürdig seyn kann, der aufmerksam diejenigen Wege und Mittel betrachtet und nachgeforscht hat, durch welche die thierische Oekonomie Körper zu erhalten weis, wo fistulöse Geschwüre, innere Viscera, die obenhin ihrer Bestimmung nach zur Erhaltung der ganzen Maschine so unentbehrlich, zum größten Theil eingenommen, wie man denn oft bey der Oeffnung todter Körper einen solchen Zustand der Lungen, der Leber, der Nieren, bey Personen antrifft, welche länger denn 30 Jahr nach erlittenen Entzündungen eines der vorgenannten Theile und darauf erfolgten Vereiterungen, bey erträglicher Gesundheit gelebet; so lange nur der einmal eingerichtete Weg der Ausleerung des in den innern Geschwüren täglich erzeugten Eiters

durch

durch nichts gehindert und aufgehoben worden, als wodurch sogleich die schweresten Zufälle und gemeinhin der Tod dieser Personen veranlasset wird.

Das im Jahr 1769 dem Patienten zugestoßene heftige anhaltende Fieber setzte denselben allen diesen Gefahren aus, indem dadurch ebenfalls die einmal eingerichteten Ausleerungen des Eiters unterbrochen wurden und sich die sämtliche Blutmasse damit überhäufet, wenn nicht eben durch die dadurch erregten heftigen Fieberbewegungen ein wirklicher Absatz des im Blute so häufig vorhandenen Eiters in der regione inguinali veranlasset worden wäre. Wer bey hitzigen Fiebern die Gelegenheit gehabt, zu beobachten, durch welche Veranlassungen, die von den Aerzten sogenannte Metastasis, worunter die plötzliche Ansammlung eines mit dem Blute umherlaufenden Eiters an einer einzigen Stelle des Körpers verstanden wird, zu geschehen pflegt, der weis auch, daß es gemeinhin an demjenigen Ort geschieht, wo durch irgend eine vorhergegangene Verletzung ein widernatürlicher Zustand eines organisirten Theils, besonders aber der fächerförmigen Haut zugegen ist. Aus einem ähnlichen Grunde geschahe denn auch hier in diesem Körper die Metastasis an demjenigen Orte, wo sich der Eiter, der nicht ungehindert aus der äußern Oeffnung der Schußwunde fortfließen können, vorlängst in der Tunica cellulosa, gegen der niedern Gegend zu, nach und nach Gänge gebildet, die vielleicht aus mangelnder Einsicht des zu Rathe gezo-

genen Barbiers, oder, was eben so glaublich, aus einer allzugroßen Sicherheit und Abneigung des Kranken gegen alle chirurgische Hülfe, nicht gehörig geöffnet und behandelt worden.

Durch diese auf Erfahrung gegründete Bemerkung läßt sich ferner am begreiflichsten erklären, warum damals, als die Metastasis gehörig gebildet und das Fieber nebst der Entzündung der äußern Geschwulst nachgelassen, der Eiter vermittelst den Druck aus der Schußwunde hervorgedrungen, weil die Lage des Schußcanals so beschaffen, daß weder Lage noch Druck das allergeringste nach dieser äußern Oeffnung bringen können und eben dadurch geriethen auch die damals zugegen gewesenen Aerzte auf die Gedanken, daß blos ein in der Tunica cellulosa sich unter der Schußwunde nach und nach angehäufter Eiter, die Entzündung veranlasset, und daß sie den fernern Zufällen dieser Art vorbeugen würden, wenn sie an dem niedern Ort eine Oeffnung und Abfluß dieses Eiters bewirkten. Wäre es dieser Zustand gewesen, so würde ein glücklicher Ausgang ihr Urtheil gerechtfertiget haben, und die untere Wunde nach geschehener Ausleerung und Schmelzung der verhärteten Tunica cellulosa durch den gehörigen Verband geheilet seyn; weil aber dadurch, daß bey der Oeffnung der Eitergeschwulst der darinn auf einmal abgesetzte Eiter weggelassen wurde, auf keine Weise gehindert werden konnte, daß nicht die tägliche Entstehung des Eiters im Schußcanal nach wie vor der

Krankheit verbleiben mußte, überdem die thierische Oekonomie durch die kurz vorhergegangene heftige Krankheit viel zu sehr geschwächet, als daß sie die vorgehabten Wege der Absonderung und Ausleerung wieder herstellen konnte; so war nichts natürlicher, als daß sie fortfuhr, mit gewisser Erhaltung des Körpers den täglich erzeugten Eiter nunmehro auf den neugemachten widernatürlichen Weg fortzuschaffen. Dieses Bestreben der Naturkräfte vereitelte die Bemühungen des Wundarztes, die neugemachte Oeffnung zu heilen, es verschlimmerte zugleich das Befinden des ohnehin abgematteten Kranken, da die Natur und die Kunst hier gerade einander entgegen arbeiteten. Jene suchte sich diesen Weg offen zu halten, bis daß durch zunehmende Kräfte die vormals statt gehabten Ausleerungen des Eiters durch den Urin, Schweiß und die Haut des Gefäßes wieder hergestellet worden; diese bemühete sich durch Versuche von allerhand Mitteln, ihre Absicht der Zuheilung der gemachten Oeffnung zu befördern, wodurch die ganz unausbleibliche Folge, daß die von der Natur abgezweckte Absonderung des Eiters gehindert und mancherley Zufälle veranlasset wurden. Indessen geschahe hier, was allemal geschehen muß, so oft die Absichten der Kunst mit der Natur nicht übereinstimmen, nämlich, daß sie allemal vereitelt werden, alle Bemühungen waren vergebens, die untere Oeffnung blieb ungeheilet, die Ränder verhärtet, etwas entzündet, und der Patient nahm

stets

stets mehr an Kräften ab. Man hatte zugleich eine abmattende und noch mehr entkräftende Lebensordnung vorgeschrieben, vermuthlich in der Absicht, die Erzeugung des Eiters zu verhindern.

In diesem äußerst elenden Zustande fand ich den Patienten bey der ersten Besichtigung, da sich derselbe meiner Führung ganz allein überlassen wollte. Nachdem ich einige Tage zugebracht, um jene Bemerkungen gehörig anzustellen, und mit einigen Gründen zu muthmaßen, daß die damals gegenwärtige Schwäche die vornehmste Ursache seyn möchte, daß der mit dem Blut umlaufende Eiter nicht wie vormals durch die verschiedentliche Absonderungswege fortgeschaffet wurde; so suchte ich diese nurgedachte Indication auf folgende Art zu erreichen.

1) Bey der äußerlichen Behandlung der beyden Oeffnungen ließ ich außer dem öfteren und reinlichen warmen trockenen Verband, alle andere Mittel weg, damit die Absichten der Natur, hier den Eiter abzusondern, fernerhin nicht gehindert werden möchten, als auch um gewisser zu werden, ob hier eine bloße Ergießung des Eiters aus dem Schußcanal per filtrationem zugegen, oder ob hier eine fortdauernde Absonderung des bereits dem Blut beygemischt gewesenen Eiters per secretionem, von der Natur auf eine ganz ungewöhnliche Art veranstaltet worden; ich legte daher die trockene Carpie sehr behutsam auf, ohne die Oeffnungen durch Wicken zu verstopfen, ich unterließ

die

die bisher unablässig und häufig angewandte Breyumschläge, weil ich nach meiner gemachten Voraussetzung, den Gebrauch erschlappender Mittel vor nachtheilig erklären mußte, es schien mir dienlicher, die Compressen bey jedem Verbande mit warmen Wein anfeuchten zu lassen, in welchem etwas vom Balsamo vitae externo aufgelöset worden, um dadurch der großen Trockenheit, so ein mit Bandagen bedeckter Theil ausgesetzt ist, möglichst abzuhelfen.

2) Solche innerliche Mittel zu verordnen, die durch ihre aus Erfahrung bekannte Wirkung, die Lebenskräfte am vorzüglichsten unterstützen. In dieser Absicht verordnete ich, in Rücksicht des besondern Zustandes dieses Kranken, den Cortex zu zwey Unzen in einem Weinaufguß von zwey Maaß mit einheimischen Gewürzen versetzt, doch so zu verbrauchen, daß der erstere Aufguß acht Tage lang zureichte. In der Lebensordnung

3) Traf ich die Verfügung, daß der Patient, seiner damaligen Schwäche ohnerachtet, von Zeit zu Zeit aus dem Bette gebracht werden mußte, daß ihm nach dem Maaß seiner Eßlust, leicht verdauliche, aber nahrhafte Speisen gereicht, und da nach einigen Tagen eine Zunahme der Kräfte bereits zu bemerken, so verstattete ich sogar bey den Mittagsmahlzeiten den sehr abgemessenen Genuß des rothen Weins, vornehmlich des Medocks, ich ließ mich daran die gewöhnliche Besorgniß nicht hindern, daß durch die vermehrten Kräfte

und

und Säfte des Körpers, auch eine häufigere Absetzung des Eiters in dem Schußcanal statt haben mußte, weil nach meinem Begriff, in einer solchen häutigen Fistel sich jedesmal Eiter ansammelt, so lange noch Säfte im Körper umlaufen, es mag der Kranke auch noch so geschwächt und von Säften beraubt seyn, so wie die gesunden Säfte eines solchen Menschen nicht verhindern, daß der einmal abgesetzte Eiter nicht scharf und fressend werde, und dessen Erhaltung lediglich davon abhängt, daß die Ausleerung durch eine Oeffnung, vermittelst dem Verbande, oder die Wiedereinsaugung des Eiters und dessen Absetzung in ein zu Ausleerungen bestimmtes Werkzeug, ohngehindert vor sich gehe, so wie diese Geschichte ganz deutlich lehret, weil der Patient durch diesen letztern Erhaltungsweg nicht nur so lange gelebet, sondern sogar einer erträglichen Gesundheit genossen; ich blieb daher der Meynung, daß alle Bemühungen der Kunst darauf abzwecken müßten, dieses ganze Geschäffte in seiner ehemaligen Ordnung wieder herzustellen, oder doch, wenn dieses nicht glücken wollte, jede Erleichterung herbey zu schaffen, die gänzliche Ausleerung aus der neugemachten Oeffnung zu unterhalten.

Der Erfolg von dieser angeordneten vorbeschriebenen Heilart war ganz erwünscht, in Zeit von drey Wochen erfolgte eine merkliche und gute Veränderung in dem Befinden des Patienten; die so sehr belästigende Entzündung, Röthe und Schmer-

Schmerzen der untern Oeffnung ließen nach, es stellte sich ein gleicher und häufiger Ausfluß des Eiters ein, die Kräfte nahmen von Tage zu Tage zu, und alle unterbrochen gewesene natürliche Verrichtungen fanden sich in ihrer abwechselnden Ordnung wieder ein, dergestalt, daß nach Verlauf von acht Wochen der Patient seine Geschäffte in freyer Luft abwarten konnte; kurz, sein Befinden war vollkommen so gut, als es vor der letztern schweren Krankheit gewesen, welche mit ihren gehabten Folgen ihn ganzer sechs Monate bettlägerig und gänzlich abgezehret gelassen. Die einzige Beschwerde, so zurückblieb, bestand darinn, daß sich aus der untern Oeffnung ein häufiger Eiter absonderte, welcher des Morgens und Abends einen beschwerlichen Verband erforderte, da vormals die bloße Reinhaltung der äußern Schußwunde hinlänglich war; dagegen lehrte auch die, mit diesem täglich aus der untern Oeffnung fließenden Eiter, zunehmende Gesundheit, wobey zugleich alle vormals gehabten Ausleerungen durch Schweiß und Urin, wie auch das beschwerliche Jucken und Auslaufen eines fressenden Seri, vermittelst der harten Haut in der Gegend des Gesäßes gänzlich unterblieben, recht augenscheinlich, wie nunmehro die Absonderung des täglich aufgenommenen Eiters von der Natur ganz allein durch den einzigen Weg der untern Oeffnung in der nahe gelegenen rund um den Umfang dieser Wunde verhärteten Tunica cellulosa veranstaltet wurde. Es blieb

hierbey

hierbey die einzige Besorgniß, daß dieser widernatürliche Weg der Absonderung in der Folge sehr beschwerliche Zufälle veranlassen könnte; diese Vorhersehung und der beständige Wunsch des Patienten, die vormals gehabten und ihm durch die Gewohnheit erträglich gewordenen Ausleerungen wieder hergestellt zu sehen, brachten mich auf den Entschluß, die damals sich wiedergefundenen körperlichen Kräfte so zu verwenden, daß die durch die letztere hitzige Krankheit unterdrückte Ausleerung wieder hergestellet und dadurch den zu befürchtenden Uebeln vorgebeuget werden möchte.

Ich sahe die ganze Schwierigkeit dieses Unternehmens um so mehr ein, als es der Vernunft gemäß sich vorzustellen, daß durch die Länge der Zeit jene natürlichen Wege der Absonderung sowohl, als der widernatürlichen, durch die Haut des Gefäßes eben sowohl geschwächet und von beschwerlichen Zufällen begleitet seyn konnten; demohnerachtet schien es mir, wie auch einigen zu Rathe gezogenen erfahrnen Aerzten, rathsamer, die Natur so zu leiten, daß sie sich an mehr als eine Absonderung des Eiters gewöhnen möchte, damit, wenn die eine durch irgend einen Vorfall unterbrochen würde, sie sich sofort der andern bedienen könnte, um die dem Körper ein vor allemal nöthig gewordene Ausleerung des täglich aufzunehmenden Eiters ununterbrochen fortzusetzen. Zur Erreichung dieser Absicht schien mir keine künstliche Ausleerung des Eiters mehr in der Gewalt des Arztes

zu

zu seyn, als durch den Stuhlgang, weil alle Urin- und Schweißtreibende Mittel zugleich die Bewegung der Säfte vermehren, folglich unter solchen Umständen auf einen schon vorher geschwächten Körper immer schlimme Wirkungen äußern müssen. Ich verordnete dahero mit möglichster Vorsichtigkeit folgende Laxierpillen: ℞. Resinae Ialapp. ppt. gr. XII. Massae pilular. de duobus gr. X. Extract. Card. Millefol. aa. gr. V. F. S. Jeden Abend vor dem Neu- und Vollmond zu nehmen. Dabey erlaubte mir der damals gute Zustand der Kräfte des Patienten den bisherigen Gebrauch der China zu unterbrechen, statt dessen aber verordnete ich ein balsamisches Elixir, aus Succino, Croco und Gummi Myrrhae, certa Enchiresi ppt. in denen Zwischentagen zu gebrauchen. Diese bey einer gut eingerichteten und befolgten Lebensordnung einige Wochen lang angewandte Heilart übertraf alle Erwartung, indem dadurch nicht nur der häufige Ausfluß aus der untern Oeffnung ungemein vermindert wurde, sondern die Natur sich auch dermaßen an die Ausleerungen durch den Stuhlgang gewöhnte, daß, selbst zur Zeit der Mondsveränderungen, wenn gleich das Laxiermittel noch nicht eingenommen worden, dennoch immer einige Tage anhaltende Stuhlgänge erfolgten; hierzu kam noch, daß, nach dem jährigen Gebrauch der vorbeschriebenen Mittel, die Excretion des scharfen Seri am Gesäße sowohl, als diejenige durch den Urin (der, wenn er einige Zeit im Gefäß auf-

aufbewahret wurde, ein reines Eiter in Menge zu Boden fallen ließ) sich zur größten Erleichterung des Patienten wieder einstelleten. Unter solchen Umständen und der sehr wohl beobachteten Lebensordnung genoß der Patient einer so erträglichen Gesundheit, daß er sich den vielfältigen Bemühungen eines öffentlichen Amtes ununterbrochen unterziehen konnte, bis zum Frühjahr des 1772sten Jahres, wo ihm einige ganz unerwartete häusliche Verdrießlichkeiten aufstießen, welche sein Gemüth mit nagenden Sorgen beschwerten. Es äußerten sich auch gar bald die gewöhnlichen Wirkungen des Kummers. Die so gut vor sich gegangenen Ausleerungen wurden gehemmt, die Dauungskräfte geschwächt, die Leibesöffnung träge, und selbst die Laxiermittel blieben ohne Wirkung und den ehemaligen Erfolg. Zugleich beklagte sich der Patient in der Gegend der untern Oeffnung über einen äußerst beschwerlichen Druck, so, daß er der Empfindung nach glaubte, eine fremde Last in der ganzen Gegend des Inguinis finistri zu fühlen, welche nach unten drückte und ihn nöthigte, den Leib nach dieser Seite überzuhängen. Ob ich nun gleich ein täglicher Augenzeuge von diesem sich täglich verschlimmernden Zustande des Patienten war, so sahe ich dennoch nur zu gut ein, daß alle Arzneymittel nichts helfen würden, bevor nicht die Gemüthsruhe des Patienten wieder hergestellt wäre, oder in dem Körper sich so merkliche Zufälle ereigneten, die den

Weg

Weg anzeigten, auf welchem dem nach und nach entstehenden Uebel abzuhelfen seyn möchte.

Zu Ende des Märzmonats nahmen unterdessen diese Beschwerden so überhand, daß der Patient zu Bette bleiben mußte, und zwey Tage nachher verfiel er in ein anhaltendes Fieber, mit äußerster Entkräftung und starken Geschwulst an der untern Oeffnung. Der bisher noch in etwas gebliebene Ausfluß des Eiters unterblieb, und die Verwirrung der Sinnen machte, daß er sich über keine Schmerzen beklagte. Der Mangel der Kräfte untersagte das Blutlassen, ob es gleich der volle und schnelle Puls zu erfordern schien, die Anhäufung des Eiters im Blute machte auch, daß man den Gebrauch säuerlicher Getränke unterlassen mußte. Alle Hülfe, welche ich vorzuschlagen mich getraute, bestand darinn, die Nahrungsmittel zu untersagen und alle äußere Dinge so einzurichten, wie es die gute Führung bey anhaltenden Fiebern verlangt, damit die zu einer Krisis anzuwendenden Lebenskräfte durch keine anderweitigen Anstrengungen gehindert würden. Die Arzney bestand in einer Potion aus Aquis diapnoicis cum pauxillo ⊖tri und einem Pulver aus Antimonio diaphoretico, Conchis ppt. aa. ʒß. Kerm. mineral. gr. II. Liquor. min. H. ℥ß. S. Alle zwey Stunden davon zu geben, daß die genannte Arzney in 24 Stunden verbraucht wurde. Den Unterleib suchte ich durch erweichende Clystiere von Blähungen zu befreyen, und die Geschwulst und die außerordent-

liche Härte ließ ich öfters und unablässig durch Breyumschläge aus Floribus Sambuci, Chamomillae Roman. mit Milch, erwärmen und allen Verband abnehmen. Bey dieser Führung, da der Patient bey außerordentlicher Entkräftung und beraubter Sinnlichkeit, sich seiner selbst unbewußt, in den heftigsten Fieberbewegungen bis zum fünften Tage verblieb, brach ein starker, übelriechender Schweiß am ganzen Körper aus, der dem Geruch nach, einem lange verhaltenen Eiter ähnlich, und allen Umstehenden ganz unerträglich fiel. Er hielt mit völliger Erleichterung der vorbeschriebenen schweren Zufälle länger als 24 Stunden an, die Geschwulst an der Oeffnung verminderte sich zusehends, der Kranke blieb ganzer acht Tage in einem mäßigen Schweiß, der aber keinesweges mehr jenen abscheulichen Geruch an sich hatte, und während dieser Zeit erholte er sich, ohnerachtet er weder Nahrungsmittel verlangte, noch ihm solche gereicht wurden, dennoch dergestalt, daß er bereits einige Stunden außer dem Bette bleiben konnte; zu gleicher Zeit erfolgte ein so häufiger Ausfluß des Eiters aus der äußern Oeffnung, daß der Verband, so vor dieser letztern Krankheit Morgens und Abends hinlänglich gewesen, nunmehro jede sechste Stunde geschehen mußte. Es ereignete sich aber auch eine neue Schwierigkeit, daß die Ausleerung des Eiters, so bishero von selbst erfolgte, nunmehro nur vermittelst eines mit der Hand angebrachten Drucks ausgeleeret werden

konnte, und es war ganz deutlich zu sehen, daß die Tunica cellulosa, in der bisher das Werk der Absonderung von der Natur verrichtet worden, seit der letztern Entzündung in ihrem Umfange noch einmal so stark zugenommen, und es ließen sich in derselben verschiedentliche Gänge, nach verschiedenen Richtungen entdecken, welche den freyen Ablauf des abgesonderten Eiters sowohl, als auch desjenigen, welcher unmittelbar aus dem Schußcanal in dieselbe (wie schon beschrieben) übertrat, verhinderten. Dieser neuen Beschwerde ohnerachtet erholte sich der Patient binnen sechs Wochen, daß er ohne alle Fieberbewegungen war. Die Eßlust und die Kräfte fanden sich wieder ein und erlaubten, einige Versuche anzustellen, ob nicht durch äußerliche Mittel eine Verringerung der Härte vermittelt werden könnte. Die Abwesenheit des Schmerzens, der Röthe und der Wärme in der Geschwulst waren gewisse Zeichen, daß dieselbe eine blos angehäufte Tunica cellulosa ohne Nerven und Blutgefäße war, auf welcher keine Mittel wirken könnten, als in so ferne in den nahe gelegenen Gefäßen eine Entzündung erregt und dadurch eine Absonderung der Geschwulst bewirket werden könnte. Dieses zu unternehmen, war höchst bedenklich, da eben dieses Gewebe der Tunica cellulosa, wie schon oft gesagt, ganz sichtlich der Sitz einer von der Natur gemachten künstlichen Absonderung des täglich aus dem Schußcanal in dem Blute übertretenden Eiters war. Die gefährlichen Folgen solcher gehinderten

Absonderungen sind jedem Arzte bekannt. Der Patient, so mit der Natur seines Uebels bekannt, sahe wohl ein, daß er seine Beschwerde als den Grund seiner Erhaltung zu betrachten habe, und nahm daher den standhaften Entschluß, kein einziges unter denen ihm von Aerzten und Bekannten vorgeschlagenen Zertheilungsmitteln dieser unschmerzhaften Härte zu versuchen, indessen ließ ihm doch die Beschwerlichkeit, daß bey jedem Verband die Ausleerung nur vermittelst des Drucks der Geschwulst geschehen konnte, wie auch, daß dieselbe eine lästige Hinderniß beym Gehen veranlaßte, wünschen, daß doch wenigstens eine Abänderung dieser letztern Beschwerde durch äußere Mittel statt haben möchte. Diesen Wunsch zum Theil zu befriedigen, als auch um selbst völlig überzeugt zu werden, wie wenig ein ähnlicher Zustand den Gebrauch der Mittel erlaube, bewog mich dahin, bey dem Abendverband den Umfang der Härte mit frischem Leinöl, in welchem venedische Seife gehörig aufgelöset worden, einigemal ganz gelinde einreiben zu lassen; allein die unverzüglich darauf folgenden Zufälle der Entzündung und die plötzliche Ausbleibung des ausfließenden Eiters, verknüpft mit einer Hinfälligkeit der Kräfte und aller natürlichen Verrichtungen, schreckten gar bald den Patienten und mich selbst ab, auch nicht einmal die allergeringsten Veränderungen in der äußerlichen Wartung dieses Schadens ferner zu unternehmen.

Der

Der abwechselnde Gesundheitszustand des Patienten hatte bis daher den ehemaligen so nützlich gewesenen Gebrauch des Infusi vinos. Chinat. noch nicht verstatten wollen, obgleich das starke Vertrauen des Kranken zu diesem Mittel, bey ihm die Hoffnung veranlassete, es würde der innerliche Gebrauch desselben zur Abhelfung der äußern Behinderniß im Gehen einige Erleichterung verschaffen. Da nun die bekannte vortreffliche Kraft der China die Nervenfasern zu spannen und eben dadurch die Absonderungen zu begünstigen, diesem Kranken schon so heilsam gewesen, so hielt ich solches ebenfalls für zuträglich, und machte den Anfang mit sehr geringer Dosis. Es war aber dieses Infusum kaum zwey Tage gereicht worden, als man es schon wieder wegen der vielerley Klagen des Kranken aussetzen mußte, denn der Puls wurde schnell inflammatorisch und der Ausfluß des Eiters blieb zurück. Ein solcher ganz entgegengesetzter Erfolg von einem und demselben Mittel, welches schon unter den nämlichen Umständen so gut gethan, konnte keine andere Ursache haben, als daß bey dem Kranken die Dauungswege mit Unreinigkeiten überhäuft waren, und bey diesem Zustande ist nach dem Eingeständniß der besten Aerzte der Gebrauch der China allemal nachtheilig ausgefallen. Man hatte zu dieser Vermuthung um so mehr Grund, wenn man erwägte, welche Galle von einem, durch so mancherley Zufälle abgemergeltem Blute, erzeuget werden konnte, und daß solche auch wirklich

ganz fehlerhaft, zeigte sich durch den so lange mangelnden Appetit, durch die außerordentlichen Blähungen beym Genuß der gesündesten Speisen, und durch die Trägheit des Stuhlganges, welchen man bishero blos durch Clystiere oder Digestivsalze befördern mußte. Ich verwechselte daher den Gebrauch der China mit nachstehenden Pillen: ℞. Extract. Gentian. rubr. Trifol. fibrin. Centaur. min. aa. ʒj Pulv. Rhabarbar. ▽ foliat. ♀ri aa. ʒij. Pulv Aron. ʒj. Squill. ppt. Iij. F. MPilul. cum Syrup. ⊙rant. q. s. Hievon ließ ich täglich zwey Quentchen zwischen den Mahlzeiten nehmen und acht Tage auf diese Art fortbrauchen, dabey verstattete ich den Genuß eines starken gehopften Bieres und solcher Speisen, die weder fett, noch zähe oder salzigt waren. Sobald nun durch den Gebrauch dieser Mittel, die äußern Oeffnungen keine Verschlimmerungen mehr hatten, sondern vielmehr der Leib sich nach und nach abgespannet, die Blähungen nach jeder Mahlzeit ausblieben und sich täglich gehörige Leibesöffnung von selbst fand, so unterließ ich den Gebrauch dieser bittern Mittel und schritt zum Gebrauch des Infus. Chinat. c. Aromatibus. Nunmehro erfolgten keine der vorigen widrigen Zufälle, vielmehr war die Wirkung in so weit erwünscht, daß die Kräfte und das Wohlbefinden des Patienten dadurch augenscheinlich zunahmen, und die Hoffnung, daß sie zugleich eine Verringerung der kalten unschmerzhaften Geschwulst in dem Umfange der untern Oeffnung bewirken

wirken mochte, wurde vereitelt. Zu Ende des vierten Monats nach dieser letztern Hauptkrankheit war sein Befinden so gut, daß er, da sich der Geist weder quälenden Sorgen ausgesetzt, noch über die Beschwerlichkeit eines täglich dreymaligen Verbandes beunruhiget sah, alle seine Geschäffte mit Munterkeit abwarten, und sich bey gehöriger Abwechslung des Schlafes und Wachens des Lebens erfreuen konnte. Seit der Mitte des 1772sten, bis zu Ende des 1776sten Jahres, hat er nicht unterlassen, mich von Zeit zu Zeit durch Briefe zu benachrichtigen, wie er sich stets einer ganz erträglichen Art von Wohlseyn zu erfreuen gehabt, daß er nur die Herbst- und Frühlingsmonate das Infusum Chinae gebrauche und die gewöhnlichen Laxierpillen nie unterlasse, als welcher Führung er, mit schuldigem Lobe und Danke zu Gott, die Fortdauer seines Lebens allein zuschreiben will, und davon abzuweichen sich gar nicht getraut.

Anmerkungen und Schlüsse aus der vorigen Krankengeschichte.

1) Daß in der Lebensordnung zwischen Personen, die Geschwüre und Vereiterungen an sich haben, und zwischen Personen, die verwundet, oder gequetscht, ein großer Unterschied zu machen; denn die Erfahrung zeigte bey dem Kranken der vorhergehenden Geschichte, daß der Genuß nahrhafter Speisen, des starken Bieres und des Wei-

nes, der Beschaffenheit seiner Wunden weit zuträglicher war, als die ihm vorher vorgeschriebene strenge Diät. Ueberhaupt glaube ich, mich überzeugt zu haben, daß die Vorsicht, bey Wunden die Dauungskräfte nicht zu beschäfftigen und alle festen Speisen dabey zu untersagen, nur alsdenn statt finde, wenn bey Verwundungen die Vereiterung bevorstehet, oder so lange die Natur mit Auswerfung irgend einer Materie nach der Oberfläche des Körpers beschäfftiget ist; sobald aber die Vereiterung, oder im letztern Fall, der Absatz gehörig geschehen, so wird die Wartung des leidenden Theils und überhaupt das Geschäffte der Heilung nicht besser unterstützet, als wenn man den Kranken den Genuß der Speisen, an die er seiner Lebensart nach gewohnt, verstattet, weil dadurch die Ersetzung seiner ihm eigenen Nahrungssäfte am ersten erfolget. Denn wenn ein Körper bereits an grobe Nahrungsmittel gewohnt, so wird man vergeblich eine baldige Heilung der Wunde erwarten, wenn man in diesen Fällen bey dem allgemeinen Unterricht stehen bleibt: „Daß abgekochtes Wasser „von den so benannten Wundkräutern, der Reiß, „die Grütze, die Brühen von weißem Fleisch ꝛc. „bey allen Menschen gesunde ernährende Säfte erzeugen.“ Ich habe öfters Gelegenheit gehabt zu sehen, daß Leute von dem arbeitsamen Volk in Schwachheit und Zufälle verfallen, die alle gute äußere Wartung (und worinn besteht solche, als den Zutritt der äußern Luft und jede schädliche

Unrei-

Unreinigkeit abzuhalten?) vereitelt, und dieses wird die mehreste Zeit ganz andern Ursachen zugeschrieben.

2) Um die Zeit der Mondsveränderung fanden sich jederzeit ganz sichtbare Veränderungen in dem Zustande des Geschwürs.

„Das schwammigte Fleisch, so stets die Höhle „des Schußcanals, wie auch die untere Oeff„nung erfüllete, und welche mit einer feinen „Haut bedecket war, durch welche dennoch ein „dicker, gelber, wohlgekochter Eiter aus allen „Punkten hervordrang, (wenn man solchen auch „eben so rein abgewischt,) pflegte um diese Zeit „aufzuschwellen, röther zu werden, schmerzhaft „zu seyn, die darunter gelegenen Häute spann„ten sich etwas mehr an; der Eiter floß in grö„ßerer Menge aus, und zwar in denen beyden „erstern Tagen häufiger aus der untern Oeff„nung, nach vier, höchstens am fünften Tage, „kam alles in seinen vorgehabten Gang zurück."
Diese sichtbare Veränderung könnte man leicht den Abänderungen des Mondes zuschreiben, wenn mir nicht folgende Umstände Anlaß gäben, das Gegentheil zu glauben.

1) Weil diese Veränderung zwar allemal in der dritten und vierten Woche, auch mehrentheils mit und während dem Neu- oder Vollmond zu erfolgen pflegte, keinesweges aber zu eben der Zeit, sondern oft einige Tage früher, auch später, und bey man-

mangelnden Kräften und widernatürlichem Befinden auch gar nicht.

2) So war diese sonderbare Veränderung fast gar nicht zu bemerken, so lange das übrige Befinden, wie aus der vorbeschriebenen Beobachtung zu ersehen, verstattete, Laxiermittel zu gebrauchen, deren Wirkung sich so verhielt, daß häufige Ausleerungen auf diesen Wegen auch zu der Zeit erfolgten, ehe noch das Laxiermittel genommen worden.

Es scheint mir daher der Natur organisirter Körper und der Aehnlichkeit mit andern Erscheinungen angemessener, daß bey Männern, wie bey Frauen, ein Zustand der Vollblütigkeit statt habe, die nur bey Körpern, welche Krankheit oder Schwäche wegen, sich nicht gehörig bewegen, von denen Aerzten genauer beobachtet, sichtbar werden, und durch in die Sinne fallende Ausleerungen gehoben werden kann, bey gesunden Körpern aber geht das ganz unmerklich vor sich.

3) Aus der hier erzählten Krankengeschichte erhellet, daß jene verhärtete Tunica cellulosa der untern Oeffnung, in der Folge der Sitz einer widernatürlichen Absonderung des in dem Blute aus der Tiefe des Schußcanals wieder aufgenommenen Eiters geworden sey. Man konnte sich davon durch den Augenschein täglich überzeugen, weil der Eiter der untern Oeffnung jederzeit von gedoppelter Art war. Der wenigere Theil war jedesmal in seiner Beschaffenheit an Dicke und Farbe dem Eiter gleich, so an demselben Tage aus der obern Oeffnung floß,

und

und war zu aller Zeit gegenwärtig; der mehreste Theil hingegen war jederzeit, nachdem man den Verband der Wunde machte, sehr verschieden, entweder noch ganz dünne, wie ein Serum, so sich vom Blute abgesondert, oder bey längern Verhalten zwar dicke und weißlicht, niemalen aber von gleicher Beschaffenheit mit jenem; so, daß also an einer wirklichen Absonderung in dieser Tunica cellulosa nicht zu zweifeln, und es scheinet mir sehr wahrscheinlich, daß die mehresten Fisteln am Hintern und anderswo, die nicht so genau zu untersuchen, von einer ähnlichen Beschaffenheit und Bestimmung seyn können, daher denn auch zu erklären, warum auf chirurgische Operationen, welche in einer gänzlichen Ausschneidung der Fisteln bestehen, so oft und schleunig auszehrende Krankheiten und ein plötzlicher Tod folget. Machte die Wegnehmung einer verdorbenen und von Eiter zerfressenen Tunica cellulosa keine andere Veränderung, als eine große Wunde, so würde solche gewiß diese traurige Folgen nie haben, so aber wird dadurch das Absonderungswerkzeug des ins Blut aufgenommenen Eiters vernichtet, wie die gegenwärtige Beobachtung aufs unwidersprechlichste belehret. Es ist daher zu beklagen, daß die nach gehabten Fisteln, bald darauf an Auszehrung oder Schlagflüssen verstorbene Menschen, nicht oft und gehörig geöffnet und untersuchet werden, vielleicht würde man jedesmal einen schadhaften innern Theil gefunden haben, dessen Eitersack sich eben so in

das

das Blut ausgeleert, wie hier der Schußcanal, da er sich vorher durch eine Fistel ausleerte; weil nun wegen der Structur der Gefäße die Gegend des Mastdarms am geschicktesten, so geschiehet es auch immer, daß die Fisteln zum gewöhnlichsten an diesem Orte entstehen, und die Natur sucht sich auf diesem Wege von einem innern Geschwüre zu entledigen. Sobald nun durch eine geschickte und vollkommene Operation die Tunica cellulosa, als das künstliche Absonderungswerkzeug, so seiner Verrichtung wegen bey diesen Körpern als ein nothwendiges Viscus zu betrachten, weggenommen worden, so müssen nothwendig alle die Folgen entstehen, welche bey einer großen Anhäufung des Eiters im Blute unvermeidlich sind, und auf welche gewöhnlich der Tod folgt. Hieraus erhellet, mit wie vieler Vorsicht und Einsichten der vorige Zustand eines mit Fistelschaden behafteten Kranken von einem redlichen Arzte untersuchet werden muß, bevor er die äußerliche chirurgische Operation der Fistel mit Gewißheit des guten Erfolgs anrathen könne.

Dieser einzigen Anmerkung wegen, welche durch diese Geschichte in ein ganz besonderes Licht gesetzet wird, schien sie mir nicht ganz unwichtig, einsichtsvollen Wundärzten zur Prüfung vorgelegt zu werden.

Die

Die neun und dreyßigste Bemerkung.

Nutzen des Sabadillsaamens wider den Bandwurm. Vom vorigen Verfasser.

Ich habe diesen Saamen in zwey Fällen außerordentlich wirksam gefunden, obgleich vorher von den berühmtesten Aerzten alle nur bekannte Mittel wider dieses Uebel viele Jahre lang vergeblich versucht worden.

Ich gab ihn täglich zu einer halben Drachme, mit einer schicklichen Conserve zu einem Bolus gemacht, und ließ ihn des Morgens mit Honig nehmen, und alle fünf Tage wurde ein drastisches Laxiermittel verordnet. Nach einem vierzehntägigen Gebrauche dieses Mittels gieng der Bandwurm in sehr großen langen Stücken ab, und es wurde zu gleicher Zeit eine fast unglaubliche Menge zäher Schleim mit ausgeführt.

Der eine dieser Kranken hatte schon seit zwölf Jahren an einer Melancholie laborirt, und da die in den ersten Jahren gebrauchten Arzeneyen weiter nichts gefruchtet, so hatte er nach der Zeit weiter nichts gebraucht und am allerwenigsten daran gedacht, daß dieser Zufall von Würmern seinen Ursprung haben könnte. Er wurde mir endlich zur Cur übergeben, und ich vermuthete sogleich den Sitz seines Uebels im Unterleibe. Nachdem ich

ihm nun einen Monat lang Digestivsalze hatte nehmen lassen, so verordnete ich ihm endlich den oben gedachten Bolus aus dem Sabadillsaamen, wodurch ganz unvermuthet ein sehr großer Bandwurm in verschiedenen Stücken abgieng.

Der Kranke erholte sich hierauf, seine Melancholie verschwand, und er konnte seine Geschäffte mit eben der Heiterkeit des Gemüths, wie zuvor, verrichten.

Ich habe ferner gefunden, daß dieser Saamen ein ganz zuverläßiges Mittel ist, Wanzen aus Betten und andern Geräthschaften zu vertreiben. Er wird sehr fein gepulvert und alle Ritzen und Spalten werden mit diesem Pulver bestreuet. Wenn dieses geschehen, so verschwinden die Wanzen, ohne daß man eine Spur bemerket, wo sie hingekommen.

Ich habe noch einen andern Versuch angestellt, welchen ich mir aber bis jetzt, ob ich ihn gleich zu verschiedenenmalen wiederholt, nicht erklären kann. Ich that einige Wanzen in ein Glas, in welchem eine Portion dieses gepülverten Saamens war. Sie bekamen sogleich heftige convulsivische Bewegungen und starben in kurzer Zeit, und als ich in 24 Stunden wieder darnach sahe, war keine Spur mehr von den Wanzen zu sehen. Sollten wohl die flüchtigen Theile dieses Saamens Insecten gänzlich in ihre Bestandtheile auflösen?

Die vierzigste Bemerkung.

Von einer besondern Kopfwunde mit tödtlichem Erfolg. Vom Herrn Rüdiger, Königl. Stabschirurgus.

Ein Reuter vom Röderschen Cuirassierregiment, 22 Jahr alt, wurde den 13ten November 1778 bey Jägerndorf durch einen feindlichen Pistolenschuß auf der rechten Seite des ossis frontis blessirt, und kam den 16ten Nov. ins Lazareth.

Die Kugel hatte nicht nur die äußern Integumenta weggenommen, sondern auch ein Stück der äußern Tafel abgeschlagen und deprimirt. Die ersten 14 Tage befand sich der Blessirte wohl und ohne sonderliche Zufälle; es wurden äußerlich kalte Fomentationen und innerlich temperirende Mittel nebst der Chinarinde gebraucht.

Den ersten December klagte der Patient über Drücken im Kopfe und ein beständiges Kützeln in der Nase, jedoch ohne andere Zufälle und bey völliger Gegenwart des Verstandes; weil man nun dieses für Kennzeichen einer ausgetretenen Feuchtigkeit im Gehirne hielt, so wurde den folgenden Tag die Trepanation vorgenommen, und da man nun, nach der ersten Trepanation, die harte Hirnhaut gegen die Pfeilnath zu, vom Cranio abgesondert fand, so wurden noch drey Kronen angesetzt, von der innern Tafel waren verschiedene Splitter abgesprungen, wovon der eine die harte Hirnhaut

durchdrungen hatte, und auf dieser Stelle kam auch etwas Eiter zum Vorschein. Die harte Hirnhaut selbst war entzündet, und unter derselben fühlte man das Fluctuiren einer ausgetretenen Feuchtigkeit; sie wurde dahero durchschnitten und es floß ohngefähr eine Unze verdicktes schwarzes Blut, mit Eiter vermischt, heraus.

Der Patient wurde sogleich mit dem Liquor menyngeus verbunden, und hatte einige Erleichterung der Zufälle. Den dritten Tag fand man bey dem Verbande wenig Eiter, die Bewegung des Gehirns und die harte Hirnhaut war äußerst schwach, übrigens befand sich der Patient wohl; allein des Abends bekam der Patient Neigung zum Erbrechen und brach auch wirklich einen gallichten Schleim aus. Den vierten Tag fand man bey dem Verbande des Morgens die Eiterung etwas stärker, desgleichen auch die Bewegung des Gehirns mit der harten Hirnhaut; der Patient aber klagte über einen beständigen Druck unter dem osse frontis, des Nachmittags um 2 Uhr verfiel er in einen Sopor, welcher sich nach und nach immer verstärkte und mit einem gänzlichen Verluste der Sinnen begleitet war; er blieb in diesem Zustande bis des Nachts um 1 Uhr, wo er nach einigen convulsivischen Anfällen plötzlich verstarb.

Bey Eröffnung des Kopfes fand man alle Gefäße der harten Hirnhaut vom Blute strotzend,

und

und sie selbst an verschiedenen Stellen entzündet. Nachdem sie weggenommen worden, fand man eine sehr beträchtliche Portion Eiter, welcher sich bis auf das os cribrosum ergossen; man fand zu gleicher Zeit noch zwey kleine Splitter. In dem Gehirne selbst fand man einen Absceß, welcher sich von der Stelle, wo die Kugel auf den Knochen aufgeschlagen, anfieng, und sich kegelförmig bis auf den ventriculum anteriorem erstreckte. Die obere Basis desselben hatte etwas über einen Zoll im Durchmesser und verlohr sich in eine scharfe Spitze. Der Absceß selbst war mit einem dicken, zähen Eiter angefüllt, und die ganze markigte Substanz der rechten Seite war außerordentlich aufgelöst. In der Brust und im Unterleibe fand man alles in gehörigem Zustande, außer daß der margo acutus lobuli minoris hepatis stark entzündet war, außerdem war noch die ganze concave Fläche dieses lobuli entzündet.

Die ein und vierzigste Bemerkung.

Von einer Kopfwunde mit tödtlichem Erfolg. Vom Herrn Otto, Königlichen Stabschirurgus.

Ein Tambour von 20 Jahren wurde auf dem Rückmarsche aus Böhmen am Kopfe mit einer

 Flin-

Flintenkugel verwundet, und weil es die Umstände nicht erlaubten, ihn sogleich zu verbinden, so wurde er nach Schweidnitz ins Lazareth gebracht. Er wurde verbunden, und da er weiter über keine Zufälle klagte, wurde nicht sonderlich auf ihn Acht gegeben. Den fünften Tag des Abends sahe ich ihn erst und fragte ihn nach seinen Umständen. Er klagte über heftige drückende Kopfschmerzen, sein Puls war zwar ruhig, aber doch sehr schwach, weswegen ich eine Aderlaß von 12 Unzen, nebst temperirenden Mitteln verordnete.

Er hatte die Nacht über sehr ruhig geschlafen, und der Puls hatte sich auch in etwas gehoben. Bey der Untersuchung der Wunde fand ich, daß das linke Seitenbein, an dem vordern und obern Winkel, nahe an der Pfeilnath und Kronnath, in der Größe eines Sechspfennigstücks fracturirt und eingedrückt war, so, daß die äußere Tafel der Hirnschale in etwas unter die innere geschoben, und bey der Bewegung der harten Hirnhaut drang ein dünnes, aufgelöstes, schwarzes Blut hervor. Außerdem war noch an eben diesem Knochen nach oben und innwärts eine Fissur, welche sich in die Pfeilnath verlohr.

Ich suchte das deprimirte Stück auszuheben, allein es war auf keine Art und Weise möglich, weil ich den Hebel ohne Gefahr, es noch mehr gegen das Gehirn zu drücken, nicht anbringen konnte.

Es

Es blieb also weiter nichts, als die Trepanation übrig, und sie wurde auch sogleich den folgenden Tag vorgenommen, nachdem man dem Patienten den Tag vorher ein Laxiermittel nehmen lassen. Ich wählte die größte Krone, und applicirte sie so, daß der obere und innere Rand der durch die Depression entstandenen Oeffnung, nebst der oben gedachten Fissur zugleich gefaßt wurde. Nach vollbrachter Operation fand ich, daß die Oeffnung noch immer zu klein war, das deprimirte Stück herauszubringen, und ich sahe mich gezwungen, noch eine Krone neben dieser, nach oben und vorwärts zu appliciren. Als ich bis auf die Diploe kam, bewegte sich das niedergedrückte Stück, ich suchte es durch den Hebel mit aufzuheben, bekam aber nur die ausgebohrte äußere Tafel. Ich continuirte daher mit dem Bohren, und als ich versuchte, ob der Bohrer bald durch wäre, separirte sich auch die äußere Tafel des deprimirten Stücks, und die innere blieb zurück. Es erfolgte eine kleine Verblutung, welche das Ausheben der innern Tafel erschwerte. Nach vielen vergeblichen Bemühungen brachte ich endlich ein Stück derselben in der Größe eines Zweygroschenstücks heraus. Die innere Tafel war noch rund um die Oeffnung herum abgesprungen, und ich bekam noch zwey Fragmente heraus. Weil die Operation etwas lange gedauert, so verschob ich die Aushebung der noch übrigen Fragmente auf den folgenden Verband, und verband die Wunde mit dem Liquor

menyngeus, nachdem zuvor alles Blut sorgfältig weggeschaffet worden.

Ich verordnete hierauf ein gelindes Opiat und ließ noch 6 Unzen Blut ab. Der Patient befand sich den ganzen Tag sehr leidlich, die drückenden Kopfschmerzen hatten sich verlohren, und der Puls hatte sich nach der Aderlaß gleichfalls in etwas gehoben.

Die folgende Nacht war der Schlaf unruhiger, es fanden sich wieder drückende Schmerzen ein, doch nicht so heftig, als vor der Operation, der Puls war unterdrückt, und weil er auch keinen offenen Leib hatte, so verordnete ich ihm ein Digestivpulver. Bey dem Verbande fand man zwar einen guten Eiter, aber die harte Hirnhaut in einer schwachen Bewegung. Sie hatte sich so stark an die innere Tafel angedrückt, daß ich nur mit Mühe den Hebel darzwischen bringen und noch zwey Fragmente von derselben herausnehmen konnte. Alle diese einzelnen Fragmente, welche ich bisher rund um die Oeffnung herausgenommen, hatten einen etwas größern Umfang als ein Achtgroschenstück. An der äußern Tafel, da, wo die Kugel aufgeschlagen, war noch ein kleiner mürber schwarzer Fleck, welchen ich theils durch den Hebel, theils mit dem Messer wegnahm. Die Wunde wurde, wie zuvor, mit dem Liquor menyngeus verbunden, die kalte Fomentation übergeschlagen und noch 6 Unzen Blut abgelassen.

Den

Den folgenden Tag fand ich den Patienten munter und ohne Schmerzen, ob er gleich die Nacht über wenig geschlafen. Der Puls war ruhig und frey, und beym Verbande fand man einen guten Eiter. Die harte Hirnhaut hatte eine stärkere Bewegung, als den Tag zuvor, nur an dem Orte, wo die zwey Kronen applicirt worden, entdeckte ich einen schwammigten Auswuchs, und die Hirnhaut war auch an dieser Stelle ohne Bewegung. Der Verband geschahe wie zuvor, mit der kalten Fomentation wurde anhaltend fortgefahren, und innerlich bekam der Patient den Cortex mit Salpeter.

Den folgenden Tag befand sich der Patient wohl, und dieser gute Anschein dauerte bis zum siebenten Tage nach der Operation, wo der Patient von neuem über Kopfschmerzen und unruhigen Schlaf klagte. Der Puls war unverändert, und er hatte auch gehörigen offenen Leib. Beym Verbande zeigte sich ein guter Eiter, doch waren auf der harten Hirnhaut schwammigte Auswüchse.

Den achten Tag war der Patient noch unruhiger, und beym Verbande wurden noch zwey kleine Splitter von der innern Tafel herausgenommen. Es wurde ihm eine kühlende Potion verordnet, weil sich ein Fieber eingefunden. Der Patient klagte außer der beständigen Unruhe über keine besondere Schmerzen, er hatte auch einigen

Appetit, nur sagte er, daß er keinen Geschmack an den Speisen fände. Unter diesen Umständen befand sich der Patient bis zum 22sten Tage, die Nächte waren schlaflos und das Fieber bald stärker, bald schwächer. Den 23sten Tag fand ich den Patienten in einem gänzlichen Sopor, der Puls war sehr voll und fieberhaft, und beym Verbande fand man zwar äußerlich einen guten Eiter, allein auf der harten Hirnhaut war etwas weniges von einer jauchigten Materie, und die schwammigten Auswüchse hatten sich auch etwas vergrößert. Das linke Augenlied war von einer wäßrigten Geschwulst sehr stark aufgetrieben, der Patient gab auf alle Fragen gehörige Antwort und klagte, außer der beständigen Unruhe, über keine Schmerzen. Ich ließ mit der kalten Fomentation anhaltend fortfahren und verordnete noch eine Aderlaß von 6 Unzen, nebst einem reizenden Clystier aus Squille. Allein der Sopor ließ nicht nach, der Puls hatte noch die vorige Heftigkeit, und den folgenden Morgen fand ich ihn in einer gänzlichen Lethargie, in welcher er die ganze Nacht gelegen. Er war nicht zu ermuntern und sprach kein Wort, die beyden Augenlieder waren sehr stark von wäßrigten Feuchtigkeiten geschwollen und überhaupt das ganze Gesicht aufgedunsen. Der Puls war sehr geschwind, aber nicht voll; man konnte ihm, aller Mühe ohnerachtet, nicht das geringste beybringen, der Urin gieng wider Wissen ab und hatte einen scharfen, stinkenden Geruch; er griff mit

mit den Händen um sich, als ob er etwas fassen wollte, doch brachte er sie nicht zum Kopfe. Beym Verbande fand man in der äußersten Wunde sehr wenig Eiter, das Cranium war an den mehresten Stellen trocken, die schwammigten Auswüchse der harten Hirnhaut hatten eine blasse Farbe, und es war nicht die geringste Feuchtigkeit auf derselben zu finden. Ich ließ ihm nochmals ein Clystier mit Squille beybringen und es auch noch des Abends wiederholen, allein vergebens, es erfolgte keine Wirkung; der Patient lag beständig ohne Verstand, und verstarb auch unter diesen Umständen des Abends um 9 Uhr.

Bey der Untersuchung des Kopfs fand ich, nachdem die äußere Haut weggenommen, an dem linken Seitenbeine an verschiedenen Stellen, und besonders in der Gegend der Kronnath, einen gelblichten Eiter, und auf dem Stirnbeine ein blutiges Serum, außerdem war weder eine Fissur, noch sonst etwas widernatürliches zu bemerken. Als das Cranium weggenommen, war gleichfalls keine Fissur zu entdecken. Die harte Hirnhaut war auf der Stelle, wo die Kugel aufgeschlagen, schwarz und verdorben, außerdem hatte sie ihre natürliche Beschaffenheit. Als sie weggenommen, fand man auf der ganzen linken Halbkugel des Gehirns einen gelblichten Eiter, welcher ohngefähr anderthalb Unzen betragen mochte. An dem Orte, wo die Kugel aufgeschlagen, war das Gehirn in dem

Umfange eines Viergroschenstücks schwarz, verdorben, weich und ganz aufgelöst, das übrige war vollkommen gesund. In den Ventrikeln des Gehirns fand man sehr wenig Wasser, und die durchsichtige Haut hatte ihre natürliche Beschaffenheit. Das Gehirn wurde herausgenommen, und nun fand man auf der ganzen Basis der Hirnschale der linken Seite eine sehr große Menge Eiter, welcher über zwey Unzen betrug, und auf dem Cerebellum selbst fand man etwas weniges Eiter.

Die zwey und vierzigste Bemerkung.

Von einer Destruirung der Scheidenhaut des Testikels von innern Ursachen. Vom Hrn. Groß, Königl. Oberchirurgus.

Ein Packknecht bekam nach einer überstandenen Dysenterie eine schmerzhafte Verhärtung des linken Testikels, welche, da er sich keiner äußern Gewaltthätigkeit bewußt war, ohne Zweifel durch eine Metastasis entstanden war. Es wurden anfänglich zertheilende, und als diese nichts fruchteten, erweichende Mittel aufgelegt, wodurch auch endlich eine kleine weiche Erhabenheit entstund. Es wurde mit erweichenden Umschlägen fortgefahren, und den fünften Tag hatte sich die Geschwulst, längst dem ganzen Testikel, sehr stark vermehrt,

und sie war wie ein vollkommen zeitiger Absceß anzufühlen, und es hatte allen Anschein, als ob eine fluctuirende Materie in derselben enthalten wäre. Ich machte daher einen ziemlich beträchtlichen Einschnitt durch die äußere Haut, und glaubte, den Eiter zwischen der Tunica Dartos und der Scheidenhaut zu finden. Allein es kam nicht das geringste zum Vorschein, sondern ich fand vielmehr die ganze Scheidenhaut verdorben und von einer widernatürlichen Farbe. Ich glaubte, daß das Eiter seinen Sitz vielleicht tiefer haben möchte, und machte daher mit aller Vorsicht, um den Testikel nicht zu verletzen, einen Einschnitt durch diese verdorbene Haut; da nun abermal nichts zum Vorschein kam, so verband ich die Wunde mit Digestiven.

Nach einigen Tagen trat bey dem Verbande eine beträchtliche Portion der destruirten Scheidenhaut aus der Oeffnung der Wunde. Anfänglich glaubte ich, daß der Testikel zugleich mit herausfallen würde, nach einer genauern Untersuchung aber fand ich denselben vollkommen gesund in der Höhle des Scrotums. Die herausgetretene Portion ließ ich hängen, damit sie sich desto leichter absondern möchte, welches auch den folgenden Tag geschah, wo ich eine Portion derselben, einer Unze schwer, wegnahm. Es wurden laulichte, balsamische Injectionen eingesprützt, und den dritten Tag sonderte sich noch eine ziemliche Portion der

Schei-

Scheidenhaut ab. Der Testikel war ganz frey und entblößt, mit den Injectionen wurde fortgefahren und äußerlich ein gehöriger Verband angelegt. Das Scrotum zog sich nach und nach enger um den Testikel zusammen, und vier Wochen nach der gemachten Oeffnung verließ der Patient, gänzlich geheilt, das Lazareth. Er hatte, die ganze Zeit der Cur über, nicht die geringsten Anfälle von Fieber oder Entzündung, denn die Schmerzen verlohren sich sogleich nach der gemachten Oeffnung.

Die drey und vierzigste Bemerkung.

Von einer exstirpirten Krebsgeschwulst. Von dem Regimentschirurgus, Herrn Schwindt, des von Flemmingschen Infanterieregiments.

Ein Soldat vom Kellerischen Regiment bekam ein kleines Blutgeschwür am linken Unterkiefer, ohngefähr einige Zoll von der Vereinigung der beyden Knochen des Kinnbackens. Er vernachläßigte nicht nur dasselbe gänzlich, sondern suchte auch durch beständiges Drücken an demselben, den seiner Meynung nach verhärteten Eiter auszudrücken. Durch dieses unvorsichtige Verfahren bekam das Geschwür einen sehr großen Umfang, verhärtete sich und bekam eine sehr starke

Erhö-

Erhöhung. Es wurden zwar Mittel angewandt, aber der Schade verschlimmerte sich täglich. Endlich verfiel er in eine Dysenterie, wo man es gänzlich vernachläßigte. Als er von dieser wieder hergestellt, rieth ihm der Arzt, die ganze Geschwulst wegschneiden zu lassen. Es wurde auch ins Werk gesetzt; allein, kurze Zeit darnach hatte sie sich wieder von neuem und weit größer als zuvor generirt.

Unter diesen Umständen bekam ich den Patienten, sechs Wochen nach der ersten Entstehung der Geschwulst, unter meine Aufsicht. Sie hatte den Umfang eines Hühnereyes und war sehr hart anzufühlen. Auf der äußern Fläche desselben befanden sich viele Erhabenheiten und Vertiefungen; die erstern hatten eine blauröthliche Farbe, die letztern hingegen hatten ein speckartiges Ansehen. Es lief beständig eine scharfe Feuchtigkeit aus, welche die benachbarten Theile anfraß und eine silberne Sonde schwarz färbte, und hatte dabey einen unerträglichen Geruch, und der Patient empfand in der Tiefe der Geschwulst einen nagenden Schmerz.

Die Operation war hier das einzige Mittel, und weil die Geschwulst noch in etwas beweglich, und die nahe gelegenen Theile noch nicht verhärtet waren, so bestärkte mich dieß um desto mehr, daß sie hier mit Vortheil angewendet werden könnte. Der Patient verstand sich willig zu derselben, und nachdem

nachdem ich ihm einige Tage reinigende und verdünnende Mittel hatte nehmen lassen, so schnitt ich die ganze Geschwulst mit dem Bistouri, so viel wie möglich, von Grunde aus, indem ich es mit der linken Hand an seiner Oberfläche angefaßt und nach vorwärts zog. Die Verblutung war nicht beträchtlich. Es wurde ein trockener Verband angelegt und der Patient bekam temperirende Mittel. Die folgenden Tage verband ich mit Digestivmitteln und ließ den Patienten, weil er fieberfrey, ein antiscorbutisches Elixir nehmen. Die Eiterung stellte sich vollkommen ein; aber im Grunde fand sich wieder eine verhärtete Stelle, in der Größe eines Sechspfennigstücks, welche eben so blauröthlich, als die Geschwulst selbst vor der Exstirpation, aussahe. Ich versuchte diese Stelle mit dem Myrthenblatte von dem Gesunden zu trennen, welches auch ohne Mühe geschahe. Ich brachte ein trockenes Pourdonet zwischen dieselbe, und nach einigen Tagen fand ich, daß sich diese Verhärtung, vermöge dieses Handgriffs, so sehr von dem Gesunden abgesondert hatte, daß ich einen gewächsten Faden umlegen konnte. Dieser wurde alle Tage zweymal angezogen, bis die Verhärtung, welche gleichsam noch eine Wurzel der exstirpirten Verhärtung war, nach drey Tagen von selbst abfiel. Die Wunde wurde nunmehr mit heilenden Mitteln verbunden, und schloß sich auch in kurzer Zeit bis zur Größe eines Pfennigs, wo die Heilung auf einmal anhielt. Man berührte

daher

daher diese Stelle oft mit Höllenstein, und verband sie mit Goulards Bleywasser, worauf sie sich bis zur Größe eines Nadelkopfs schloß. Nach einigen Tagen schloß sich nunmehr die Wunde gänzlich, und der Patient verließ, vollkommen geheilt, das Lazareth.

Die vier und vierzigste Bemerkung.

Eine Schußwunde am Oberarm mit tödtlichem Erfolge. Vom Herrn Sonderhof, Königl. Stabschirurgus.

Ein Officier von der Cavallerie, welcher vor dreyzehn Tagen blessirt, wurde mir mit folgender Nachricht, in dem Feldlazareth zu Neiße, übergeben.

Die Kugel war nahe über dem Gelenke des Ellenbogens an der innern Seite des zweyköpfigten Muskels eingedrungen. Nach der Aussage des Patienten soll eine sehr große Verblutung erfolgt seyn, ob sie gleich sehr geringe war und sich leicht stillen ließ, da ich ihn zur Aufsicht bekam.

Bey der Untersuchung der Wunde mit dem Finger fühlte ich die Arteria brachialis blos liegend und pulsiren, vermuthlich war sie wegen ihrer Elasticität der Kugel ausgewichen, weil sie außerdem unum-

unumgänglich hätte müssen zerrissen werden. Die Kugel selbst war nicht durchgegangen, sondern saß noch in dem Arme, man konnte sie aber, wegen ihrer unglücklichen Richtung, die sie genommen, nicht entdecken, da wegen der Arterie auf der einen und des Mediannerven auf der andern Seite, welcher ebenfalls blos lag, die Wunde nicht erweitert werden konnte. Es war also weiter nichts zu thun, als der Entzündung und Spannung vorzukommen, das übrige mußte man der Natur überlassen.

Ich ließ daher eine Portion Blut ab und verordnete dem Kranken temperirende und antiphlogistische Laxiermittel, und als sich die Eiterung einfand, setzte ich noch den Cortex zu. Um den Arm wurden erstlich Fomentationen, hernach Cataplasmen gelegt. Das Fieber und die Geschwulst war mäßig; allein die Entzündung nahm desto mehr überhand, und an verschiedenen Orten zeigten sich Brandflecke, welchen mit schicklichen Mitteln begegnet wurde. Die Eiterung war übelartig, hatte einen stinkenden Geruch, und den 8ten Tag sonderte sich die Eschara der Wunde ab, worauf die folgende Nacht eine sehr starke Verblutung erfolgte, welche den Patienten sehr entkräftete. Anfänglich glaubte ich, da ich die große Menge des Blutes sahe, daß die Verblutung vielleicht ihren Ursprung aus der Arteria brachiali genommen, und daß die von der Kugel gestreiften

Häute

Häute derselben durchgerissen. Ich legte das Tourniquet leicht an und nahm den Verband ab. Die Verblutung stand, weil sich geronnenes Blut in der Wunde angehäuft, und den fernern Ausfluß verhindert hatte. Den folgenden Tag fand sich eine neue, aber nicht so starke Verblutung ein, welche leicht gehemmt wurde. Das coagulirte Blut und die Eschara der Wunde sonderten sich mehrentheils ab, und man konnte nunmehr mit dem Finger frey in die Wunde kommen und den Sitz der Kugel entdecken. Sie lag etwas eingeklemmt neben dem Knochen, welcher, wie man aus verschiedenen feinen Knochensplittern, die ich mit dem Finger fühlte, schließen konnte, an der innern Seite der untern Extremität zerschmettert seyn mußte; doch war es nicht möglich, dieselbe durch ein Instrument herauszuziehen.

Die Entzündung nebst der Geschwulst verminderten sich, die brandigten Stellen reinigten sich einigermaßen, und der Patient konnte die folgende Nacht etwas schlafen. Er bekam die ganze Zeit über den Cortex mit Salpeter.

Den dreyzehnten Tag kam er, wie schon oben gedacht, ins Feldlazareth nach Neiße. Der Arm war, wegen der Erschütterung auf dem Transport, wieder stark angeschwollen und entzündet, so daß ich den Schußcanal nach der Abnahme des Verbandes nicht untersuchen konnte. Ich fand die

Wunde so, wie sie beschrieben worden; die brandigten Stellen waren zwar rein, aber die Haut war am Oberarm in der Breite von 4 bis 5 Zoll verlohren gegangen, und diese Entblößung erstreckte sich über das Gelenke, bis zu einem beträchtlichen Theile des Vorderarms, und die Venen lagen über der Ulna blos. Aus der Wunde floß eine Menge stinkende Jauche, und als sie gereiniget, verband ich sie mit balsamischen Injectionen, und die brandigten Stellen mit Digestivmitteln. Ueber den ganzen Verband aber wurden Compressen, mit einem zertheilenden Spiritus angefeuchtet, gelegt.

Innerlich bekam der Patient alle zwey Stunden eine halbe Theetasse von einem Decoct der Rinde, und dabey ließ ich ihm säuerliche Getränke trinken. Des Abends fand ich den Puls hart und voll, das Gesicht erhitzt, die Haut ganz trocken und die Füße etwas angeschwollen. Die Nacht war sehr unruhig, und den folgenden Tag waren alle diese Zufälle noch unverändert. Beym Verbande fand ich unterdessen die Wunde etwas reiner und den Arm weniger geschwollen, und ich nahm verschiedene verdorbene Theile weg. Der Eiter hatte nicht mehr den übeln Geruch, und die folgende Nacht schlief der Patient auch etwas ruhiger.

Den folgenden Tag fand sich des Nachmittags wieder eine starke Verblutung ein, welche aber bald

gestillt

gestillt wurde, da ein Lazarethchirurgus sogleich einen Tourniquet anlegte. Als ich gerufen wurde und den Verband abnahm, fand ich die Verblutung sistirt und die Wunde nur mit etwas wenig coagulirtem Blute angefüllt. Ich untersuchte hierauf den Schußcanal und fand die Arterie pulsiren; als ich aber das geronnene Blut, welches sich zwischen dem Flexor des Carpus angehäuft hatte, wegnahm, so sprützte mir aus der Tiefe ein dünnes aufgelöstes Blut in schiefer Richtung entgegen. Da ich aber den Finger auf diese Stelle brachte, so stund das Blut, auch bey der Nachlassung des Tourniquets. Ich brachte einen Tampon von Agaricus auf die verletzte Arterie, und verband mit graduirten Compressen, nachdem zuvor alles mit Carpie ausgefüllet worden. Ein Lazarethchirurgus mußte die Hand auf den Verband halten, um einer neuen Verblutung vorzubeugen; allein gegen sechs Uhr bekam der Patient Convulsionen, und starb nach einer Viertelstunde unter denselben.

Den folgenden Tag untersuchte ich den verwundeten Arm, und als ich die Haut und das Zellgewebe abgelöst, fand ich in der letztern rund um die Wunde eine Menge verdorbenen Eiter. Die äußere Vene der Ulna war zwey Zoll von der Basilica entfernt, und durch die Fäulniß von aller Verbindung abgesondert. Die Medianader war nahe an der Cephalica abgerissen. Als ich die sehr verdorbene und verhärtete Tunica cellulosa von den

Muskeln abgenommen, fand ich um das ganze Gelenke alle Zwischenräume derselben mit geronnenem Blute angefüllt; es wurde gleichfalls weggenommen, und nunmehr entdeckte ich, daß die Kugel durch den breiten Tendo des innern Armmuskels, in schiefer Richtung $\frac{1}{4}$ Zoll von seiner Insertion, durchgedrungen, und in dem Knochen sitzen geblieben war. Ich sonderte nunmehr die Arteria brachialis von dem Mediannerven, mit welchem sie fest verwachsen war, ab, und nachdem ich zuvor den Flexor des Carpus abgeschnitten, fand ich, daß die zurücklaufende Arterie der Ulna, nahe an dem gemeinschaftlichen Stamme der Arteria ulnaris und der interossea abgerissen war. Ich nahm hierauf den innern Oberarmmuskel weg, und entdeckte dadurch nunmehr das Gelenke, als ich das geronnene Blut, welches sich auch hier angesammelt, hinweggenommen hatte. Die Gelenkcapsel war zerrissen, und der scharfe Rand des kronförmigen Fortsatzes der Ulna abgeschlagen. Die Kugel selbst war auf der vordern Oberfläche des Untertheils des Oberarmknochens, in dem mittlern und vordern Theile des vordern Winkels eingedrungen, und hatte den ganzen innern Winkel, nebst einem Theile von dem Corpus des Oberarmknochens, bis in die Mitte des innern Condylus, nebst dem größern Rande der Trochlea, gerade in seiner Verbindung mit dem kleinern Rande, und den innern Theil der hintern Oberfläche dieses Knochens, zerschmettert. Die vordere Fossa über der Trochlea

Trochlea und die ganze hintere Fossa waren fracturirt, und die Kugel lag hier nebst den Kleidungsstücken, welche sie mitgenommen, unbeweglich. Das Mark in der innern Höhle des Knochens war verdorben und ganz schwarzbraun. Außerdem war an dem übrigen Theile dieses Knochens weder Fissur noch Zersplitterung zu bemerken [1]).

Die fünf und vierzigste Bemerkung.

Eine außerordentlich große Speckgeschwulst am linken Schenkel, mit tödtlichem Erfolge. Vom Herrn Devrient, Königlichen Pensionairchirurgus.

Ein Musquetier von 40 Jahren, welcher zugleich die Schusterprofeßion getrieben, wurde wegen einer außerordentlichen großen und harten Geschwulst des linken Schenkels, in das Feldlazareth nach Neiße gebracht.

1) Dieser Fall bestätigt abermals die Nothwendigkeit der Amputation, und daß sie keinesweges überflüßig ist. Wäre hier gleich im Anfange diese Operation vorgenommen worden, so würden nicht nur allein alle erfolgten schweren Zufälle außengeblieben, sondern auch der Patient beym Leben geblieben seyn. Anmerkung des Herausgebers.

Die Geschwulst selbst war schon vor sechs Jahren nach einem hitzigen Fieber entstanden, ohne daß er sich einer äußern Ursache, (das Lederklopfen auf den Schenkeln, welches dieser Profession eigen ist, ausgenommen,) zu erinnern wußte. Nach dem Fieber aber blieb ein Reißen zurück, welches sich in allen Gliedern herumzog, bis daß es sich endlich auf einmal folgendergestalt in dem Schenkel fixirte. Der Patient arbeitete ganz munter, und ohne daß ihm vorher etwas gefehlt, auf dem Felde, als er auf einmal in dem linken Schenkel einen so heftigen Schmerz und Krampf empfand, daß er in einer ganzen Stunde weder stehen noch gehen konnte. Der reißende Schmerz in den übrigen Gliedern ließ von dieser Zeit an nach, aber in dem Schenkel wurde von dieser Zeit an, jedoch nicht anhaltend, sondern nur in gewissen Intervallen, derselbe immer heftiger. Es fand sich zugleich an der innern Seite des Schenkels, in der Mitte desselben eine Verhärtung ein, wider welche zwar verschiedene zertheilende Mittel angewandt wurden, aber die harte Geschwulst vergrößerte sich demohngeachtet täglich, so, daß der Schenkel in Zeit von sechs Jahren noch mehr als einmal so stark wurde, als der andere. Der Patient verrichtete dabey nicht nur seine Geschäffte, das Lederklopfen ausgenommen, welches er die letztere Zeit, der heftigen Schmerzen wegen, unterlassen mußte, sondern kam auch jährlich zur Revüe.

Allein,

Allein, durch die fatigirenden Märsche zu Anfange dieses Feldzuges, vermehrten sich nicht nur die bisher noch erträglichen Schmerzen in dem geschwollenen Schenkel, sondern die Geschwulst selbst nahm noch mehr überhand, so daß man ihn in dem Lazareth zurücklassen mußte.

Die Geschwulst erstreckte sich auf der innern Fläche des Schenkels, von dem Inguine an, bis zur Beugung des Knies, und die größte Ausdehnung und Erhöhung derselben war in der Mitte des Schenkels, über den Abductoren des Femurs, ohne daß äußerlich eine Röthe oder Entzündung zu bemerken.

Es wurden Essigdämpfe und andre zertheilende Mittel angewandt, und nachdem man mit dem Gebrauche derselben einige Wochen angehalten, so entdeckte man, mitten auf der größten Erhöhung der Geschwulst, eine weiche Stelle, jedoch ohne alle äußere Entzündung. Sie gab dem Drucke der Finger nach, und es schien wirklich Eiter vorhanden zu seyn. Man legte nunmehr erweichende Umschläge über, um die Vereiterung noch mehr zu befördern, aber nach einigen Tagen war diese weiche Stelle verschwunden, alles hatte wieder einerley Härte, ohne daß sich die Geschwulst im mindesten vermindert hatte. Wahrscheinlicherweise war der erzeugte Eiter ins Blut resorbirt worden, denn der Patient bekam, gleich den zweyten

Tag darnach, ein continuirendes Fieber, welches sich nach zehn Tagen mit sehr starkem stinkenden Schweiße endigte. Der Schenkel blieb die ganze Zeit über unverändert, und es wurde drey Monate lang mit äußern zertheilenden und schicklichen innerlichen Mitteln fortgefahren, bis er sich auf einmal über einen starken brennenden Schmerz unter dem Abductore beklagte. Man bemerkte von neuem eine weiche Stelle, und in der Tiefe fluctuirende Materie. Es wurden wieder emollirende Umschläge übergelegt, und die weiche Stelle vergrößerte sich mit einer Erhöhung über die Oberfläche, bis zur Größe einer flachen Hand. Man machte endlich auf dieser Stelle eine Oeffnung, und es flossen über zwey Quart von einer abscheulich stinkenden Jauche heraus, die Geschwulst verminderte sich sogleich in etwas, und die bisherigen heftigen Schmerzen hörten auf. Die innere Höhle des Geschwürs wurde mit balsamischen Injectionen ausgesprützt, die Wunde selbst mit dem Linimento nigro verbunden, und über den ganzen Schenkel wurden noch anhaltend erweichende Cataplasmen übergelegt. Der Ausfluß der stinkenden Jauche war so stark, daß bey jedem Verbande, welcher täglich zweymal geschahe, über ein halb Quart derselben ausfloß.

Allein die Kräfte des Patienten waren schon durch die lange Dauer des Uebels erschöpft, und die starke Suppuration, nebst der Resorption der

Jauche

Jauche in das Blut, schwächten ihn noch mehr, so, daß er aller innerlich angewandten stärkenden und roborirenden Mittel ohngeachtet, täglich schwächer wurde, und den zweyten Tag nach der Operation war der Puls kaum mehr zu fühlen. Es wurde dem bisher gebrauchten Decoct der China etwas flüchtiges Hirschhornsalz zugesetzt, und Morgens und Abends bekam er einen Gran Moschus mit Zucker. Nichts desto weniger wurde er immer schwächer, und den vierten Tag nach der gemachten Oeffnung fand ich ihn des Abends ohne Verstand und Gefühl, der Puls war kaum mehr zu fühlen, und des Nachts um drey Uhr verstarb er ohne die mindeste körperliche Bewegung.

Ich untersuchte nunmehr den kranken Schenkel und fand, als ich die Haut weggenommen hatte, unter den Cruralgefäßen und den Muskeln einen häutigen Sack, welcher sich um den Schenkel herum ausdehnte. Ich öffnete diesen Sack und fand in demselben eine Menge Speckgeschwülste, von welchen jedes mit einer besondern Haut umgeben war, welche zusammengenommen sechs Pfund am Gewicht betrugen. Alle diese einzelnen Geschwülste waren auf der hintern Fläche, theils unter sich selbst, theils auch mit dem allgemeinen Sacke fest vereinigt, und dieser letztere war an die innere Fläche des Femurs und den breiten Schenkelmuskel befestigt. Da, wo er an dem Femur angeheftet, fand man verschiedene widernatürliche

Auswüchse an dem Knochen, und an der Crista des Femurs fand man zwey runde spitzige Auswüchse, einige Zoll in der Länge, welche sich in der Speckgeschwulst verlohren. Merkwürdig war es, daß diese letztern Auswüchse nicht aus dem Knochen selbst, sondern nur aus dem Periostio entstanden waren.

Da diese Geschwulst unter den Blutgefäßen und den Muskeln lag, so waren die erstern, durch das Wachsthum derselben beständig ausgedehnt, und ihr Durchmesser widernatürlich verengert, die letztern hingegen waren ganz lax und schwach geworden. Unter dem großen Kopfe des dreyköpfigten Muskels, wo die Oeffnung geschehen, waren zwey solche Speckgeschwülste gänzlich aufgelöset, und ihre Häute, nebst dem langen und kurzen Kopfe des schon gedachten Muskels vereitert und zerstört, und daher war auch die ausfließende Jauche entstanden. An dem Knochen selbst fand man weder an seiner äußern, noch auch, nachdem er der Länge nach durchgesäget worden, an seiner innern Fläche etwas widernatürliches, außer daß er in der Gegend der Vereiterung etwas dunkelbraun aussahe.

Die sechs und vierzigste Bemerkung.

Von einer Frauensperson, welcher der Uterus nebst der Scheide fehlte. Vom Herrn Meyer, Königl. Oberchirurgus.

Eine Soldatenfrau, die mit ihrem Manne aufs Commando gieng, hatte das Unglück, daß sie, als dasselbe von den Feinden angegriffen wurde, in die Glutäen der rechten Seite einen Schuß bekam. Sie wurde nebst andern Verwundeten den dritten Tag ins Lazareth nach Glaß gebracht und meiner Aufsicht übergeben. Die Patientin war schon äußerst schlecht, und als ich den Schußcanal untersuchte, fand ich, daß die Kugel bis auf das Darmbein gedrungen, und daselbst sitzen geblieben. Ich erweiterte die Wunde und zog die Kugel nebst einigen Knochensplittern heraus; allein der besten Behandlung ohngeachtet, verstarb sie den dritten Tag, nachdem sie ins Lazareth gebracht worden.

Bey der Untersuchung nach dem Tode, fand ich das Becken mit geronnenem Blute angefüllt und das ganze Darmbein zerschmettert, die abgesonderte Jauche hatte sich daher in dasselbe ergossen, und die muskulösen Theile angegriffen. Sie waren schon ganz vom Brande zerstört, und daher war auch der schnelle Tod erfolgt.

Als ich den Körper von außen betrachtete und bemerkte, daß die Brüste sehr stark erhaben, so vermuthete ich, daß sie vielleicht schwanger seyn könnte, da sie noch kein Jahr verheyrathet war. Allein ich fand bey der Untersuchung weder Uterus noch Scheide, sondern statt dieser Theile eine lockere Tunica cellulosa, welche von dem Darmfell abstammete und den leeren Ort ausfüllete. Diese Tunica cellulosa connectirte mit keinem nahe gelegenen Theile, sondern machte vor sich ein Ganzes aus, und die Fallopischen Röhren, nebst den Eyerstöcken, waren an dieselbe befestiget.

Die Fallopischen Röhren selbst waren sehr hart anzufühlen, glatt, und in ihrem ganzen Umfange war nicht die geringste Erhabenheit zu bemerken. Da, wo sie an die Tunica cellulosa befestiget, welche die Stelle des Uterus einnahm, waren ihre Oeffnungen verschlossen, und zwischen beyden war ein Zwischenraum von 2½ Zoll, welchen die schon gedachte Tunica cellulosa ausfüllte. Ich durchschnitte sie nach der Queere an verschiedenen Stellen, und fand, daß die innere Oeffnung kaum eine Linie betrug, obgleich der Durchmesser der Röhren, in der Mitte derselben, einen Zoll ausmachte. Die Fimbriä waren gleichfalls widernatürlich groß und hart.

Die Eyerstöcke hatten zwar ihre gehörige Structur, nur waren sie ebenfalls größer, als sie

im

im natürlichen Zustande zu seyn pflegen. Ich durchschnitte sie nach verschiedenen Richtungen, konnte aber nichts von den kleinen Bläschen entdecken, welche man vor weibliche Eyer hält. Der gewöhnliche Plexus von Blutgefäßen der Eyerstöcke war zugegen; allein, da mich Zeit und Umstände verhinderten, alles dieses genau zu untersuchen, so kann ich nicht gewiß bestimmen, ob die Saamengefäße im natürlichen Zustande, oder ob ebenfalls eine Abweichung zugegen war.

Als ich die äußern Geburtstheile untersuchte, fand ich die äußern Lefzen sehr klein, die Clitoris war ebenfalls sehr klein und lag ganz blos, weil die Nymphen gänzlich fehlten. Vom Perinäo an gieng ein Fortsatz der äußern Haut, welcher die Oeffnung, die die Mutterscheide im natürlichen Zustande macht, verschloß, und sich unter der Oeffnung der Harnröhre befestigte. Ich durchschnitte diese Membrane, und sogleich kam mir eine compacte Tunica cellulosa entgegen, welche die Stelle des Uterus vertrat. Die Harnröhre war sehr stark ausgedehnt, welches ohne Zweifel daher gekommen, weil ihr der Mann durch dieselbe beygewohnt. Denn als ich ihn fragte, ob er es gethan, versicherte er zwar, daß es geschehen, allein mit vieler Beschwerlichkeit; und die Anverwandten der Frau hätten ihm auch zuvor gesagt, daß sie keine Kinder bekommen würde, weil sie noch niemals ihre monatliche Zeit gehabt.

Alle Umstände geben mehr als hinlänglich zu erkennen, daß die widernatürliche Organisation bey dieser Person, gleich vom Anfange an zugegen gewesen, und daß der Uterus nebst der Scheide, weder durch eine Vereiterung, noch andern widernatürlichen Zustand verlohren gegangen.

Ende des zweyten Bandes.

Druckfehler.

S. 20. Z. 10. l. mich st. mir. S. 29. Z. 18. l. lentescirendes st. lentessirendes. S. 30. Z. 14. l. Crista st. Criste. S. 46. Z. 8. l. destruirt st. deseriret. S. 48. Z. 19. l. schweren st. Schwären. S. 65. Z. 11. und S. 66. Z. 6. l. Meningeus st. Meningeum. S. 68. Z. 17. l. Absces st. Abces. S. 113. Z. 19. l. Mucilaginen st. Mucilagiven. S. 119. Z. 24. l. divergirten st. dirigirten. S. 121. Z. 8. l. Feces st. Feles. S. 129. Z. 12. l. bohrenden st. horrenden. S. 132. Z. 10. l. Furunkel st. Farunkel. S. 135. Z. 8. wird nach dem 5ten in die leere Stelle August eingerückt. S. 181. Z. 15. l. Fascia lata st. Fascia tota. S. 182. Z. 24. l. Weins st. Urins. S. 189. Z. 5. l. Magneten st. Magneta. S. 213. Z. 13. l. fest st. fast.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmucker, Johann Leberecht, 1712-1786

Vermischte Chirurgische Schriften

Bd.: 2 : mit einem Kupferstiche

Berlin ; Stettin 1779

Chir. 275 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391970-1
VD18 90103726